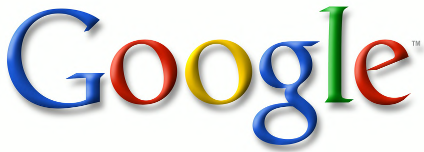
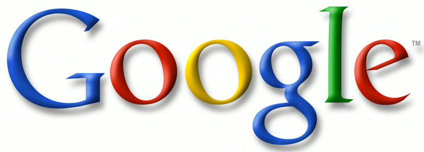
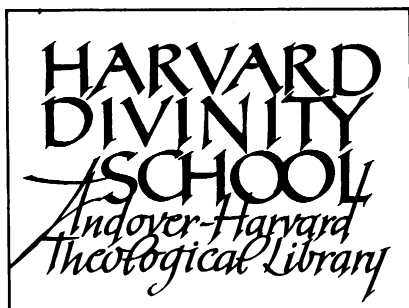







HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

[illegible]

R. Roosdrüz 1875

Karl Fr. Hartmann,

ein Charakterbild

aus der

Geschichte des christlichen Lebens
in Süddeutschland,

entworfen

von dessen Sohne,

G. F. Hartmann,
†. Professor in Maulbronn,

gesichtet und ergänzt

von

K. Ch. E. Ehmann,
Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen.



Tübingen.
Verlag der Osiander'schen Buchhandlung.
1861.

Druck von Gebr. Schauwecker in Reutlingen.

Vorrede.

Der Verfasser dieses Buchs ist der auf dem Titel genannte, zu Chambersburg im Staat Pennsylvanien verstorbene Professor Harttmann, von dessen noch daselbst lebender Witwe mir das Manuscript mit der Ermächtigung, es dem Druck zu übergeben, zukam. Ohne Zweifel hatte es der Verfasser in dieser Absicht geschrieben, hatte es aber unvollendet gelassen, und manches aufgenommen, was er bei einer nochmaligen Ueberarbeitung würde ausgelassen haben. Die Ergänzung ist mir nicht schwer geworden, da mir nicht nur die gedruckten, sondern auch die ungedruckten Schriften K. F. Harttmanns, namentlich seine werthvollen Tagbücher und Collectaneen zu Gebot standen. Bei Sichtung dieses Materials leitete mich

einerseits der Salomonische Grundsaz Spr. 25, 9., andererseits die Rücksicht auf den Leserkreis, für welchen das Buch bestimmt ist. Diesen sucht es sich nemlich nicht unter den Gelehrten und Gebildeten im engeren Sinn, sondern unter dem Volk, und zwar unter dem glaubigen Theil desselben, welchem K. F. Harttmann angehören wollte und angehörte. Demnach wurde alles ausgeschieden, was nur den Gelehrten als solchen interessiren kann — ein Grundsaz, welchem auch der Prof. Harttmann scheint gehuldigt zu haben. In lezterer Beziehung wäre freilich noch manches zu sagen gewesen über sein Verhältnis zu Val. Weigel, J. Böhme, Imm. Swedenborg, sowie über seine medicinischen, chemischen, alchemischen und sympathetischen Studien und Versuche. Ich habe aber dieses alles gerne unterdrückt (wiewohl ein ganzer Band seiner Collectaneen medicinischen und chemischen Inhalts ist) um desto mehr Raum zu gewinnen für die lieblichen Selbstzeugnisse aus dem Reichthum seines inwendigen Lebens. Um ihn hierin so viel als möglich selbst zum Worte kommen zu lassen, habe ich die jezt so beliebte reproductive Methode absichtlich verschmäht, wiewohl ich hierin freie Hand hatte. Es handelte sich ja aber hier gar nicht um das was ich könne, sondern was

Harttmann war. Wer nicht im Stande ist, aus seinen eigenen, ungekünstelten Worten sich selbst ein Urtheil über den Mann zu bilden, oder wem mehr an einer kunstgerechten Form, als an Wahrheit und Wesen liegt, für den ist dieses Buch nicht geschrieben. Wer aber ein Leben zu würdigen weiß, in welchem die Herrlichkeit Christi sich abspiegelt, der wird dieses Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Uebrigens gibt das Buch mehr, als der Titel verspricht. Es ist eigentlich eine Doppelbiographie. Krafts Leben ist größtentheils von mir bearbeitet. Das Material dazu verdanke ich dem H. Vicarius Paul Steudel in Kemnath. Einige kleinere, selten gewordene Gelegenheitsschriften Harttmanns wurden mir von meinem H. Collegen, Pfarrer Wurm in Buoch und seinem Bruder Heinrich, dem zu frühe verstorbenen Stiftsbibliothekar in Tübingen, gefälligst mitgetheilt. Die Bemerkungen über J. Kullen sind aus dessen „55 Erbauungsstunden“ genommen.

Die Lieder, welche der Titel gleichfalls unerwähnt läßt, sind, von dem † Prof. Harttmann sorgfältig gesammelt, in doppelter Reinschrift vorhanden. Sie sind gerade so mitgetheilt, „wies die Garbe gab.“ N. 19. fand ich auf einem Octavblatt unter K. F.

Harttmanns Papieren, aber nicht von seiner Hand geschrieben; N. 20 bei Oetinger.

Möge sich Harttmanns lezter Wunsch, daß seine Asche noch eine Gelegenheit zur Verherrlichung Jesu werden möge, auch an diesem anspruchslosen Büchlein erfüllen.

Unter-Jesingen, den 27. Aug. 1861.

D. H.

1. Abstammung, Knabenjahre.

Karl Friedrich Harttmann wurde den 4. Januar 1743 in dem zwischen Schorndorf und Göppingen gelegenen Klosterort Adelberg geboren.

Sein Vater, Georg Heinrich, Forstverwalter der Klöster Adelberg und Lorch, stammte aus einer alten fränkischen Familie, welche erst seit dem dreißigjährigen Krieg in Wirttemberg ansäßig geworden war, wo sie vier Generationen hindurch weltliche Aemter bekleidete, während die fränkischen Stammväter im Kirchendienst gestanden, und die Seitenlinie lange Zeit der Stadt Rothenburg an der Tauber ihre Kirchenvorstände gegeben hatte. Zu diesen gehörte namentlich auch der durch seine theologischen und kirchenhistorischen Schriften bekannt gewordene Dr. Ludwig Harttmann, über dessen Pastorale A. H. Franke Vorlesungen hielt, und dem Ph. J. Spener seine Schrift vom geistlichen Priesterthum widmete. Deßgleichen gehörte der geistliche Liederdichter Johann Adam Lehmus von mütterlicher Seite der Familie an.

Seine Mutter, Ursula Barbara, war die Tochter des Bürgermeisters und Kaufmanns Martini zu Heidenheim, eine Ururenkelin des Reutlingischen Reformators Aulber.

Rücksichtlich seiner Erziehung verehrte er mit demüthigem Dank die göttliche Gnade, die ihm solche Eltern geschenkt habe, die durch ihre Treue, Sorgfalt und Gebet für sein zeitliches und ewiges Wohl, wie auch durch ihre unermüdeten Ermahnungen ein un-

vergeßliches Andenken in seinem Herzen hinterlassen haben, wofür er sie noch nach ihrem Tode mit kindlicher Dankbarkeit segnete, und ihnen reiche Vergeltung an jenem Tage wünschte.

Unter die gnädigen Bewahrungen Gottes in seiner zarten Kindheit rechnete Harttmann besonders den Umstand, daß ihm in der Pockenkrankheit, in welcher das eine Auge stark Noth gelitten hatte, doch der Gebrauch des Gesichts unverlezt erhalten wurde.

Die Bestimmung zu seinem künftigen Beruf entschied sich unter den Schickungen der göttlichen Vorsehung sehr frühe, indem sein Vater, der über den Verlust einiger nach einander verstorbenen Söhne tief betrübt war, ihn noch in Mutterleibe dem geistlichen Stand widmete, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, wenn Gott dem Kinde selbst Neigung und die erforderlichen Gaben dazu verleihen würde. Die Bedingungen traten in erfreulicher Weise ein, und es wurde deßwegen aller Bedacht darauf genommen, ihm neben einer christlichen Erziehung auch einen zweckmäßigen Unterricht zu verschaffen. Die erste Unterweisung in den Anfangsgründen der Wissenschaften erhielt er von dem damaligen Pfarrer in Adelberg, M. Georg Seiz, mit dessen fünf Jahre älterem Sohne Johann Ferdinand (dem nachmaligen Tochtermann des Prälaten Oetinger) Harttmann schon frühe einen Freundschaftsbund geschlossen zu haben scheint. Da aber Pfarrer Seiz in der Folge durch sein weitläufiges Amt an der Fortsezung des Unterrichts verhindert wurde, die Eltern aber den neunjährigen Knaben noch nicht gern aus ihrer unmittelbaren Aufsicht und Bewahrung entlassen wollten, so entschloßen sie sich, ihn einige Zeit durch einen Hauslehrer unterrichten zu lassen. Ihre Wahl fiel auf den M. Philipp Heinrich Enslin, nachmaligen Pfarrer zu Schwaikheim (seit 1775.), der seinen Zögling nach der damaligen strengen Schulmethode drei Jahre lang gewissenhaft und mit günstigem Erfolg unterrichtete.

Nachdem so der Knabe im zwölften Jahr an Leib und Seele erstarkt war, brachte ihn der Vater in die Schule des durch Geist und Kenntnisse ebenso wie durch seine treffliche Lehrmethode berühmten Präceptors, nachmaligen Rectors, Mebold in Schorndorf.

So originell und anregend, so frei von aller Pedanterie indeß Mebolds Methode war, und so erfreulich und rasch die Fortschritte waren, die unter seiner Leitung der begabte und lernbegierige Knabe machte, so erkannte doch Harttmann über dem Guten, das er hier zu genießen hatte, die Verdienste seiner früheren Lehrer nicht; vielmehr erklärte er oft, daß ihm der vorige Unterricht in der neuen Laufbahn sehr zu statten gekommen sei; denn eines theils habe er die Methode Mebolds besser zu schäzen verstanden, anderntheils sei ihm die frühere gewöhnliche Schulmethode sowohl formell durch Uebung des Gedächtnisses und Angewöhnung an Anstrengung, theils materiell, durch den reichen Vorrath an Wörtern und Regeln, die er sich zu eigen gemacht, gar sehr förderlich gewesen.

In und außer der Schule war Harttmann außerordentlich fleißig, wie aus einem Schreiben an seinen Sohn Gottfried vom 20. October 1780 erhellt, wo es heißt: „Was du von vielen Arbeiten schreibst, erinnerte mich an mein leztes Jahr in Schorndorf. Da hatte ich außer den Stunden zum Essen wenig Zeit übrig. Es wollte mir auch bisweilen zu viel werden; ich mußte aber eben fortmachen, und es kam mir nachher im Kloster wohl, denn ich lernte dabei ununterbrochen fortarbeiten."

Wirklich bewahrte auch Harttmann von seinem Lehrer einen fließenden und gefälligen lateinischen Stil und eine große Fertigkeit in der lateinischen Versification. Und wie zufrieden der Lehrer seinerseits mit den Leistungen und dem Betragen des Knaben sein mußte, gab er durch die fortdauernde Sorgfalt und Liebe zu erkennen, welche nicht wie sonst mit dem Austritt aus der Schule erlosch, sondern sich noch

durch fortgesezten Briefwechsel mit dem ehemaligen Schüler während seiner Klosterjahre erprobte.

Neben dem öffentlichen Unterricht in der Schule genoß Harttmann in Schorndorf auch noch die Leitung des damaligen Diaconus M. Kielmann, nachmaligen Dekans zu Waiblingen, der ihn ins Haus und an den Tisch aufgenommen hatte, und ihm mit vieler Liebe Aufsicht und Unterstüzung in seinen Studien angedeihen ließ.

2. Das Kloster Blaubeuren.

(Kraft und Klemm.)

Im Jahre 1757 wurde Harttmann in das Kloster Blaubeuren aufgenommen, wo er unter dreißig Altersgenossen eine der ersten Stellen behauptete. Seine Vorgesezten und Lehrer waren hier der Prälat Lang und die Präceptoren Ergenzinger und Gmelin. Der leztere scheint damals die bedeutendste und einflußreichste Kraft des Lehrerpersonals gewesen zu sein. In der (d. 26. April 1795) auf denselben gehaltenen Grabrede sagt Harttmann: „Wir stehen hier vor dem Sarge eines ehrwürdigen Greises, dessen Lebensjahre mit manchem stillen Verdienste bezeichnet sind; wir stehen vor dem Grabe eines Dieners Jesu Christi, der bis in das 47 Jahr an einem Orte der Hut seines Herrn gewartet, und der sowohl durch treuen Unterricht als unermüdete Aufsicht seinen Dienst zu erfüllen suchte, nemlich an so manchen zu des Herrn Weinberg bestimmten Arbeitern das Geschäft der ersten Bildung zu übernehmen. Es sind wohl über 400 Jünglinge, die in dieser Zeit seiner Pflege anvertraut waren, und unter der großen Anzahl dieser Jünglinge war auch ich, der ich als ein gerührter und dankbarer Schüler an dem Grabe meines theuersten Lehrers stehe, und ihm den schuldigsten Dank abstatte und gnädige Vergeltung aus deiner Hand, du gerechter Vergelter, wünsche. — Wir stehen hier an dem Sarg eines

Mannes, der mit seiner Amtswürde *) kein Geräusch zu machen suchte, oder Andern lästig zu werden begehrte, sondern dessen Gang durch gesezte Stille und durch herablassendes und sanftes Betragen seine Amtswürde Andern neben und unter ihm wohlthuend machte."

Unter den Jünglingen, welche mit Harttmann im October 1757 in das Kloster Blaubeuren einzogen, war auch Christian Gottlieb Kraft, dessen Leben so eng mit Harttmanns verwachsen war, daß wir ihm unsere Aufmerksamkeit besonders zuzuwenden haben. Er war geboren d. 9. August 1743 zu Herrenberg, wo sein Vater Johann Jakob Kraft Stadtschreiber war. Seine Mutter, Christine Margarethe, geb. Klemm, hatte ihn, in Folge eines Gelübdes, schon von seiner Geburt an dem geistlichen Stande gewidmet, und er selbst nahm schon frühe an sich wahr, daß die Gnade Gottes an seinem Herzen arbeitete. Auf seine innere und äußere Bildung hatte ein naher Verwandter, Jakob Friedrich Klemm, **) gleich von Anfang einen gesegneten Einfluß, indem er als Tübinger Stipendiat mit dem zehen Jahre jüngeren Vetter, der ihm auch seine sprachlichen Arbeiten zur Revision vorlegen mußte, einen lateinischen Briefwechsel anknüpfte, aus welchem sich nachfolgendes schöne Denkmal erhalten hat:

„Niemals zu viel geliebter Vetter! Mit innigem Vergnügen und wahrer Erholung des Geistes habe ich deinen Brief gelesen. Ich freue mich höchlich über deinen unermüdeten Fleiß und Eifer in der ebräischen Sprache. Was aber meine Freude vollkommen gemacht hat, ist das, daß du mir dein Herz ungeschminkt entdeckt hast. Ich bedaure zwar gar sehr, daß ich nicht im persönlichen Umgang mit größerer Vertraulichkeit auf diese Sache mit dir zu sprechen gekommen bin, aber ich merkte und fühlte immer, daß der h. Geist sein Werk in dir habe. Laß mich also, weil ich es mündlich nicht thun kann, schriftlich über diese ernste,

*) Er war zulezt Prälat gewesen.
**) Nachmals Diaconus in Balingen, zulezt Dekan in Nürtingen.

wichtige und erfreuliche, ebenso bedeutsame als fruchtbringende Sache mit dir reden. Denn was könnte wohl seliger, wichtiger und angenehmer, was bedeutsamer und heilsamer sein, als ein Briefwechsel, der von unserer Glückseligkeit, und zwar nicht der zeitlichen, sondern der ewigen handeln soll? Du fragst mich um Rath: ich will dir geben, soviel Gott, die Quelle alles Guten, darreicht. (Jac. 1, 17.) Du erzählst mir, daß du oft, ja beinahe jeden Morgen den Vorsaz fassest, dein Leben zu ändern, es Gott zu weihen, in Gott und Jesu Christo zu leben. Ein solch heiliges und frommes Verlangen kommt nicht aus uns selber; denn wir sind von Natur verdorben und in Sünden geboren. Darum ist auch alles Gute, das wir in uns erkennen, spüren und erfahren, von Gott. Der ruft dir nun, wie dem Samuel im Tempel; ihm mußt du nun antworten: „Rede, Herr, dein Knecht hört!" (1. Sam. 3, 10.) Mein Lieber, du kennst noch nicht die listigen Anläufe des Satans, der unermüdet ist, solche von Gott in uns erweckte Vorsäze zu ersticken und durch rohe und ausgelassene Kameraden aus der Seele zu reißen. Was ist da zu thun? Ich rathe dir aus meiner eigenen Erfahrung. Sobald du, besonders Morgens früh, ein Verlangen in dir fühlst, dich Gott zu übergeben, so gehe an einen abgesonderten Ort, wirf dich auf die Knie nieder und bitte deinen Gott inständig, daß er erstens dieses Verlangen in deiner Seele erhalte, zweitens vermehre und drittens erfülle, daß er dir viertens die Nothwendigkeit der Sinnesänderung vor Augen stelle und dich von deinem natürlichen Elend und deinen Sünden überführe. Suche Jesum Christum im Wort Gottes, welches du ohne Unterlaß und unter anhaltendem ernstlichem Gebet lesen und immer wieder lesen mußt. Du mußt aber wissen, daß du hiebei von deinen Kameraden Verachtung und vom Satan sehr viele Hindernisse zu erwarten hast. Aber bekenne nur herzhaft und offen vor Jedermann deinen Vorsaz, dich Gott ganz zu übergeben.

Lies die h. Schrift; bete nicht blos nach Gewohnheit und zu bestimmten Zeiten, sondern so oft du von dem h. Geist zum Gebet angetrieben wirst, was du bald wirst merken können. Gedenke an den Tod, an das Endgericht, an die Eitelkeit der Welt, an die Häßlichkeit der Sünde; gedenke aber auch im Gegentheil an das ewige Leben, an die Gerechtigkeit Christi, an die Liebe Gottes. Es wird dir nie an hinreichenden Beweggründen fehlen, die Welt mit all ihrem glänzenden Nichts zu verachten, und die wahrhaftigen Güter in Christo mit ernstlicher Buße und Glauben zu ergreifen. Besinne dich nicht lange. Ein kurzer Aufschub dieser Sache, was ist er anders, als ein Verzug deiner Seligkeit und Ruhe, ein Verzug deines Fortschritts in den Wissenschaften und unzähliger anderer Güter. Lerne aus eigener Erfahrung, was es heiße, Gott in Jesu Christo ehren, lieben, anbeten: so wirst du mir glauben, daß ich dir die Wahrheit, aber nur unvollkommen gesagt habe. So zeige denn nun mit tiefem Ernst und einem ganz auf diese Sache gerichteten Gemüthe, theils den Deinigen, theils auch mir in deinen künftigen Briefen, daß, was du mir geschrieben hast, wahr sei. Es betrifft nicht deine Seele allein, sondern die ganze Heerde, welche dir vielleicht einmal anvertraut wird. Denke an Joseph, Samuel, Josia, Daniel, die allesammt Jünglinge, aber eben dadurch, daß sie schon in der Jugend Gott fürchteten und liebten, so ausgezeichnete Stützen ihrer Familie, der Kirche, des Staats und ihrer Könige geworden sind. Erwäge dieses wohl bei dir selbst, bewege es immer und immer wieder in deinem Herzen, und hüte dich, daß du nicht lange und oft wider den Stachel ausschlagest und wieder verlierest, was du jezt hast. Folge diesen Fußstapfen der göttlichen Liebe, die dich zu sich ziehen will, so wirst du mehr finden, als du erwartest. Thue diß nicht in deiner eigenen Kraft, als die nichts ist, sondern in der Kraft, die man durch ernstliches Gebet von Gott erlangt, so wirst du leben; diß ist ja dein Verlangen. —

Mein Herz ist zu voll von Liebe und Wohlwollen, als daß ich alles sagen könnte. Das Uebrige spare ich auf, um es meinem Gott im Namen Jesu Christi in meinem Gebet vorzutragen. Denn ich werde, glaube mir, nie aufhören, für dich zu beten."

3. Fortsezung.

Als Kraft i. J. 1757 in das Kloster Blaubeuren aufgenommen wurde, hatte Klemm eben seine Studien vollendet, und hielt es für seine Pflicht, den jungen Vetter in die neue Laufbahn einzuleiten und vor den Gefahren und Irrwegen derselben zu warnen. Er sezte zu diesem Behuf seine eigenen in den Klöstern gemachten Erfahrungen in der Form und unter dem Titel von Klosterregeln auf, die er dem jungen Vetter gleich beim Eintritt in die Klosterschule zusandte und mit folgenden Zeilen (d. d. Tübingen, 23. Oct. 1757.) begleitete:

„Mein lieber Vetter! Denke nicht, daß ich dich vergessen habe, da ich eine Zeitlang mit Schreiben so sparsam gewesen: andere Geschäfte haben mich bis daher verhindert, mich mit dir viel in Briefen einzulassen. Allein ferne sei es, daß dich meine Liebe gänzlich sollte aus den Augen gesezt haben! Ich will nun auf einmal thun, was ich vielleicht in vielen Briefen nicht gethan hätte. Hier hast du einige Regeln, nach denen du dich achten und halten kannst in deinem Klosterleben. Sie sind theils aus meiner, theils aus Anderer Erfahrung gegangen. Was wir meistentheils mit Schaden gelernt haben, siehe, das schreibe ich dir bei dem Eintritt in das Kloster. Ein großer Vortheil, den du, wenn du klug bist, wirst zu schäzen wissen! Man hat einem redlichen Menschen, der einem Reisenden einen unbekannten Weg weist, alle Abwege zeigt und die Gefahren entdeckt, die man auf dem Wege zu gewarten hat, vielen Dank: und siehe, diß ist es eben, was ich thue. Ich habe manchen Tritt

gethan, den ich nicht gemacht hätte, wenn ich die Gefahr und den Schaden vorher gewußt hätte, oder wenn ich je Gefahr gewußt, so wußte ich oft die wichtigen Folgen derselben nicht. Mir hat man es nicht gesagt. Siehe, mein Lieber, ein großer Vortheil für dich! Du lernst nun viele Abwege, viele Gefahr und Schaden vermeiden, wenn du dir rathen lässest und an fremder Gefahr klug werden willst. Und ich zweifle nicht, du werdest die Erinnerungen deines Vetters, dessen redliche Absicht du kennst, bei dir anschlagen lassen. Es war längst bei mir wie zu einem Gelübde geworden, bei der nächsten Gelegenheit, die mir zu Handen kommen würde, meine durch Schaden und Proben erlangte Erfahrung von dem Klosterleben einem jungen Alumnus zu Nuzen kommen zu lassen; und nun freut es mich desto mehr, diesem Gelübde bei dir einige Genüge zu leisten. Es sind freilich eben Regeln, und du wirst bei mancher denken: das sind Kleinigkeiten, das würde ich so in acht nehmen. Allein glaube nicht, daß etwas umsonst gesezt sei. Es ist öfters geschehen, daß ich die Ursache nicht dazu gesezt habe, warum du diß oder jenes unterlassen sollst. Die Absicht ist die, weil es besser ist, daß du dein Lebetage die Ursache nicht erfahrest. Glaube ja nicht, daß etwas umsonst gesezt sei; es ist keine Regel darin, welche nicht gute oder gefährliche Folgen auf dein ganzes Leben hinein haben könnte. Die Verführung ist unter jungen Leuten, die in den Klöstern gewissermaßen sich selbst überlassen sind, entsezlich groß. Wirst du verführt (welches Gott verhüten wolle!) so leidest nicht nur du Schaden, sondern die Kirche, deine Eltern und Andere, die du mit dir verführst.

Freilich wollte ich lieber, du wärest in der Liebe Christi fest eingewurzelt und gegründet, und trügest deinen Mentor bei dir in deinem Herzen, der dein Rathgeber auf allen deinen Wegen wäre; dein Herz wäre ein Tempel des h. Geistes, und Jesus hätte den Thron darin aufgeschlagen: so wollte ich dir hernach

Mein Herz ist zu voll von Liebe und Wohlwollen, als daß ich alles sagen könnte. Das Uebrige spare ich auf, um es meinem Gott im Namen Jesu Christi in meinem Gebet vorzutragen. Denn ich werde, glaube mir, nie aufhören, für dich zu beten."

3. Fortsezung.

Als Kraft i. J. 1757 in das Kloster Blaubeuren aufgenommen wurde, hatte Klemm eben seine Studien vollendet, und hielt es für seine Pflicht, den jungen Vetter in die neue Laufbahn einzuleiten und vor den Gefahren und Irrwegen derselben zu warnen. Er sezte zu diesem Behuf seine eigenen in den Klöstern gemachten Erfahrungen in der Form und unter dem Titel von Klosterregeln auf, die er dem jungen Vetter gleich beim Eintritt in die Klosterschule zusandte und mit folgenden Zeilen (d. d. Tübingen, 23. Oct. 1757.) begleitete:

„Mein lieber Vetter! Denke nicht, daß ich dich vergessen habe, da ich eine Zeitlang mit Schreiben so sparsam gewesen: andere Geschäfte haben mich bis daher verhindert, mich mit dir viel in Briefen einzulassen. Allein ferne sei es, daß dich meine Liebe gänzlich sollte aus den Augen gesezt haben! Ich will nun auf einmal thun, was ich vielleicht in vielen Briefen nicht gethan hätte. Hier hast du einige Regeln, nach denen du dich achten und halten kannst in deinem Klosterleben. Sie sind theils aus meiner, theils aus Anderer Erfahrung gegangen. Was wir meistentheils mit Schaden gelernt haben, siehe, das schreibe ich dir bei dem Eintritt in das Kloster. Ein großer Vortheil, den du, wenn du klug bist, wirst zu schäzen wissen! Man hat einem redlichen Menschen, der einem Reisenden einen unbekannten Weg weist, alle Abwege zeigt und die Gefahren entdeckt, die man auf dem Wege zu gewarten hat, vielen Dank: und siehe, diß ist es eben, was ich thue. Ich habe manchen Tritt

gethan, den ich nicht gemacht hätte, wenn ich die Gefahr und den Schaden vorher gewußt hätte, oder wenn ich je Gefahr gewußt, so wußte ich oft die wichtigen Folgen derselben nicht. Mir hat man es nicht gesagt. Siehe, mein Lieber, ein großer Vortheil für dich! Du lernst nun viele Abwege, viele Gefahr und Schaden vermeiden, wenn du dir rathen lässest und an fremder Gefahr klug werden willst. Und ich zweifle nicht, du werdest die Erinnerungen deines Vetters, dessen redliche Absicht du kennst, bei dir anschlagen lassen. Es war längst bei mir wie zu einem Gelübde geworden, bei der nächsten Gelegenheit, die mir zu Handen kommen würde, meine durch Schaden und Proben erlangte Erfahrung von dem Klosterleben einem jungen Alumnus zu Nuzen kommen zu lassen; und nun freut es mich desto mehr, diesem Gelübde bei dir einige Genüge zu leisten. Es sind freilich eben Regeln, und du wirst bei mancher denken: das sind Kleinigkeiten, das würde ich so in acht nehmen. Allein glaube nicht, daß etwas umsonst gesezt sei. Es ist öfters geschehen, daß ich die Ursache nicht dazu gesezt habe, warum du diß oder jenes unterlassen sollst. Die Absicht ist die, weil es besser ist, daß du dein Lebetage die Ursache nicht erfahrest. Glaube ja nicht, daß etwas umsonst gesezt sei; es ist keine Regel darin, welche nicht gute oder gefährliche Folgen auf dein ganzes Leben hinein haben könnte. Die Verführung ist unter jungen Leuten, die in den Klöstern gewissermaßen sich selbst überlassen sind, entsezlich groß. Wirst du verführt (welches Gott verhüten wolle!) so leidest nicht nur du Schaden, sondern die Kirche, deine Eltern und Andere, die du mit dir verführst.

Freilich wollte ich lieber, du wärest in der Liebe Christi fest eingewurzelt und gegründet, und trügest deinen Mentor bei dir in deinem Herzen, der dein Rathgeber auf allen deinen Wegen wäre; dein Herz wäre ein Tempel des h. Geistes, und Jesus hätte den Thron darin aufgeschlagen: so wollte ich dir hernach

zuerst rathen, diese Regeln als etwas Ueberflüssiges in das Feuer zu werfen. Allein du wirst es mir nicht verargen, wenn ich glaube, daß es noch nicht so mit dir stehe. Deßwegen sind die Regeln nöthig, worunter die vornehmste ist: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Wirst du diß thun, so hast du eine Basis zu einem Gott wohlgefälligen Klosterleben, und dann werden dir diese Regeln nicht schwer sein, ja, es wird dir eine Freude sein, darnach einher zu gehen. Nur laß das Wort Gottes nicht von deinem Herzen kommen, und liebe es mehr als Gold und viel feines Gold: so hast du die beste Regel, die alle andern weit übertrifft.

Nun, der Herr segne dich und sei dein Schild; wandle vor ihm und sei fromm, denn das ist die rechte Idee eines Studirenden; und habe den Endzweck deines Klosterlebens stets vor Augen, ein Werkzeug der Gnade Gottes zu werden: so wirst du eine Zierde unserer Kirche, eine Ehre unseres Landes, eine Freude deiner Eltern, und, welches das Vornehmste ist, ein Kind der Gnade sein."

4. Fortsetzung.

Die Promotion, mit welcher Kraft in das Kloster Blaubeuren kam, bestand größtentheils aus hellen, offenen Köpfen und fleißigen, rechtschaffenen Jünglingen, so daß, nach dem Zeugnis der Vorsteher in allen Klöstern, die Promotion seit vielen Jahren nicht ihres gleichen hatte. Kraft erhielt bei der Location die erste Stelle und behauptete sie bis zum Abgang von der Universität. Klemm war darüber hoch erfreut, und wollte ihn auch in dieser Stellung nicht unberathen lassen. Er schrieb (d. d. Tübingen, 1 Juni 1758.):

„Mein Lieber! Nun habe ich einmal die bestellten Bücher erhalten, welche ich dir nun schicke. Sie können dir nicht ohne großen Nuzen sein, und in deinen sprachlichen Studien ein großes Licht geben, welches doch

dein Hauptwerk in den Klöstern sein soll. Ohne Geschichte hat man keinen reellen Nuzen von den Auctoren, ja, man kann sich oft in ganze Passagen nicht finden, und den Wortverstand nicht einmal treffen, wenn man nicht einen Vorschmack von der Geschichte hat. Diese Piecen nun können es dich spielend lehren. Und wenn du einen Kameraden haben kannst, der gemeinschaftliche Studien mit dir hat, so geht es noch besser von statten. Ueberhaupt empfehle ich dir in deine Studien diß, daß du alles wohl fassen lernest; und, um dich zu prüfen, ob du es gefaßt, so lege bisweilen alle Bücher weg, und mache dir aus freien Stücken einen Aufsaz von dieser oder jener Materie, die du glaubst gelernt zu haben.

Was meinen Verspruch anbelangt wegen der Regeln, die du als Primus nöthig hast, so habe ich mich eines andern besonnen, und glaube, daß es unnöthig ist, dir viele Regeln vorzuschreiben. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Die ist dir unumgänglich nöthig, in deinem Stande besonders, und wird dich vor allen Extremen bewahren. Sei nur demüthig und liebreich gegen deine Compromotionalen, gegen einen wie gegen den andern, und denke, daß du ihnen in allem mit gutem Exempel vorgehen sollest. Es heißt auch oft im Kleinen: wie der Hirt, so die Heerde! Bitte Gott täglich um ein rechtschaffenes Herz vor ihm, das gerne in seinen Wegen wandle. Hat ein Student anhaltendes und ernstliches Gebet nöthig, so hat es ein Primus viel nöthiger.

Mache dich bekannt mit Special Schmidlin (in Blaubeuren): das ist ein theurer Knecht Christi.

Traue dir und deinen Kräften nicht; die Verführung ist all zu groß. Wo du nicht mit Waffen des Lichts von Jesu selbst angethan wirst, so kannst du dem gräßlichen Schwall der Versuchung aus dem Reich der Finsternis nicht widerstehen.

[illegible]. Was deine Studien anbelangt, so laß dir die heiligen Sprachen vor allem andern angelegen sein. Da

kann H. Professor Ergenzinger dir die beste Anleitung da zu geben. H. Canzler (Reuß) sagte mir erst kürzlich, was es für einen großen Einfluß in sein ganzes Leben gehabt, daß er in den Klöstern die heiligen Sprachen fleißig tractirt, und Anleitung von H. D. Bengel, der damals zu Denkendorf war, bekommen habe. Deßwegen schaffe dir seinen Gnomon N. T. an und lies ihn fleißig. Laß die h. Schrift niemals aus deinen Händen und vergiß bei deinem Lesen niemals die Erbauung. Laß dein Herz niemals leer ausgehen, wenn du darin liesest; denn man kann sie auch auf eine sterile Art lesen, um gelehrt zu werden; und das ist Gott ein Greuel. Die h. Schrift ist für das Herz. Wer diese Absicht dabei vor Augen hat, der kann erst gelehrt werden. Nimmst du diß in acht, so wirst du die süßesten Früchte davon einernten und dich in Zeit und Ewigkeit erfreuen können."

5. Kloster Bebenhausen.

Von Blaubeuren siedelte i. J. 1759 die Kraft'sche Promotion, der herkömmlichen Ordnung gemäß, in die Klosterschule Bebenhausen über, an welcher damals der Prälat Stockmeier und die Präceptoren Kurrer und Klemm standen, von welchen besonders der leztere (nachmals Professor der Theologie in Tübingen) einen gesegneten Einfluß auf die Zöglinge hatte. Harttmann bezeichnet mit innigstem Dank gegen Gott das Kloster Bebenhausen als den Ort, wo das ewige Erbarmen Gottes ihn in seinem Jugendlauf ergriffen, und ihn zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen habe, — eine Veränderung, die nicht nur seinen Studien, sondern auch seinem ferneren Lebensgang eine ganz andere Richtung gegeben habe. Die Veranlassung dazu war eine hizige Krankheit, die ihn gleich nach dem Eintritt in das Kloster überfiel, sowie der bald darauf erfolgte Tod eines mit ihm eng verbundenen Compromotionalen, Johann Benjamin Sack, welcher den 8. Julius 1760

erfolgte. Diese beiden Ereignisse überzeugten ihn mächtig, „daß er eine zur Ewigkeit noch sehr unreife Geburtsei," und zeigten ihm die Nothwendigkeit einer völligen Zukehr zu Gott. Und wie ernst es ihm mit seiner Bekehrung war, das beweist der Umstand, daß er sich mit seinem Blut der Gottheit als Eigenthum anzugehören verschrieb.

Um diese Zeit wirkte der Geist Gottes noch an sechs andern seiner Compromotionalen, von welchen jeder, ohne daß sie von einander wußten, für sich das Heil seiner Seele suchte, wobei ihnen besonders Klemms Leitung zu statten kam. Mit der Zeit entdeckten sie sich einander gegenseitig, und bildeten unter sich einen Verein, der auf die Förderung ihres geistigen Lebens und Strebens den wohlthätigsten Einfluß hatte.

Unter diesen sechs Jünglingen war auch Kraft, der, wie er selbst erzählt durch ernstliche Betrachtung der lezten Zeit und der bevorstehenden Gerichte Gottes von der herumholenden Liebe Christi so mächtig durchdrungen wurde, daß er einen ernstlichen Anfang machte, sich den Händen seines Erzhirten gänzlich zu überlassen. Und der Herr nahm auch durch liebreiche und ernste Eindrücke von der Wahrheit, durch Lieben und Leiden, einen immer völligeren Besiz von seinem Herzen. So war unter anderem die Blödigkeit seiner Augen für ihn ein starker Pfahl ins Fleisch. Ein volles Halbjahr verlor er durch einen Hautausschlag an Händen und Füßen, der selbst sein Leben gefährdete, das andere Halbjahr durch eine Augenkrankheit, die ihn mit Untüchtigkeit zum Predigtamt bedrohte. „Unter diesen schweren inneren und äußeren Anfechtungen fühlte er ein dringendes Bedürfnis, sich an ein treues Herz anzuschließen. Zu ihm fühlte sich auch Hartmann aus dem gleichen Grunde vor allen andern hingezogen. Und so kam es, daß die beiden Jünglinge in dieser Zeit der Prüfung und des neu erwachten Strebens nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit einen Freundschaftsbund schloßen, der, allen irdischen

kann H. Professor Ergenzinger dir die beste Anleitung da zu geben. H. Canzler (Reuß) sagte mir erst kürzlich, was es für einen großen Einfluß in sein ganzes Leben gehabt, daß er in den Klöstern die heiligen Sprachen fleißig tractirt, und Anleitung von H. D. Bengel, der damals zu Denkendorf war, bekommen habe. Deßwegen schaffe dir seinen Gnomon N. T. an und lies ihn fleißig. Laß die h. Schrift niemals aus deinen Händen und vergiß bei deinem Lesen niemals die Erbauung. Laß dein Herz niemals leer ausgehen, wenn du darin liesest; denn man kann sie auch auf eine sterile Art lesen, um gelehrt zu werden; und das ist Gott ein Greuel. Die h. Schrift ist für das Herz. Wer diese Absicht dabei vor Augen hat, der kann erst gelehrt werden. Nimmst du diß in acht, so wirst du die süßesten Früchte davon einernten und dich in Zeit und Ewigkeit erfreuen können."

5. Kloster Bebenhausen.

Von Blaubeuren siedelte i. J. 1759 die Kraft'sche Promotion, der herkömmlichen Ordnung gemäß, in die Klosterschule Bebenhausen über, an welcher damals der Prälat Stockmeier und die Präceptoren Kurrer und Klemm standen, von welchen besonders der leztere (nachmals Professor der Theologie in Tübingen) einen gesegneten Einfluß auf die Zöglinge hatte. Harttmann bezeichnet mit innigstem Dank gegen Gott das Kloster Bebenhausen als den Ort, wo das ewige Erbarmen Gottes ihn in seinem Jugendlauf ergriffen, und ihn zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen habe, — eine Veränderung, die nicht nur seinen Studien, sondern auch seinem ferneren Lebensgang eine ganz andere Richtung gegeben habe. Die Veranlassung dazu war eine hizige Krankheit, die ihn gleich nach dem Eintritt in das Kloster überfiel, sowie der bald darauf erfolgte Tod eines mit ihm eng verbundenen Compromotionalen, Johann Benjamin Sack, welcher den 8. Julius 1760

erfolgte. Diese beiden Ereignisse überzeugten ihn mächtig, „daß er eine zur Ewigkeit noch sehr unreife Geburtsei," und zeigten ihm die Nothwendigkeit einer völligen Zukehr zu Gott. Und wie ernst es ihm mit seiner Bekehrung war, das beweist der Umstand, daß er sich mit seinem Blut der Gottheit als Eigenthum anzugehören verschrieb.

Um diese Zeit wirkte der Geist Gottes noch an sechs andern seiner Compromotionalen, von welchen jeder, ohne daß sie von einander wußten, für sich das Heil seiner Seele suchte, wobei ihnen besonders Klemms Leitung zu statten kam. Mit der Zeit entdeckten sie sich einander gegenseitig, und bildeten unter sich einen Verein, der auf die Förderung ihres geistigen Lebens und Strebens den wohlthätigsten Einfluß hatte.

Unter diesen sechs Jünglingen war auch Kraft, der, wie er selbst erzählt durch ernstliche Betrachtung der lezten Zeit und der bevorstehenden Gerichte Gottes von der herumholenden Liebe Christi so mächtig durchdrungen wurde, daß er einen ernstlichen Anfang machte, sich den Händen seines Erzhirten gänzlich zu überlassen. Und der Herr nahm auch durch liebreiche und ernste Eindrücke von der Wahrheit, durch Lieben und Leiden, einen immer völligeren Besiz von seinem Herzen. So war unter anderem die Blödigkeit seiner Augen für ihn ein starker Pfahl ins Fleisch. Ein volles Halbjahr verlor er durch einen Hautausschlag an Händen und Füßen, der selbst sein Leben gefährdete, das andere Halbjahr durch eine Augenkrankheit, die ihn mit Untüchtigkeit zum Predigtamt bedrohte. „Unter diesen schweren inneren und äußeren Anfechtungen fühlte er ein dringendes Bedürfnis, sich an ein treues Herz anzuschließen. Zu ihm fühlte sich auch Harttmann aus dem gleichen Grunde vor allen andern hingezogen. Und so kam es, daß die beiden Jünglinge in dieser Zeit der Prüfung und des neu erwachten Strebens nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit einen Freundschaftsbund schloßen, der, allen irdischen

Absichten fremd, und einzig auf das gerichtet, was droben ist, selbst im Tode nicht erlosch. Sie besiegelten diesen Freundschafts- und Bruderbund auch in alterthümlicher Weise durch ein äußeres Zeichen, ein Symbolum oder Tessara, bestehend aus zwei silbernen Plättchen mit einer sinnreichen Inschrift, die sie, wie Verlobte die Ringe, wechselten. Gemeinschaftlich waren von nun an ihre Studien, ihre Arbeiten, ihre Bestrebungen, ihre Freuden und Leiden. Daher verwuchsen auch ihrer beider Seelen nach und nach so mit einander, daß Harttmann nach des Freundes Tode nicht nur oft eine stille Sehnsucht nach demselben in den zärtlichsten Erinnerungen aussprach, sondern sogar einmal einem Sterbenden, welchen er wegen seiner Gesinnung hochschäzte, Brudergrüße an den Vollendeten auftrug.

6. Verhältnis zu Oetinger.

Die Verbindung mit Kraft hatte indeß nicht nur auf Harttmanns gemüthliches Leben und wissenschaftliches Streben im Allgemeinen Einfluß, sondern sie wurde auch für seine besondere theologische Richtung entscheidend. Bisher hatten die Jünglinge die lautere Milch des Evangeliums, wie sie ihnen besonders in Bengels Schriften, die Klemm angerathen hatte, dargeboten wurde, in vollen Zügen genoßen; dazu kam aber jezt noch ein anderer Führer, welcher den Jünglingen eine ganz neue Richtung gab. Diß war Oetinger, welcher im April 1759 Dekan in Herrenberg geworden war. In den Ferien lernte ihn Kraft kennen, und wurde so von ihm eingenommen, daß er vor Begierde brannte, mit ihm in nähere Verbindung zu kommen. Er schrieb daher von Bebenhausen aus an ihn, und Oetinger antwortete (d. d. 18. August 1759.):

„Hochgeschäzter junger Mann! Wenn Sie bei mir wären, so könnte ich mich nicht enthalten, mich Ihnen, um des edeln Strebens Ihrer Seele willen, in die

Arme zu werfen. So groß ist in mir der Drang der Liebe Christi gegen Jünglinge von erhabener Gesinnung, die einmal der Kirche nüzlich sein werden. Aber meine Verhältnisse erlauben es nicht, da ich mit so vielen Geschäften überhäuft bin, mich mit Ihnen in einen Briefwechsel einzulassen! Ohnehin bin ich nicht im Stande, Ihnen mit recht zweckdienlichen Rathschlägen an die Hand zu gehen. Ich bewahre daher mein Lieben und Verlangen gegen Sie in seiner ganzen Stärke in meinem Innersten, in der Hoffnung, daß, wenn mir einmal gegeben wird, persönlich mit Ihnen zu reden, ich alsdann die Flämmlein des Vertrauens, welche Sie in Ihrem Schreiben zu erkennen gegeben haben, werde rechtfertigen können. Leben Sie demnach wohl, machen Sie Fortschritte in der Tugend und in der Gelehrsamkeit, die das Beste zum Ziel hat, und bewahren Sie mir Ihre Liebe.

Thun Sie mir die Liebe, daß Sie an meinen zehen Jahre alten Sohn Theophilus einen Brief schreiben, worin Sie ihn zu einem Briefwechsel einladen. Sie können ihn da bekannt machen mit den Vorgängen und succesiven Fortschritten in der Grammatik, in der Exposition der Auctoren und andern den Knaben nüzlichen Rathschlägen. In der Schreibart beobachten Sie den Vers:

Was auch immer du thust, so dünke doch nimmer so hoch dich,
Daß sich der Leser darob müsse zerbrechen den Kopf.

Schreiben Sie demnach in möglichst einfachem Stil."

Die Weigerung, sich in einen Briefwechsel einzulassen, war nichts als ein unwillkürlicher Nothschrei des mit Amtsgeschäften überflutheten Mannes; der Briefwechsel kam dennoch bald darauf zu Stande, und zwar nicht nur mit Kraft, sondern auch mit Hartmann, welchen Kraft gleich nach seinem ersten Zusammentreffen mit Oetinger in diese Bekanntschaft gebracht hatte. Es ist natürlich, daß die beiden Jünglinge sich bald an den merkwürdigen Mann anschloßen, der allen Wahrheitsuchenden mit Liebe ent-

gegen kam, besonders aber diesen, die Wahrheit mit ganzem Ernst suchenden begabten Jünglingen den Reichthum seines Geistes und seiner Kenntnisse mit mütterlicher Bereitwilligkeit aufschloß. Von da an war Oetinger (welchem Kraft auch durch verwandtschaftliche Beziehungen nahe stand,) ihr Rathgeber, Vorbild und Lehrer: alle ihre Plane und Arbeiten wurden ihm vorgelegt, ja sie arbeiteten selbst für ihn. Seinerseits gewann Oetinger bald eine besondere Liebe für sie, und knüpfte schon damals, als sie noch in Bebenhausen waren, einen Briefwechsel mit ihnen an, der achtzehen Jahre lang ununterbrochen fortgesezt wurde. Sein Rath vornehmlich war es, nach welchem sie ihre Studien einrichteten, sowie sie auch besonders durch seine Leitung, Ermunterung und Anweisung sich in ihrem Christenlauf gefördert sahen.

Merkwürdig ist hiebei, daß auf solche Weise drei Menschen in eine nähere dauernde Verbindung kamen, die schon vor ihrer Geburt dem Dienst des Herrn geweiht waren, und gemeinschaftlich sich bemühten, ihres Nasiräats würdig zu wandeln.

Neben Oetinger blieben die Jünglinge in naher Verbindung mit dem oben erwähnten Jak. Frdr. Klemm, der sie später, als er Diaconus in Balingen war, öfters zu sich einlud, und gemeinschaftlich mit ihnen arbeitete. Welch ein trefflicher, geist- und kenntnis-reicher Mann er war, das beweisen seine Schriften im Erziehungsfach *) die, wenn auch jezt vergessen, doch für jene Zeit ein großes, auch von Oetinger anerkanntes, Verdienst und hohen Werth hatten.

Endlich hatte besonders der fromme und tiefe Denker J. L. Fricker einen großen Einfluß auf die geistige Bildung der Jünglinge, und er eröffnete ihnen

*) Von ihm ist die „Exempelbibel" zur Bildung des Herzens junger Leute und Kinder, von einem Kinderfreund. Tübingen, Fues 1768 u. 1769. von ihm auch das Schreiben über das Bild in Teinach oder die zehen Sephiren in Oetingers Lehrtafel ꝛc. S. 7—20.

manche herrliche Einsicht in die großen Werke Gottes in der sichtbaren und unsichtbaren Welt.

7. Auszüge aus Hartmanns Tagbüchern.

Ehe wir weiter gehen, werfen wir einige Blicke auf Hartmanns Gemüthsstimmung, wie sie sich in den Tagbüchern aus den ersten Jahren nach seiner Erweckung (1760—1761.) zu erkennen gibt. Er eröffnet seine Collectaneen (i. J. 1760.) mit folgendem Gebet:

Mit dir, o gütiger Gott und in deinem allerheiligsten Namen, fange ich diese meine Sammlungen an, und rufe zu deiner göttlichen Weisheit, daß sie mich lehre, unterweise und in alle Wahrheit leite. Gib, daß alles, was ich sammle, zu deiner Ehre und zu meinem und meines Bruders Nuzen ausschlage. Du sprichst in deinem allerheiligsten Wort: Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut; (Mat. 12, 30.) ich kann also nicht besser für mein Heil sorgen, als wenn ich mit dir sammle; denn alles andere wird zerstreut, wie Spreu vom Winde verwehet wird. Vernichte und zerstöre alles, was nicht zu deiner Ehre gereicht; dagegen schenke mir, o gütiger Vater, um Jesu Christi willen, die wahre, göttliche Weisheit, die alles, was eitel und weltlich ist, flieht, aber alles, was göttlich und geistlich ist, annimmt und eifrig sucht. Gib, daß alles, was ich in dieses Buch einschreiben werde, sammt allem, was ich in meinem ganzen Leben thue und lasse, eingeschrieben werden möge in jenes Buch, da du alle guten Werke der Menschen verzeichnest, damit ich nicht zu Schanden werde, wenn ich vor dein Gericht gefordert werde, um von diesem allem Rechenschaft zu geben. Die Gnade Jesu Christi sei mit meinem Geiste. Amen.

Den 27. Dec. 1760. Gebet um die wahre Weisheit, da mich der gute Geist wegen

Unterlassung in Lesung der h. Schrift bestrafte.

Lieber, geduldiger Heiland, ich muß erstaunen über deine unaussprechliche Gedult mit meinem trozigen und verderbten ungläubigen Herzen. Dich, die lebendige Quelle, verlasse ich, und mache mir in meinem Sinn eitle Gözen. Dieses, diese subtile Abgötterei entdeckest du mir und lässest mich deinen Geist darüber bestrafen. Habe tausend mal Dank dafür, getreuer Heiland! Ich sehe daraus, wie innig du mich und mein ewiges Heil liebest. Ich habe bisher mehr andere Bücher, als dein h. Wort geliebt, und ich glaubte leichter darin Weisheit zu finden, als bei dir. O wie hätte ich können unterdessen viel weiser werden! Du hast dich mir schon oft wollen zu erkennen geben und dich mir offenbaren durch dein Wort; allein ich habe dich leider verhindert, indem ich dich in deinen Wegen gemeistert und mir einen andern Weg suchen wollte. Dank sei dir, daß du mich nicht willst so hingehen lassen meine verderbten Wege, sondern daß du mir rufst. Es wäre elend mit mir gegangen und dein Wort hätte bei mir eingetroffen: Sie lernen immerdar, und können doch niemals zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Billig könntest du dich mir jezt als die rechte Quelle der Weisheit verschließen, weil ich dich verachtet habe, und nicht als ein lehrbegieriger Schüler zu deinen Füßen sizen wollte. Aber ich weiß, deine Liebe ist zu brünstig, daß du dich über mich erbarmen mußt. Ach so werde du mir denn die wahre Weisheit, und sei du der Mittelpunct aller meiner Handlungen und alles meines Forschens. Lehre mich die rechte Einfalt, die die Weisheit der Welt zu Schanden macht. Mache mir dein Wort recht süß und schmackhaft und erwecke in meinem Herzen eine Begierde nach demselben. Gib mir deinen h. Geist, der mir dasselbe erkläre, ans Herz lege und mich in alle Wahrheit leite. Benimm mir das Vertrauen auf andere Bücher, die mich von dir abführen, und lehre du mich, du Meister der

Weisheit, daß, wer in deine Schule kommt, nichts hinein bringen dürfe. Mache mich zu einem rechten Gottesgelehrten, salbe mich mit deinem Geist, denn diese Salbung wird mich alles lehren. Du bist derjenige, der die Menschen lehret, was sie wissen.

Lieber Gott, dieser Fehler (daß ich nicht von dir allein lernen will) rührt von einem Mistrauen gegen dich her: vergib und benimm ihn mir! Benimm mir meine Hoffahrt, da ich beständig begehre groß zu sein. Schenke mir deine edle Demuth, so werde ich groß sein, so werde ich weise sein. Zeige mir allezeit, was ich für ein verderbter Mensch bin. Bestrafe mich durch deinen guten Geist. Reiß aus meinem Herzen meinen Fürwiz und mein ungehorsames Vorlaufen, da ich deine Zeit nicht abwarten will, da ich nicht, wie du mich führest, nemlich stufenweise, gehen will, und meine, ich müsse es auf einmal ergreifen, da ich doch demselben eifrig nachjagen soll. Und wie kann ich wissen, wie oft ich fehle? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler, und reinige mein Herz je mehr und mehr von seinen Gözen. Werde du mir, o Herr Christe, alles, daß ich nur in dir begehre weise zu sein, und deinem Diener diese Worte lerne nachsagen: Christum lieb haben, ist besser, denn alles wissen; und: Ich wollte mich nicht rühmen, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum, den gekreuzigten; — wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne &c. Lehre mich so weise sein, daß ich die Weisheit der Welt verachte und hingegen dich und dein Wort über alles liebe. Laß mich die Süßigkeit und Freude erfahren, die du deinem Diener David hast wiederfahren lassen: Dein Wort ist mir süßer, denn Honig und Honigseim. (Vgl. Ps. 119, 54—57.) Weise mich Irrenden zurecht und laß mich auf die Stimme deiner Weisheit Achtung geben. Mache mich Albernen weise, daß ich auf mein Herz Achtung gebe, mich bessere, dich suche, deiner allein begehre, und also in deine Gemeinschaft eintrete. Das gib mir. Jesu, Jesu, hilf mir

dazu, daß ich auch weise sei, wie du. Erhöre mich, und gewähre meine Bitte um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Nüchterne Gedanken, den 6. Januar 1761. Abends 7 Uhr.

Gnädiger Gott, du stellst mir meine Sünden vor mein Angesicht, und zeigst mir meine verderbten Wege, mein beständiges Abweichen von dir, meine Bosheit, daß ich an dir und deinem Dienst so bald verlegen bin: — das ist eine unverdiente Gnade, eine selige Bußstimme, da du mich wieder willst zu dir locken. Das ist eine erfreuliche nüchterne Stunde; habe Dank dafür ewig! Zeige mir täglich noch mehr, und stelle mir meine Sünden noch in diesem Leben unter Augen; öffne mir noch hier in der Zeit dieselben und werde eben ja nicht müde. Erfülle mein Verlangen und gib mir nur einmal recht zu erkennen, wer ich bin und wer du bist. Laß mich meines Heils wahrnehmen. Bewahre mich, daß ich nicht deinen Namen in meinen Mund nehme und dennoch Zucht hasse. Du könntest billig über mich klagen: Was soll ich viel an dir schlagen, so du doch des Abweichens nur desto mehr machest; aber laß mich nur noch ein Jahr stehen. Habe Geduld mit mir. Aendere mein laues Wesen und mache mich brünstig. Sei mir armen Sünder gnädig um Jesu Christi willen, und laß mich an diese Stimme denken und einmal nüchtern werden. Ja schaffe selbst in mir die neue Creatur. Amen.

Den 5. Merz empfand ich bei Betrachtung des Sternenhimmels eine große und sanfte Ergözung, die eine Stunde dauerte. Diß ist die Sprache der Himmel, die an mein Herz ergangen ist.

6. Merz. Dieselbe Ruhe empfand ich auf den Gräbern des Gottesackers bei einer Leichenbegleitung.

Den 10. Merz ergriff mich Angst über meinen verwirrten und ungewissen Zustand, da ich ungewis war und zweifelte, ob es mit mir einmal zu einem

Durchbruch kommen würde, weil ich einen so heftigen Kampf des Fleisches wider den Geist spüre.

19. April. Am Sonntag Cantate vor Schlafengehen drang mir Freude durch alle Kammern meines Leibs; ich konnte in diesem aufgeregten Zustand nicht Worte genug finden, Gott recht zu loben, dessen Wohlthaten mir ungemein lebendig vorschwebten. Dabei fühlte ich die größte und kindlichste Demuth. Mein damaliger Zustand läßt sich am besten mit den Worten ausdrücken Röm. 5, 5. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Geist, der uns gegeben ist. Dir sei Dank, o Jesu Christe, daß du mir hast zu schmecken gegeben, wie freundlich du bist. Vermehre und segne mein geistliches Gefühl, daß es dir allezeit offen steht.

Den 22. Jul. bekam ich durch Betrachtung des ersten Capitels im Brief an die Römer einen tiefen Eindruck vom Verderben der Welt, wie man Gottes Wort so wenig achtet, den Herrn verachtet; und da ich mich nicht ausnahm, erhielt ich ein so tiefes Gefühl von meinem eigenen und dem allgemeinen Elend, daß ich in Thränen ausbrach. Mein Gefühl ließe sich einigermaßen mit den Worten Ps. 119, 53. 136. 139. ausdrücken.

Gott hat mir die Gnade gegeben, über das allgemeine Elend und die gemeinschaftlichen Beleidigungen Gottes zu trauern und Davids Sinn zu haben, wenn er sagt: Es thut mir wehe, daß man dein Gebot nicht achtet.

Den 14. October erfuhr ich eine gnädige Heimsuchung Gottes an meiner Seele, welche den ganzen Tag in einer Stille des Herzens fortdauerte und ihre Kraft auf etliche Tage ausbreitete. Da fühlte ich, wie es um die Liebe Christi etwas Dringendes ist. Sie folgt Einem überall und in allen Geschäften, sie entzündet das Herz und läßt es nicht schläfrig werden. Es zeigt sich ein brennendes Verlangen nach Jesu, eine Geneigtheit zum Sterben, eine Furcht, man möchte wieder aus der guten Verfassung fallen. Man ist

demüthig, Jesus wird Einem Alles, man treibt das innere Gebet, das in kurzen und innigen Seufzern besteht; man freut sich Gottes, seines Heilandes, zeigt Lindigkeit gegen Jdermann, ruht völlig in Jesu, und genießt den innern Seelenfrieden; man hütet sich vor allen Zerstreuungen, redet wenig und lebt ganz in der Gnade: man nimmt es mit der innigsten Freude an, daß Christus für uns gestorben. Die große Wißbegierde und der Aberglaube verliert sich, man kann mit Paulus sagen: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum, den gekreuzigten. Eine solche Verfassung wird hernach durch einen Spruch der Schrift, den uns der h. Geist ans Herz legt, unterhalten, wie mir damals durch den Spruch 1 Chron. 30, 17: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Da muß man in Bewahrung der Gnade treu sein, sowohl im Großen als im Kleinen. Gott macht gewöhnlich seine Vorbereitungen dazu entweder innerlich und verborgen, oder durch äußere Mittel, wie dißmal bei mir durch Umgang mit den Kindern Gottes, zu welchen ich vorher gereist war, besonders durch den Umgang mit F. v. L(einingen), durch welchen ich sehr erbaut und bei Betrachtung meiner Untreue gegen Gottes Gnade, durch die ich hätte schon weiter kommen können, wenn ich treu geblieben wäre, des Nachts herzlich gedemüthigt worden war. Auf diese Demüthigung folgte den andern Tag diese Erquickung.

Den 21. October hatte ich nach Mitternacht im Traume eine angenehme ruhige Empfindung von Gottes Gnade, und betete den lezten Vers aus: Gott, der du Allen gütig. Darüber wachte ich auf, und da wurde mir die Gnade recht Gnade. Vor dem Einschlafen hatte ich die Beichte mit vollem Munde und großer Parrhesie gebetet. — Mein Heiland, ich achte auf deine Bemühungen und Wirkungen an meiner Seele: laß es mir zum Segen werden. Du hast schon so vieles an meiner Seele gethan; ich sehe es als Angeld

auf die Zukunft an, und bewahre es, damit ich es dir in der Zeit der Noth vorhalten kann. Unermüdete Liebe, werde nicht müde, an mir ferner zu arbeiten. Deinen h. Geist gib und erhalte mir!

21. Dec. Herr Jesu, Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht; darum hilf kämpfen, und herrsche über deine Feinde in mir, und hilf mir meine Eigenheit bezwingen. Lehre mich, was meiner Natur am schwersten ist: von deiner Gnade allein abhangen. Laß mich einen treuen Knecht sein, der beständig auf seinen Herrn wartet. O Herr, hilf, o Herr, laß Alles wohl gelingen. Ich hatte damals den neuen Entschluß, dem Herrn Jesu tapfer und treu zu dienen, der sehr stark war, aus Anlaß der Vorrede zu Oetingers Schrift von der Wiedergeburt.

22. Dec. Herr Jesu, wie gut ists, wenn man alles auf dich und deinen Namen thut, und überall im Gedanken an dich steht. Wenn man aus dem System deiner Versöhnung heraus denkt und redet, so kann man alles recht entscheiden, und wird weise: man lernt die beste Mystik. Dank sei dir, daß du mich diß erfahren lässest. Vergib mir, daß ich deinem Wort: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern," oft so wenig glaube. Stärke mir diesen Glauben, der sich mir heute durch Freudigkeit und Muth in meinem Herzen erprobt hat.

23. Dec. Herr Jesu, du zeigst mir die Schäze deines Reichs, und da eckelt mich alles andere an. Mache mich in Bewahrung des Gegebenen treu. Es muß einmal durchgebrochen sein. Hilf, Sieger, hilf!

30. Dec. Aus Anlaß von Marc. 11, 27: da er wandelte im Tempel. Herr Jesu, wenn ich deinen Wandel auf Erden betrachte, wie du in Menschengestalt umhergegangen bist, dich in meine Menschheit gekleidet, und dich dadurch so genau mit mir vereinigt hast; wenn ich dabei erwäge, daß du dabei der ewige Gott und Herr alles Fleisches bist und in dir alle Schäze der Weisheit verborgen liegen; wenn ich bedenke,

wie du ein eben so grosses Recht an mich hast hast, wie ich an dich, so wird mein Herz von Liebe zu dir entzündet. Laß mir diese Betrachtung zur Frucht gereichen und meinen Glauben und Vertrauen zu dir gestärkt werden um deiner Menschwerdung willen!

8. Universitätsjahre.

Im Herbst 1761. war die Kraft'sche Promotion von Bebenhausen in das theologische Stift zu Tübingen vorgerückt, wo die zwei ersten Jahre, wie noch jezt, dem Studium der Philosophie gewidmet waren. Hier waren es die Professoren Ploucquet, Reuß, Sartorius, deren Vorlesungen, wie überhaupt alle vorgeschriebenen Lectionen, die Freunde gewissenhaft benüzten. Das Studium der Philosophie anlangend, bekannte Harttmann selbst, daß er es nur aus Pflicht getrieben, und immer mit einer gewissen Furcht, der Wahrheit zu verfehlen. Er gestand sich selbst auch ehrlich, daß er kein speculatives Talent habe, und daß er darin gegen seine Freunde, wie Kraft und Storr, auch seinen später in der Philosophie und Mathematik berühmt gewordenen Compromotionalen Holland, weit zurückstehe, was ihm oft zur Demüthigung vor Gott gereichte und ihn zu der Bitte trieb, neidlos und ohne Eifersucht die Vorzüge Anderer anerkennen zu lernen. Indeß hörte er Ploucquet, dessen anregenden, gedrängten und doch klaren Unterrichter er später rühmte, mit Liebe; für das Privatstudium aber gab er den mehr auf Erfahrung gegründeten Schriften von Fr. Baco, Poiret und Pordage den Vorzug. Was aber Harttmann besonders interessirte, das war die praktische Philosophie und die formelle Seite der Wissenschaft, als Mittel, um alles auf allgemeine Begriffe und unter kurze und klare Uebersichten bringen zu lernen. Diß erhellt auch aus den beiden Dissertationen, welche er zu Erlangung der Magisterwürde i. J. 1763. ausarbeitete, und wovon die eine das Naturrecht nach

dem System der Heiden, die andere eine Vergleichung der Methode der Schrift und der Logik zum Gegenstand hatte.

Verathen schon die beiden Dissertationsthema den Schüler Oetingers, so trat Harttmann, wie schon vor ihm Klemm, später noch bestimmter in die Fußstapfen des Meisters, indem er sich mit Eifer in das Studium der Philosophie der Ebräer, oder der Kabbala vertiefte, die er hauptsächlich nach Buddeus und Knorr von Rosenroth betrieb, sowie er auch die in Oetingers Lehrtafel 2c. enthaltenen Stücke aus dem Sohar übersezte, wie Oetinger selbst (S. 122 dieses Buchs) bezeugt.

Kraft hatte sich mit Eifer und innerem Beruf auf die Philosophie gelegt, ohne dabei die stete Rücksicht auf die h. Schrift aus den Augen zu sezen, und beschloß diese Studien mit einer gehalt vollen Abhandlung über die angeborenen Vorstellungen oder eigentlich vom Licht des Gewissens (Oetingers Sensus communis), worin er überall auch das angeborne sittliche Gefühl berücksichtigte, und zum Beweis des Daseins solcher Begriffe auch die Schriftbeweise Röm. 1, 19. 2, 15. 16. nicht verschmähte, vielmehr die philosophischen Gründe dadurch bestätigte und alles vom Standpunct der göttlichen Offenbarung betrachtete. Diese Abhandlung sandte Kraft unter andern auch einem alten Freunde seines Hauses, dem Klosterpräceptor Sprenger in Maulbronn, der mit Kraft schon während seiner früheren Studienjahre in einem freundlichen und ermunternden Briefwechsel gestanden hatte. Sprenger war darüber so erfreut, daß er folgenden Brief an ihn schrieb:

„Mitten unter Schmerzen und Sorgen wurde ich durch Ihren Brief und Ihre Abhandlung ausnehmend erquickt. Jener bestätigte Ihre Liebe gegen mich, diese aber bewies, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit Sie, gegen die Sitte unsers verkehrten Zeitalters, die Philosophie behandelt haben. Gott, dessen angeborne Vorstellungen Sie so

schön bewiesen haben, möge sich Ihnen auch ferner durch sein Wort und dessen göttliche Kraft aufs reichlichste offenbaren, daß Sie das ewige Leben hier selbst schon schmecken und Andern zu schmecken geben können. Alles Andere wird des Todes Raub. Welch eine herzliche Freude ergreift mich, wenn ich unter dem unheiligen Pöbel, der hie und da die Theologie studirt, und den Sie selbst kennen, Ihresgleichen sehe, welche bei den kommenden Trübsalen die Seelen nicht mit elenden Philosophemen, nicht mit leerem Wortschwall, sondern mit dem Wort aus Gottes Munde gründlich aufrichten und befestigen wollen und können! Trachten Sie, mein lieber Kraft, dahin, daß Sie sich ganz Gott ergeben; legen Sie sich ganz auf die Erforschung der h. Schrift, und gebrauchen Sie dazu die Schriften von Bengel, Burk, Hiller und Rambach; alle übrigen lassen Sie bei Seite, und werden Sie in diesen ganz einheimisch.

9. Auszüge aus Hartmanns Tagbüchern.

Was während seiner philosophischen Laufbahn Hartmanns inneres Leben bewegte, zeigen folgende Auszüge aus seinen Tagbüchern von den Jahren 1762 und 63. (welche gewöhnlich ohne Datum sind.)

Der Weg zur Weisheit ist Gehorsam. Man muß nicht aus seinem Beruf hinaus wollen, sondern im Gegenwärtigen treu sein. Gott handelt auch mit uns nicht anders, als durch die Wege unsers Berufs. Christus hat die Jünger von der Berufsarbeit weg berufen. Thue also deinen Beruf, so wird dir Gott begegnen und antworten. Es gehört diß zum Gesez des kürzesten Weges, das Gott in seinen Wegen befolgt. Ich habe diß kürzlich erfahren. Da ich mein hochmüthiges auf sein Gutes eingebildetes Herz beklagte, bat ich Gott, mich von meiner Nichtigkeit und der Geringheit meines Guten zu überzeugen. Nach etlichen Tagen kam bei einem Freund die Rede auf

Jansenius und andere, die sich mit der Kreuzigung des Fleisches alle Mühe gaben, und sich nicht schonten. Dadurch wurde ich auf die Erkenntnis geführt, daß meine Sache nichts dagegen sei, und demüthigte mich. So entdeckt mir Gott auch manche Wahrheiten, die ich lange zweifelnd umhergetragen, auf die leichteste und dabei auf unerwartete Weise. Darum heißt es: Glaube und warte geduldig! Es kommt alles! diß wird man in den Wegen Gottes auch im Kleinsten finden.

Lieber Heiland, deine Geduld ist meine Seligkeit. Sie ists, die mich bei meinen vielen Fehlern doch nicht verzagt und unglaubig werden läßt. Du besserst gern meine Fehler, und trägst mich mit unaussprechlicher Liebe. Die Fehler meines Temperaments und meine Unwissenheit schwächen deine Liebe nicht, wenn du nur ein redliches Herz siehst. Dank sei dir dafür. Fahre fort, mich zu tragen, und gib, daß du alle Tage weniger an mir zu tragen findest.

Lieber Heiland, ich habe dich schon etliche Tage her um Kreuz gebeten — nun schickst du mir eins in der Familie. Ich nehme es, ob es mir gleich schwer fällt, in kindlichem Gehorsam auf. Laß es an mir und den Meinen die Frucht bringen, auf welche du abzielst; laß es das ausrichten, wozu du es sendest, daß du darüber gepriesen werdest, und wir sagen können: der Herr hat alles wohl gemacht.

Ich verfehle es noch oft im Umgang mit Andern. Meine richtenden Gedanken, meine Ungeduld, mein Hochmuth und mein Abmessen meiner selbst nach Andern bringt mich oft in der Folge in Unruhe. Diß ist die Flatterhaftigkeit meines alten Menschen. Laß mich von dir lernen, o Jesu. Du warst anders in deinem Umgang mit Menschen: Einfalt, Liebe, Sanftmuth, Gemüthsgegenwart standen dir immer zur Seite. Bilde mich nach dir.

Ich komme oft in Zweifel, Unmuth und Kleinglauben über Gegenstände der Erkenntnis, ob ich je Gewißheit bekommen werde. Wenn ich einfältig wäre, alles aus deiner Hand nähme und glaubte, daß du

auch meine Gedanken bildest, und daß du alle Menschen lehrest, was sie wissen, ja wenn ich zurückdächte, wie viel du mich schon auf so mannchfache Weise gelehrt, so daß ich vor einem Jahr noch nicht geglaubt hätte, ich würde so weit kommen, und wie ich zu dem, was ich so gelernt, das wenigste beigetragen: so würde ich mich zur Ruhe geben und deine Schickung mit mir verehren. Dir sei es geklagt, hilf mir von Zweifel und Kleinmuth, und mache mich froh und getrost in dir. Du wirst es schon machen, das hoffe ich. Du weißt ja, daß ich in Aufrichtigkeit vor dir wandle, und mein Sinn redlich gegen dir ist.

Es ist nichts über eine herzliche, brünstige Liebe. Mit dieser laß mich, o lieber Heiland, durchdrungen werden um deiner Liebe willen. Die Liebe bringt erst die wahre Einfalt auf Christum in uns zu Stande.

(3. Aug.) Lieber Heiland, du stellst mir seit etlichen Tagen deine Liebe und Demuth so fleißig vor: — schenke sie mir und bekleide mich damit, darum bitte ich dich kindlich und demüthig.

(5. Aug.) Im Traum kam mir der Spruch 1 Kor. 6, 19. f. vor, und wie von ferne sah ich in den dazu gehörigen 2 Kor. 6, 16. Nun, mein Heiland, laß mich diese Sprüche lebendig erfahren, und sie an mir zu Kraft werden. Zeige mir, was du mit diesem Traum willst, um so mehr, da du weißt, wie es mir schon einige Zeit mit der Wahl meines Studirens geht. Heilige ferner meine Träume und reinige sie von der eiteln, mit lauter Uebertreibungen angefüllten Phantasie. Liebe, Demuth und Einfalt sind große, unaussprechliche Tugenden — gib sie mir aus dir und in dir. Liebe ist die Mutter aller Tugenden, ohne sie sind alle andern verstellt. Aber sie wächst nicht auf meinem Grund und Boden, darum gib sie deinem darnach begierigen Kinde. Herr, lehre mich, wo ich thätig oder leidend mich verhalten soll. Am besten befinde ich mich, wenn ich leidend bin, und dich für

mich sorgen, von dir mich leiten, heben, tragen lasse wie du willst.

Lieber Heiland, du zeigst mir immer deutlicher, wie es etwas so Freies um deine Gnade ist, und wie sie sich nicht an Zeit und Ort und gewisse Umstände bindet; die guten und fröhlichen Stunden kommen nicht, wann ich sie erwarte, sondern oft wenn ich nicht daran denke. Hieran lehre du mich Gelassenheit. Da thut mir die Gnade erst recht wohl, wenn ich von Herzen glauben kann, daß ich ein Geschöpf bin, das schon 19 Jahre in der Hölle sein könnte, und von rechtswegen sein sollte, und daß ich doch von Gottes Langmuth um Christi willen bisher mit so viel Liebe getragen worden sei. Mein Vater, demüthige mich immer mehr.

Viele gute Seelen sind unruhig und wollen selbst wirken, weil sie ihr Unvermögen und Gefangenschaft unter dem Gesez der Sünde nicht erkennen. Darum hält sie Gott oft viele Jahre unter der Furcht und Zucht und unter der Uebung vieler Regeln bei stetem Verlangen nach Vollkommenheit verschlossen, ohne daß sie wachsen, bis sie ihre Unmacht erkennen und ihre Kraft in Gott suchen. Denn in unserem Fleisch wohnt nicht Gutes. Diß hat auch mich lang aufgehalten, bis mir der Herr ein Licht schenkte. Ich wollte meine Natur heilig machen, nahm mir vor, diß und jenes Laster abzulegen; aber wenn der Vorsaz auch eine Zeitlang gut thut, so fiel ich bald darauf doch wieder in Untreue und kam tiefer hinein. Ich wußte mich nicht darein zu finden, warum die Sünde nicht weichen wollte, und meinte schon, Gott wolle mich nicht ernstlich zu sich ziehen, bis ich mich demüthigte und glauben lernte: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Hierauf ist besonders meine Schoossünde von mir gewichen — dafür sei der Herr ewig gelobt! Er lehre mich nur seine Gnade hochschäzen, und lasse mich, von allen Eigenheiten los, allein an derselben hangen. So fällt billig die Ehre unserer Bekehrung dem Herrn allein zu. Auf die andere Art wird sie ihm genommen oder

geschmälert. Wenn wir ein rechtschaffenes Verlangen hätten, uns mit Christo zu vereinigen und seine leibeigenen Knechte zu werden, so würden wir mit Lust der Herrschaft des alten Adams und dem Recht über unsern Geist entsagen, um ihn Christo einzuverleiben und mit ihm zu überkleiden. Gnade will eben der eigengerechten Natur nicht ein, der Sünder möchte gern in sich selbst ein Recht an den Himmel haben; aber damit langt er nicht hinaus. Der ganze Sinn ist in dem Gesang: Gott, der du Allen gütig, gründlich und nach der Wahrheit dargestellt.

Lieber Heiland, dein liebes, gehorsames, einfältiges, redliches Kind möchte ich werden. Diß Verlangen erfülle mir nach deiner Gnade, und laß mir dein liebevolles Herz und das gegen mir brennende Herz deines Vaters recht lebendig und kräftig geoffenbart, und mich ganz Liebe und Einfalt gegen dir werden. Reiner, kleiner, laß mich werden, hier auf Erden, bis ich droben dich ohn' Ende werde loben.

Spr. 27, 1. Lieber Vater, ich rühme mich nicht des morgenden Tages, so, daß ich aus großsprecherischem Eigensinn mir vornehmen sollte, was ich morgen thun will. Denn ich erkenne wohl, daß ein hinfälliger Mensch wie ich, sich nichts auf die nächste Minute, geschweige auf den kommenden Tag vornehmen kann. Ich überlasse dir, was du morgen mit mir anfangen, und was du haben willst, daß ich thun soll. Ich rühme mich aber des morgenden Tages so, daß ich gewis weiß, du werdest, wenn du mich ihn erleben lässest, auch da mein gnädiger Vater in Christo sein, mir wohlthun, mir mit Gnade und Beweisungen deines so liebreich gegen mich gesinnten Vaterherzens begegnen. Deß rühme ich mich, und dieses Rühmen wirst du dir von deinem schwachen Kinde gefallen lassen.

Herr Jesu, wenn ich den Weg aus dem Gesicht verliere, den du mich führen willst, oder wenn ich dir aus Eigensinn und eigener Weisheit, oder weil ich ihn noch nicht kenne, einen andern Weg vorschreiben und

den deinen verlassen will, so weise mich allemal wieder darauf zurück, denn du weißt wohl, ich habe mich dir einmal überlassen. Du kannst es hinausführen, und wirst es thun. Ich will nicht aus Eigensinn den Oetinger oder Bengel oder Steinhofer sektiren, einen dem andern vorziehen, entgegensezen u. s. w., sondern laß mich von jedem etwas lernen; kurz mache du mich, wie ich soll sein, es mag hernach etwas Großes oder Kleines heraus kommen. Es ist mir alles recht, was du mit mir anfangst.

Von meinen philosophischen Speculationen spüre ich wenig Nuzen; ich wage nicht zu hoffen, ich werde etwas von denselben drüben einernten. Es bleibt mir nichts übrig, als der einfältige Gehorsam; denn ich thue es in meinem Beruf. Diesen Gehorsam wirst du dir, mein Heiland, in Gnaden gefallen lassen, und machen, daß auch dieses Widrigscheinende zu meinem Heil mitwirke. Du wollest mich aber auch bei meinem philosophischen Studium durch eine kindliche Einfalt so verwahren, daß ich nichts von dem Deinen, das du mir gegeben hast, verliere, nicht hochmüthig und eingebildet darauf werde, und die Philosophie keinen Flecken in mir zurücklasse.

Bei der Schöpfung Adams ist das Seelische und Geistige zu unterscheiden. Dieses hat er durch den Fall verloren, jenes hat durch die Trennung eine Schwächung erlitten, und darum kam der Tod. Das Geistige hatte er nicht eigen, sondern er genoß es in Gott und in Abhängigkeit von Gott; das Seelische aber war ihm eigen. Diese Scheidung des Seelischen und Geistigen läßt vermuthen, daß der Leib Adams vor dem Fall in einem weit herrlicheren Zustand gewesen sei. Gott hat schon vor dem Fall mit dem Menschen nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch seinen Sohn, durch das Wort, gehandelt, und hätte auch beständig so mit ihm gehandelt, wenn keine Versöhnung wäre nöthig gewesen. O Herr, das sind große Wahrheiten — was will ich Blinder in sie schauen? Gib mir

Demuth und Gelassenheit, mit denselben bescheiden umzugehen, und auch nicht auf sie als einen Raub hineinzufallen, sondern alles aus deiner Hand zu nehmen. Wenn du mir aber solche Wahrheiten eröffnen willst, so laß mich dieselben mit Dank annehmen und sie nicht mit vorgeblicher Demuth abweisen.

Herr Jesu, seze mich in eine solche Sympathie mit der Wahrheit, daß, wenn Wahrheit in der Nähe ist oder sie noch in ihren Tiefen liegt, mein Herz sie suche, finde und einen Sinn dafür bekomme.

(2. Sept. 1762.) O Herr, es ist eine harte Uebung für meinen Glauben, wenn die Sünde wieder mein Herz anfüllt, wenn von außen und innen alles wider mich ist, wenn ich einen merklichen Fall gethan, wenn die Sünde sich noch in mir regt, als wäre sie Meister, doch noch zu glauben: es ist nicht aus mit dir, es ist noch ein Leben in dir. Apg. 20, 10. Aber laß mich nie verzagen oder es aufgeben, sondern meinen Sinn mit David diesen sein: dennoch bleibe ich stets an dir. Ich erkenne, es muß durch Widerspiele gehen; laß nur jedesmal dem Satan zum Troz diese Zweifel einen festen Grund der Gewisheit in mir legen, und weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, so laß auch mein Vertrauen mir zum Besten dienen. Ich kenne ja dein mitleidiges Hohepriesterherz — das wird mich nicht im Unglauben versinken lassen, und mein noch so wüstes und abscheuliches Herz reinigen. Laß mir nur jeden Fall zur Demüthigung dienen, daß ich daraus immer mehr deine Gnade und freies Erbarmen erkennen und verehren lerne. Mache mich elend, arm und klein; führe mich tief hinab, daß du mich auch wieder hoch hinanführen kannst. Laß meinen Glauben durch Kreuz bewährt werden, und mir alles recht sein, was du mit mir anfangst; es ist ja alles herzlich gut gemeint. Tilge den Hochmuth in mir und das ganze System der Sünde, es mag kosten, was es will. Ich gebe mich dir in diesem Augenblick darauf hin. Ich verlasse mich auf deinen Namen, du

werdest mich hinausführen bis zu meinem Ziel. Du bist getreu, thue dein Amt an mir, laß deine Verheißungen an mir Wahrheit werden, demüthige mich und behalte mich für und für als dein Eigenthum, als Lohn deiner Arbeit. Du wirst's thun, mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. —

Noch eins, mein Heiland! Ich danke dir, daß du mich auch bisweilen auf einen solchen Kampfplaz führst. Ich verspreche mir vielen Nuzen und eine rechte Gründung des Glaubens davon. O komm nur mit deinem Kreuz, das ist gut für mich, vollende mich durch Kreuz, und laß mich durch Trübsal als ein Schmelzfeuer laufen, daß ich zu einem güldenen Glauben gelange. Fange mit mir an, was du willst: es ist gut, sich dir überlassen. Brenne, schneide, tödte rc. bis der alte Mensch seinen Kopf einzieht und abtreten muß. O wie ist der Leidensweg so gut, seitdem du vorangegangen bist und ihn mir mit deinem Leiden geheiligt hast; führe mich auf demselben zur Ewigkeit, ich begehre keinen bessern. Gewähre mir diese Bitte, und laß mich von deinem Kelch, den du deinen liebsten Kindern gibst, auch trinken. Thue es um deiner Liebe willen. Amen.

Lieber Heiland, du hast mir dein Wort Joh. 17, 3. schon lange wichtig werden lassen: es liegt mir immer im Sinn. Ach laß es sich an mir lebendig und kräftig erweisen, und laß es mir nach dem ganzen Gehalt und Ton deines Worts Geist und Leben, und meine herrschende Idee werden, welche alle andern heilige und zeuge.

Reiz in seiner Historie der Wiedergeborenen (5. Th. S. 128) schreibt von einem P. de L. in Flandern: Weil er sich mit Ernst vornahm, in wahrer Niedrigkeit zu leben, welche besteht in Kleinachtung seiner selbst, so hielt er es für gefährlich, Andere lehren zu wollen ohne gewisse Ueberzeugung, daß die Liebe Christi ihm dazu bringe. Daher sagt er in (seiner Schrift: der wohlriechende Blumenkranz N. 128):

„Alles, was aus Affection und guter Geneigtheit gesprochen oder gethan wird (oder aus eigenem Trieb), es sei bei frommen oder bösen Menschen, das ist alles aus Ismael, der Magd Sohn, und muß durch Gottes Gericht gehen und durch Menschen geurtheilt und verachtet werden." Diese Stelle kam mir ganz zur rechten Zeit und durch göttliche Schickung unter die Augen. Ich hatte vor einiger Zeit an meine Schwester, die etliche Gnadenzüge verspürt hatte, geschrieben, den Brief aber hatte mein lieber Bruder Seiz erbrochen, gelesen und zurückbehalten, indem er mir schrieb, er sei voll von Auswüchsen (Jac. 1, 21. Gr. T.) Ich wurde sehr darüber beschämt (Spr. 17, 10.) und in die Enge getrieben, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß ein Brief, den ich in guter Absicht geschrieben, so unweise sein sollte. Ich dachte, meine Sache wäre gar nichts, und wünschte über meinen Fehler belehrt und zurecht gebracht zu werden. Da bekam ich noch an dem Tag, da ich den Brief erhalten hatte, durch die außerordentliche und sich gegen mir so herunterlassende Gnade Gottes durch obige Stelle eine völlige Entscheidung meiner Zweifel und wurde ruhig. So lehrst du, Herr, die Deinen. Sei dafür von deinem Knecht demüthig gepriesen! Du, Herr, bist gut und fromm, darum unterweisest du die Sünder auf dem Weg. Du gewährst mir alle meine Bitten, du leitest die Elenden recht und führest sie deinen Weg. Du lässest es den Redlichen gelingen, und wenn sie irren, führst du sie die rechte Straße. Laß meinen Bruder mich noch mehr bestrafen, das wird mir wohl thun, denn die Schläge des Liebhabers sind süß. Lehre mich unartigen und zum Uebermaas geneigten Menschen deine göttliche Mäßigung. Das macht mir Muth und Glauben auf's Künftige, du werdest es nicht an deiner Augenleitung fehlen lassen. Laß es mich zum beständigen Glauben an deine besondere Vorsehung erinnern. Du hast mich gelehrt, wie denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, und wie es dein Werk sei, das,

was Menschen böse machen, wieder gut zu machen. Vergib mir aus Gnaden meine in den vorigen Briefen an meine Schwester geschriebenen christlichen Auswüchse, und laß es ihr nichts schaden; mich aber reinige immer mehr von meinen Unreinigkeiten und Auswüchsen durch deine oft so wunderbar bewiesene und versiegelte Geduld, Liebe, Erbarmung und Gnade, und laß deine Augenleitung ewig über mir walten, nach deiner gnädigen Verheißung. Amen.

O Gott, wie sieht es so verwirrt in meinem Herzen aus! Wie lange muß ich warten, bis alles zurecht gelegt ist! Gib mir dazu Geduld und Treue. Reinige mich von aller Phantasie und meinem trunkenen Sinn, und gib mir Nüchternheit des Geistes. Lehre mich deine Sprüche durch Salomo recht im Geist verstehen und üben, und aus allem, auch dem Kleinsten, was täglich vorkommt, lernen, und gegen deine Stimme in und außer mir gehorsam sein.

O Heiland, weil ich so flatterhaft bin, und es mir an Gemüthsgegenwart fehlt, so bitte ich dich, du wollest mir diese geben, daß ich alles im Aufsehen auf dich thue, und dich bei allem, was mir unter die Hände kommt, anrufe und lobe. So hast du auf der Welt gewandelt: dein ganzes Leben war ein beständiges Aufsehen auf deinen Vater. Mache mich, wie du warst.

Das Beobachten der Menschen und das Merken auf die Stimme der Weisheit bei sich und Andern, die Treue in allem, bringt in einem Tag weiter, als das mühsamste Studiren in einem Jahr."

10. Uebergang zum Studium der Theologie.

Mit welchen Gesinnungen und Vorsäzen die Freunde an das Studium der Theologie herantraten, ist ersichtlich aus einer Aufzeichnung Krafts, welche sich unter der Aufschrift: „Abschilderung des Haupteindrucks, welchen ich vor Gott öfters betrachten muß," erhalten hat, und also lautet: „1. Alle Absichten auf Ehrenstellen,

auf diese oder jene eigenmächtig ersehene Führung vor Gott hinwerfen; 2. Universalbegriffe im Gebet und Ringen vor Gott aufsuchen; 3. in der Schrift, welche auf Universalbegriffe gegründet ist, in der Wahrheit bleiben, Tag und Nacht studiren ohne Ansehen der Person; 4. alle Gelegenheiten, die Gott schickt, nüzen; 5. alle vorkommenden Systeme vor Gott mit der Schrift vergleichen; 6. Gott für den Ausgang sorgen lassen; 7. in Einfalt und Demuth wandeln und seine Einbildung reinigen; 8. öfters auf diesen Aufschluß zurück sehen — diß ist mein Magister-Staat. Ach lieber Gott, du hast mir einen solchen Aufschluß gegeben, daß ich mein Lebtag daran denken sollte. Ach gib mir doch von Herzen, daß ich denselben möge durch Einfalt, Gebet, Demuth und Reinigkeit fest machen. Gib, daß ich mich möge mit einem Herzensfreund, der dein Freund ist, verbinden, mit welchem ich mich immer ermuntern und mit welchem ich diese deine Vorschläge, die du in mich gelegt hast, möge ausführen. Herr Jesu, ich sollte ja nicht vergessen haben, wie süß es ist, unter deinen Eindrücken zu leben; ich sollte mich nicht so weit von dir verlaufen haben. Ach führe mich zu dir, und laß mich doch eher wollen das Leben verlieren, als diß dein Augenwerk verlassen. (**NB.** Je freier ein Bekenntnis der Wahrheit ist, desto mehr Rüstigkeit zieht es sich nach.)"

In der Theologie hatten die Jünglinge zu Lehrern Reuß, Sortorius und Cotta, deren Unterricht sie gewissenhaft benüzten; aber den Plan ihrer Studien und Privatarbeiten, bei welchen das Bibelstudium die Hauptstelle einnahm, richteten sie nach Oetingers Rath ein. Dieser, dessen oberster exegetischer Grundsaz war, daß man aus Respect gegen Gott manches Wort der h. Schrift oft Jahre lang unverstanden in sich herum tragen müsse, schrieb darüber an Hartmann d. 4. Mai 1763. —

„Ihre Bitte, Ihnen einen Grundriß für Ihre exegetischen Studien zu entwerfen, kann ich nicht in

einem Briefe, sondern nur in Ihrer persönlichen Gegenwart gewähren. Sie wissen, daß einem jeden sein eigener Charakter von Gott aufgeprägt ist: wer von uns kann die für einen jeden Charakter passende Ordnung wissen? Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden: diß ist die einzige Regel. Ein redliches Herz findet die Mittel, durch welche wir mehr von Gott als von den Lehrern gelehrt werden. Ich denke, wenn Einer von euch nach Art des Bengel'schen neuen Testaments das alte Testament im Titel und Abschnitte eintheilte, wozu meine Psalmen, Hiob und Sprüchwörter dienlich wären, und auf diese Art den Text in eine bequeme, dem Gedächtnis faßliche Uebersicht brächte, der würde sehr wohl daran thun, zumal wenn er die ausgezeichnetsten Abschnitte, die wie Sterne erster Größe hervorragen, dem Gedächtnis einprägen würde, auch wenn er sie nicht ganz verstände."

D. 16. Juni 1763: „Es hilft nichts, voraus viel Concepte von der Intelligenz der Schrift zu machen. Man muß eben Tag und Nacht damit umgehen, und einen heiligen Gout haben aus dem h. Geist, so versteht man das Leichteste, Wichtigste und Nothwendigste. Die Umstände selbiger Zeit werden Sie nicht finden. Die Apostel haben noch nicht so interpretirt. Das Reinste der ersten Begriffe muß man lernen, und da nicht fehlen; aus den Schlacken des Ennius kann man noch viel Gold auslesen. *) Absonderlich muß man praktische Irrthümer, die den Sprüchen Salomo entgegen, ablegen: so gibt sich es leicht mit den theoretischen Irrthümern. Sorgen Sie nichts; wandeln Sie freudig; es kommt nichts in geistigen Dingen vor der Zeit. Seien sie, wie Bengel, der Gegenfüßler der Gelehrten; denn es läßt sich mit den Concepten des Geistes der Welt wenig verlaufen."

---

*) *Ex Stercoribus Ennii multa seligenda aurea.*

11. Studien-Plan.

Nach Oetingers schriftlichen und mündlichen Andeutungen und unter seiner Mitwirkung arbeiteten Harttmann und Kraft folgenden Plan über die Methode aus, nach welcher sie ihre theologischen Studien einrichten wollten. *)

„Unsere Hauptsache ist die Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit.

I. Die Erkenntnis der Wahrheit, daß wir Gott in Jesu Christo recht erkennen lernen. Dazu können wir z. B. den Spruch zu Grunde legen 1 Kor. 8, 6: Wir haben nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir zu ihm, und einen Herrn, Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn. Daraus ergeben sich von selbst drei Hauptwahrheiten.

A. Was? 1. Gott ist der Ursprung aller Dinge, von welchem alle Dinge sind, und das

a. wegen seines ewigen Vorsazes, welcher das Fundament der ganzen Oeconomie Gottes ist. Die Apostel weisen uns immer darauf, z. B. 1 Kor. 2. Eph. 1 und 3. Die Einsicht in diesen Vorsaz erweitert einem Studirenden erst sein Herz, daß er die große Anstalt Gottes nicht nur in Ansehung dieses Zeitlaufs, sondern in Absicht auf alle Äonen erkennt

*) Dieser Plan fand sich unter Oetingers Papieren. Ich ließ mich dadurch verleiten ihn für seine Arbeit zu halten und in seine Biographie aufzunehmen, wiewohl mir schon damals Bedenken gegen Oetingers Autorschaft beigingen, der für eine derartige Systematik nicht angelegt war. Die Vergleichung der Harttmann'schen und Kraft'schen Manuscripte, in deren Besiz ich erst später gelangte, überzeugte mich, daß dieser Plan eine gemeinsame Arbeit Harttmanns und Krafts ist. Der Irrthum war insofern kein großer, als die Ideen jedenfalls (zum Theil auch die Worte) Oetingern angehören und der Plan unter seiner Mitwirkung entstanden ist. Eben so unzweifelhaft ist, daß er einige Jahre später Oetingers Sohn zur Orientirung bei seinen Theologischen Studien gedient hat. Die Handschrift ist Harttmanns. D. H.

und bewundert. Und dadurch gewinnt auch sein Vortrag diese apostolische Gestalt, daß er bei seiner Lehre immer auf den Vorsaz der Ewigkeiten zurücksieht und zurückweist;

b. wegen der Auswahl der Gnade, welche nur die Auserwählten betrifft, Röm. 9. Eph. 1.

c. wegen der Schöpfung aller Dinge durch Jesum Christum, unsern Herrn.

2. Jesus ist der Mittler Aller, absonderlich aber der Glaubigen. Dazu gehört

a. das Wort der Verheißung von der Welt her, 1 Mos. 3, 15. ꝛc., der Bund Gottes im alten und neuen Testament auf Christum. Jes. 55, 3. ꝛc., das Verhältnis des Gesezes zu diesem Bund Gal. 3. ꝛc.;

b. die Zukunft Jesu ins Fleisch, Gal. 4, 4. 1 Tim. 3. Joh. 1.;

c. die durch ihn gestiftete Versöhnung zwischen Gott und Menschen.

3. Gott ist der Endzweck aller Dinge, zu welchem die Glaubigen in dieser Welt geführt werden: „wir zu ihm," 1 Kor. 8. Zu dieser Führung zu Gott gehört

a. das Königreich und Hohepriesterthum Jesu Christi im Himmel, wovon die Epistel an die Ebräer handelt,

b. die Predigt des Evangeliums,

c. die damit verbundene Gnade des heiligen Geistes, α. im Beruf und Erleuchtung, β. in der Rechtfertigung, γ. in der Verherrlichung, Röm. 8, 28—30.,

d. die Gemeinde Christi,

e. die Vollendung dieses Zeitlaufs am jüngsten Tag, und

f. die endlich noch bevorstehende Vollendung des ganzen Geheimnisses Gottes und Christi.

B. Wie? Wer zur Erkenntnis Gottes und Jesu Christi gelangen will, der muß

1. das eigene Forschen in heiliger Schrift sich angelegen sein lassen. Kein menschliches Buch kann

mir die Wahrheit so deutlich vortragen, als die heilige Schrift. Da hab ich die Wahrheit aus der ersten Hand, und trinke aus der Quelle. Mit dem Geschmack der Schrift sollte Einer von Jugend auf erfüllt sein, daß er darin auferzogen (1 Tim. 4, 6.) würde. Zur Aufmunterung im Studium der h. Schrift lese man die zweite Epistel an den Timotheus ganz.

2. Man nehme zu dem Ende einen von obbemeldten Artikeln nach dem andern vor sich. Man lese in diesem Blick das ganze neue Testament durch in der Quelle. Alle davon handelnden Sprüche schreibe man auf ein besonderes Blatt griechisch heraus, vergleiche einen Spruch mit den andern und warte alsdann in der Stille, was für Wahrheiten Einem dabei aufgeschlossen werden. Es geht gewis nicht leer ab. Und wer nur im Geringsten treu ist und alle Krümchen der Wahrheit zu Rath hält, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Diese Anmerkung schreibe man wieder auf ein besonderes Blatt, worüber man den vorhabenden Artikel sezt. Die erste Anmerkung ist ein Angeld auf viele tausend andere.

3. Es kommt aber nicht darauf an, daß man nur gnomen- oder spruchartige Anmerkungen mache, und sich daran ergöze, sondern man muß auf die Erkenntnis der ganzen Wahrheit arbeiten, daß wir ein Vorbild der gesunden Worte, (2 Tim. 1, 13.) aus der h. Schrift erlangen und hernach gewisse Tritte thun können. Das geschieht freilich nicht in einem einzigen Jahr, sondern es geht stufenweis nach der Aehnlichkeit des Glaubens. Wenn Einem dieses Jahr nur zwei oder drei Hauptwahrheiten aufgeschlossen werden, so kann er zufrieden sein; übers Jahr schreibt er die dritte Wahrheit dazu hin. Und dazu hat uns Jesus seinen Geist verheißen, der uns in alle Wahrheit leiten soll, wer sich nur die beständige Uebung des Gebets und der Gedult nicht verdrießen läßt.

4. Wenn man nun ein Vorbild der Lehre in diesem

oder jenem Artikel erlangt hat, so vergleiche man denselben mit seinem gewöhnlichen classischen Schriftsteller, damit man a. lerne, was für Haupt-Ideen Einem dabei etwa noch mangeln; b. prüfen können, ob die Lehrart des classischen Autors in diesem Artikel schriftmäßig oder mehr scholastisch sei. Vergleiche 1 Theß. 5, 21. Das heißt gründlich studiren.

II. Die Erkenntnis der Wahrheit leitet zur Gottseligkeit.

A. Grund und Anfang: Wer die Wahrheit erkennen will, der muß anfangen, sich der Gottseligkeit zu befleißigen. Joh 7, 17. So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei. ꝛc.

1. Man muß deßwegen von allen Vernunftshöhen herab und ein Kind werden: Mat. 11. Den Unmündigen wird das Geheimnis Gottes und Christi geoffenbaret. Die Blindheit der Vernunft zeigt sich besonders im Centrum der geoffenbarten Wahrheiten, d. i. in dem Kreuz des Sohnes Gottes. 1 Kor. 1, 2. Daher ist das auch in der geistlichen Erfahrung das erste, daß man seinen Unglauben in dieser Sache fühlt. Da unterschreibt man den dritten Artikel: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben, oder zu ihm kommen kann.

2. Und so wird man ein Mühseliger und Beladener, den a. Jesus erquickt, b. ihm das sanfte Joch der Verläugnung sein selbst aufgelegt, c. und ihm unter vielen tausend Uebungen seinen und seines Vaters Namen immer mehr bekannt macht, daß man ein rechter Gottesgelehrter wird; (wohl gemerkt!) wenn man das Suchen in der Schrift immer dabei als sein Hauptwerk treibt.

B. Folge und Fortgang: Wenn man zur Erkenntnis Gottes und Jesu Christi gekommen ist, so führt Einen dieselbe immer weiter in die Gottseligkeit. Das ist aus 2 Kor. 3, 4. schön zu sehen.

1. Strahlt einem alsdann die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi ins Herz. Man glaubt an Gott und glaubt an Jesum durch die Erleuchtung des h. Geistes, 2 Kor. 3, 18. und da ist die nächste Wirkung in den Glaubigen diese:

a. daß sie ihr Unvermögen und Unwürdigkeit in geistlichen Dingen immer mehr erkennen lernen. Ehe man erleuchtet wird, ist man durch die Eigenliebe blind; aber das sanfte Licht der himmlischen Klarheit deckt Einem diese Blindheit auf, und darnach heißt es: nicht daß wir tüchtig sind, 2 Kor. 3, 5. Bekommt man aber ein Amt des neuen Testaments, so schreibt man es der lautern Barmherzigkeit Gottes zu, sowohl
α, was den Beruf dazu 2 Kor. 4, 1., als auch was
β, die Tüchtigkeit zu demselben betrifft, 3, 4. f.

b. daß sie sich der sanften Wirkung der himmlischen Klarheit überlassen. Da ist dann der menschliche Geist diejenige Fähigkeit, welche die göttliche Wirkung mit Vergnügen erleidet. Das ist keine Schwärmerei, weil diese Wirkung mit dem Forschen der h. Schrift verbunden ist.

c. Durch diese Erleuchtung kommt Friede und Freude im h. Gaist; daher man mit aufgedecktem Angesicht die Klarheit des Herrn anschaut, und in seinem ganzen Amt große Freudigkeit und Freimüthigkeit gebraucht. 2 Kor. 3, 12. Auch diese Freudigkeit bekommt man durch das Forschen in der Schrift. Manche redliche Studirende bringen bei ihrer Erweckung auf die Gewisheit ihres Gnadenstandes; bis sie nun diese erlangen, wollen sie das Forschen in der Schrift beiseit sezen: darunter versteckt sich oft der Eigensinn. Sir. 51, 38.

d. Durch die Erleuchtung wird endlich das ganze Bild Gottes in dem Menschen wieder hergestellt. 2 Kor. 3, 18. Diese Erneurung aber geht nach den Stufen unsers Glaubens. Röm. 1, 17. heißt es: aus Glauben in Glauben, und so hier von Klarheit in Klarheit.

2. Aus dieser Erleuchtung fließen hernach wichtige Pflichten, besonders für Studirende der Theologie:

a. daß sie im geringsten kein Verständnis mehr mit der Sünde haben, 2 Kor. 4, 2. Denn das Licht der himmlischen Klarheit deckt auch die verborgensten Winkel des menschlichen Herzens auf, Joh. 3, 20., sie straft unsere Werke, so daß nicht das geringste Fremdartige mit diesem Licht Gemeinschaft haben kann;

b. daß sie um der Wahrheit Gottes und Christi willen gerne leiden und nicht müde werden, 2 Kor. 4, 2.; ferner V. 7—18. Denn der alte Mensch muß darüber in den Tod und in die Verwesung gehen. V. 16. Nichts verwahrt uns auch mehr vor dem Hochmuth und Eigenliebe, als die ununterbrochene Gemeinschaft des Kreuzes Jesu. Darum schickt Gott auch oft von außen Trübsal her. ꝛc. Und das ist die dem Studirenden der Theologie so heilsame Anfechtung. Ueber dieser kommt man in das rechte Geleis, daß man nichts mehr wissen will, als Jesum Christum, den Gekreuzigten; 1 Kor. 2.;

c. daß sie überhaupt Gott und Jesu Christo leben und sterben, α, dem Herrn Jesu Christo, der für sie gestorben, C. 5., β. Gott, dem Vater, dessen Knechte sie sind, C. 6. 7. So wird ihre Theologie wahrhaft eine praktische.

Das Studiren selbst muß man mit fortwährendem Vergnügen vermischen, so daß man das Studium der Wissenschaften mehr als Vergnügen, denn als eine schwere Arbeit ansehe. Kein größeres Vergnügen aber läßt sich denken, als wenn das Gemüth mit Licht, Glauben und Freude über das Heil, d. i. Vergebung der Sünden, Gnade und ewiges Leben, das uns durch Christum geschenkt wird, erfüllt ist, und man im Glanz dieses Lichtes Gott im Geiste des Gemüths ohne Unterlaß selbst mitten unter der Arbeit fröhlich anruft. Denn denen, die ihn anrufen, einergibt sich Gott, umarmt und küßt sie aufs lieblichste und erleichtert ihnen das Kreuz."

12. Abschluß des theologischen Studiums.

Nach diesen Gesichtspuncten nun richteten die beiden Freunde, Kraft und Harttmann ihre theologischen Studien ein. Ueberdiß arbeitete aber Kraft nach Oetingers Andeutungen einen Aufsaz über die Behandlung der h. Schrift aus, nach welchem die beiden Freunde während der drei Jahre ihres theologischen Curses die h. Schrift alten und neuen Testaments vollständig durcharbeiteten, wovon sich die Belege noch in Harttmanns Papieren finden. Diese gemeinsamen Bibelstudien wurden ohne Zweifel die Veranlassung und der erste Anfang zu einer später zu erwähnenden exegetischen Arbeit über die Psalmen und das neue Testament, welche Harttmann und Kraft mit Zugrundlegung der Schriften von Oetinger und Bengel unternahmen.

Nicht ohne Oetingers Einfluß und Billigung wählten auch die Freunde den Gegenstand der theologischen Abhandlungen, welche sie zum Schluß ihrer theologischen Laufbahn schrieben. Harttmanns handelte von den Perioden der göttlichen Haushaltung nach der h. Schrift; Krafts von dem Vorsaz der Ewigkeiten. Er trägt darin ganz unumwunden die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge vor, die er nicht auf sentimental-philosophische, sondern, ganz in Oetingers Manier, hauptsächlich auf exegetische Gründe baut, wobei er sich auf die von J. G. Faber geschriebene Herzenstheologie berief, die gewöhnlich für ein Werk Oetingers gehalten wurde. Diese Arbeiten gaben den Anlaß zu einer harten Probe auf welche die Anhänglichkeit der beiden Freunde an Oetinger und seine theologischen Grundsäze gesezt wurde. Kraft hatte nemlich diese Arbeiten dem väterlichen Freunde Sprenger im Manuscript vorgelegt. Dieser aber, der sich, wie die meisten Gelehrten, die aus ihrer alter Haut nicht heraus wollen, in die Oetinger'sche Denkweise nicht finden konnte, glaubte die Freunde vor derselben nach-

drücklich warnen zu müssen, und schrieb deswegen (d. d. 2 Dec. 1765) an Kraft:

„Ihr und Hartmanns Vorhaben und den mir übersendeten Entwurf kann ich nicht anders als vollkommen billigen. Wenn Ihnen mein Wort etwas gilt, so sammeln Sie beim Lesen der h. Schrift alles, was unter jene Rubriken (Titel) gehört. Ich wünsche sehr, Sie verglichen bei Ihrer Arbeit auch Bengels und Burks Schriften. Burk wird Ihnen auf Ihre Bitte die Handschriften von seinem gnomonischen Lexicon, von seinen Comentarien über die Schriften des Salomo, die großen Propheten, so wie über das erste und vierte Buch Mose gerne mittheilen. Aber ich wünschte sehr — ich schreibe dieses an Sie, als meine Freunde, und schreibe es vor Gottes Augen aus reiner Liebe zur Wahrheit und zur Kirche, diß bezeugt mein Gewissen — ich wünschte sehr, daß sie die Oetinger'sche Methode und die falschen Lehren beiseite sezten, welche er, vielleicht in guter Meinung, der Schrift aufdringt, zum entschiedensten Nachtheil der Kirche, vor allem der württembergischen. Dinge, die da und dorther dem Mann zukommen, staunt er ohne Prüfung und ohne es zu wissen, an, mehrt sie durch seine eigenen sonderbaren Einfälle, und schmückt es mit verdrehten Sprüchen der h. Schrift aus. Kehren Sie zum gemeinen Verstand zurück, der eben darum, weil er der allgemeine ist, nicht aus den Irrgewinden der Kabbalisten und Böhmianer geholt werden darf, sondern sich als das darbietet, was jeder Mensch von gesundem Verstande, der besonnen handelt, und nicht durch Träume der Gelehrten verführt ist, so bald er zu denken beginnt, auch als wahr erkennen muß."

Dieser Rath war dem Professor Sprenger so angelegen, daß er in einem Schreiben an Kraft v. 12. Mai 1766. noch einmal darauf zurückkam. Es lautet vollständig:

„Den Tod Ihrer lieben sel. Mutter, den Verlust, den Sie, insbesondere Ihr lieber H. Papa, mein so

werther und mir ewig schäzbarer Gönner, erlitten, haben ich und meine Frau mit Schrecken und Betrübnis aus Ihrem Briefe ersehen. Der Herr, der das gethan, hat Sie gewis auch darüber getröstet, und ich weiß, er wird Ihnen von Tag zu Tag noch weiter zeigen, daß er auch dabei sein gnädiges Augenmerk nicht nur auf die sel. Frau Mamma, deren Tod so erbaulich durch seine Gnade war, sondern auch auf ein jedes der Hinterlassenen gerichtet habe. Dergleichen Trennungen thun uns freilich wehe, besonders wenn uns eine sichtbare Stüze unserer Wohlfahrt entrückt wird. Allein alles, was man zum Trost sagen kann, sagt uns der Geist Gottes durch Paulus 1 Thess. 4, 13. Das ist mir lieber, als alle Swedenborgische Gesichte und Oetingerische Träume.

Ihr Plan und Probe von der **Philologia Sacra** haben mir wohl gefallen. Aber sammeln Sie doch vorher, weil es in einem hingeht, einige Collectanea zur Ausarbeitung der übrigen Theile, welche die **Realia** und **Logica etc.** betreffen. Darf ich noch einmal Sie warnen, daß Sie sich dabei alles dessen, was Herr Oetinger Eigenes hat, entschlagen, und es wenigstens nicht einmischen, sondern es auf seinem Werth und Unwerth beruhen lassen. Ich wundere mich alle Tage mehr über dieses Mannes Unbesonnenheiten. Wenn ich lese, was er nur z. E. in der Chemie von Stahl, Boerhave und sonst von Newton, Leibniz angeführt und refutirt, so erstaune ich, daß er sich nicht die Mühe gegeben, das, was er refutirt, verstehen zu lernen, sondern es vielleicht nicht gelesen und überdacht hat. Davon habe ich unläugbare Proben gesehen. Läge ihm Wahrheit am Herzen, so würde er nicht eher urtheilen, als bis er versteht, und sich die Mühe geben, es zu überlegen. Doch davon will ich jezt nichts Weiteres schreiben."

Gleichzeitig drangen noch von andern Seiten her ähnliche Einflüsterungen auf die Jünglinge ein, die ihnen Oetingern und seine Sache zu verdächtigen und das

schöne Verhältnis zu trüben bestrebt waren. Unter dem Eindruck solcher Erfahrungen ist der Eintrag in Harttmanns Tagbuch d. d. 5. Merz 1766 geschrieben, der deßhalb hier stehen mag.

5. Merz. Als ich heute im Gespräch mit einem Bruder darauf geführt wurde, wie Oetingers Sache heut zu Tag auffalle, wie auch rechtschaffene Kinder Gottes zurücktreten und ihm nicht beifallen, so fügte es sich auch, daß er mir zu verstehen gab, ich und mein Bruder Kraft würden zu thun haben, wenn wir uns halten wollen; es stehe dahin, ob wir nicht nach dem Examen in einem und dem andern Stück widerrufen und zurücknehmen werden. xc. Diß that mir sehr wehe und machte mir Nachdenken. Denn es wäre mir etwas Arges, wenn ich aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit von meinem lebendigen Grund abkommen sollte. Ich ging darauf ins Gebet und rief Gott ernstlich an, er möchte uns beide doch auf unserem Glaubens= und Erkenntnis=grund unbeweglich erhalten, und immer weiter darin befestigen, daß wir ja nicht nachgeben, sondern aushalten; er möchte uns immer weiter an den Brüsten unsrer obern Mutter säugen und davon stark und fett werden lassen; er wolle uns vor dem Weltgeist bewahren und uns wohlbehalten durch diese Welt bringen. Ich legte es ihm als eine Sache dar, woran seines Namens Ehre und unsrer armen Seele Heil liege; er wolle uns zu rechten unerschrockenen Zeugen seiner Wahrheit aufstellen. xc. Als ich vom Gebet aufstand, fiel mir ein, ich soll in Luthers Schazkästlein aufschlagen. Das that ich, sobald ich auf die Stube kam. Da fand ich im 2 Theil. S. 63. rechts die Stelle 2 Tim. 2, 3. und links Phil. 1, 29. Das war mir eine rechte göttliche Antwort auf mein Gebet. Der Herr erhalte uns in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Wir begehren es nicht besser, als es das Evangelium unsers Herrn auch hat. Dieses wollen wir mit aus der Welt hinaus

nehmen und diese Beilage wolle uns der Herr bewahren bis auf seinen Tag."

Diese Verdächtigungen erreichten dem nach ihren Zweck nicht. Statt sich zu lockern oder aufzulösen, befestigte sich vielmehr die Verbindung mit Oetinger nur noch mehr. Hiezu trug auch der väterliche Freund und treue Rathgeber, Klemm, das Seinige bei, der ganz anderer Meinung als Sprenger und vielmehr selbst ein Verehrer der Oetinger'schen Theosophie war. Dieser blieb daher auch, nebst Oetinger, der beiden Freunde Berather, dem sie auch ihre Arbeiten vorlegten.

13. Auszüge aus Hartmanns Tagbuch v. J. 1764.

April 1764. Ich habe noch so viele Menschengefälligkeit, und es liegt mir an der Ehre bei Menschen zu viel; ich werde noch von den fleischlichen Lüsten beherrscht, die mich oft weit in meinem Lauf zurückbringen. Ich habe eine unbändige Phantasie, die mit lauter guten Vorsäzen, die jedoch nur aus dem todten Willen kommen, geschwängert ist, und doch bleibts bei süßen Vorstellungen und Träumen, und es kommt nicht zur Kraft. Wären die Vorsäze im Herzen, und lebte ich im Glauben von dem, was Gott gibt, so würden mich meine Phantasien nicht aus der Einfalt bringen. Es ist noch zu viel Hochmuth und Selbstgefälligkeit in mir, womit der Teufel erst hintennach meine Werke befleckt. Ich begehre zu hoch zu fliegen, und will schon Wahrheiten ausmachen, die über mein Glaubensmaas hinaus sind. Diß gibt falsche Ideen, die hernach auf Befleckung des Geistes, ja des Fleisches hinauslaufen, während doch Erkenntnis und Thun oder Erfahrung neben einander gehen sollten. So thue ich meinem Beruf nicht Genüge und seze meine ordentlichen Studien hintan. Ich mache mir dadurch die nöthigsten täglichen Wahrheiten alt und gering, während ich mich täglich darin erneuern sollte. Ich habe noch so vieles Aergernis im Herzen vor dem Kreuzes-Sinn

und vor der Kreuzesgestalt in und an den Kindern Gottes, und schäme mich derselben. Ich habe zu wenig Glauben und Freimüthigkeit, das vor Andern zu thun, was ich nach meinem Gewissenstrieb gern thun möchte, und wenn ich ernstlich bin, scheue ich mich zu viel, den Ernst auch meinen Brüdern zu zeigen und anzurathen. Es ist so viel Neid in mir, daß ich eine gute Erkenntnis in Andern ungerne sehe oder sie aus Misgunst zu verkleinern, oder die Wahrheit unter dem Schein eines klugen Zurückhaltens zu verbergen suche; bei Vornehmeren aber ist das Ausstellen frommer Gelehrsamkeit gleich da. Das macht mir mein Predigen so schwer, weil ichs gerne gelehrt machen wollte, und den Credit meiner Gelehrsamkeit ungern verscherze. Würde ich gern ein Narr in der Welt, so fiele das alles weg. Ich habe noch zu wenig Liebe und Einfalt zu und in Lesung des Worts Gottes. Ich habe noch zu viel Rücksicht auf Andere und lasse mich durch freundliche und höfliche Reden gern vom Ernst abbringen. Es ist noch nichts Festes in meinem Herzen, ich verstehe meinen Weg noch nicht; ich möchte gern Alles und bin in einer geistlichen Vielthuerei. Ich habe zu wenig Verläugnung und so wenig bruderliche und allgemeine Liebe. Ich gehe nicht oft genug in mich, um mich zu prüfen, und komme dadurch nach und nach von meinem Herzen ab. Ich habe zu wenig Aufmerksamkeit auf die Vorsehung Gottes in meinem geistlichen und leiblichen Weg, zu wenig Gefühl von der zarten Zucht des Geistes und zu wenig Gemerk auf die Triebe des Fleisches, auch die feineren und versteckteren: dadurch lasse ich sie zu weit kommen, daß sie mir hernach zu stark werden, um sie zu unterdrücken. Ich seze den Mittelpunct des Glaubens, die lebendige Erkenntnis Christi zu sehr bei Seite. 2c. Das hast du mich, Gott, an mir sehen lassen, und du weißt noch viel mehr. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs

nehmen und diese Beilage wolle uns der Herr bewahren bis auf seinen Tag."

Diese Verdächtigungen erreichten dem nach ihren Zweck nicht. Statt sich zu lockern oder aufzulösen, befestigte sich vielmehr die Verbindung mit Oetinger nur noch mehr. Hiezu trug auch der väterliche Freund und treue Rathgeber, Klemm, das Seinige bei, der ganz anderer Meinung als Sprenger und vielmehr selbst ein Verehrer der Oetinger'schen Theosophie war. Dieser blieb daher auch, nebst Oetinger, der beiden Freunde Berather, dem sie auch ihre Arbeiten vorlegten.

13. Auszüge aus Hartmanns Tagbuch v. J. 1764.

April 1764. Ich habe noch so viele Menschengefälligkeit, und es liegt mir an der Ehre bei Menschen zu viel; ich werde noch von den fleischlichen Lüsten beherrscht, die mich oft weit in meinem Lauf zurückbringen. Ich habe eine unbändige Phantasie, die mit lauter guten Vorsäzen, die jedoch nur aus dem todten Willen kommen, geschwängert ist, und doch bleibts bei süßen Vorstellungen und Träumen, und es kommt nicht zur Kraft. Wären die Vorsäze im Herzen, und lebte ich im Glauben von dem, was Gott gibt, so würden mich meine Phantasien nicht aus der Einfalt bringen. Es ist noch zu viel Hochmuth und Selbstgefälligkeit in mir, womit der Teufel erst hintennach meine Werke befleckt. Ich begehre zu hoch zu fliegen, und will schon Wahrheiten ausmachen, die über mein Glaubensmaas hinaus sind. Diß gibt falsche Ideen, die hernach auf Befleckung des Geistes, ja des Fleisches hinauslaufen, während doch Erkenntnis und Thun oder Erfahrung neben einander gehen sollten. So thue ich meinem Beruf nicht Genüge und seze meine ordentlichen Studien hintan. Ich mache mir dadurch die nöthigsten täglichen Wahrheiten alt und gering, während ich mich täglich darin erneuern sollte. Ich habe noch so vieles Aergernis im Herzen vor dem Kreuzes-Sinn

und vor der Kreuzesgestalt in und an den Kindern Gottes, und schäme mich derselben. Ich habe zu wenig Glauben und Freimüthigkeit, das vor Andern zu thun, was ich nach meinem Gewissenstrieb gern thun möchte, und wenn ich ernstlich bin, scheue ich mich zu viel, den Ernst auch meinen Brüdern zu zeigen und anzurathen. Es ist so viel Neid in mir, daß ich eine gute Erkenntnis in Andern ungerne sehe oder sie aus Misgunst zu verkleinern, oder die Wahrheit unter dem Schein eines klugen Zurückhaltens zu verbergen suche; bei Vornehmeren aber ist das Ausstellen frommer Gelehrsamkeit gleich da. Das macht mir mein Predigen so schwer, weil ichs gerne gelehrt machen wollte, und den Credit meiner Gelehrsamkeit ungern verscherze. Würde ich gern ein Narr in der Welt, so fiele das alles weg. Ich habe noch zu wenig Liebe und Einfalt zu und in Lesung des Worts Gottes. Ich habe noch zu viel Rücksicht auf Andere und lasse mich durch freundliche und höfliche Reden gern vom Ernst abbringen. Es ist noch nichts Festes in meinem Herzen, ich verstehe meinen Weg noch nicht; ich möchte gern Alles und bin in einer geistlichen Vielthuerei. Ich habe zu wenig Verläugnung und so wenig bruderliche und allgemeine Liebe. Ich gehe nicht oft genug in mich, um mich zu prüfen, und komme dadurch nach und nach von meinem Herzen ab. Ich habe zu wenig Aufmerksamkeit auf die Vorsehung Gottes in meinem geistlichen und leiblichen Weg, zu wenig Gefühl von der zarten Zucht des Geistes und zu wenig Gemerk auf die Triebe des Fleisches, auch die feineren und versteckteren: dadurch lasse ich sie zu weit kommen, daß sie mir hernach zu stark werden, um sie zu unterdrücken. Ich seze den Mittelpunct des Glaubens, die lebendige Erkenntnis Christi zu sehr bei Seite. ꝛc. Das hast du mich, Gott, an mir sehen lassen, und du weißt noch viel mehr. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs

meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege.

Demuth und Einfalt sind zwei Haupttugenden. Wenn wir diese haben, ist Alles unser. Sie sind die christliche oder evangelische Logik. Nichts ist nöthiger und nützlicher, als daß man sich immer aufmuntert, in dem allgemeinen Weg zu bleiben, und mit dem allgemeinen, ordinären und unsichtbaren Weg Gottes, den er mit Jedermann geht, fürlieb zu nehmen, nichts Besonderes zu wollen; denn das sind Auswüchse, (Ausartungen, übertriebene Dinge), auch sich nicht vor der Zeit in seiner Frömmigkeit zu sehr forciren wollen. Auch im Studiren muß man nichts Besonderes und nicht zu hoch wollen; sonst bekommt man das Besondere nicht und verliert im Allgemeinen, und Gott kann uns hernach nicht brauchen; der allgemeine Weg Gottes ist immer der beste. — Lieber Heiland, wenn ich mit Leuten umgehe, die etwas Gutes haben, und nicht ferne vom Reich Gottes sind, so laß mich sie darum lieben, aber doch laß mir nichts über die arme und verachtete Kreuzesgestalt an deinen Kindern sein: diese laß mir über alles achtungswerth sein.

Es liegt viel daran, daß man mit der Wahrheit, so gering sie Anfangs ist, getreu umgeht und sie bewahrt. Gott wird diesen Fleiß nicht unbelohnt lassen. Dabei kommt es nicht darauf an, daß Einer Wahrheiten hastig zusammen sammelt und mit seiner Naturbegierde darein fährt, als wären die Wahrheiten gleich irdischem Gut, das man auf einmal sammeln kann; sondern man muß die wenigen Eindrücke bewahren und sich immer neu machen, so wird man durch sie zu vielen andern kommen. Gott kann uns durch einen Eindruck in alle Wahrheit leiten, daß wir nicht nöthig haben, uns in Vieles zu zerstreuen. Wer sich so von Gott führen läßt, wird so studiren, daß alle seine Wissenschaft auf einem Eindruck, als dem Mittelpunct beruht. Diß gibt Genügsamkeit im Studiren, daß man nicht vor der Zeit erkennen will, was man

erst nach vielen Jahren einsehen wird. Gott geht stufenweise mit uns, weil er uns gern gründlich hätte, wir aber wollen schnell fertig werden, und werden dadurch oberflächlich. Es muß also Jeder acht haben, was ihm Gott für Eindrücke schenkt, denn diese werden hernach die leitenden Ideen seines Studirens. — Lieber Gott, mache mich aufmerksam darauf, und getreu dazu. Ein Zeichen eines guten Zustandes ist es, wenn man immer bei seinem Herzen ist und sich wieder sammelt, wenn man sich nie verborgen bleibt, und immer die Fähigkeit hat, über sich selbst zu urtheilen.

Lieber Heiland, mache mir dich und deine Weisheit recht zureichend, daß mein alter Mensch nimmer so auf die Bücher fällt, und er sie auf einmal verschlingen will. Gib auch, daß ich mich nicht zu viel an die Gnadengaben meiner Brüder hänge, sondern sie mäßig brauche, und mich allein an dich und deine Leitung halte. Auch das ist ein Fehler, wenn man nur frommer Leute Bücher lesen will. Es geschieht auch oft aus Trägheit, daß man denkt, man sei dann der Prüfung der Geister leichter überhoben.

Meine Führung im Meditiren ist die, daß ich mich oft lange auf etwas besinne, und mir etwas vornehme, zulezt aber auf etwas geführt werde, auf das ich ordentlicher Weise nicht gekommen wäre — man findet zwar, was man gesucht, und doch ist das Gefundene etwas anderes, als das Gesuchte, und zwar etwas Unerwartetes. *) Dazu aber hat man ein feines Gemerk nöthig.

Wider die Einfalt ist es, sich zu viele Plane und Vorsäze im Christenthum und im Studiren machen, denn dadurch wird die beständige Abhängigkeit der Seele von Gott gehindert, unsre Seele verfinstert und in eigene Wirksamkeit getrieben.

Die Ordnung von Bitte, Gebet, Fürbitte, Dank-

---

*) *Quaesitum, nec tamen id invenitur, sed aliquid inopinatum.*

sagung erschien mir heute nach meinem Gebet als eine ganz psychologische. Ich bete nicht, weil ich mich zunächst angehe, für mich zuerst, sondern wenn ich bete, fallen mir meine Wünsche, Mängel, und das zuerst ein, was ich in meinem Christenthum nöthig habe. Dann kommen die allgemeinen Wünsche um Dinge, die ich auch, aber nicht in gleichem Maas, nöthig habe. Ich habe z. B. besonders Demuth nöthig, weil der Hochmuth mein Feind ist. Diesen bitte ich Gott ab. Diß ist Bitte. Daneben kann ich noch brauchen Einfalt, Weisheit, Keuschheit rc. Ich bitte darum. Das ist Gebet. Dadurch wird mein Herz erweitert. Ich sehe daß es gut wäre, wenn alle Menschen Gott ehrten und alle Geschöpfe ihn lobten, und bitte darum: diß ist Fürbitte. Daraus folgt Dank, der das Höchste ist und aus der Fülle des Herzens kommt. Diese Ordnung befolgt der Herr Joh. 17. und David in seinen Psalmen z. B. 102.

Ich kann noch nicht genug mich verallgemeinern, es fehlt mir an Fächern, worein ich das lege, was ich lese, höre, meditire. Daher geschieht mir so sauer, etwas aufzusezen.

Wir müssen demüthig sein, wir müssen nicht denken, daß wir so viel ausrichten müssen; wir sollen wissen, daß Gott unser nicht bedarf, daß sein Werk ohne uns fortgeht, daß er alles selber thut. Deswegen sollen wir uns nicht bekümmern, wie wir etwas machen; Gott regiert uns. Diß gibt erst ein weites Herz, besonders einem Prediger. Es ist am besten, kein Princip zu haben; keins aber hat man, wenn man alle hat. Alle hat man, wenn man überall in der Einfalt, im Glauben, nach den vorliegenden Umständen, wie es Einem Gott zur Zeit und Stunde gibt, handelt.

Man hat sich im Studiren vor nichts mehr zu hüten, als vor dem Kleinmünzeln. Dazu bringt die allzu große und frühe Präcision. Man muß sich mehr verallgemeinern lernen: zuerst das Ganze übersehen, dann die Theile kennen lernen.

Wenn es in diesem oder jenem Stück des Christenthums nicht vorwärts gehen will, sehe man, ob nicht etwas vom Verborgenen des Herzens, ohne daß man es weiß, Schuld trägt. Man kann oft deswegen lange nicht grünen und gedeihen, bis es Einem aufgedeckt wird. Es liegt viel an diesen Verborgenheiten: Herr, decke sie mir auf, ehe dein Tag kommt. Lehre mich mit David beten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Diese Verborgenheiten sind oft ein Schmerzensgrund, den wir selbst nicht kennen.

Richte mich, Herr, nach meiner Gerechtigkeit, d. h. wie du mich findest; du wirst nicht mehr von mir fordern, als du mir gegeben. Du weißt wohl, was du mir zumuthen, und wie viel du von mir fordern kannst.

Geistliche Heuristik (Erfindungskunst) lernt man am besten aus gemeinschaftlicher Betrachtung des Worts Gottes. Da wird das geistliche Erfindungs-Vermögen durch die Handreichung des Geistes erregt, indem bald der, bald jener aus seinem Glaubensmaas etwas beibringt.

Lieber Gott, ich danke dir, daß du auch meinen armen elenden Leib bestimmt hast, einmal Antheil an deiner Herrlichkeit zu haben. Laß mich ihm darum seine schuldige Ehre erweisen.

Durch Umgang kann man am meisten lernen, aber man hat Gott zu bitten, daß er uns dazu tüchtig mache und uns vor den Weltformen, vor Neid, Zanksucht, Hochmuth, Empfindlichkeit verwahre, so daß man immer bei sich ist; dann lernt man aus dem Umgang mehr, als aus viel Büchern.

Wir müssen im Studiren uns immer mehr von dem Sklavischen befreien, daß man zunächst Principien und Hauptsachen lernt, und nicht alles ins Kleinste schon bestimmen will. Diß gibt sich mit der Zeit

durch Nachdenken, wenn wir nur von allem eine Analogie in uns bekommen.

Ich bekam Gelegenheit, länger mit einem Menschen zu reden, von welchem ich nicht viel hielt. Er sprach davon, daß die Polemik bescheiden und nüchtern sein müsse, wie bei Weismann; daß man die Gegner nicht geradehin verwerfen und für todt annehmen müsse; daß man Moraltheologie zu wenig treibe, die jedoch nicht im Lernen von Säzen, sondern in der Kenntnis des menschlichen Herzens bestehen müsse; daß es noch nicht biblisch gepredigt sei, wenn man Schriftbegriffe habe, sondern wenn man aus der Schrift nach dem Bedürfnis der Zuhörer predigen lerne, wie ja auch die Apostel bei verschiedenen Personen auch verschiedene Mahnungen gebraucht; daß man die Kirchen- und politische Geschichte beim Studium der Theologie gebrauche, um die Maximen Gottes kennen zu lernen; daß der Philosoph ein Betrüger sei, der ein System mache. — Ich lernte mich über die Vorurtheile, die ich vorher gegen diesen Menschen hatte, schämen, und lernte daraus, daß ich nicht ängstlich an Lieblingsideen hängen, mehr Aussicht ins Ganze bekommen, in meiner Liebe allgemeiner werden und niemand verachten müsse.

Paulus zeigt mit zwei Worten 1 Tim. 4, 15. wie man studiren müsse. Man muß mit Leib und Seele in der Sache sein, sonst lernt man nur halb, aber das Nachdenken und Sein in der Sache verwahrt vor Oberflächlichkeit.

Gott hat mir ohnlängst gezeigt, wie ich nöthig habe, mich von ihm zum Umgang mit allen Menschen tüchtig machen zu lassen. Zuerst zeigte er mir diß im Gespräch mit einem der Brüder und in meinem Innern, darnach durch ein Beispiel im Gespräch mit einem Weltmenschen, von dem ich aber vieles lernte. Ich sehe diß als einen innern Ruf zu einem fleißigen Umgang mit Andern an. Gott wollte dadurch meine Gedanken ausbilden, meine Ausdrücke reinigen und

freier machen und die Eigenheit abschleifen. Denn unsere Reden müssen erst durch den Umgang mit Andern, durch innere und äußere Erfahrung ins rechte Ebenmaas gebracht und gebildet werden.

Ich erfahre täglich mehr, wie die drei Wege der Erkenntnis 1) die heilige Schrift, 2) die Werke Gottes; 3) seine Führung unserer Seele und seine Vorsehung über unsern äußern Weg die sichersten, allgemeinsten und für den Prediger die passendsten sind. Das erste gebiert Ideen, das zweite bildet sie, macht sie deutlich und Andern brauchbar und nüzlich; das dritte faßt das Allgemeine in eine liebliche Besonderheit, macht die Worte gesund, gibt ihnen ihre geistliche Kraft, und macht die Ideen mir zu eigen, daß ich dafür stehen kann und ein Vertrauen auf meine Worte bekomme. Schenke mir, o Gott, zu dieser dreifachen Schule aufmerksame, geübte und lebendige Sinne.

So lange man das Thörichte Gottes nicht gelernt hat, stoßt man in Theorie und Praxis hundertmal an.

Es ist gut, wenn wir unsern ganzen Lauf, was wir zu erkennen, zu thun und zu leiden haben, in Beziehung auf die Ewigkeit betrachten, wo wir alles wieder finden. Das macht Freude mit Furcht und Zittern, das lehrt vorsichtig und umsichtig handeln.

Man muß bei sich und bei Seelenführungen das Ziel nie zu nahe stecken, oder es zu leicht machen, sonst wird man faul, wenn man das Ziel zu haben meint. Das will Paulus Phil. 3, 12—15. Sonst gehts zur Anmaßung oder Verzweiflung.

Es ist nichts mehr im Stande, uns in dem, was wir thun sollen, munter und treu zu machen, als das Andenken an die Ewigkeit. Wer Gegenwärtiges und Zukünftiges, Zeit und Ewigkeit überall mit einander verbindet, wird weise handeln. Die Ewigkeit ist der Spiegel unsers gegenwärtigen Lebens, sie muß uns bei allen Unebenheiten in unserem und dem Weltlauf beruhigen. Diese Betrachtung ist unserer Seele angemessen; denn Gott hat ja dem Menschen die Ewig-

keit ins Herz gegeben, und darum laufen alle Reden des Herrn auf dieses Gefühl der Ewigkeit hinaus; und sind mit der Lehre von den lezten Dingen tingirt. Negativ ist dieses Gefühl der Pilgrimssinn des Christen. Aus diesem Gesichtspunct muß man die Hoffnung der Christen beurtheilen. Lieber Gott, schenke mir einen solchen Sinn, und thue mir die Thore der Ewigkeit immer weiter auf, und laß meine Seele immer voll von den Ausflüssen derselben sein.

Ich habe die Liebe nicht in meiner Gewalt, sondern muß Gott immer bitten, daß er sie mir erhalte und mehre, und sie mir nicht durch den Satan oder eine finstere Kraft trüben lasse. Um Erhaltung des Samens der Liebe habe ich auch zu bitten, wenn mir ein Anderer mit Bitterkeit etwas Widriges von oder wider meinen Nächsten erzählt, damit die Bitterkeit des Andern nicht in mich komme, sondern an meinem Herzen wie Wasser am glühenden Ofen verdampfe.

Lieber Gott, mache mich so allgemein mitleidig, in Beurtheilung des Nächsten billig und einfältig, wie du.

14. Fortsezung der Auszüge aus Hartmanns Tagbuch v. J. 1765.

19. Jan. Neid und Hochmuth plagen mich einige Tage heftig. Lieber Gott, decke mirs recht auf und laß mich ihre abscheuliche Gestalt durch und durch besehen, und mache mich durch deine Kraft frei davon.

19. Jan. Wenn Einer mit sich selber in eine Noth hinein kommt, daß ihm sein verderbter Zustand des Herzens aufgedeckt, und er in allerlei Versuchungen hineingeführt wird, so soll er dabei eine Weile stehen bleiben, und in diesem Spiegel sein Angesicht recht beschauen; denn das will die Gerechtigkeit Gottes damit, daß sie uns auf diese Weise auf unser Herz bringt. Diß ist ein wahrer Charakter eines weisen

Menschen, der sich selber kennt, sich nicht heuchelt, und aus seiner eigenen Erfahrung lernt, was in dem Menschen ist. O es ist was Köstliches um ein beständiges Gespräch mit sich selber, um ein Hineinschauen in sich! So lange der Mensch sich noch verborgen bleibt, weiß er nicht, wo er daran ist. Sich von sich selbst scheiden, das involvirt die Verläugnung seiner selbst, auf die der liebe Heiland so dringt. Wenn man hingegen gleich sich wieder tröstet, und das zudeckt, was Einem Gott in seinem Herzen aufdecken will, so hindert man die innere züchtigende Gerechtigkeit Gottes. Es ist nicht damit gethan, daß man mit seinem ganzen Elend gleich zu Christo flieht, und einen frühzeitigen Trost über sich herschmiert: man muß sich vorher recht kennen lernen, und bis auf den innersten Grund seines Herzens sehen; alsdann ist erst gut und an der Zeit und angelegt, wenn man zu Christo flieht. Das ist die rechte Ordnung; und diese laß auch mir, o lieber Gott, gefallen.

26. Jan. Lieber Gott, all mein Eigenwirken ist nichts als ein Ausgehen aus dir und Eingehen in mich selber, in die Welt und überhaupt in die Vielheit; deswegen lerne ich nichts, darum bin ich so unverständig zu deiner Stimme außer mir und in mir. Ich bin noch nicht genug von mir selber geschieden. Wenn ich stille wäre und in dir ruhete, so könnte ich meinen Beruf, und alles, was mir zu thun vorkommt, in der größten Einfalt und Zufriedenheit verrichten, und so ruhig sein, als mein lieber Heiland auf der Welt war. Besonders gib mir zu meinem Studiren eine solche Gesinnung, daß, wenn ich wüßte, du würdest mir etwas geben, wenn ich dich gleichsam dazu zwingen könnte, ich es doch nicht erzwingen wollte, sondern gerne und blos allein um deßwillen es dahinten lasse, weil ich weiß, daß es dein Wille noch nicht ist, daß ichs wissen soll.

c. 30. Jan. Ich habe heute mit dem Goldarbeiter Seyffert von den Vorzügen der Juden geredet.

Er sagte, was das Leibliche und Natürliche betreffe, so werden sie vor Andern einen Vorzug haben, aber in Ansehung des Geistlichen nicht: da komme es auf Glauben, Liebe und Hoffnung an. Er sagte auch, das Wort „ewig“ bedeute in heiliger Schrift nie so viel als „unendlich“, denn man könne nicht sagen: von einer Unendlichkeit zu der andern, aber: von einer Ewigkeit zur andern. Ferner, was in der h. Schrift von der Weisheit vorkomme, das bedeute den h. Geist; denn es werden ihm in der h. Schrift göttliche Namen und Eigenschaften gegeben. Ferner, der Fall bestehe darin, daß die Geisteskräfte von den seelischen verschlungen (und durch das innere Wort wieder geschieden) worden. Bei der Auferstehung werde das Seelische nicht abgethan, sondern in den Sieg, in das Geistliche verschlungen werden. Da werden wir unsern Leib wieder bekommen, den Adam verloren, da er sah, daß er nackend war. Das sei eben das, was in der Offenbarung heißt: Selig ist, der wacht und hält seine Kleider. Das seien keine Kleider, wie wir jezt haben, denn dergleichen brauche man im Himmel nicht, sondern das sei unser in Adam verblichener Leib, ohne den wir bloß sind. 2 Kor. 5. Ferner nahm er auch die vorweltliche Menschheit Christi an.

1. Febr. Heute hat mich Gott bei Ausarbeitung meiner Predigt über Ebr. 4, 1. 2. sehr gedemüthigt, und mir meine Schwachheit gezeigt. Ach lieber Gott, wenn ich meine theils selbst gemachte, theils natürliche Untüchtigkeit betrachte, so möchte ich weinen. Ich kann mir oft nicht vorstellen, wie es möglich sei, daß du mich einmal werdest brauchen können, und ich wünsche oft in solchen Augenblicken lieber zu sterben, als nur noch eine Stunde zu leben. Ach lieber Gott, du wirst mich ja doch auch zu etwas brauchen wollen, wenn es auch noch so gering ist: ich werde doch nicht gar umsonst in der Welt sein. Ich weiß wohl, ich bin ein geringer Mensch und zu

schwach in dem Verstande des Rechten; doch brauchst du ja auch die geringsten deiner Creaturen zu etwas. So nimm dich denn auch meiner an, und gib mir in meinem geringen Theil auch etwas, darin ich deinem Willen dienen kann. Ich weiß wohl, daß ich bisher nicht treu genug gewesen, daß du mir hättest mehreres geben können, aber siehe, es beugt mich vor dir; laß es mich nicht entgelten. Ich will keine große Gaben von dir: gib mir nur die wahre Glaubens-Einfalt und Herzensdemuth. Du hast mir von diesen beiden in Bebenhausen einen so tiefen Eindruck geschenkt: bewahre mir denselben und laß ihn fruchtbar sein. In der Einfalt laß mich alles studiren und unternehmen, ohne viel fürwizige und unglaubige Gedanken zu haben: schenke sie mir zur Conversation mit Andern, besonders mit meinen lieben Brüdern, und lasse sie mein krummes Herz gerad machen; gib sie mir zu einem freien Bekenntnis deiner vor Andern, daß ich von außen bin, wie von innen. Ueberhaupt ich will dir nichts vorschreiben, nur diß bitte ich dich, laß mich mit meiner ganzen Seele nur in dir ruhen und mit meiner ganzen Seele in dir bleiben.

14. Febr. Es fehlt mir hauptsächlich an etwas Fixem: Determinabilität habe ich mit ziemlich genug, wenn ich rede; denn da kann ich leicht von einer Idee auf die andere kommen, die mit der ersten nicht gerade logisch, aber doch der Sache nach verbunden ist. Aber in diesem Stück verliere ich mich hernach gerne, daß ich nicht mehr im Stand bin, das Ende in den Anfang zu reduciren. Deswegen muß ich mich um etwas umsehen, das diese Determinabilität figirt. Aber, lieber Gott, all meine Sache ist nichts, wo du mich nicht lehrest und leitest. Da hast du mich; ich kann mich selber nicht bilden, denn ich bin der Thon: mache du aus mir, was du willst, wenn ich nur ein Gefäß zu deiner Ehre werde. Aber das bitte ich dich, schließe mir bald auf, was deine Absicht mit mir ist, und laß mich deinen Weg mit mir bald erkennen, daß ich dir

nicht so lange durch Eigenwirksamkeit und Selbstbildung zuwider arbeite. Laß mich nur in der Hauptsache, nemlich Glauben, Liebe und Hoffnung recht gegründet werden; denn darin habe ich leider, (erbarme du dich darüber!) noch keine standhaften Begriffe. Laß mich doch darin fest werden, und kein Spiel des Unglaubens bleiben. Ich muß mich immer nur wundern, daß du mich nicht weggeworfen hast. Ach werde doch du in mir gestaltet, es mag hernach so viel Demüthigungen und so manchen Tod kosten, als es will; ich will es ja nicht bequem haben. Hilf mir, denn ich hoffe auf dich.

eod. Lieber Gott, ich bin mir nach meinem guten und bösen Theil noch meistens so verborgen, und kenne mich fast gar nicht: decke mir doch die Verborgenheiten meines Herzens und die innersten Beziehungen meiner Handlungen auf; und wenn du mirs aufdeckst, so laß mich nicht sein, wie Einer, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, und alsbald vergißt, wie er gestaltet war. Laß mich die sieben Arten der Weisheit Salomos nach neutestamentlichem Geist in mich bekommen, daß ich immer bei mir selber sei, immer mehr mir selbst und dem Aeußern absterbe und in die göttliche Gelassenheit eingehe. Lehre mich auf alles, auch das Geringste, merken, was du mir wiederfahren lässest, und laß es mir eine Schule sein, darin ich dich und mich kennen lerne. Ach siehe, lieber Gott, ich will ja gern unter alles Kreuz hinunter, wenn nur dadurch meine Seele zu deinem Bilde ausgeboren wird. Ich bin dein, hilf mir.

5. Febr. Ich habe heute bei zwei Kindern, die ich im Christenthum unterrichtete, große Erquickung meiner Seele gehabt, und von ihrem kindlichen Geist etwas durch Handreichung genossen. Ich danke dir demüthig dafür, lieber Vater! Ich begehre keinen andern Lohn für meine Arbeit, als daß auch ich darüber kindlich und einfältig werde.

7. Febr. Lieber Gott, es schwebt mir schon einige

Tage her mein Unvermögen immer vor Augen. Wenn ich Andere sehe, daß sie so stark sind, so werde ich ganz an mir selber überdrüßig. Ich meine oft nicht, daß es mir möglich sei, den Zweck zu erreichen, den ich doch erreichen soll. Wenn du mich nur in etwas brauchen kannst; ich begehre ja nicht, daß du mich sollest zu einer großen Säule in deinem Reich machen. Nun lieber Gott, decke mir nur bei dieser Lage die Verborgenheiten meines Herzens auf, und lehre mich Einfalt suchen, da ich Anderer Gaben mit einfältigem Auge ansehe, und nicht scheel sehe, daß du so gütig bist. Mach mich zufrieden mit dem, was du mir gibst, und laß mich nicht mehr begehren, als du mir selber geben willst.

8. Febr. Ich habe heute mit dem Goldarbeiter Seyffert geredet; der sagte, es sei so wunderlich, daß die Theologen in der Lehre von der Versöhnung Gott zu einem zornigen Gott machen; er sei nicht zornig, seine Gerechtigkeit sei Liebe; denn in dem er den Sünder reinige und läutere, und das Böse in ihm aufräume, so beweise er nebst der Gerechtigkeit auch zugleich seine Barmherzigkeit, womit er den Sünder wiedergebäre; er sei nicht dem Sünder, sondern der Sünde feind. Gott habe also nicht nöthig versöhnt zu werden, denn er liebe den Sünder zum Voraus, und die Sünde könne und dürfe nicht mit Gott versöhnt werden. Was aber die zugerechnete Gerechtigkeit betrifft, so sagte er, es komme in der h. Schrift nie vor, daß die Gerechtigkeit Christi mir zugerechnet werde, sondern der Glaube werde zur Gerechtigkeit gerechnet. Ferner, die Theologen sagen so viel von dem Verdienst Christi, und diß sei doch kein Schriftwort; man müsse unterscheiden zwischen Verdienst und Erlösung. Christus habe uns nichts verdient, sondern erworben, indem er uns von der Sünde erlöst, und dadurch eine Kraft erworben, über die Sünde zu herrschen, und diese Kraft habe er durch seine Menschheit uns mitgetheilt, daß wir nun in ihm überwinden können; denn wenn

die Gerechtigkeit nicht in uns erfüllt werde, so helfe uns die zugerechnete nichts. — Allein hier fragt sich wiederum: wie werde ich dieser Erlösung theilhaftig? und da lauft es eben wiederum auf den Glauben hinaus. O lieber Gott, wann werde ich doch in dieser Sache einmal feuerbeständige Begriffe bekommen? Es fehlt mir an dem Begriff vom Glauben und an allem dem, was ein Anfänger schon wissen soll. Ich möchte darüber weinen; dir sei es geklagt, erbarme dich mein.

9. Febr. L. himmlischer Vater, ich sehe wohl, mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt du dir gar nichts nehmen: es muß erbeten sein. Mein Fehler war, ich wollte ein System haben, ich wollte alles in meiner Faust haben, daß ich dir nicht um jedes dürfte gute Worte geben: es fehlte mir an der Einfalt und an dem Aufsehen auf deine Einfalt. Mache mich immer lauterer, daß ich nicht auf mich, weder auf meine schwache noch starke Seite sehe, sondern immer alles aus deiner Hand nehme. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, so laß meine Augen auf dich sehen, und nicht zu viel voraus sorgen, wie ich es da oder dort machen soll, sondern glauben, du werdest mir, was ich brauche, zu rechter Zeit geben, wenn ich es nöthig habe. Bei dem allem aber danke ich dir, daß du mich gedemüthigt hast. Ich überlasse mich dir noch fernerhin. Künftighin, wenn ich wieder in Dunkelheit hinein komme, so laß mich nicht zu lang mit meinem unverständigen Herzen viel disputiren und zu Rath gehen, sondern gerade zu dir laufen. Laß mich dir Früchte bringen in Gedult. Das macht mir Schmerzen, was ich gelernt habe, ehe du es mich gelehrt, und was ich gleichsam gestohlen habe. Laß mich immer in meinem Studiren das rechte Tempo beobachten, nichts anticipiren, sondern von Zeit zu Zeit alles aus deiner Hand nehmen, und denken, du habest mir, als deinem redlichen Kinde, einen durch Ordnung befestigten Sinn aufbehalten; es werde alles kommen. Nun bin ich

und bleibe dein; leite mich nach deinem Rath, und nimm mich endlich mit Ehren an.

10. Febr. In meiner Denkungsart muß ich mehr logikalisch werden, und bei meiner allzu großen Determinabilität da hinaus arbeiten, daß ich allemal eine Haupt-Idee zu Grund lege, aus der ich heraus rede, daß ich nicht zu viel vagire.

11. Febr. Die Führung Gottes mit mir, wie in allem, so besonders in meinem Studiren, ist das Unverhoffte, daß, wenn ich lange über etwas meditire, endlich das heraus kommt, was ich nicht erwartet hätte, und an das ich am wenigsten, oder gar nicht gedacht. Das muß ich wohl bedenken, und deswegen besonders Gedult im Warten lernen, und mich an das einfältige Glauben halten. (Vgl. S. 51.)

11. Febr. Heute sagt mir mein Bruder Kraft, meine Gabe sei, mich massiv auszudrücken. Wenn ich in einer Sache drin bin, so geräth es mir. L. Gott, auch du mußt mich reden lehren, denn unser Reden geht oft so weit von dem Muster der himmlischen Weisheit ab. Es ist eine Gabe von dir, wenn man sich gut ausdrücken kann. Lehre mich also die Beredtsamkeit des Geistes, und erhalte und vermehre mir meine Gabe.

12. Febr. Es geschieht mir oft, daß ich wider mein Vermuthen **impetus** und **appetitus martiales** bekomme, da es mir wird, als wenn ich wirklich ritte oder Luftsprünge machte, oder sonst muthwillig würde. Besonders kann es mir öfters unter dem Essen so kommen. Aber da wartet gemeiniglich nichts Gutes auf mich, und ich werde gemeiniglich bald darauf von den Lüsten meines Fleisches übertäubt, wenn ich nicht recht auf der Hut bin. Es kommt mir vor, dieser **pruritus carnis** (fleischliche Kizel) habe eine Aehnlichkeit mit dem Rad der Geburt Jac. 3. Denn dieser **pruritus** ist nichts anderes, als ein Zusammenziehen der Fleischeslüste, die hernach sich so in einander hinein verschlingen, bis sie wieder ausbrechen müssen.

durch Nachdenken, wenn wir nur von allem eine Analogie in uns bekommen.

Ich bekam Gelegenheit, länger mit einem Menschen zu reden, von welchem ich nicht viel hielt. Er sprach davon, daß die Polemik bescheiden und nüchtern sein müsse, wie bei Weismann; daß man die Gegner nicht geradehin verwerfen und für todt annehmen müsse; daß man Moraltheologie zu wenig treibe, die jedoch nicht im Lernen von Säzen, sondern in der Kenntnis des menschlichen Herzens bestehen müsse; daß es noch nicht biblisch gepredigt sei, wenn man Schriftbegriffe habe, sondern wenn man aus der Schrift nach dem Bedürfnis der Zuhörer predigen lerne, wie ja auch die Apostel bei verschiedenen Personen auch verschiedene Mahnungen gebraucht; daß man die Kirchen- und politische Geschichte beim Studium der Theologie gebrauche, um die Maximen Gottes kennen zu lernen; daß der Philosoph ein Betrüger sei, der ein System mache. — Ich lernte mich über die Vorurtheile, die ich vorher gegen diesen Menschen hatte, schämen, und lernte daraus, daß ich nicht ängstlich an Lieblingsideen hängen, mehr Aussicht ins Ganze bekommen, in meiner Liebe allgemeiner werden und niemand verachten müsse.

Paulus zeigt mit zwei Worten 1 Tim. 4, 15. wie man studiren müsse. Man muß mit Leib und Seele in der Sache sein, sonst lernt man nur halb, aber das Nachdenken und Sein in der Sache verwahrt vor Oberflächlichkeit.

Gott hat mir ohnlängst gezeigt, wie ich nöthig habe, mich von ihm zum Umgang mit allen Menschen tüchtig machen zu lassen. Zuerst zeigte er mir diß im Gespräch mit einem der Brüder und in meinem Innern, darnach durch ein Beispiel im Gespräch mit einem Weltmenschen, von dem ich aber vieles lernte. Ich sehe diß als einen innern Ruf zu einem fleißigen Umgang mit Andern an. Gott wollte dadurch meine Gedanken ausbilden, meine Ausdrücke reinigen und

freier machen und die Eigenheit abschleifen. Denn unsere Reden müssen erst durch den Umgang mit Andern, durch innere und äußere Erfahrung ins rechte Ebenmaas gebracht und gebildet werden.

Ich erfahre täglich mehr, wie die drei Wege der Erkenntnis 1) die heilige Schrift, 2) die Werke Gottes; 3) seine Führung unserer Seele und seine Vorsehung über unsern äußern Weg die sichersten, allgemeinsten und für den Prediger die passendsten sind. Das erste gebiert Ideen, das zweite bildet sie, macht sie deutlich und Andern brauchbar und nüzlich; das dritte faßt das Allgemeine in eine liebliche Besonderheit, macht die Worte gesund, gibt ihnen ihre geistliche Kraft, und macht die Ideen mir zu eigen, daß ich dafür stehen kann und ein Vertrauen auf meine Worte bekomme. Schenke mir, o Gott, zu dieser dreifachen Schule aufmerksame, geübte und lebendige Sinne.

So lange man das Thörichte Gottes nicht gelernt hat, stoßt man in Theorie und Praxis hundertmal an.

Es ist gut, wenn wir unsern ganzen Lauf, was wir zu erkennen, zu thun und zu leiden haben, in Beziehung auf die Ewigkeit betrachten, wo wir alles wieder finden. Das macht Freude mit Furcht und Zittern, das lehrt vorsichtig und umsichtig handeln.

Man muß bei sich und bei Seelenführungen das Ziel nie zu nahe stecken, oder es zu leicht machen, sonst wird man faul, wenn man das Ziel zu haben meint. Das will Paulus Phil. 3, 12—15. Sonst gehts zur Anmaßung oder Verzweiflung.

Es ist nichts mehr im Stande, uns in dem, was wir thun sollen, munter und treu zu machen, als das Andenken an die Ewigkeit. Wer Gegenwärtiges und Zukünftiges, Zeit und Ewigkeit überall mit einander verbindet, wird weise handeln. Die Ewigkeit ist der Spiegel unsers gegenwärtigen Lebens, sie muß uns bei allen Unebenheiten in unserem und dem Weltlauf beruhigen. Diese Betrachtung ist unserer Seele angemessen; denn Gott hat ja dem Menschen die Ewig-

keit ins Herz gegeben, und darum laufen alle Reden des Herrn auf dieses Gefühl der Ewigkeit hinaus, und sind mit der Lehre von den lezten Dingen tingirt. Negativ ist dieses Gefühl der Pilgrimssinn des Christen. Aus diesem Gesichtspunct muß man die Hoffnung der Christen beurtheilen. Lieber Gott, schenke mir einen solchen Sinn, und thue mir die Thore der Ewigkeit immer weiter auf, und laß meine Seele immer voll von den Ausflüssen derselben sein.

Ich habe die Liebe nicht in meiner Gewalt, sondern muß Gott immer bitten, daß er sie mir erhalte und mehre, und sie mir nicht durch den Satan oder eine finstere Kraft trüben lasse. Um Erhaltung des Samens der Liebe habe ich auch zu bitten, wenn mir ein Anderer mit Bitterkeit etwas Widriges von oder wider meinen Nächsten erzählt, damit die Bitterkeit des Andern nicht in mich komme, sondern an meinem Herzen wie Wasser am glühenden Ofen verdampfe.

Lieber Gott, mache mich so allgemein mitleidig, in Beurtheilung des Nächsten billig und einfältig, wie du.

14. Fortsezung der Auszüge aus Hartmanns Tagbuch v. J. 1765.

19. Jan. Neid und Hochmuth plagen mich einige Tage heftig. Lieber Gott, decke mirs recht auf und laß mich ihre abscheuliche Gestalt durch und durch besehen, und mache mich durch deine Kraft frei davon.

19. Jan. Wenn Einer mit sich selber in eine Noth hinein kommt, daß ihm sein verderbter Zustand des Herzens aufgedeckt, und er in allerlei Versuchungen hineingeführt wird, so soll er dabei eine Weile stehen bleiben, und in diesem Spiegel sein Angesicht recht beschauen; denn das will die Gerechtigkeit Gottes damit, daß sie uns auf diese Weise auf unser Herz bringt. Diß ist ein wahrer Charakter eines weisen

Menschen, der sich selber kennt, sich nicht heuchelt, und aus seiner eigenen Erfahrung lernt, was in dem Menschen ist. O es ist was Köstliches um ein beständiges Gespräch mit sich selber, um ein Hineinschauen in sich! So lange der Mensch sich noch verborgen bleibt, weiß er nicht, wo er daran ist. Sich von sich selbst scheiden, das involvirt die Verläugnung seiner selbst, auf die der liebe Heiland so dringt. Wenn man hingegen gleich sich wieder tröstet, und das zudeckt, was Einem Gott in seinem Herzen aufdecken will, so hindert man die innere züchtigende Gerechtigkeit Gottes. Es ist nicht damit gethan, daß man mit seinem ganzen Elend gleich zu Christo flieht, und einen frühzeitigen Trost über sich herschmiert: man muß sich vorher recht kennen lernen, und bis auf den innersten Grund seines Herzens sehen; alsdann ist erst gut und an der Zeit und angelegt, wenn man zu Christo flieht. Das ist die rechte Ordnung; und diese laß auch mir, o lieber Gott, gefallen.

26. Jan. Lieber Gott, all mein Eigenwirken ist nichts als ein Ausgehen aus dir und Eingehen in mich selber, in die Welt und überhaupt in die Vielheit; deswegen lerne ich nichts, darum bin ich so unverständig zu deiner Stimme außer mir und in mir. Ich bin noch nicht genug von mir selber geschieden. Wenn ich stille wäre und in dir ruhete, so könnte ich meinen Beruf, und alles, was mir zu thun vorkommt, in der größten Einfalt und Zufriedenheit verrichten, und so ruhig sein, als mein lieber Heiland auf der Welt war. Besonders gib mir zu meinem Studiren eine solche Gesinnung, daß, wenn ich wüßte, du würdest mir etwas geben, wenn ich dich gleichsam dazu zwingen könnte, ich es doch nicht erzwingen wollte, sondern gerne und blos allein um deßwillen es dahinten lasse, weil ich weiß, daß es dein Wille noch nicht ist, daß ichs wissen soll.

c. 30. Jan. Ich habe heute mit dem Goldarbeiter Seyffert von den Vorzügen der Juden geredet.

heit ins Herz gegeben, und darum laufen alle Reden des Herrn auf dieses Gefühl der Ewigkeit hinaus, und sind mit der Lehre von den lezten Dingen tingirt. Negativ ist dieses Gefühl der Pilgrimssinn des Christen. Aus diesem Gesichtspunct muß man die Hoffnung der Christen beurtheilen. Lieber Gott, schenke mir einen solchen Sinn, und thue mir die Thore der Ewigkeit immer weiter auf, und laß meine Seele immer voll von den Ausflüssen derselben sein.

Ich habe die Liebe nicht in meiner Gewalt, sondern muß Gott immer bitten, daß er sie mir erhalte und mehre, und sie mir nicht durch den Satan oder eine finstere Kraft trüben lasse. Um Erhaltung des Samens der Liebe habe ich auch zu bitten, wenn mir ein Anderer mit Bitterkeit etwas Widriges von oder wider meinen Nächsten erzählt, damit die Bitterkeit des Andern nicht in mich komme, sondern an meinem Herzen wie Wasser am glühenden Ofen verdampfe.

Lieber Gott, mache mich so allgemein mitleidig, in Beurtheilung des Nächsten billig und einfältig, wie du.

14. Fortsezung der Auszüge aus Hartmanns Tagbuch v. J. 1765.

19. Jan. Neid und Hochmuth plagen mich einige Tage heftig. Lieber Gott, decke mirs recht auf und laß mich ihre abscheuliche Gestalt durch und durch besehen, und mache mich durch deine Kraft frei davon.

19. Jan. Wenn Einer mit sich selber in eine Noth hinein kommt, daß ihm sein verderbter Zustand des Herzens aufgedeckt, und er in allerlei Versuchungen hineingeführt wird, so soll er dabei eine Weile stehen bleiben, und in diesem Spiegel sein Angesicht recht beschauen; denn das will die Gerechtigkeit Gottes damit, daß sie uns auf diese Weise auf unser Herz bringt. Diß ist ein wahrer Charakter eines weisen

Menschen, der sich selber kennt, sich nicht heuchelt, und aus seiner eigenen Erfahrung lernt, was in dem Menschen ist. O es ist was Köstliches um ein beständiges Gespräch mit sich selber, um ein Hineinschauen in sich! So lange der Mensch sich noch verborgen bleibt, weiß er nicht, wo er daran ist. Sich von sich selbst scheiden, das involvirt die Verläugnung seiner selbst, auf die der liebe Heiland so dringt. Wenn man hingegen gleich sich wieder tröstet, und das zudeckt, was Einem Gott in seinem Herzen aufdecken will, so hindert man die innere züchtigende Gerechtigkeit Gottes. Es ist nicht damit gethan, daß man mit seinem ganzen Elend gleich zu Christo flieht, und einen frühzeitigen Trost über sich herschmiert: man muß sich vorher recht kennen lernen, und bis auf den innersten Grund seines Herzens sehen; alsdann ist erst gut und an der Zeit und angelegt, wenn man zu Christo flieht. Das ist die rechte Ordnung; und diese laß auch mir, o lieber Gott, gefallen.

26. Jan. Lieber Gott, all mein Eigenwirken ist nichts als ein Ausgehen aus dir und Eingehen in mich selber, in die Welt und überhaupt in die Vielheit; deswegen lerne ich nichts, darum bin ich so unverständig zu deiner Stimme außer mir und in mir. Ich bin noch nicht genug von mir selber geschieden. Wenn ich stille wäre und in dir ruhete, so könnte ich meinen Beruf, und alles, was mir zu thun vorkommt, in der größten Einfalt und Zufriedenheit verrichten, und so ruhig sein, als mein lieber Heiland auf der Welt war. Besonders gib mir zu meinem Studiren eine solche Gesinnung, daß, wenn ich wüßte, du würdest mir etwas geben, wenn ich dich gleichsam dazu zwingen könnte, ich es doch nicht erzwingen wollte, sondern gerne und blos allein um deßwillen es dahinten lasse, weil ich weiß, daß es dein Wille noch nicht ist, daß ichs wissen soll.

c. 30. Jan. Ich habe heute mit dem Goldarbeiter Seyffert von den Vorzügen der Juden geredet.

Er sagte, was das Leibliche und Natürliche betreffe, so werden sie vor Andern einen Vorzug haben, aber in Ansehung des Geistlichen nicht: da komme es auf Glauben, Liebe und Hoffnung an. Er sagte auch, das Wort „ewig" bedeute in heiliger Schrift nie so viel als „unendlich", denn man könne nicht sagen: von einer Unendlichkeit zu der andern, aber: von einer Ewigkeit zur andern. Ferner, was in der h. Schrift von der Weisheit vorkomme, das bedeute den h. Geist; denn es werden ihm in der h. Schrift göttliche Namen und Eigenschaften gegeben. Ferner, der Fall bestehe darin, daß die Geisteskräfte von den seelischen verschlungen (und durch das innere Wort wieder geschieden) worden. Bei der Auferstehung werde das Seelische nicht abgethan, sondern in den Sieg, in das Geistliche verschlungen werden. Da werden wir unsern Leib wieder bekommen, den Adam verloren, da er sah, daß er nackend war. Das sei eben das, was in der Offenbarung heißt: Selig ist, der wacht und hält seine Kleider. Das seien keine Kleider, wie wir jezt haben, denn dergleichen brauche man im Himmel nicht, sondern das sei unser in Adam verblichener Leib, ohne den wir bloß sind. 2 Kor. 5. Ferner nahm er auch die vorweltliche Menschheit Christi an.

1. Febr. Heute hat mich Gott bei Ausarbeitung meiner Predigt über Ebr. 4, 1. 2. sehr gedemüthigt, und mir meine Schwachheit gezeigt. Ach lieber Gott, wenn ich meine theils selbst gemachte, theils natürliche Untüchtigkeit betrachte, so möchte ich weinen. Ich kann mir oft nicht vorstellen, wie es möglich sei, daß du mich einmal werdest brauchen können, und ich wünsche oft in solchen Augenblicken lieber zu sterben, als nur noch eine Stunde zu leben. Ach lieber Gott, du wirst mich ja doch auch zu etwas brauchen wollen, wenn es auch noch so gering ist: ich werde doch nicht gar umsonst in der Welt sein. Ich weiß wohl, ich bin ein geringer Mensch und zu

schwach in dem Verstande des Rechten; doch brauchst du ja auch die geringsten deiner Creaturen zu etwas. So nimm dich denn auch meiner an, und gib mir in meinem geringen Theil auch etwas, darin ich deinem Willen dienen kann. Ich weiß wohl, daß ich bisher nicht treu genug gewesen, daß du mir hättest mehreres geben können, aber siehe, es beugt mich vor dir; laß es mich nicht entgelten. Ich will keine große Gaben von dir: gib mir nur die wahre Glaubens-Einfalt und Herzensdemuth. Du hast mir von diesen beiden in Bebenhausen einen so tiefen Eindruck geschenkt: bewahre mir denselben und laß ihn fruchtbar sein. In der Einfalt laß mich alles studiren und unternehmen, ohne viel fürwizige und unglaubige Gedanken zu haben: schenke sie mir zur Conversation mit Andern, besonders mit meinen lieben Brüdern, und lasse sie mein krummes Herz gerad machen; gib sie mir zu einem freien Bekenntnis deiner vor Andern, daß ich von außen bin, wie von innen. Ueberhaupt ich will dir nichts vorschreiben, nur diß bitte ich dich, laß mich mit meiner ganzen Seele nur in dir ruhen und mit meiner ganzen Seele in dir bleiben.

14. Febr. Es fehlt mir hauptsächlich an etwas Fixem: Determinabilität habe ich mit ziemlich genug, wenn ich rede; denn da kann ich leicht von einer Idee auf die andere kommen, die mit der ersten nicht gerade logisch, aber doch der Sache nach verbunden ist. Aber in diesem Stück verliere ich mich hernach gerne, daß ich nicht mehr im Stand bin, das Ende in den Anfang zu reduciren. Deswegen muß ich mich um etwas umsehen, das diese Determinabilität figirt. Aber, lieber Gott, all meine Sache ist nichts, wo du mich nicht lehrest und leitest. Da hast du mich; ich kann mich selber nicht bilden, denn ich bin der Thon: mache du aus mir, was du willst, wenn ich nur ein Gefäß zu deiner Ehre werde. Aber das bitte ich dich, schließe mir bald auf, was deine Absicht mit mir ist, und laß mich deinen Weg mit mir bald erkennen, daß ich dir

nicht so lange durch Eigenwirksamkeit und Selbstbildung zuwider arbeite. Laß mich nur in der Hauptsache, nemlich Glauben, Liebe und Hoffnung recht gegründet werden; denn darin habe ich leider, (erbarme du dich darüber!) noch keine standhaften Begriffe. Laß mich doch darin fest werden, und kein Spiel des Unglaubens bleiben. Ich muß mich immer nur wundern, daß du mich nicht weggeworfen hast. Ach werde doch du in mir gestaltet, es mag hernach so viel Demüthigungen und so manchen Tod kosten, als es will; ich will es ja nicht bequem haben. Hilf mir, denn ich hoffe auf dich.

Eod. Lieber Gott, ich bin mir nach meinem guten und bösen Theil noch meistens so verborgen, und kenne mich fast gar nicht: decke mir doch die Verborgenheiten meines Herzens und die innersten Beziehungen meiner Handlungen auf; und wenn du mirs aufdeckst, so laß mich nicht sein, wie Einer, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, und alsbald vergißt, wie er gestaltet war. Laß mich die sieben Arten der Weisheit Salomos nach neutestamentlichem Geist in mich bekommen, daß ich immer bei mir selber sei, immer mehr mir selbst und dem Aeußern absterbe und in die göttliche Gelassenheit eingehe. Lehre mich auf alles, auch das Geringste, merken, was du mir wiederfahren lässest, und laß es mir eine Schule sein, darin ich dich und mich kennen lerne. Ach siehe, lieber Gott, ich will ja gern unter alles Kreuz hinunter, wenn nur dadurch meine Seele zu deinem Bilde ausgeboren wird. Ich bin dein, hilf mir.

5. Febr. Ich habe heute bei zwei Kindern, die ich im Christenthum unterrichtete, große Erquickung meiner Seele gehabt, und von ihrem kindlichen Geist etwas durch Handreichung genossen. Ich danke dir demüthig dafür, lieber Vater! Ich begehre keinen andern Lohn für meine Arbeit, als daß auch ich darüber kindlich und einfältig werde.

7. Febr. Lieber Gott, es schwebt mir schon einige

Tage her mein Unvermögen immer vor Augen. Wenn ich Andere sehe, daß sie so stark sind, so werde ich ganz an mir selber überdrüßig. Ich meine oft nicht, daß es mir möglich sei, den Zweck zu erreichen, den ich doch erreichen soll. Wenn du mich nur in etwas brauchen kannst; ich begehre ja nicht, daß du mich sollest zu einer großen Säule in deinem Reich machen. Nun lieber Gott, decke mir nur bei dieser Lage die Verborgenheiten meines Herzens auf, und lehre mich Einfalt suchen, da ich Anderer Gaben mit einfältigem Auge ansehe, und nicht scheel sehe, daß du so gütig bist. Mach mich zufrieden mit dem, was du mir gibst, und laß mich nicht mehr begehren, als du mir selber geben willst.

8. Febr. Ich habe heute mit dem Goldarbeiter Seyffert geredet; der sagte, es sei so wunderlich, daß die Theologen in der Lehre von der Versöhnung Gott zu einem zornigen Gott machen; er sei nicht zornig, seine Gerechtigkeit sei Liebe; denn in dem er den Sünder reinige und läutere, und das Böse in ihm aufräume, so beweise er nebst der Gerechtigkeit auch zugleich seine Barmherzigkeit, womit er den Sünder wiedergebäre; er sei nicht dem Sünder, sondern der Sünde feind. Gott habe also nicht nöthig versöhnt zu werden, denn er liebe den Sünder zum Voraus, und die Sünde könne und dürfe nicht mit Gott versöhnt werden. Was aber die zugerechnete Gerechtigkeit betrifft, so sagte er, es komme in der h. Schrift nie vor, daß die Gerechtigkeit Christi mir zugerechnet werde, sondern der Glaube werde zur Gerechtigkeit gerechnet. Ferner, die Theologen sagen so viel von dem Verdienst Christi, und diß sei doch kein Schriftwort; man müsse unterscheiden zwischen Verdienst und Erlösung. Christus habe uns nichts verdient, sondern erworben, indem er uns von der Sünde erlöst, und dadurch eine Kraft erworben, über die Sünde zu herrschen, und diese Kraft habe er durch seine Menschheit uns mitgetheilt, daß wir nun in ihm überwinden können; denn wenn

war aber auch in diesem Zustand untüchtig, Einzelnheiten zu fassen — das war mir viel zu eng. Diß kam wohl daher, daß ich meine Heiterkeit zu bald auf die Spize kommen ließ und sie nicht nach dem Gesez der Stetigkeit regelte. Es ging mir wie wenn man Einem, der lange in der Finsternis saß, auf einmal das hellste Licht in die Augen scheinen läßt. Ich wurde übertäubt. So wird manche Empfindung verdorben, wenn man sie nicht nach dem Gesez der Stetigkeit ordnet und den heftigen Drang der Seele nicht zu mäßigen weiß; denn sonst verliert sich die Seele und bekommt zu der Empfindung keine Handhabe. Ebenso geht mirs auch beim Meditiren: ich lasse oft zu viele Gedanken auf einmal auftreten, und werde dann von der Menge derselben so obruirt, daß ich nachher nicht mehr weiß, was ich gedacht habe. An diesem Uebel leiden oft die feinsten Geister. O Gott, welche Unordnung ist in der menschlichen Seele, wie ist sie ihrer selbst so gar nicht mehr mächtig, so gar nicht mehr Herr im Hause!

Es fehlt uns an der Kunst, unsre Empfindung zu figiren; dazu gehört auch, daß wir sie nach und nach steigern und auf die Spize treiben lernen; dadurch behalten wir die Seele in unsrer Gewalt; denn die Natur der Empfindung ist, daß sie die Seele hinreißt. Da müssen wir alsdann ihre Gewalt wohl anzuwenden und einzuleiten wissen.

Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht Spr. 23, 23., d. i. wenn du Realität erlangt hast, so lerne sie schäzen und verkaufe sie nicht um leeres Stroh. Laß sie dir nicht durch die Scheinweisheit und Scheingüter der Welt entleidet werden, so daß du denkst, das, was du gehabt, sei nichts Reelles gewesen. Das ist etwas Wichtiges; denn man kann oft versucht werden, daß man den Weg, auf welchen Einen Gott geführt hat, nimmer so hoch schäzt und nimmer viel daraus macht, und versucht wird, das erhaltene Gut gegen ein blendendes Scheingut zu vertauschen. Folge deinem

Führer und laß ihn nicht aus den Augen, noch achte den ersten Strahl der Gnade gering. Man muß sich seinen Weg nicht so leicht ändern lassen.

Wir haben in unsern Zeiten eben so geistvolle Männer gehabt, als ehemals zu den ersten Zeiten. Z. E. an unserm Arnd haben wir einen Macarius. Was haben wir nicht an unserm Luther! Wer gibt uns so viele Einsicht in die Theosophie, als Jakob Böhme? Welch schöne Schrift-Exegese haben wir, die besser ist als die ehemalige! Wie viel versteht man heut zu Tag im alten Testament, fast mehr als in vorigen Zeiten! Was haben wir an unserm Schill gehabt! Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte haben viel voraus in Ansehung des Alters. Ihre Predigten sind freilich besser als die unseren, denn Geist und Beredtsamkeit ist darin aufs schönste verbunden; sie sind auch darum ehrwürdig, weil sie Säulen der Kirche zu ihren Zeiten waren. Diese Vergleichung nüzt nur das, daß man die gegenwärtigen Zeiten nicht zu viel verachtet, und denken lernt: ich kann auch noch etwas werden, und das um so mehr, als Gott das Maaß seines Geistes desto reichlicher auf Individuen austheilt, je weniger er ihn über die ganze Kirche austheilen kann.

Man studirt nach der Oeconomie dieser Zeit, wenn man acht gibt auf das, was Einem Vater und Mutter gesagt, wozu sie Einen angehalten und von was für Wahrheiten man durch sie einen Eindruck bekommen; worauf man im Studiren durch die Vorsehung sei geleitet worden, und überhaupt die geringsten göttlichen Bestimmungen unsers Laufs. Hernach soll man merken auf das, was Einen die Vorsteher in Kirche und Polizei lehren, und mit diesen rechte universelle öconomische Schrift-Ideen verbinden (worin Gott dem sel. Bengel schöne Einsichten geschenkt) und neben dem seine Studien mit dem allgemeinen Typus der gegenwärtigen Kirche, z. B. mit der Kinderlehre ꝛc. verbinden und daran knüpfen. Diß ist ein Rath des

Decans Hellwag in Sulz. Wer einen recht schriftmäßigen, evangelischen Sinn hat, im Glauben das Geheimnis Gottes und Christi versteht, und die große Liebe Gottes erkennt, kurz, wer da weiß, was Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist, der darf nicht sorgen, daß er nicht werde predigen können, oder daß es ihm ausgehen möchte. Vgl. 2 Kor. 3. Es ist gewis dem Paulus nie ausgegangen. Liebe ist die Quelle der Beredtsamkeit. Ach lieber Gott, lehre mich dieses, und gib es mir: ich brauche es so nöthig.

Im allgemeinen Vortrag ist nichts besser, als nach dem Grundsaz der Liebe predigen. Diese zwingt alles. Daher richten die Eiferer, die Donnerskinder nicht allemal viel aus. Der Geist Jesu ist sanft und liebreich. Evangelium predigen ist auch über die Natur des menschlichen Herzens hinaus. Diesem ist nur das Gesezliche und Scharfe recht. Deswegen kommt es ihm ganz fremd vor, wenn man es mit Liebe angreift. Lieber Heiland, laß all mein Denken und Wirken mit Liebe gewürzt sein.

7. Aug. Wenn ich mich selbst beurtheile, so finde ich, daß ich noch allzu wenig Fixes habe, und nicht aus festen und beständigen Ideen heraus reden kann. Dieser Fehler wird mir sichtbarer, größer und beschwerlicher, weil ich mit lauter geometrischen Köpfen Umgang habe. Ich lerne aber doch daraus, daß meiner Flatterhaftigkeit mehr geometrischer Anstrich (Tinctur) wohl anstände, und muß deßwegen auf Mittel bedacht sein, diese zu erlangen. Es wird gut sein, alles streng logisch zu denken, alles was ich lese, logisch zu zergliedern, Tabellen zu machen, systematisch, geometrisch geschriebene Bücher zu lesen. Vielleicht könnte auch angewandte Mathematik nichts schaden. Dann könnte ich mich wieder zu Salomos Logik in seinen Sprüchwörtern wenden, da mir Gott in Lesung derselben schon zu Anfang meiner Bekehrung so vieles geschenkt hat. Weil ich aber keinen mathematischen Kopf habe, wird es gut sein, wenn ich es nur bei

einem mathematischen Anstrich (Tinctur) bewenden lasse und meine Flatterhaftigkeit nur damit temperire. Denn eine freie Ordnung ist viel tauglicher zu einem öffentlichen Vortrag. Ueberdiß will ich mich bemühen, ein für die geringsten Dinge und Gespräche offenes Gemüth zu bekommen, das die nächsten, allgemeinsten und leichtesten Eindrücke aus jeder Sache leicht' faßt, und dieselben ohne Mühe auf Einzelnheiten anwenden kann. Ferner will ich mir die allgemeinsten und daher am leichtesten anwendbaren Eintheilungen und Unterscheidungen sowohl aus der h. Schrift als aus den menschlichen Wissenschaften wohl bekannt machen; bei dem, was ich treibe, immer zunächst eine Uebersicht des Ganzen zu bekommen suchen, und dadurch ein Fachwerk für andere dahin einschlagende Wahrheiten gewinnen, mir eine Fertigkeit im Zusammenordnen des Aehnlichen und Gleichen zu erwerben und überhaupt mit Unscheinbarem und Kleinem zufrieden sein, ohne mich ins Kleinlichste zu verlieren. Das sind Vorsäze. Du aber, o Gott, kennest mich und weißest, wo es mir hauptsächlich fehlt. Du wirst mich doch auch einmal in deinem Dienst brauchen wollen, darum mußt du auch etwas aus mir machen. Meine Willigkeit siehst du ja; ich übergebe mich dir; wie du in deinen Händen mich kehren willst und wenden, so müsse werden ich. Ich weiß wohl, wenn mein Gemüth einmal ganz zurecht gestellt ist, und Frieden in dir hat, so wirds auch im Studiren gut gehen. Zeige mir den Weg, den ich gehen soll, denn mich verlanget nach dir.

8. Aug. Es ist nichts Größeres, als die Freiheit Gottes; nichts lernt man ungerner und später, als diese; am besten lernt man sie unter Kreuz und Gebet. Anfänglich kommt sie Einem hart vor, wenn man sie aber recht betrachtet, so freut man sich darüber; denn Wohlgefallen Gottes ist nicht Schärfe, sondern Liebe. Es ist freie Gnade und freies Erbarmen, daß er mir ohne meine Zuthun einen Weg bereitet hat

zu ihm zu kommen. Es ist Freiheit, wenn Gott Einen, der ihm nur ein Jahr lang gedient, schon so weit geführt, mich aber bei aller meiner Treue noch ein Kind sein läßt. Ferner offenbart er seine Freiheit durch Austheilung der Gaben und durch unvermuthete Gnadenheimsuchungen. Diese Freiheit muntert Einen auch zum Glauben auf, daß, wenn man oft wohl weiß, daß man zu diesem oder jenem noch viel zu schwach ist, man doch denkt: Gott läßt sich durch meine Schwachheit die Hände nicht binden, er thut überschwänglich, über unser Vermögen, Bitten und Verstehen. Nach dieser Freiheit Gottes muß ich mich auch bescheiden, daß ich ihn nicht zwingen will, mir zu dieser Zeit eine so und so starke Empfindung seiner Gnade zu geben, weil ich sie nöthig zu haben meine, sondern soll mich ganz in seinen Willen ergeben. Das gibt hernach ein weites Herz und einen stillen fröhlichen Wandel. Das gibt mir Geduld im Kampf des Fleisches und Geistes; Gott wird mir einmal helfen, wenn ich am wenigsten daran denke. Das wird uns auch eher zu einem Lutherglauben bringen.

9. Aug. Historisches ist für mein Naturell am tauglichsten und angemessensten. Schon als zartes Kind hatte ich meine Freude an biblischen und andern Historien; die biblische Geschichte sowohl alten als neuen Testaments wußte ich meistens auswendig. Diß taugt auch am besten für meine geistige Eigenthümlichkeit, und ich hoffe, auf diesem Weg werde mich Gott zu Höherem führen, auch zu physischen Wahrheiten. Denn da bei meinem Denken, wenn es nicht zerflattern soll, die Phantasie immer mitwirken und fast das meiste thun muß, so ist dieser Weg der sicherste für mich. Die Mittel, die ein mathematischer Kopf zu seiner Correction braucht, läßt sich mein Naturell nicht aufdrängen. Nur muß ich mich dabei hüten, daß ich mich nicht mit kleinlichen Dingen aufhalte, sondern mein Augenmerk auf die Natur des menschlichen Herzens und die allgemeine und besondere

Leitung Gottes richten. Diß gibt praktische fürs Leben brauchbare Menschen. Denn es fragt sich doch, ob mich Gott eher zu mühsamen Speculationen als zum Wirken in dieser Welt brauchen wolle. Dazu wird man aber durch geschichtliche Beobachtungen am meisten vorbereitet.

Es hat ein jedes Kind Gottes in seinem Lauf gewisse Hauptpuncte, die seinen ganzen Lauf bestimmen. Auf diese muß man immer sehen und dadurch seinen Weg kennen lernen. Dadurch wird man erst recht frei von allen Zweifeln und Bedenklichkeiten.

10. Aug. Im Verkehr mit Menschen ist das eine gute Regel, sich mit niemand zu viel einzulassen. Dadurch bleibt man immer nüchtern, wird sich selbst nicht verborgen und heuchelt sich nicht, sondern weiß gleich, wo es Einem fehlt. Hingegen soll man sich in alles einlassen: das macht frei von Formen, daß man nicht auf sich versizen bleibt, sondern immer neue Eindrücke bekommt, die gleichsam das ganze Herz wieder umararbeiten. Diß ist besonders für einen Prediger gut: dadurch wird ihn Gott an alles mahnen. Z. E. er geht mit Separatisten um, so mahnt ihn dieses, von der Werkheiligkeit, von der aberglaubigen Anhänglichkeit an Ceremonien zu predigen; oder er spricht einen Einsiedler, so mahnt ihn diß an die Stille; oder es klagt ihm Jemand, daß er von seinen Freunden an dem Guten gehindert werde, so gibt ihm diß Gelegenheit, von dem grossen Haß der Menschen wider das Gute zu reden. ꝛc.

Ein grosser Fehler im Predigen ist, wenn man zu viel Eintheilungen bringt. Da predigt man für das Gedächtnis, nicht aber auf Eindrücke. Auch predigt man auf diese Art zu gesezlich.

10. Aug. Nichts ist süsser, als wenn man mit einem Freund und Bruder von der Brust weg sprechen kann. Das ist eine Art von Seelenaustausch: dadurch wächst die Pflanze des Geistes am besten, dadurch entwickelt sich die unbekannte Sprache des Herzens,

und bringt das im Geist verborgene am leichtesten in den Verstand. Darin wird ohne Zweifel auch ein großer Theil der Seligkeit des Himmels bestehen, daß eine Seele sich der andern ungehindert und ohne Rückhalt offenbaren und mittheilen (permeabel machen) kann.

25. Sept. Es fehlt mir noch zu viel an allgemeiner Liebe und also auch an der Bruderliebe. Das Grimm-Reich regt sich in diesem Stück noch am meisten in mir; ich bin eben meinen Eigenheiten noch nicht recht abgestorben. O Jesu, ertödte meinen Grimm durch deine Sanftmuth, sonst kannst du mich in der Welt nicht brauchen, besonders nicht als deinen Diener, der mit seiner Liebe so allgemein sein soll, als die Sonne. Ich denke zum voraus von meinem Nächsten zu viel Arges, ehe ich ihn recht kenne; ich muß mich daher gewöhnen, das Beste von jedem zu glauben, nicht gleich zu richten und aus dem Princip der Einfalt mich gerne betrügen zu lassen, weil ich bei diesem Princip am ruhigsten bin; überhaupt soll ich nie aus Furcht, von Andern getäuscht zu werden, handeln. Diß ist die rechte Leutseligkeit, die man allen Menschen soll kund werden lassen. Die wahre Liebe macht eine reine Seele. Da kann ich am zuversichtlichsten beten, am fröhlichsten studiren, und habe eine Weite des Herzens, daß ich zu allem disponirt bin. Die Liebe drückt alle Affecte nieder, besonders die heftigeren, welche die Seele am meisten zerrütten. Man soll deßwegen alle Gelegenheit meiden, wo es nur von weitem scheint, daß man möchte um die Liebe kommen. Ich muß besonders mein satyrisches Wesen ablegen, und mich über die Fehler meines Nächsten nicht freuen, denn die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit. Ebenso muß ich die Freude, das Wohlgefallen an meinen eigenen Sachen, so vergessen, daß ich mir widersprechen lassen und den Tadel leiden kann. O Liebe, wie ist dein Gericht über mich in mir so sanft und lieblich, wie gar nicht schreckend, sondern väterlich; aber auch wie rein, alles aufsuchend durchdringend und

scheidend! Laß mich immer, so oft ichs brauche, dieses Gericht erfahren.

6—9. Oct. Lieber Gott, ich erfahre täglich zum Preis deiner Führung, daß die ersten Wege, in die du mich eingeleitet, sich immer mehr an mir bewahrheiten und mir die angemessensten sind. Wäre ich dieser Spur treulich nachgegangen, und hätte derselben recht getraut, wie weit wäre ich indessen schon gekommen! O versiegle mir die ersten Strahlen deiner Gnade immer mehr und bewahre meinen Weg. Du hast mich im Innern (durchs Gefühl) meinen ganzen Weg überschauen lassen, du hast mir bisher gezeigt, wie du mich mehr durch dunkles Gefühl, als entwickelte Erkenntnis führen wollest: laß mich nicht aus Eigensinn oder Eigendünkel etwas Anderes und Besseres erwählen wollen. Dir allein müsse aller Ruhm bei meiner Führung bleiben. Dein allein will ich mich rühmen!

10—19. Oct. Die Erkaufung der Zeit ist etwas höchst Wichtiges. Es ist das, was man sonst nennt „das Tempo in acht nehmen." Gott hat gewisse Zeiten; wenn man diese vorbei läßt, versäumt man oft etwas, was sich nimmer hereinbringen läßt. Diese Zeiten müssen nicht gerade etwas Geistliches sein. Es sind Gelegenheiten, da ich etwas Gutes lernen, reden oder Andere bestrafen kann. Solche Gelegenheiten können Einem von ohngefähr, auf Reisen, bei einem Besuch rc. aufstoßen. Diese soll man brauchen. Manche sind in guter Absicht und aus allzugroßer Frömmigkeit so auf sich versessen und so geistlich, daß sie viele derartige Gelegenheiten, weil sie ihnen nicht geistlich genug scheinen, vorbeilassen. Aber sie sind wichtig! Nur darf keine Vielthuerei daraus werden, welches verhütet wird, wenn man nach Eph. 5. verstehen lernt, welches da sei des Herrn Wille, daß man da auf den Wink Gottes acht gibt. Diese Aufmerksamkeit soll man so viel als möglich behaupten und alles, was daran hindert, fliehen. Darum sezt Paulus hinzu: Saufet euch nicht voll

Weins; denn Trunkenheit verrückt das subtile Aufmerken auf Gottes Willen.

3. Nov. Ich hatte heute einen großen geistlichen Muth, aber nur einige wenige Augenblicke; unversehens artete er in einen wahrhaft martialischen natürlichen Heroismus aus, der an Waffen und Gewalt Freude hat. Das kam mir sehr wunderbar vor. Ich lernte daraus, daß der alte und neue Mensch in einander sind, sonst könnte keine so schnelle Ausartung vorgehen. Nun fragt sich: ist der gute Heroismus in einen schlimmen verwandelt worden oder der schlimme von dem alten Menschen in den neuen hinüber gekommen? Man sieht hieraus, wie die Natur Nachäfferin der Gnade ist, und wie aus der größten Geistlichkeit so bald Fleisch werden kann. Man muß also solche Zustände sorgfältig behandeln und sie nicht in seine Gewalt nehmen. Es gehört ohne Zweifel unter die Befleckungen des Geistes, wenn die Natur gleichsam einen Ehebruch mit dem Geist begeht und sich mit demselben verbindet. Lieber Heiland, ich danke dir für diesen Blick, den du mir geschenkt und wodurch du mir dein Wort erklärst. Laß mir durch stilles Aufmerken auf mich selbst meinen alten und neuen Menschen immer bekannter werden. Du bist und bleibst allein mein Lehrer.

11. Nov. L. Heiland, du hast mir heute über der Betrachtung Kol. 1, 14., und unter Gebet und herzlichem Sehnen eine Versicherung von meiner Erlösung geschenkt, ein Gefühl, das meine Seele recht erhoben und erweitert hat. Ich bin bisher viel zu zaghaft und blöde mit meinen Feinden umgegangen; ich bin nicht so keck gewesen, ihnen unter das Gesicht zu sehen. Das macht, ich habe mein Recht, das ich in dir wider sie habe, nicht verstanden, sonst wäre ich schon längst mit ihnen fertig geworden. In dir habe ich Sieg und Freiheit. Das habe ich so lange, zu deiner Schmach nicht wissen wollen; vergib es mir. Satan hat unterdessen meiner nur gespottet, und gesucht,

meinen Unglauben durch Unkenntnis deiner Erlösung zu unterhalten. Dadurch hat er mich fein herumgezogen und mir manche Gelegenheit, mein Heil zu wirken, abgestohlen; aber nun soll ers wissen, er hat kein Recht mehr an mich; das soll er nun oft von mir hören und mehr, als ihm lieb sein wird. Nun weiß ich, wem ich angehöre: ich bin dein, wie ich gehe und stehe, du bist mein Herr und wirst es bleiben in Ewigkeit. Du wirst doch dein Recht an mich wider die Macht der Finsternis zu behaupten wissen; du bist ja getreu, das weiß und glaube ich. Laß mir das alle Tage neu werden und reiße allen Unglauben aus mir heraus; sprich es in mein Herz hinein mit dem Wort deiner Kraft, daß es hineingesprochen heißt; laß mich nimmer vergessen der Reinigung meiner vorigen Sünden; laß nun immerdar von deinem blutigen Versühnen all meine Denkungskräfte grünen. Laß mein Gewissen vollendet sein und bleiben. Ich werde dich noch oft an diese Stunde mahnen: da schweige mir nicht, o mein Heil. Laß die Freude an dir meine Stärke sein und bleibe du mein Ruhm. Vollführe durch den Glauben an dich den Tod meiner eigenen Gerechtigkeit immer weiter. Laß mich in dir grünen, blühen und fett werden. Nun ich bin gewis, nichts wird mich mehr von deiner Liebe scheiden. Diese Gewisheit versiegle mir wider alle Versuchungen und laß mich Glauben halten bis ans Ende. Laß mich in dem Wort von der Versöhnung und in deinem Evangelium leben, und die Freudigkeit meines Glaubens laß niemand von mir nehmen. Heil sei dir, dem Lamm, das auch mich erkauft hat! Laß mir von nun an alle Ausdrücke deines Worts von dir und der Erlösung zu Geist und Leben werden. Nun habe ich die Frucht von deinem Gebet Joh. 17, 3. erfahren. In diesem Glauben laß mich auch die Welt überwinden. Laß mich immer mehr erfüllt werden mit deiner lebendigen Erkenntnis. Dir sei Lob und Ehre und Herrlichkeit für meine Erlösung in Zeit und Ewigkeit.

6*

12. Nov. Lieber Heiland, was du mir gestern geschenkt hast, ist mir heute noch so neu als gestern. Das ist mir eine Versicherung, daß es Wahrheit ist. Mein Herz lebt mir, so oft ich daran gedenke. Du bist mein Herr, du hast mich erlöst, ich gehöre unter dein Volk des Eigenthums. Es ist mir wie Einem der auf einmal von aller Last ist frei geworden. O wie hast du mein bisheriges Seufzen und Verlangen so gnädig erhört! Laß mir nur keinen Zweifel mehr kommen, und bewahre mir diese Beilage bis auf deinen Tag. Ja ich weiß, du thust es. Mit diesem Glauben laß mich gegen allen Unglauben, Sünde, Welt und Teufel streiten. Nun sehe ich ein, daß allein der Unglaube verdammt. Sollte eine Versuchung über diesen meinen Glauben kommen, die ich nicht aushalten würde, so tödte mich lieber gleich auf der Stelle, als daß ich diesen Glauben verlieren sollte. Aber du bist ja getreu, der uns nicht läßt versucht werden über unser Vermögen. Ich bin in deinen Tod getauft, ich bin mit dir gekreuzigt, gestorben, begraben, aber auch auferstanden, lebendig gemacht und ins himmlische Wesen versezt. Dabei bleibts nun in Ewigkeit. In mir bin ich verdammt, in dir selig. Verkläre mich nun alle Tage mehr, wie du mir gemacht bist vom Vater zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, und die Freude an dir laß allein meine Stärke sein. Es ist deinem Vater ja nichts lieber, als wenn man auf dich sieht, wie seine Seele an dir Wohlgefallen gehabt hat. Nun bin auch ich elende Creatur ihm angenehm gemacht in dem Geliebten. Deinem Namen sei dafür Ehre in Zeit und Ewigkeit. Amen, Hallelujah.

5. Dec. Bei dem Kranken= und Todtenbette meines l. Bruders Gmelin schenkte mir der Herr manches; besonders zeigte er mir, wie es so etwas Zärtliches um die Bruderliebe sei. Es kam mir wohl zu statten, daß ich kaum einige Tage vor seiner Krankheit den seligen Eindruck von der Erlösung, und was das sei:

„Christus ist mein Herr," bekommen habe; indem dieses der Halt meines lieben seligen Bruders war, und er auch, so oft ich in seiner Gegenwart mit Andern hierüber redete, wie er selbst sagte, besonders erquickt wurde. Denn es ist eben etwas Süßes um eine lebendige Erkenntnis der bloßen Gnade, und es gereicht dem Glauben zur Stärkung und Freude, wenn er nicht auf sich selbst, sondern auf den allgenugsamen Herrn mit seinem Zutrauen gewiesen wird. Es ließ sich auch mein l. Bruder beständig solche Lieder vorsingen, die darauf zielten, z. B. Meine Armuth macht mich schreien ꝛc. Meine Seel ist stille ꝛc. Sieh, hier bin ich Ehrenkönig ꝛc. Die Nacht vor seinem Tod aber, da ihm der Herr einige Stunden vorher einen heitern glaubigen Blick auf ihn geschenkt hatte, sang er noch, ohne Zweifel um sich von uns zu verabschieden, das Lied: Entfernet euch, ihr matten Kräfte ꝛc. selbst mit uns, worauf er Morgens 8 Uhr den 27. Nov. im Herrn entschlief. Nach seinem Tod fiel einstimmig das Votum der Brüder auf mich, ihm die Leichenpredigt zu halten, wozu mir, auch nicht ohne meine eigene Neigung, der Text Röm. 14, 7. 8. vorgeschlagen wurde. Ich studirte meine Predigt, brachte den Eingang, wiewohl mit vieler Mühe, ordentlich zu Ende; als ich aber an den ersten Theil kam, wollte es nirgends vor sich gehen, und ich war so voll Zaghaftigkeit, daß mir kein Wort einfallen wollte. Ich prüfte mich, ob nicht der Unglaube, oder die Sucht zu gefallen darunter stecke. Es that mir wehe, daß, da ich vorher einen so gesegneten Eindruck von Christo als dem Herrn gehabt, und also aus diesem Eindruck vieles hätte sollen reden können, ich so leer sein, und diesen meinen Herrn, den ich erkannt, nicht sollte anpreisen können. Ich mahnte Gott auch an diesen mir geschenkten Eindruck und forderte ihn gleichsam damit zur Hilfe auf. Allein es wollte nicht vor sich gehen, bis mir der Herr unversehens in den Sinn gab, ich sollte auf die Gedanken des Satans merken. Da fiel

mir ein, das sei ein Streich des Feindes, der mir bisher im Licht gestanden und mich zaghaft gemacht; der wisse wohl, daß durch dieses mein Zeugnis von meinem Herrn seinem Reich ein Abbruch geschehen werde, deswegen wehre er sich so und wolle mich feig machen. Sobald ich dieses merkte, faßte ich vollen Glauben, sezte mich im Glauben in den Sieg meines Herrn über ihn hinein und drang durch. Alsbald verlor ich meine Zaghaftigkeit und konnte aus einer rechten Fülle und Weite des Herzens in ununterbrochenem Fluß und in kurzer Zeit meine Predigt schreiben. Die Materialien, die ich vorher gesammelt hatte, behielt ich alle bei. Bei Sammlung derselben konnte er mir nicht zu, weil ich dabei mehr Einfalt brauchte. Er wird gedacht haben: er sammelt mir wohl, ich will ihn schon fangen; aber es hat ihm gefehlt! Bei der Ausführung einer Sache sucht er Einem am meisten im Weg zu stehen; denn es ist seine Maxime, etwas zu zerreißen, wenn alles schon vorbereitet ist. Ohne Zweifel weiß er auch bei manchen Dingen im Anfang nicht vorher, worauf es angesehen ist, bis es so weit gekommen ist, daß er nimmer widerstehen kann. Gott widersteht ihm mehr mit Weisheit als mit Macht. Diese Weisheit liegt besonders im Kreuzesgeheimnis, indem Gott seine Sache in der Welt so klein und niedrig anfangt, daß der Teufel für sein Reich keine Gefahr sieht, bis er es bei der Ausführung wahrnimmt. So hat es ihm Gott mit seinem Sohn gemacht. Dieser kam in armer Gestalt in die Welt: den Teufel wollt' er fangen. Und so macht er es ihm noch mit allen seinen Kindern. Der Teufel kommt allemal zu spät, wenn er Gottes Werk vernichten will. Diß ist das erste mal, daß ich bei meinen Predigten die Nachstellungen des Satans empfunden habe. Es gelang mir auch durch die Gnade des Herrn, daß durch meine Predigt nach einigen Tagen Zwei heraustraten (Ebensperger a und M. Löffler). Und außer diesen war neben einer großen Aufmerksamkeit

auch eine große Bewegung bei vielen im Stift und eine Erbauung bei vielen aus der Stadt, welche damals in großer Menge im Kloster waren. — Lieber Heiland, diß ist der erste Sieg, den ich in dir und im Glauben an dich über deinen und meinen Feind davon getragen habe. Es wird aber nicht der einzige bleiben; denn man singt mit Freuden von dem Sieg des Herrn in den Hütten der Gerechten. Dir sei Dank, daß du mich seine Streiche hast merken lassen, und mir Glauben gegeben, sie unter mich zu treten. Ich danke dir für die Frucht und den Segen, den du auf mein Zeugnis hast legen wollen: ich nehme dieses als ein Angeld auf mein künftiges Predigtamt im Glauben an. Laß nur mein Herz von deiner lebendigen Erkenntnis wie mit Meereswogen überschwemmt werden, daß ich nichts wisse und kenne, als nur dich: so fehlt es mir nicht und kann mir auch nimmermehr fehlen. Das schenke mir, es mag mir im übrigen gehen wie es will. Das Geheimnis Gottes und Christi nach seinem ganzen Umfang werde und sei und bleibe meine einzige Weisheit. Dir allein sei alle Ehre in Ewigkeit. Amen.

16. Dec. Lieber Heiland, du schenkst unserm Kloster wieder eine neue Bewegung der Herzen und einen Tag der gnädigen Heimsuchung. Habe Dank dafür, daß du in Liebe an uns denkst! Feure uns alle an mit deiner Liebe und mit lebendigem Glauben an dich. Laß uns dein Werk hochachten und mitwirken, so viel wir können. Bewahre es wider die Anläufe des Teufels, denn es ist deine Sache. Uns aber bewahre in Gnaden vor aller Trägheit und Gleichgiltigkeit, und bereite dir aus und unter uns eine wahre, lebendige, mit Glauben und Liebe gegen dich und uns unter einander angefüllte Gemeinde. Dir ist die Ehre in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vor nichts muß man sich beim Studiren mehr hüten, als vor Nebenabsichten, daß man nicht nach diesen seinen Plan einrichtet, sonst ist man hin und kommt nicht zur reinen und ganzen Wahrheit. — Man

nehme sich in acht, daß man nicht gleich eines Andern Sprache und Ausdrücke annehme, sonst ist man gefesselt und gleich nicht mehr sein eigener Herr.

15. Fortsezung der Auszüge aus Hartmanns Tagbuch vom Jahr 1766.

14. Jan. Es fehlt mir noch sehr an einem freien und offenherzigen Bekenntnis des Namens Christi unter dem argen und unartigen Geschlechte dieser Welt. Ich schäme mich oft noch der geringen Glieder Christi, da ich doch im Glauben und im Hinschauen theils auf die verborgene, theils auf die sich dereinst offenbarende Herrlichkeit der Kinder Gottes die Schmach dieser Welt mit Füßen treten sollte. O l. Heiland, werde mir recht groß in deiner eigenen Person und in deinen Jüngern, so bin ich über diesen Unglauben hinaus. Ueberhaupt will ich mich immer mehr gewöhnen, auch von geistlichen Dingen, welche man sonst einander ins Ohr sagt, mit Kindern Gottes auch in Weltgesellschaft ungescheuter zu reden. Man hält oft die Leute für schlimmer als sie sind, und eine solche Verschwiegenheit hat oft Mangel der Liebe und Flucht der Verachtung und des Kreuzes Christi zum Grund. Es kann oft ein Weltmensch durch dergleichen Gespräch gereizt und ihm das Verborgene seines Herzens aufgedeckt werden.

17. Jan. Martin Keil von Schlierbach war heute bei uns. Er redete folgendes: „Das Christenthum geht nach den vier Emblemen der Evangelisten. Zuerst ist man ein Kind, hernach ein Löwe — man will gleich andere Leute bekehren — dann ein Ochse, — da erfährt man, wie viel Einem fehlt, daß man Früchte bringen muß in Gedult; — endlich ein Adler, wenn man in den rechten fröhlichen Lauf hinein kommt! — Das Gesez der Freiheit ist, wenn Einem Gesez und Evangelium eins ist. — Die züchtigende Gnade hält den Christen immer drunten. Es ist bei einem Christen

eine beständige Furcht; in dieser Furcht liegt die tägliche Buße. Diese Züchtigung ist der Geist, der uns bestraft. Der zeigt uns schon, wenn es Zeit ist, wie wir stehen. Bisweilen ist er auch still: das ist auch recht. — Man kann Einem nicht allemal von seinem Glauben so geradehin Red und Antwort geben, aber doch vom Glauben in der Liebe, wenn man weiß, man lebt in etwas anders, als vorher. Glauben und Lieben ist die Hauptsache; daß man aber weiß, daß beide nicht nur fliegende Gedanken in uns sind, so muß man die Kraft des Worts Gottes dazu nehmen. Man muß spüren, wenn man in dem Wort Gottes liest, daß unser Herz diesem Wort gerade gegenüber ist, daß es uns rührt, daß wir spüren: es gehört zu einem Glaubensgrund. — In der Gemeinschaft thun wir nichts als einander lieben, wir bestrafen einander nicht; wenn aber Einer sich vergeht, so redet man von seinem Vergehen aus eigener Erfahrung. Da geht er dann gleich selber mit heraus. Ferner: wir fragen Einen nicht, ob er wisse, daß er Glauben, daß er Vergebung der Sünden &c., habe, wir dringen nicht darauf; wir sagen ihm, er soll eben mit uns laufen, mit beten &c., es werde schon kommen, wenn er es auch erst an seinem Ende erfahren sollte. Wenn neue Brüder zu uns kommen, so müssen sie oben an sitzen, und die alten unten hin: man macht keinen Unterschied zwischen den alten und neuen; wir vergleichen uns nie mit einander. Den neuen thun wir alle Ehre an, denn man muß auch hier den natürlichen Neigungen des Menschen dienen." — O du heilige Einfalt, o du ungeformter Geist! Wie ersezt die Liebe alle Fehler! was hat sie für eine Weite und Weisheit! wie ist man so vieler unnöthiger Gedanken überhoben! Wir künsteln zu viel an unserm Christenthum, wir haben zu viel Form! *)

*) H. hat über diese Praxis später mit Recht anders geurtheilt.

24. od. 25. Jan. Laß es dir zu einem rechten Dank werden, daß du darfst um der Wahrheit willen ein Narr in den Augen der Welt sein. Lieber Heiland, ich wünsche und bitte, deinem Bilde auch durch Schmach und Verachtung der Welt gleich zu werden. Dabei bleibe ich am nüchternsten, und vor meinen eigenen Phantasien verwahrt.

26. Jan. Lieber Heiland, laß mich in der Erkenntnis der Wahrheit recht befestigt werden, daß ich sie auch gegen die unglaubige Welt recht vertheidigen kann. Alle Gewisheit kommt von dir und deinem Geist, und diesen möchte ich haben, so will und kann ich in Beweisung des Geistes und der Kraft reden und zeugen. Ich begehre es ja nicht um meinetwillen, sondern damit deine Sache nicht durch mich und meinen Unverstand in einen übeln Ruf komme. Du mußt ihn mir also geben. Ich halte mich an dich.

1. Febr. Bei meinem sanguinischen Temperament habe ich mich in acht zu nehmen, daß ich im Geistlichen nicht auf etwas Neues verfalle. Ich bin dabei den Betrügereien des Satans und der Verleitung meines eigenen Geistes zu viel ausgesezt. Und wenn ich eine Sache zu genau und pünktlich nehmen will, verfalle ich leicht auf Subtilitäten. Es ist daher am besten, wenn ich mich gewöhne, meistens in Allgemeineres mich einzulassen, und daraus allgemeine Schlüsse zu machen. O Gott, du Meister meiner Jugend, leite mich auf den Weg der Wahrheit. Ich weiß selbst nicht, was mir gut ist, aber du weißt es. Dein Wort sei meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Es ist mir bisher bei deiner Führung auch in meinen Studien so gut gegangen; du hast mich Unverständigen schon so manches gelehrt: ich überlasse mich dir ferner, bilde du mein Herz nach deiner himmlischen Weisheit; laß mich fleißig an den Brüsten meiner oberen Mutter saugen und fett werden.

5. Febr. Lieber Heiland, es ist so etwas Süßes um die Liebe: bilde meine Seele in sie hinein, und

laß mich in die Sanftmuth ausgeboren werden. Damit kann ich meinem Temperament am besten widerstehen und den Versuchungen am glücklichsten entgehen.

7. Febr. Das innerste Wesen des praktischen Christenthums ist Gehorsam, der aber nicht sowohl im Thun (denn er hat im Lateinischen, Griechischen und Deutschen seinen Namen vom Hören,) sondern vielmehr in Gelassenheit und Aufmerksamkeit auf die innere Stimme des Geistes besteht, daß ich (wenigstens nach dem innern Menschen) immer wünschte, so zu sein, wie mich Gott haben will und diese Gesinnung Gott immer darlege. Mein äußerer Mensch ist ohnehin nicht zum Gehorsam da, — der muß wüthen und toben, — und ich kann weiter nicht viel dazu machen, als daß ich nach meinem innern Menschen dazu protestire und erkläre: es ist mir nicht so, das ist nicht mein Sinn. Wenn ich es so mache, so wird Gott schon je und je eine Gelegenheit schicken, da mein äußerer Mensch recht gedemüthigt wird.

11. Febr. Lieber Gott, es ist mir um nichts zu thun, als daß ich mein Herz, meine Beilage bewahre, daß ich mir nicht vom Weltsinn durch List, Furcht oder Lust meinen Geistes-Sinn, meinen Wahrheits-Sinn nehmen lasse. Erhalte mich in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Bringe mich durch, ja gib mir Gnade, daß ich mit der Wahrheit, die du mich lehrst, auch der Welt ein Salz werde.

11—21. Febr. L. Vater, du schenkst mir eine besondere Heiterkeit des Gemüths in dem fröhlichen Vertrauen auf deine allgenugsame Gnade in Christo, nebst einem stillen Sinn meiner Untüchtigkeit und Unwürdigkeit. Es ist diß eine Erweisung deiner freien Gnade; aber ich bitte dich, erhalte mir diese Heiterkeit und lasse sie mir auch in trüben Stunden nicht genommen werden. Die Freude an meinem Herrn sei meine Stärke.

22—25. Febr. Allzuviel Literatur macht untauglich zum Umgang mit gemeinen Leuten, daß man ihnen

nicht so nützlich werden kann. Deswegen soll man alles, was man studirt, ins Leben einführen oder pragmatisch behandeln. Das Einfachste ist das Nützlichste und Nöthigste.

Eigene Erfahrung gibt Einem auch Macht (Nachdruck) im Vortrag gegen andere: wir reden, was wir gesehen und gehört haben.

1. Merz. Meine zwei Temperamentsfehler sind, erstens Gefahr, in eine falsche Geistlichkeit zu verfallen, zweitens, baldige Verdrossenheit und Verlegenheit in meinen Vorsäzen.

8. Merz. Heute habe ich durch ein Vergehen etwas Großes gelernt. Ich disputirte mit einem Bruder über den eigentlichen (propr.) Sinn der Schrift. Dieser machte mir allerlei Folgerungen, die mir nicht lieb waren. Darüber wurde ich unwillig und kam in Affect, daß mir einige griffige und empfindliche Reden entfielen, die wider die brüderliche Liebe stritten. — Da sehe ich, wie so vieles in mir liegt, das ich in der Eigenheit gelernt und worunter ich mich selbst und meine Ehre, nicht aber die Wahrheit gesucht habe; und was man so lernt, das kann man im Disputiren nicht recht vertheidigen, denn man vertheidigt sich selbst, nicht die Wahrheit, ja man schadet dieser vielmehr damit. Das heißt sectirisch glauben und sectirisch studiren. So geht es mit jeder Wahrheit, die man in seine Eigenheit und Vernunft hinein nimmt und nicht in der Gelassenheit und Demuth lernt. Hienach lernte ich auch verstehen (1 Tim. 3, 9.) was das heiße: das Geheimnis des Glaubens in einem reinen, d. i. von allen Nebenabsichten und eigenem Gesuch gereinigten Gewissen bewahren. O du Gott aller Geduld, wie trägst du mich! welche Gnade ist es, daß du mir meine Fehler zum Besten dienen lässest! Ich muß mich vor dir in den Staub demüthigen über deiner Geduld mit mir. Werde nur mein nicht müde und bilde mich nach deinem vollkommenen Willen, und mache ein Kind des Friedens und der Liebe aus mir.

Was mich bisher in meinem Lauf so aufgehalten hat, waren diese zwei Stücke, 1. daß ich mich bei einem Fall nicht gleich aufzurichten und an die Barmherzigkeit Gottes zu halten wußte, sondern mich dadurch schüchtern machen und die Sache hangen ließ, während ich jeden Fehler dazu hätté benüzen sollen, aus der vergebenen Sünde mein elendes Herz und den Ueberschwang der Gnade Gottes kennen zu lernen; 2. daß ich geglaubt habe, wenn Einer bekehrt sei und der Gnade Gottes in Christo versichert und gewis sein und bleiben wollte, so dürfe sich kein Anfall der Sünde, besonders der Schoossünde, mehr zeigen. Da sah ich, wie ich die Sünde noch nicht als eine im Fleisch wohnende Macht (Röm. 7.) habe kennen gelernt. Im Fleisch wird sie wohl bleiben, so lange man den Leib des Todes an sich trägt; aber der Geist, der inwendige Mensch, die innere Lust, die Zustimmung zum Gesez Gottes muß gesichert bleiben. Der Mensch glaubt lange nicht, daß der Streit zwischen Fleisch und Geist einen Christen macht; das kommt ihm zu schlecht vor; er hätte gerne völligen Waffenstillstand. O wie viel hindern Einen die eigenen Phantasien, ein unschriftmäßiger Sinn von dem Weg des Friedens, mehr als alle grob fleischliche Vorurtheile! O mein Gott, läutere mich, lehre mich deine Wege und führe mich auf dem Steig deiner Gebote, auf dem mir in Christo gebahnten Weg richtig fort und reinige mich von allen meinen Phantasien."

Mit welchen Gesinnungen Harttmann noch in späteren Jahren auf seine Universitätsjahre zurückblickte, sehen wir aus zwei Briefen an seinen Sohn. In dem einen nehmlich v. 14. Apr. 1795. heißt es: „Dein Universitätslauf erinnert mich der großen Gnade, Gedult, Langmuth, Bewahrung an Leib und Seele, der väterlichen Leitung und Verschonung, der Unterstüzung durch Freunde und Wohlthäter, — die mich der Herr in meinem ehemaligen Lauf hat genießen lassen, wofür ihm ewig Ehre, Lob und Dank gebührt. Der Gott

deines Vaters sei auch dein Gott, und seine bewahrende Gottesmacht umschließe dich an Leib und Seele; sein Geist und Wort führe und leite dich, und seine guten, lieben und liebreichen Engel beschüzen dich! Er lasse vor unsre Ohren nie eine traurige Botschaft kommen und bereite sich aus deinem und deiner Eltern Mund über deinem Lauf ein ewiges Freudenlob seines Namens. Amen." In dem andern Briefe vom 18. Jun. 1795. stehen die Worte: „Du wirst erfahren, was ich auf der Universität auch erfahren habe, daß ein geordneter Privätfleiß das meiste thun muß. Beim Privatfleiß aber mußt du dich 1. nicht difundiren, 2. die Feder brauchen, und das Gelesene ausziehen, in Uebersicht oder Tabellen bringen oder in Fragen, oder die Hauptsäze auflösen, bis du weißt, ob du es verstehst."

16. Vicariat 1767—1768.

Nachdem Harttmann seine Studien vollendet hatte, wurde er im Herbst 1766. vom Consistorium examinirt und im December desselben Jahrs dem Pfarrer Hoffmann in Oeschelbronn als Vicar beigegeben. Sein Freund Kraft kam zu gleicher Zeit und in gleicher Eigenschaft in das nur eine Stunde entfernte Thailfingen. Beide Orte gehörten in die Herrenberger Diöcese, wo sie jedoch Oetinger nicht mehr trafen, der im Febr. 1766. Prälat in Murrhard geworden war. In Gemeinschaft mit Kraft hatte er schon in Tübingen eine Ausgabe der Psalmen meist nach Oetingers Auslegung bearbeitet, welche unter dem Titel: „Der Psalter Davids, nach Luthers Uebersezung mit neuen Summarien und kurzen Anmerkungen versehen," im Jahr 1766 bei Frank in Tübingen unter Harttmanns Namen erschienen war. In gleicher Weise bearbeiteten die Freunde nun auch das neue Testament „mit Bengelischen Summarien und andern zum nächsten Wortverstand dienlichen Hilfsmitteln."

Dieses Werk war ebenfalls schon in Tübingen in Angriff genommen worden, wurde in Thailfingen zu Ende gebracht und von Sigmund in Tübingen 1767. gedruckt. Sie hatten aber dabei von Seiten des Censors, Dr. Faber, manche Widersprüche zu erfahren, da sie den von jenem misbilligten Ansichten Oetingers offen beitraten. Es mußte daher manches weggelassen werden, was erst in der von Harttmann allein besorgten zweiten Ausgabe vom Jahr 1777. beigefügt wurde. Beidemal erschien übrigens dieses Buch ohne den Namen der Verfasser, und beim neuen Testament ist die Vorrede beidemal dem Verleger in den Mund gelegt.

Von den Tagbuchs-Einträgen, die von nun an immer sparsamer werden, mögen aus der Zeit des Vicariatsjahrs einige hier stehen.

5. Jan. 1767. Unentwickelte Eindrücke von oben soll man wohl bewahren, und sie alsbald dem Hohenpriester aufopfern. Sie charakterisiren sich besonders durch ein sanftes und stilles Wesen (1 Petr. 3, 4.) und durch eine sanfte Freude. Man kann oft nicht sagen, was sie eigentlich sind, und auf was sie hinauslaufen. Indeß kommen sie von dem ewigen Hohepriester, dem Pfleger der himmlischen Güter, her, der uns öfters einen solchen Zufluß gibt aus dem Himmlischen und uns unsre Bürgerschaft ins Andenken bringt. Er wird zu seiner Zeit das Dunkle ins Helle und Reflexe überführen; man übergibts ihm. Wer weiß, was da im Himmlischen mit uns vorgeht? — Denn wir sind mit Christo ins himmlische Wesen versezt. Diese Verbindung läßt uns der Herr oft genießen; da dürfen wir uns den himmlischen Dingen besonders nahe denken. O lieber Heiland, was geht in diesem Leben mit und in einer Seele vor, die dich kennt und liebt! Dein Tag wird uns erst den rechten Aufschluß von allem geben. Lege uns nur dieses alles als eine Beilage bei auf diesen Tag, wir möchten sonst mit diesen großen Dingen unvorsichtig umgehen; gib uns aber im Glauben einen beständigen Genuß von

diesen Dingen und laß sie uns immer lebendig vor Augen stehen.

6—10. Jan. Der Weg, den Gott mich führt, besteht meistens darin, daß mir Gott das, was ich durch seine Gnade habe, verdeckt, und es mich nur zu rechter Zeit und Stunde, wenns nöthig ist, brauchen, wissen und genießen läßt. Ich muß mich daher hüten, es in der Faust haben zu wollen, kein System machen, immer in kindlicher Abhängigkeit von Gott stehen (wie die Augen der Knechte Ps. 123, 2.) und mir von Gott den Glauben von Tag zu Tag stärken lassen.

10. Febr. Als ich lezthin in einer guten und fröhlichen Gemüthsverfassung und in einer Freude des Geistes war, während ich in Oetingers Schrift von der Herunterlassung las, stiegen mir ungefähr neidische Gedanken auf. Da spürte ich, wie diese aus dem Untern herauf an das Herz stiegen, die gute Verfassung auf einmal verschlangen und eine Decke darüber warfen. Ich lernte daraus, was es heißt: die Lüste streiten wider die Seele, und wie auf diese schon manche Bewegung des Geistes ohne ein ähnliches deutliches Bewußtsein mag von mir unterdrückt worden sein durch das Fleisch. O Gott, wie viel Gefahr ist der Funke des Geistes ausgesezt!

20. Febr. Wenn sich eine Wahrheit in Einem aufschließt, die für das gegenwärtige Glaubensmaas zu groß ist, so ist es etwas Quälendes darum, und es ist ein Streben, durchzubrechen und Plaz zu machen da, als wenn es zu eng in uns für diese Wahrheit wäre, ein Streben, das alle Kammern des Leibes durchdringt. Es ist, wie wenn man ein enges Gefäß zu voll füllt, daß es zerspringen will. Wie thöricht ist oft der Mensch, wenn er über die genügsame Einfalt hinaus will, und nicht erkennt, daß es Güte sei, wenn uns Gott mit allzu starken Eindrücken verschont. So ging mirs beim Nachdenken über Ps. 77, 11. Da habe ich etwas von dem gütigen Wort Gottes ge-

schmeckt und begreifen gelernt, warum es ein Mittel der Wiedergeburt heißt.

21. Febr.—4. Merz. Allzu große Deutlichkeit im Vortrag nimmt dem Zuhörer die Lust zu Erforschung der Wahrheit. Unerwartete Wendungen und Verbindungen regen mehr an, und sind mehr nach dem allgemeinen gesunden Menschenverstand (sensus communis) als ein zu sehr entwickelnder Vortrag.

— Lieber Heiland, ich bin gegenwärtig in Finsternis über der Ungewisheit und Wankelmüthigkeit meiner Erkenntnis. Wenn ich recht verstände, was ich wissen und nicht wissen soll, so könnte ich vielleicht dieser Finsternis überhoben sein. Ich erkenne auch gern, daß es gut ist, wenn du öfters solche Stürme über mein Glaubenssystem kommen lässest, weil ich weiß, daß Gewisheit aus Zweifeln erwächst; und bei allem Dunkel freut mich diß, daß mir doch der Halt an dich gewis ist, und daß ich mich über dieses dein Gericht, wodurch du Raisonnement und Glauben in mir scheidest, und mich in das kindliche Geschick der Einfalt leitest, im Innersten meines Herzens freuen und mit voller Zustimmung Ja und Amen dazu sagen kann.

— Je mehr Aufrichtigkeit und Geradheit in Einem ist, desto mehr wird er Freimüthigkeit haben und Geschick im Umgang mit Andern und Freiheit von allem geformten Wesen. O Gott zerschlage alles Falsche in mir durch deinen Bann!" —

Ein volles Jahr versah Hartmann das Vicariat in Oeschelbronn, nicht ohne Segen und gute Eindrücke sowohl bei der Gemeinde als bei dem Pfarrer. In seiner lezten Predigt daselbst am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest 1768. sagte er unter anderem: „Mir bleibt bei meinem Abschied von euch das nicht eine geringe Beruhigung, daß ich das Evangelium Jesu Christi, ein Evangelium des Lebens und der Herrlichkeit, gepredigt habe. Das wäre mir schon Ehre genug, wenn ich auch nicht wüßte, ob ich im Segen unter euch gelehrt habe oder nicht. Doch Gott Lob! ich kann

euch dieses sagen, ich habe ein Wort gepredigt, das bei Einem und dem Andern unter euch kräftig geworden, und sich als ein Wort des Lebens bewiesen hat. — — Nun, es bleibt Wahrheit, was ich unter euch gelehrt habe; der Herr versiegle es nur bei allen, die es gehört haben. Von dem, was ich bei der Prüfung meines Wandels und meines Bezeugens gegen euch zur Lehre, Warnung und Bestrafung meiner selbst gefunden, will ich euch nur das anzeigen, wie ich mich darüber gestraft gefunden, daß ich bei Kranken- und Todtenbetten öfters allzu schonend gegangen. Der Herr wolle es mir vergeben und mich ins künftige dreister und freimüthiger machen."

Mit dem Pfarrer war er in solcher Liebe verbunden, daß er ihn später noch öfter besuchte, und dieser wünschte, er möchte noch in den lezten Stunden um ihn sein, und daß er ihm seine Leichenpredigt über Röm. 8, 31. auftrug.

17. Hartmann als Repetent, v. 1768—1773. inclus.

Im Februar 1768 trat Hartmann mit Kraft als Repetent in das theologische Stift in Tübingen ein, und es war ein neuer Genuß für ihn, an der Seite dieses geistreichen und frommen Freundes den neuen Beruf zu beginnen, wobei ihm so manche Belehrung und Ermunterung zu Theil wurde. Kraft leuchtete als Repetent, wie schon zuvor als Stipendiat in Tübingen als ein helles Licht; besonders hatte eine Predigt, die er am Pfingstfest hielt, ungemeinen Segen. Aber das Licht verzehrte sich gar zu rasch, und die frohe Zeit des gemeinschaftlichen Zusammenlebens der Freunde sollte nicht von langer Dauer sein. Krafts Gesundheitsumstände nöthigten ihn, i. J. 1769., sich auf einige Monate zu seinem Freund und Verwandten Klemm nach Balingen zu begeben, um sich dort zu erholen. Von da wurde er, im folgenden Jahr, da seine Gesundheit sich indeß gebessert hatte, ohne sein

Gesuch auf die Pfarrei Oestmettingen (Diöcese Balingen) befördert. Bald darauf verheirathete er sich mit Henriette Sophie, einer Tochter des Bürgermeisters Oettinger in Waiblingen. Harttmann dichtete ihm zum Hochzeitfest das Lied: Freund von leeren Wortgeprängen ꝛc., worin sich der hohe, christliche Sinn ausspricht, der in dieser Freundschaft lebte. Man sieht daraus, wie es ihnen einzig um die lebendige Erkenntnis Christi zu thun war, daß sie darin das höchste Glück ihres Lebens und das festeste Band der Bruderliebe fanden. Auch äußerlich getrennt, verfolgten sie doch noch den gemeinsamen, von Oetinger angeregten Plan, in Verbindung mit Märklin, Neuffer, Rösler und Klemm eine Lesebibel herauszugeben, und Kraft arbeitete wirklich die zwölf kleinen Propheten aus. Aber durch seinen frühzeitigen Tod zerschlug sich das Unternehmen. Bald nach seiner Verheirathung nemlich stellte sich sein früheres körperliches Leiden wieder ein, aber er wuchs dabei an dem inwendigen Menschen und rückte in gleichem Verhältnis auch in seinen theologischen Einsichten vor. In den zwei lezten Jahren seines Lebens wurde er in der Schule der Anfechtung vollens bewährt. Wie tief diese Anfechtungen oft gingen, das sehen wir aus einer Bemerkung, die er seiner noch im Manuscript vorhandenen Schrift über die i. J. 1770 von der theologischen Facultät in Tübingen gestellte Preisaufgabe: „Wie die Schwierigkeiten, die bisher bei Bestimmung des echten Begriffs von der Sünde wider den h. Geist zurückgeblieben, am glücklichsten gehoben werden?" *) vorsezte. Sie lautet also: „Ich kenne die Schwierigkeiten, welche man bei einer gründlichen Auflösung obbemeldter Frage von der Sünde wider den h. Geist vor sich hat, die Verwicklungen, worein sie durch so vielerlei Hypothesen gesezt worden

*) Unter den Preisbewerbern waren Oetinger, Roos, Hegelmajer, Joh. Jak. Flatt, Stiftsdiaconus in Stuttgart, unter welchen der leztere den Preis davon trug.

ist, und die Nothwendigkeit, in Beantwortung derselben aufs behutsamste zu Werke zu gehen, wohl, und eben so ist mir auch von meiner Seite das geringe Maas meiner Kräfte nicht unbekannt. Ich würde mich auch nicht wagen, die Erörterung einer Materie, welche die wichtigsten Folgen auf die praktische Theologie haben kann, auf mich zu nehmen, wenn ich nicht selber in nachdenklichen Stunden aufgefordert worden wäre, mich um eine schriftmäßige Einsicht von dem wahren Verstand dieser Sache zu bekümmern, um mich selber vor Anfechtungen von dieser Sünde sicher zu stellen, und Andere, die darüber beunruhigt worden, gründlich zurechtweisen zu können." So lange die Anfechtung währte, achtete er sich des Lehramts unwürdig, und ging damit um, ein Handwerk zu erlernen; wenn ihm aber das Licht wieder aufging, so strömte sein Mund nur desto mehr über von Gnade und Wahrheit und von dem süßen Evangelium, das wie Milch und Honig schmeckt. In seinem Amt war er überhaupt darauf bedacht, dem Herrn Seelen zu sammeln und ein Feuer anzuzünden, sollte es auch dabei durch manche Kreuz- und Leidenswege dahin gehen. Auf seinem Sterbebett bezeugte er unter anderem, wenn er allenfalls die Kanzel wieder betreten sollte, wollte er noch viel evangelischer predigen, als bisher und das überschwengliche Heil in Jesu Christo und seine Liebe zu den Menschen noch viel inniger preisen und rühmen. Er ging dem Tode mit Freudigkeit entgegen, und wählte zu seinem Leichentext 1 Mos. 49, 18: „Herr, ich warte auf dein Heil!" Seine Krankheit war ein hiziges Fieber, welches sich, da er noch ein junger, vollblütiger Mann war, bis zur Phrenesis oder Hirnwuth, Raserei, steigerte. „Er beugte sich tief, schrieb hierüber sein Schwiegervater Oettinger, aber kein Gericht durfte er auf seinem Sterbelager nimmer durchlaufen."

Harttmann hielt ihm über den eben erwähnten Text die Leichenpredigt, in der er mit den kurzen, aber aus vollem Herzen strömenden Worten auch seines

Verhältnisses zu ihm gedachte: „Ich kann zum Preis des Herrn und zu dankbarem Angedenken auch das nicht verschweigen, was ich in einer vieljährigen genauen Geistesgemeinschaft an Liebe und Treue von ihm genossen. Die gesegneten Stunden, die ich in Leid und Freud mit ihm zugebracht, die Erbauung und Aufrichtung, die mir zu Theil wurde, seine Belehrung und Beispiel, sollen mir unvergeßlich, ihm aber zum ewigen Segen angeschrieben bleiben." *) Was er hier aussprach, war die reinste Wahrheit. Nie erlosch die dankbare, herzliche Liebe zu dem verewigten Freund; oft und jedesmal mit Wärme sprach er von ihm, von den Vorzügen seines Geistes und Herzens, und mit unverkennbarer Sehnsucht drückte er bisweilen die Hoffnung aus, ihn jenseits wieder zu sehen. Die Lücke welche Krafts Tod in seinem Herzen zürückließ, wurde nie ausgefüllt, so groß auch die Zahl edler und aufrichtiger Freunde war, mit welchen er in vertrautem Umgang stand. Zu diesen gehörte neben Diaconus Märklin vornehmlich Präceptor Beckh in Tübingen, ein Mann von tief ernstem Sinn, von aufrichtigem, freimüthigem Wesen, voll Glauben und Liebe und von großem Verläugnungssinn, der so wohl unter den Bürgern als unter den Studirenden für das Reich Gottes wohlthätig wirkte. Als er seine erste Gattin, Maria Regina, g. Gräter d. 17. Jun. 1772 verlor, mußte ihr Harttmann die Leichen-Predigt halten. (Beckh verheirathete sich d. 26. Jan. 1773. wieder mit Elisabeth Friederike, Tochter des Stadtpfarrers Conz in Haiterbach und der Johanne Beate g. Rumppus, einer Schwestertochter des Waisenpfarrers Beckh in Ludwigsburg. Er starb aber schon am 25. Aug. 1779.) Durch ihn kam Harttmann in Verbindung mit Eytel, dem Schwager Frickers, mit welchem er bis in den Tod eng verbunden blieb, dann auch mit Haackh, Conz und Reuß.

*) Oetinger schrieb über Krafts Tod an Harttmann: „Nun ist Kraft daheim: was wollen wir weiter sagen?"

In seinem Beruf wirkte Hartmann mit vielem Segen. Sein gerader, liebevoller Sinn gewann ihm die Herzen der Studirenden, und sein Beispiel sowohl als seine theologischen Kenntnisse verschafften ihm den wohlthätigsten Einfluß. Ein nachher berühmt gewordener Gelehrter äußerte von ihm, er könnte in jedem Augenblick unvorbereitet über jeden beliebigen Artikel der Glaubenslehre examiniren; und unter dem württb. Volk geht noch jezt die Sage, er habe jeden Vers des alten und neuen Testaments wörtlich anführen können, wenn man ihm Capitel und Verszahl nannte, und daß er von jedem Wort zu sagen vermochte, wo es stand. So wenig er selbst sich dieses zutrauen mochte, so beweist es doch, daß man seine Schriftkenntnis und die Art und Weise, wie er sie ganz zu seinem Eigenthum gemacht hatte, zu schäzen wußte. Auch als Prediger war er geschäzt.

Außerdem wurde er durch zwei Frauen, die Dr. Gmelin und Dr. Hoffmann bestimmt, für Kinder Privat-Erbauungsstunden zu halten. Er sprach sich darüber in einem Schreiben an Kraft folgendermaßen aus: „Die Frau Dr. Hoffmann hat in mich gesezt, eine Erbauungsstunde für Kinder zu halten, und weil es bei ihr immer weiter hinaus kommt, konnte ich es nicht wohl abschlagen, nachdem ich es zuvor Herrn Oberhelfer Märklin angetragen und dieser es abgelehnt hatte. Der Herr stärke mich nun darunter und lasse mich auch hierin in der Freiheit wandeln, in welcher ich über alle Urtheile und andere auch oft beschwerliche Verbindungen mich erhebe. Ich habe im Sinn, das mir von den Frauen vorgeschlagene, vom sel. Glöckler angefangene, und von dir, lieber Bruder, schon bearbeitete Pensum des Ebräerbriefs anzunehmen, werde mir aber alle mögliche Freiheit dazu ausbitten. Es ist mir ein wenig bange darauf, denn es ist schwer, diese Dinge zu verallgemeinern, und ich wünschte, daß ich allemal zuvor mit dir darüber reden könnte. Mit der Frau Dr. Hoffmann steht es recht gut. Ihr Ruhm

an Gott, den sie vorher gehabt und ihr Glaubensmuth, woran oft auch das Temperament Theil hatte, wird nun durch ziemliche Läuterung in die güldenen Stücke der Demuth gekleidet, und ist nun, wie geläuterter, also auch desto schöner." — Sie starb kurz nach diesem Schreiben d. 23. Dec. 1770. Dadurch wurde die Stunde wenigstens verschoben; aber ganz konnte sich Harttmann nicht frei machen.

18. Tagbuchs-Auszüge.

2—3. Merz 1768. Ich schlummerte ein wenig und hörte dabei von Andern ein schlechtes Gespräch. Da merkte und fühlte ich, daß dieses äußere Gespräch viel kräftiger in meine Seele wirkte und mehr Eindruck gab, als wenn ich recht gewacht hätte. Ich lernte daraus, was in heiliger Schrift wachen heiße, nemlich wenn die innern Sinne stärker sind, als die äußern, daß die Eindrücke von außen sich nicht sogleich unsrer Seele bemächtigen können. Und damit die innern Sinne lebhafter bleiben, als die äußern, so muß man sie nur immer mit Wahrheit, mit Wort Gottes unterhalten; alsdann sind sie im Stand, die äußern auf uns zudringenden Eindrücke entweder zu schwächen oder gar abzuhalten, daß sie nicht in die Seele eindringen. — In dieser Beobachtung liegt auch der Grund, warum es Einem am gewissesten von solchen Dingen träumen wird, die so unvermerkt in die Seele eingeschlichen, und, so zu sagen, von der Schildwache der innern Sinne übersehen, sind eingelassen worden; denn es träumt uns gerne von Dingen, die den Tag über ohne unser Nachdenken darüber, und wo unsre äußere Sinne am passivsten waren, davon man nicht wußte, daß man so daran denke, in unsrer Seele umgegangen. Diß hebt aber die andere Beobachtung nicht auf, daß starke Eindrücke eben um ihrer Stärke willen im Traum wiederkehren.

4. Merz. Heute hatte ich einen tiefen Eindruck davon, wie es etwas so Reelles, Lichtes, Beruhigendes und Erfreuendes um die von Gott gelernte Weisheit sei. Ich bekam daher einen eigenthümlichen Trieb und Instinct, aller Weisheit der Welt, der Methode derselben, dem quälenden Wesen, der Charlatanerie derselben, auch der Art und Weise sie sich anzueignen, auf immer abzusagen. Die keusche Weisheit des Geistes und Wortes Gottes bewahre, beschüze und unterweise mich, denn sie allein ist friedsam, kräftig, ewig. Sie müsse mir bei allen meinen Arbeiten, Meditationen und Gesprächen vorleuchten, damit alles zur wahren Ehre Gottes und zum wahren Heil meines Nächsten ausschlage.

D. 8. Dec. 1768. hatte ich einen fieberhaften Anfall, der mich sorglich machte, wobei ich an den Tod und an die Ewigkeit dachte. Da fand ich, wie viel ungetödtete Sünde und Unglauben, und wie wenig Concentration des Lebens in mir war. Ich dachte: wie wird dirs gehen in der Ewigkeit? Du wirst brav allein sizen müssen, weil du dich der Gemeinschaft der Glaubigen zu viel entzogen, und nicht recht in dem Bande der Einigkeit der Kinder Gottes stehst. Das zweite, was mich anfocht, war, daß ich mich in der Hoffnung des Reichs Christi, auf welches auch die Entschlafenen noch warten, und in der Aussicht auf die Versammlung aller Glaubigen ziemlich wankend und ungewis fand. Es that mir wehe, daß ich nicht so gewis war der Verheißung, einzugehen in die Ruhe des Herrn. Unter diesen Gedanken schlug ich mein neues Testament auf, und da kam mir Ebr. 6. vor, recht passend auf meinen damaligen Zustand. Einige Tage darauf hatte ich in der Nacht einen Traum, in welchem ich einige an Ketten angebundene Thiere sah, die mir schaden wollten, besonders aber einen, dem Ansehen und der Empfindung nach, die ich im Traum davon hatte, sehr giftigen Vogel, der immer auf mich zufliegen wollte, aber angebunden war. Diesen

deutete ich vornehmlich auf meine vielen verirrten, verwirrten, schnell vagirenden, fleischlichen, sinnlichen Gedanken, die mir viel Leiden machen. Dieser Traum freute mich nachher immer mehr; ich faßte einen Muth daraus und dachte, nun wisse ich doch, wie ich von meinen Feinden denken dürfe. Es gab mir auch Beruhigung im Streit wider mich selbst. Doch will ich lieber aus der Kraft deines Todes, o mein Heiland, meinen Glauben im Kampf wider die Sünde stärken lassen. Ich danke dir aber herzlich, daß du dich zu meinem schwachen Glauben so mütterlich herabgelassen. Leite mich nach deinem Rath und bringe mich durchs Gedränge zur Herrlichkeit.

Herr Jesu, wissen und glauben, wer du seiest, und daß du eine eigene Gemeinde auf der Welt habest, das mache mir zu meinem Hauptgedanken, der über alle andern Gedanken, Wünsche und Freuden rc. hinausgehe. Mit diesem Schlüssel schließe mir alles auf, und damit mache mir in meinem Studiren, wenn ich zu viel denke, allemal wieder einen Festtag. Du und deine Gemeinde! — diß wissen und glauben, ist mehr, als wenn ich alle Bibliotheken im Kopf hätte.

D. 2. u. 3. Merz 1769. Einige Zeit führt mich Gott immer mehr auf seine Verheißungen, und besonders auf die Aussicht in das künftige Reich Christi, nicht ohne Empfindung einer Befreiung von meinen particulären Temperaments-Gefangenschaften.

30. April 1769. Als ich von Balingen wieder zurück kam, drückte mich besonders dieses sehr darnieder, daß ich sehen mußte, wie ich so wenig fixe Gedanken und intensive Aufmerksamkeit habe, und wie es mir an dem Schriftverstand und Universalblicken in die Wahrheit fehle. Nach diesem bekam ich eine große Ruhe und Befriedigung, und meine Seele war wie in einer Festung, wo mich die äußern Sachen nicht beunruhigten. Da war mir Folgendes besonders gegenwärtig: 1. immer einfältiger, ungenirter von dem Wohlstand der Menschenformen, sowohl im Studiren

als im Umgang mit Andern unbefangener zu werden, im Aeußern wie im Innern zu sein, mir mit Bescheidenheit etwas über die Formen herauszunehmen; 2. meinen vielen und mancherlei Gedanken zu wehren; denn damit kann man dem Satan den Rank ablaufen, wenn man seine Gedanken nicht zu weit ausschweifen läßt, und bald abschneidet, wenn man zu viel denkt. Dazu dünkt mich das beste Mittel die Furcht Gottes, wenn man in der Gegenwart Gottes wandelt und sich gern öfters erneuert, 3. halte immer eine Munterkeit, alles willig, gelassen, fertig, ohne viele Gedanken, in zuversichtlicher Erwartung der göttlichen Führung und Leitung zu thun; 4. immer mit einer göttlichen Wahrheit umzugehen, daß das Herz nie leer ist, sonst wirkt es sich ins Eitle hinein, und ferner das Gegenwärtige unter unaffectirter Aufmerksamkeit zu benutzen; 5. nicht allzu spirituell zu sein, weil es sonst eine Zerbrechung unsrer Seele ist und man so gern in Phantasien und Augendienerei darüber fällt; 6. in Gesellschaft immer etwas vor sich haben, womit man umgeht. Bei diesen Umständen hatte ich einen süßen Frieden. Ich redete davon auf der Hafnerstube (im Stift), da war es mir nachher schon nicht mehr so nahe. Hast du es denn, lieber Heiland, mir nur so im Vorübergehen zeigen wollen, so würde es mich nur desto mehr schmerzen, daß ich es nicht mehr habe. Ach nein, schenke es mir wieder, und laß es mir immer nahe sein in einem steten, lebendigen Blick auf dein Exempel, denn darin liegt alles dieses und noch mehr.

D. 19. Aug. 1769. hatte ich mit H. Ephorus einen Verkehr bei meinem Referat. Ich bat ihn um Erlassung des Locus, worüber er zornig wurde, und ich zuletzt auch aus der Moderation kam, welches mir leid war. Am Ende aber warf er mir über einer geringen Sache vor, ich werde es hoffentlich nicht als ein Leiden um Christi willen ansehen, welches mir 3 oder 4 Wochen vorher auch von seinem Neveu, meinem Collegen, dem Repetenten Steinweeg, im Allgemeinen

als ein Pietistenfehler unter anderem vorgeworfen wurde. Dieses lezte that mir besonders wehe, daß der Herr Jesus bei mir auf den Conto der Leiden um seines Namenswillen müsse schreiben lassen; ging ins Gebet und rief ihn an, er wolle mich doch recht in den Leidens- und Kreuzes-Sinn hinein nehmen, und an der Gemeinschaft seiner Leiden, besonders der Amtsleiden anstehen lassen, und den Geist der Sanftmuth, Demuth und Gedult dabei schenken. Ich konnte ihn von Herzen darum bitten, daß man mir ins künftige diesen Vorwurf nimmer umsonst und ohne Grund machen könne. Nach dem Gebet schlug ich in Luthers Schazkästlein 1 Th. S. 200. auf, über Offb. 5, 4. worin ich eine eigentliche Versicherung von der Erhörung meines Gebets bekam, wofür dem Herrn gedankt sei. So nehme ich denn dein Joch und deine Last auf mich, theurer Jesu; nimm mich an, und mache mich dir ähnlich, damit ich, frei von Menschenfurcht und Gefälligkeit, dir mit Ernst, Gedult und Munterkeit diene. — Ich nehme diesen Vorfall besonders auch deswegen mit Dank an, weil er mich aus meiner Schläfrigkeit aufweckte, da ich einige Tage her eine Verlegenheit und Trägheit bei mir fand. — O treuer Hohepriester, der du die Deinigen nicht verschlafen lässest, sondern sie wieder aufzuwecken und auch ihre Fehler ihnen zum Besten und zur Förderung zu kehren weißt: ich halte mich an dich, erhalte du mich; du allein bist mein Theil. Amen.

D. 6. Febr. 1772. empfand ich in meinem Gemüth eine große Beklemmung und mächtige Finsternis. Ich betete darauf, wußte aber nicht vieles zu beten, als mich eben der treuen Bewahrung Jesu gegen alle Macht der Finsternis anzubefehlen. Den andern Tag spürte ich in meinem Gemüth eine gewisse Freiheit, wie es Einem ist, wenn er aus dem Arrest kommt. Da stand mir die Wahrheit nahe: Christus ist uns gemacht zur Erlösung. O wie wohl thut es, wenn Einen der Herr von einer Schoos-Sünde befreit! Wie

viel vergebliche Angriffe wagte ich in eigener Kraft; wie viel Seufzer schickte ich in die Höhe, und es wollte doch nicht brechen, bis du, o mein Seelenfreund, mich Gefangenen aus der Grube ausführtest, und mich bis zu dem Entschluß herab gedemüthigt, mit den Zöllnern und Huren selig zu werden. Herr, meine erlösten äußeren und inneren Sinne preisen dich, und beten die reinigende, verwandelnde und heiligende Kraft deines Blutes an, wovon du mir schon einmal im Traum ein liebliches Bild gegeben. In deinem Blute liegt die wahre Erlösung. Diese umfange meinen ganzen Lauf, meinen Leib und meine Seele; diese begleite mich sicher bis in jene Welt. Laß mirs nicht kommen aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, und wie vielen Sieg ich darin habe, daß ich erlöset bin.

16. Dec. 1772. In dem Kampf wider eine besondere, herrschende Sünde verfehlen wir es besonders dadurch, 1. daß wir zu viel nach den Ursachen der Sünde fragen, wie wir in diese Sünde hineingekommen, statt daß wir mehr die allgemeine Ursache vor Augen haben sollen, damit wir desto mehr nach dem ganzen alten Menschen dem Gericht Gottes schuldig und unterworfen würden; 2. daß wir zu viel Nebenmittel brauchen, z. E. gewisse Bußgrade erzwingen wollen, uns mit vielerlei Gedanken quälen, wo es bei uns fehle, viele äußere Versuche machen; dagegen sollten wir uns gerade in die Angst, Leiden und Tod Jesu einsenken, weil doch unsre entzündete Eitelkeit durch nichts als durch den Tod Jesu ausgelöscht wird. Würden wir uns recht in die Kraft und Gemeinschaft des Todes Jesu hinein glauben, so würden wir uns nicht so in unserm Selbstwirken verzappeln; denn es ist doch in keinem andern, als in dem Namen Jesu, das Heil. Mit diesem Wort Gottes sollen wir allem eigenen Wirken den Abschied schreiben; 3. daß wir meinen, die Sünde soll sich nach einem einmaligen Kampf nimmer regen. Wir glauben nicht, daß der Christenlauf ein immerwährender Streit sei. Deswegen

sind wir gleich wieder zaghaft, und die vorigen Sünden werden wieder lebendig, und schwächen uns den Arm wider die Sünde. Allein man muß tausendmal sterben! O Jesu, wie unverständig sind wir noch in den Kampfregeln! Dein Geist übe mich alle Tage besser darin und mache mir dein Leiden groß, und die Frucht desselben an mir nach Leib und Seele überschwenglich.

17. Dec. Eines meiner größten Bedürfnisse ist, daß ich im Glauben das Fleisch Jesu als die Wahlstatt ansehen lerne, worauf ich alle meine Feinde ertödtet sehe.

So lange ich noch nicht glaube, daß alles Elend der ganzen Welt gegen dem großen Heil Gottes in Jesu Christo, wie ein Tropfen ist, der am Eimer hangt und wie ein Stäublein, das in der Wage liegen bleibt, so lange hat auch mein Herz noch nicht die ganze Erweiterung zum Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi.

Wir begehren öfters die Sünde und die Geschäfte des Fleisches durch süße und liebliche Eindrücke von der Gnade zu überwinden; allein wenn wir sie haben, so verfallen wir oft auf neue Phantasien, auf Erhöhung unser selbst, auf Verachtung der Andern, auf die Einbildung, als wären wir weiß nicht was! Da ist also der trockene Glaubensweg der beste. Und so müssen wir eben lernen, daß auch selbst die Einstrahlungen des göttlichen Lichts, wenn wir sie zu bald bekämen, ehe unsre Natur genug gedemüthigt ist, uns nicht nüzen würden. Ein beständiges glaubiges Einsenken in den Tod Jesu gibt eine große Macht. Ruysbroek betet erfahrungsmäßig: „Gib, daß ich auf mich selbst und auf mein Eigenthum kein Vertrauen seze, sondern mich auf dich und deine allerheiligsten Verdienste im Glauben verlasse. Gib, daß dein Leiden (nicht meine guten Gedanken von mir selber) meine Ruhe und mein Zugang zur Gottheit sei, und ich alle meine Kräfte in deinen Wunden und Tod verzehre.

23. Merz 1773. Heute Morgen habe ich vor dem Erwachen im Traum eine Sonnenfinsternis gesehen, neben andern, deren ich mich aber nicht erinnere, und mit denen ich mich über die Schönheit dieser Erscheinung und über den guten Einfluß derselben auf die Erde verwunderte. Nach diesem sah ich viele helle Sterne, deren Anblick mich sehr ergözte, und zur Rechten auf einer Höhe gegen Süd-Ost ein schönes Gebäude auf einem Berg, das von der Sonne aufs lieblichste angeleuchtet wurde. Beim Erwachen wunderte ich mich über den Traum, und da ich im Kalender nachsah, fand ich, daß wohl um eben die Zeit Morgens 6 Uhr mit Eintritt des Neumonds eine Sonnenfinsternis gewesen, an die ich vorher nicht gedacht, noch sie gewußt, auch nicht den Tag vorher mit so etwas umgegangen bin.

12. Mai. Mit physikalischen Wahrheiten, besonders solchen, die den menschlichen Körper betreffen, ist es oft gefährlich umzugehen, wenn man sie nicht alsbald priesterlich behandelt und Gott opfert, damit daß man sich in seiner ersten Bestimmung zum Priester der Natur erneuert; sonst gibt es nach und nach Lüste und riesenhafte Bestrebungen wider Gott. Darum müssen auch in diesem Studium unsre Sinne durch das Blut Jesu Christi, als das Mittel der Wiedergeburt der ganzen Creatur, gereinigt und tüchtig gemacht werden, und das ewige Wort muß in Verbindung mit der Todes- und Auferstehungskraft wieder das rechte Leben in uns hineinsprechen, durch welches wir uns unter demüthiger Erkenntnis, daß wir unter die Natur herunter gefallen, in die neuen Rechte der Herrschaft über die Natur einsezen lassen.

26. Mai. Ich wurde heute gefragt, wie man die Wahrheit concentrirter beisammen haben könne? Antwort: Wenn man mit Einfalt und Ruhe des Gemüths die ersten Eindrücke des Geistes verfolgt, ohne auf andere Dinge gleich zu springen, sich im täglichen Gehorsam gegen die Unterweisung des Geistes übt, seine geistliche Proportion bewahrt und nicht darüber

hinausgeht, noch unter dieselbe herabfällt. Das ist Besonnenheit (Selbstbeherrschung).*)

12. September. Heute und gestern mußte ich meinen Beruf zum Predigtamt, wie wenn es das erste mal wäre, aus der Hand des Herrn annehmen, und es war mir ein rechtes Räthsel, daß ich soll zur Verkündigung des Evangelii berufen sein, da ja mein Herr getreuere, demüthigere, und unbeflecktere Arbeiter genug haben könnte. Meine vorigen Arbeiten an der Gemeinde mußte ich wie einen Kirchenraub ansehen; und, o, daß alle künftigen Arbeiten, die mir der Herr vergönnen wird, jedes mal in dem tiefsten und gebeugtesten Sinn der Demuth über meine Erwählung, der ich mehr als eine unzeitige Geburt bin, vernichtet werden möchten! Auch daß mich meine Eltern noch vor meiner Geburt zum Predigtamt bestimmt, worauf ich mich bisher gestüzt hatte, fiel mir aus den Händen, und mußte erst durch eine neue göttliche Approbation bestätigt werden. Nun ja, so soll denn alles in meinem Lauf aus dem Meer des göttlichen Erbarmens über mich Unwürdigen heraus, und mit dem demüthigsten Lob in dasselbe zurück fließen.

17. Dec. Es wäre nöthig, daß ich vor jedem Gang auf die Kanzel dem Herrn Jesu abbäte, daß ich diesen Ort betrete, weil ich eigentlich nicht hinauf gehöre, und nach dem Vergangenen zu unwürdig, nach dem Gegenwärtigen aber zu untüchtig dazu bin.

Im öffentlichen Vortrag ist es gut, auf die zwei Hauptstücke zu bringen, 1. durch Darlegung der in Christo geoffenbarten Liebe Gottes das Herz des Menschen zu erweichen und die Liebe Christi einzupflanzen; 2. durch Vorhaltung des künftigen Tags Christi munter und eifrig zu machen und alle Trägheit wegzuräumen.

---

*) Um diese Zeit hatte H. auch mit M. F. Roos, damals Dekan in Lustnau, Umgang. Die von ihm aufgezeichneten Gespräche haben apokalyptische Dinge nach Bengels Auslegung zum Gegenstand.

19. Hartmann als Professor, 1774—1777.

So brachte Hartmann sechs Jahre in Tübingen zu, während welcher er sehr viele körperliche Leiden und Beschwerden hatte, so daß sein Lebensziel ihm frühe gesteckt zu sein schien. Darum sah er mit Bangigkeit der Zeit entgegen, da er in Stuttgart als Vicar eintreten sollte, weil seine Gesundheit den beschwerlichen Geschäften nicht gewachsen schien. Er beabsichtigte daher, um Enthebung von dem Stuttgarter Vicariat zu bitten, und fragte hierüber Oetinger um Rath. Dieser antwortete (d. 13. Sept. 1773): „Was Ihre Sache betrifft, so kann ich nicht rathen. Ich ginge nach Stuttgart und probirte es auf Glauben; hernach machte ich eine Vorstellung im Consistorium, und bäte um eine convenable Pfarrei." Aber der Herr hatte ihn zunächst einen andern Weg zu führen beschlossen. Herzog Karl pflegte um jene Zeit die Universität je zuweilen zu besuchen, und am Ende des Jahres 1770. traf es den Repetenten Hartmann, vor dem Herzog eine Rede halten zu müssen, wodurch er sich demselben bemerklich machte. Sie handelte von den Kräften der Seele und war ganz in Oetingers Sinn verfaßt, der d. 17. Jan. 1771. darüber schrieb: „Meine Frau lobt Ihre Rede ungemein. Sie sagt, man spüre die Gleichheit Ihrer Concepte mit den meinigen; — was soll ich also censiren? Ich gratulire zu dem unerschrockenen Bekenntnis. — Sie haben lauter ordentliche Dinge von den Seelenkräften gebracht; die außerordentlichen gehören in die Magie; da müßten Sie den Cornelius Agrippa lesen. Aber das Buch von der Magie, welches ich Ihnen, wenn ich nicht irre, geschickt, dürfen Sie nicht anführen. Aber Sie hätten können Exempel aus der h. Schrift anführen von den egyptischen Magiern. Doch hätten Sie de transmissione virium immaterialarium Bacons Reden: das hätten Sie anführen können." Später, am Schluß des Jahres 1773 hatte Hartmann über das vom

Herzog vorgeschriebene Thema „von Gott und seinen Eigenschaften, sowie über das Moralgesez in Gegenwart desselben eine Prüfung zu halten, worüber dieser sein besonderes Wohlgefallen zu erkennen gab. Bald darauf ließ er Harttmann fragen, ob er nicht das Professorat für Religion an der neu errichteten Militärschule auf der Solitude anzunehmen geneigt wäre?" Harttmann erwiderte:

„Zuvörderst erkenne ich das gnädigste Zutrauen S. H. D. mit unterthänigster Devotion. Die schuldige Verehrung aber gegen die Herzogl. Gnade, und mein Eifer, sie zu erhalten, treibt mich, folgende Gesinnung darüber unterthänigst darzulegen:

1. Was die wichtige Stelle selbst betrifft, so seze ich ein billiges und gerechtes Mistrauen in meine Kräfte und Geschicklichkeit, da ich immer den katechetischen Unterricht in der Religion für den wichtigsten und schwersten, und für einen solchen ansehe, bei welchem das Wachsthum der Lernenden nach langsamen Gesezen zu gehen scheint, und wo besondere Geschicklichkeit erfordert wird, die Lust und den Willen der Lernenden unvermerkt auf einen so wichtigen Gegenstand hinzulenken. —

Ferner wünschte ich in Ansehung der Art und Weise des Unterrichts und der hiezu bestimmten wöchentlichen Stunden, wie auch darüber, ob ein eigenes Lehrbuch zu Grund gelegt werden soll, die gnädigste Willensmeinung S. H. D. untherthänigst zu vernehmen; erlaube mir auch zugleich die Bitte, mir den Zugang zu einem in diesen Stücken erfahrenen und klügeren Mann, theils zu meiner weiteren Belehrung, theils zu Prüfung meiner Arbeiten zu gestatten.

2. Was meine Gesundheitsumstände betrifft, so bin ich genöthigt, mich an die höchste Gedult S. H. D. unterthänigst zu wenden, und wie ich mich dißfalls mit glaubigem Vertrauen der gnädigen Verordnung Gottes über mich überlassen, so würde ich mit eben diesem Vertrauen auf die mich schüzende Hand Gottes

die mir gnädigst zugedachte Stelle antreten. — Sollte aber meine Gesundheit eine weitläuftigere Einrichtung meiner Sachen, als die bisherige, erfordern, so wollte ich mir dißfalls die gnädigste Dispensation S. H. D. unterthänigst erbitten, der ich mich auch in der gnädigsten Bestimmung meiner Ordnung und des anzuhoffenden Gehalts mit tiefster Submission überlasse.

3. Was endlich mein äußeres Benehmen betrifft, so bekenne ich hierin gerne meine Unerfahrenheit in dem Ceremoniell und meine Ungeschicklichkeit in der sonst erforderlichen Etikette, werde es aber an einem solchen Betragen nie ermangeln lassen, woraus man den Charakter eines gewissenhaften, um die Ehre Gottes und die Gnade seines höchsten Landesherrn bemühten, und gegen alle Menschen aufrichtigen Mannes erkennen soll, — der ich mich unter allem diesem der ewigen Gnade Gottes über mich und der gnädigsten Disposition meines gnädigsten Herzogs und Landesvaters mit kindlichem Vertrauen und tiefster Submission überlasse."

Mit dem Anfang des Jahrs 1774. trat er die Stelle eines Predigers und Professors der Religion bei der Militär-Akademie auf der Solitude an. Er bekam in 9 Abtheilungen 160 Schüler*) aller Alters-Classen, welchen er wochentlich 11—14 Stunden Unterricht zu ertheilen hatte. Der Plan, welchen er vorgelegt hatte, war nachstehender:

„Das mir gnädigst anvertraute Pensum gedenke ich unter dem Beistand der göttlichen Gnade so abzuhalten, daß ich

I. mit der ersten Abtheilung, welche die Vorgeschrittenern begreift, vornehmlich das Dogmatische der Theologie mit Einmischung des Brauchbaren aus der Literatur behandle, und zwar in folgender Ordnung:

1. Von der h. Schrift als dem Plan der Absichten und Werke, oder des ganzen Vorsazes Gottes mit

*) unter diesen war auch der Dichter Frdr. v. Schiller.

dem Menschen auf die gegenwärtige und zukünftige Welt.

2. Von der Eröffnung dieses Vorsazes in der Schöpfung.

3. Von dem Sündenfall, durch welchen dieser Vorsaz Gottes vereitelt zu werden schien.

4. Von der Bestätigung dieses Vorsazes durch die Verheißung von Christo, welche sich durch die ganze Zeitenlinie des alten Testaments immer vollständiger entwickelte.

5. Von der wirklichen Ausführung des Vorsazes in Erfüllung der Verheißungen durch Christum, a. in seiner Menschwerdung, Lehramt und Versöhnungstod, b. in seiner Erhöhung zum Priesterthum und Königreich.

6. Von der gnädigen Anbietung des seligen Antheils an diesem Vorsaz Gottes a. durch den Beruf des Evangelii, b. durch die Sacramente.

7. Von der Annahme dieses Antrags auf Seiten des Menschen, a. durch Buße und Glauben, b. durch Fleiß der Heiligung.

8. Von der Vollendung dieses Vorsazes an uns, welche a. ihren Anfang nimmt im Tod, b. ihr Ziel erreicht in der Auferstehung an dem Tage Jesu Christi.

II. Die 2. 3. 4. und 5. Abtheilung, samt den Kameralisten und Jägern sollen nach eben diesem Plan unterrichtet werden, nur daß nach Maasgabe des Alters manches weggelassen und ins Kürzere gezogen wird.

III. Mit den Künstlern, Musikern und Gärtnern wird eine kürzere Geschichte der h. Schrift abgehandelt und die dogmatischen Religions-Wahrheiten in der geschichtlichen Ordnung entwickelt.

IV. Die bei dem Lehrmeister Bernhard befindlichen sollen nach Strësows vollständigem Handbuch für Lehrmeister unterwiesen, und in den Stücken, welche noch das Auswendiglernen fordern, gut geübt werden.

In Absicht auf den ganzen Plan wäre es vorträglich, wenn theils zu Erleichterung des Unterrichts, theils um Schwächere mehr nach dem Verhältnis ihrer

Fähigkeit behandeln zu können, eine größere Sonderung der Fähigen von den Schwächeren gemacht werden könnte.

Ich unterwerfe mit unterth. Ergebenheit E. H. D. diesen Plan zu höchst gnädigster Genehmigung und ersterbe in tiefster Ehrfurcht."

Außer den in diesem Plane vorgesehenen Lehrgegenständen hatte Harttmann noch die gewöhnlichen Predigten, auch Katechisationen mit den älteren Schülern am Sonntag, mit den vier andern Abtheilungen am Donnerstag zu halten, welche auch von den übrigen Einwohnern so zahlreich besucht wurden, daß es an Raum gebrach.

Nach den halbjährigen Prüfungen wurden theils allgemeine, theils besondere Gutachten über die einzelnen Lehrfächer von jedem Lehrer gefordert. Im ersten Halbjahr beantragte Harttmann 1. daß bei der ersten Abtheilung Logik gelehrt werde, da öfters bei den vom Herzog gewünschten Einwendungen der Zuhörer in den Lectionen Begriffsverwechslungen und Abirrungen von der Frage vorkommen; er beantragte 2. Aufhebung oder größere Beschränkung der Literaturgeschichte, da sie für die wenigsten nöthig und für das reifere Alter geeignet sei, und 3. Scheidung der Stärkeren und Schwächeren. Dann fuhr er in seinem Berichte fort: „Von der Beschaffenheit der einzelnen mir gnädigst anvertrauten Abtheilungen ein Gutachten zu geben, möchte bei der hocheigenen, scharfsichtigen und genauesten Kenntnis E. H. D. überflüssig sein. Dem gnädigsten Befehl zufolge aber melde ich in unterthänigster Bescheidenheit, daß die 1. Abtheilung sich durch Fleiß und Nachdenken, die 2. durch Lernbegierde und Aufmerksamkeit, die Abtheilung der Kameralisten neben einem löblichen Fleiß durch einen bei mehreren sich zeigenden gesezten und guten Gemüthscharakter sich vorzüglich unterscheiden. Die 3. Abtheilung ist größtentheils noch ziemlich schwach; von der 4. kann man sich erst dann etwas versprechen, wenn das den meisten noch anhängende flatterhafte Wesen in Ordnung gebracht

wird, (wozu vielleicht eine einstweilige Erschränkung der Pensen einen Versuch geben könnte). Die 5. Abtheilung gibt, nach Verhältnis des noch lebhaften Alters, für jezt noch gute Befriedigung. Bei den Jägern ist die zweite Hälfte noch ziemlich zurück. Die Musiker sind im Fleiß, Aufmerksamkeit und Gaben, außer wenigen, meistens gut und einander gleich. Unter den Gärtnern und Künstlern ist der größte Theil weniger als mittelmäßig gut."

Im Gutachten nach dem Jahrestag im Herbst 1774. bemerkte er, daß die Gedächtnisübung etwas zu sehr zum Nachtheil der andern Seelenkräfte betrieben werde. Auch möchten es wohl zu vielerlei Fächer sein, welche das zu Zerstreuung ohnehin geneigte jugendliche Gemüth zu sehr zerstreuen, und manchmal seien noch überdiß die in zwei auf einander folgenden Stunden behandelten Fächer so im Contrast, daß die Eindrücke nicht haften, oder sich sogar schaden. So dann bemerkt er über die höheren Wissenschaften, daß sie nicht zu früh, sondern erst wenn die Gabe der Prüfung etwas erstarkt ist, getrieben werden sollten. Und da besonders der Ehrtrieb in Anspruch genommen war, so äußert er sich darüber so: „Wie zur Verdauung Gelassenheit und Freiheit von Affecten gehört, so ist auch einem Studirenden eine ruhige Stimmung nothwendig, da sich ein Jüngling durch allzu eifriges Studiren meistens sehr schadet, indem die Weisheit leichter erschlichen als erjagt wird. Aus diesem Gesichtspunct betrachte ich das Erziehungs-Princip des Ehrgeizes, das meistens den Menschen so lange fortschiebt, als der Ehrgeiz einen Reiz findet; hernach aber, wenn dieser aufhört, in die größte Verlegenheit ausartet, da hingegen die Liebe zur Wahrheit eine nie erschlaffende Triebfeder bleibt, und man bei reineren Beweggründen sich auch eine gründlichere Erkenntnis versprechen darf."

Ferner: „Da der Privatfleiß dem öffentlichen Unterricht die Hand bieten muß, den Geschmack des Jünglings an den Wissenschaften zeigt, und ihn zur

Kenntnis seiner selbst und der Wissenschaften allmählig führt, auch durch die Freude eigener Erfindung neue Antriebe des Fleißes gibt: so dürfte es gut sein, den Privatfleiß durch eine methodologische Anweisung zu regeln, oder, da doch nicht alle Fälle vorausgesehen werden können, noch besser, ihn unter die Anleitung der Lehrer zu stellen, so daß der Lernende diesem von seinen Arbeiten Rechenschaft zu geben hätte!" Endlich bemerkt er, daß er wahrgenommen, wie unter manchen Schülern eine schädliche Unzufriedenheit über zu strenge Aufsicht herrsche.

„Was die Abtheilungen und ihren innern Zustand betrifft, so bin ich mit den meisten sehr wohl zufrieden; nur bemerke ich bei manchen, daß sie bei ihren Einwendungen und beim disputiren oft die Grenzen überschreiten und eine Zweifelsucht verrathen, der ein Gelehrtthun zu Grunde liegt, die aber, wenn sie habituell werden sollte, sie oberflächlich machen würde, oder in Freidenkerei ausarten könnte."

„Was mich betrifft, so kann ich nach meinem Gewissen versichern, daß ich an meinen Zuhörern mit wahrem Vergnügen meines Herzens, mit manchem Lob Gottes über mehrere derselben und mit aufrichtiger Liebe zu denselben arbeite, auch nicht ohne Grund mir den göttlichen Segen von meiner Arbeit verspreche."

„Nächst diesem ist mir die gnädigste Zufriedenheit, womit E. H. D. meine bisherigen Dienste anzusehen geruhet haben, einer der vorzüglichsten Ermunterungs-Gründe, meinen schuldigsten Diensteifer mit aller Munterkeit und Treue zu erproben."

In einer besondern Eingabe bat er um Vermehrung der Stundenzahl, die dadurch erzielt werden könnte, wenn einige Abtheilungen besonders genommen würden.

Da aber auch jede Woche Locationen vorgenommen werden sollten, so erlaubte er sich die Bitte, sie in monatliche verwandeln zu dürfen. „Eine Location in der Religion ist an sich schon bedenklich, weil sie mit Rücksicht auf Verstand und Willen der Zuhörer ge-

macht werden soll, was dem Lehrer schwer, wo nicht unmöglich ist. Auch ist bei der großen Zahl der Zöglinge und den wenigen Stunden eine wochentliche Location ohne Unbilligkeit und den Argwohn einer Uebereilung des Lehrers nicht zu machen. Ein solcher Argwohn aber hemmt das Zutrauen und die Liebe zum Lehrer, und macht den Schüler zulezt verlegen. Es bestätigt sich diß durch meine Erfahrung, indem mir schon von einigen meiner Zuhörer klagende Vorwürfe gemacht wurden. Dem würde durch eine vierwöchentliche Location abgeholfen, da ohnehin eine zu schnell auf einander folgende Prüfung dem Wachsthum bei jungen Leuten eben so gefährlich ist, wie wenn ein Gärtner das Wachsthum der Pflanzen noch während des Keimens untersuchen wollte".

„Es wird mir auch bei der Liebe, die ich zu meinen Zuhörern habe, nicht nur nicht beschwerlich, sondern angenehm sein, wenn es mir gnädigst vergönnt wird, an Sonn- und Feiertagen von Zeit zu Zeit mit Einzelnen mich in eine mit und zur Erkenntnis des göttlichen Worts fördernde Unterredung einzulassen."

20. Verhältnis zu Freunden.

In dem, nur eine Stunde von der Solitude entfernten Dorfe Münchingen wohnte damals der originelle Pfarrer Flattich, für dessen Erziehungsgrundsäze sich Harttmann sehr interessirte, und von dessen Lehrmethode er oft mit Achtung sprach. Harttmann suchte ihn bald nach seinem Amtsantritt auf, und trug Einiges aus den Unterredungen mit ihm in sein Tagbuch ein, was hier eine Stelle finden mag.

Mai 1774. Flattich hat drei Regeln. Die erste: vervollkommne dich selbst, diese hat Christus bis ins 30. Jahr getrieben: die andere: theile dich selbst mit, diß hat Christus in seinem Lehramt gethan; die dritte: opfere dich selbst auf, diß hat er besonders in seinem Tode gethan.

Die weltliche Macht ist, nach Flattich, Babel.

Christus sagte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, diß hat nachher der Pabst an sich gerissen. Gott sagt: Die Erde ist mein und was darinnen ist. Diese Macht haben nun die großen Herren an sich gerissen und sagen: „Unser ist die Erde," und fragen nach Gott und dem Pabst nichts. Der König von Preußen hat 1740. bei Erhaltung Schlesiens den Anfang gemacht, da er seinen Unterthanen befohlen, sich an ihn, und nicht an den Pabst zu halten. Diesem folgen nun die andern großen Herren nach.

Flattich meint, der äußere Zustand der Welt werde recht gut werden, denn Gott lasse es geschehen, daß sich die Braut des Teufels noch vorher in ihrem ganzen Hurenschmuck zeige, ehe die Braut Christi in ihrer großen Herrlichkeit offenbar werde.

Christus hatte außer dem Teufel zwei Hauptfeinde, nemlich die geistliche und weltliche Obrigkeit. Ebenso und in gleicher Ordnung muß auch seine Gemeinde durch diese Feinde hindurch. Bisher stand und litt sie unter Hannas und Kaiphas; nun muß sie auch noch unter Pilatus kommen. Da wird es zulezt blutig hergehen, so sehr es auch davon entfernt zu sein scheint.

(Später, vor Juni 1775.) Der Teufel ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit. Daraus macht Flattich den Schluß: also ist der Mord- und Lügen-Geist genau mit einander verbunden. Daraus lernte er auch Gedult, und schloß also: durch Ungedult mordest du dich selbst; so lange du ungedultig bist, so lange liegt auch eine Lüge in dir. Endlich fand er, daß die Hauptlüge und also der Grund der Ungedult dieser war, daß er meinte, es müsse alles nach seinem Willen gehen. Sobald er aber gelernt habe: nicht mein, sondern dein Wille geschehe, habe er auch besser Gedult üben können.

— Er machte auch in Ansehung des Menschen gegen andern diesen Klimax 2c.: 1. des Andern Diener, 2. Knecht, und 3. gar des Andern Narr zu sein.

Bei dem ersten richte man sich nach dem Andern durch eine Herunterlassung und willige Verläugnung; beim zweiten hange man von des Andern Willen ganz ab; das dritte sei das Schwerste. So sei auch Christus Judä Narr gewesen.

— Er sagte, er habe bei seiner Information sich Anfangs so viele Regeln gemacht, daß er zuletzt nimmer alle behalten konnte. Endlich sei ihm der Spruch eingefallen: wandle vor mir und sei fromm. Da habe er sich entschlossen, fleißig um seine Kostgänger zu sein, und nicht durch Regeln, sondern durch seine Gegenwart Excesse zu verhüten.

Als der Pfarrer Ph. M. Hahn in Kornwestheim, welchen Harttmann schon durch Oetinger und von Oestmettingen her kannte, sich am 16. Mai 1776. mit einer Tochter Flattichs verehlichte, dichtete Harttmann auf diese Verbindung das Lied von der Zukunft Christi.

In Stuttgart war es ein größerer Kreis von glaubigen Christen, mit welchen Harttmann in Berührung kam, besonders der Waisen-Prediger Oettinger, Kammerrath Reuscher und Expeditionsrath Eisenlohr, mit welchen er auch noch später einen regelmäßigen Briefwechsel unterhielt.

Aus dem Munde des ersteren, (Oettingers) der in der Erinnerung des Volks nicht nur als ein gottesfürchtiger Mann, sondern auch als großer Alchymist lebt, der vermittelst der Tinctur aus der Asche einer Nelke eine neue blühende und duftende Nelke erweckt habe, hat Harttmann folgende zwei Aussprüche aufgezeichnet:

— Man kann die Erstlinge nach vier Classen betrachten. Im alten Testament gehörte dazu 1. das ganze Volk Israel, 2. die Leviten, 3. die Priester Aaron mit seinen Söhnen, welchen Gott die Leviten geschenkt hat, 4. Moses, mit dem Gott redete. Diese vier Classen kann man im neuen Testament auf Christum und seine Gemeine anwenden. Der vornehmste Erstling ist Christus, das Gegenbild von Mose, dem Mittler

des a. T.; die zweite Classe sind die Priester, oder die 144,000 Jungfrauen Off. 14. oder die Gemeinde der Erstgebornen. Die zwei ersteren Classen aber sind die vollendeten Gerechten oder die unzählige Schaar. Off. 7. — Die Vorstellung vom Gericht Mat. 25. scheint auf die erste Zukunft (Parusie) zu gehen, weil Christus da noch als Menschen-Sohn vorgestellt wird. Denn da wird er noch manches von seiner Menschheit zeigen. Bei dem Gericht, wie es Off. 20. vorgestellt wird, heißt er nicht der Menschensohn. Johannes beschreibt ihn gar nicht, weil er zu diesem herrlichen Anblick keine Worte hatte.

Endlich thut Harttmann auch noch eines Laienbruders Erwähnung. D. 4. Aug. 1776. schreibt er: „Heute redete ich mit dem l. Abraham Hermann vom Riedenberg. Er erzählte, wie ihm die beiden Kronen der Gerechtigkeit und des Lebens gezeigt worden. Die erste sei weiß, und es lebe alles daran; die andere sei gelb und es habe noch ein Drittel dazu gefehlt, weil er seinen Lauf der Gedult noch nicht beschlossen habe. Jac. 1, 12. Er erzählte auch, daß heute vor 8 Tagen ein Mann in Plieningen zum h. Abendmahl gegangen, der etwas Unrichtiges vorher mit dem Fluch betheuert habe, daß alle vergangenen und künftigen Nachtmahle an ihm sollen verloren sein. Als er die Hostie nehmen wollte, schüttelte er sich mit dem ganzen Kopf; bis er zum Kelch kam, mußte er dreimal niedersitzen. Bei dem Kelch konnte er vor Schütteln nicht hinkommen, und da ihm der Kopf gehalten wurde, verschüttete er doch einen großen Theil des Weins, so daß er wenig oder gar nichts bekam. Nach dem h. Abendmahl konnte er den Kopf wieder fest tragen. — So gibt Gott immer wieder Beweise, daß er noch Richter auf Erden sei.

21. Verheirathung 1774.

Etwa ein Halbjahr nach seiner Anstellung trat Harttmann in die Ehe mit Louise Johanne, Tochter

des Bürgermeisters zu Cannstadt und Landschaft-Assessors Beckh (und seiner ersten Gattin, einer geb. Spittler), welche von ihrem Oheim, dem Waisenpfarrer Beckh *) in Ludwigsburg erzogen war, und „ihr Herz frühzeitig dem Herrn Jesus ergeben hatte.“ Diese Eigenschaft, sowie der unter Gebet und eigener Aufopferung ihm ertheilte Rath brüderlicher Freunde, namentlich des nachmaligen Staatsraths Haackh, bestimmten ihn, um sie zu werben, nachdem er zuvor dem Oheim die Sache, erst durch Andere, dann persönlich vorgetragen, und von ihm eine nicht abgeneigte Antwort erhalten hatte. Seine ganze Gesinnung leuchtet aus folgendem Werbebrief an die Braut hervor:

„Eine wie ich glaube nicht von ungefähr geschehene schnelle Wendung meiner Gedanken auf Ihre werthe Person und ein zugleich entstandenes aufrichtiges Vertrauen zu Ihnen ist der Grund meines gegenwärtigen Schreibens, und einer Bitte, von welcher Sie schon einige vorläufige Nachricht haben werden. Da mich nemlich vielerlei Umstände treiben, zu einer Verheirathung zu schreiten, so glaube ich an Ihnen eine solche Gehilfin zu finden, von der ich mir eine wahre Förderung und Erleichterung sowohl nach dem Innern als Aeußern mit Grund versprechen kann. Ein lauterer Sinn der Wahrheit, eine Liebe zu Jesu und zu seiner kleinen Heerde, ein in die ewigen Liebesgedanken Gottes immer tiefer eindringendes Herz, das in diesem Glaubensblick gern die himmlischen Wege erwählt, ein auf das Unsichtbare und Zukünftige geschärftes Auge, welches über alle Beschwerden der Pilgerschaft hinaus sieht: das sind die Dinge, die mir seit meinem Beruf als ein Hauptaugenmerk vor Augen stehen und zu welchen mich der unermüdete und treue Geist der Zucht nach so oftmaligen Abirrungen und Seitenblicken allemal wieder zurückführt; diß sind aber auch die Dinge, auf welche ich den Grund meiner ehelichen

*) Ueber ihn vgl. Oetingers Leben und Briefe S. 342.

Verbindung zu bauen wünsche, und die ich bei Ihnen anzutreffen um so weniger zweifle, da Sie die Gnade des himmlischen Berufs an Ihrem Herzen schon erfahren haben. Und wie dieser himmlische Beruf bei mir eine wahre Hochachtung gegen Sie, seitdem ich Sie kennen lernte, bewirkt hat, so gibt er mir auch bei meiner gegenwärtigen Bitte den Ausschlag und ein wahres Zutrauen der Liebe zu Ihnen, das mich glauben läßt, Sie werden meinen Antrag einer weiteren Ueberlegung würdigen und denselben an den Ort bringen, wo Ihre und meine Wege schon längst ausgemacht und beschlossen sind.

Die etwa nöthige Kenntnis von meiner Person, Charakter und andern Umständen Ihnen zu geben, steht mir nicht zu, und ich überlasse mich darin dem Zeugnis anderer Personen, die mich kennen. Doch werden Sie mir erlauben, meinem Sinn gemäß nur etwas Weniges beizusezen. Mäßigen Sie die guten Vorurtheile, die Sie etwa von mir haben; an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; mich allein des Herrn zu rühmen mit immer tieferer Einsenkung in die Armuth des Geistes, ist mein einziger Wunsch. Meine weitere Glücksbahn ist in der Hand dessen, deß ewge Treu und Gnade am besten weiß und sieht, was gut sei oder schade dem sterblichen Geblüt; — unser Ziel soll ja ohnehin die künftige Welt sein. Meine Gesundheitsumstände sind so beschaffen, daß sie mich zu einem täglichen Schwung des Glaubens in die Lebenskraft dessen auffordern, dessen Kraft in der Schwachheit mächtig ist, und der bisher mein Lebenslicht gewesen. Bei dem Ort meines Aufenthalts trösten mich theils die Fußstapfen meines getreuen Führers, der mich ohne mein Zuthun und wider meinen Willen hieher geführt hat, anderntheils die Ansprache an sein mitleidiges Herz, das mir bei aller noch künftigen Verlegenheit zusprechen wird: ich weiß, wo du wohnest. Was meine Liebe und Zärtlichkeit betrifft, so traue ich es dem zu, der in meinem

Herzen das erste Vertrauen zu Ihnen erweckt hat, er werde dasselbe durch seine Gnade erhalten und vermehren, und uns im Band einer wahren, reinen und unverrückten Liebe gängeln, und im rechten Gemeinschafts-Sinn mit vereinigter Seele und Geist dem großen und herrlichen Ziel unsers Laufs entgegen führen.

Die übrigen Umstände von meiner Familie, Vermögen und was noch weiter zu fragen sein möchte, bleiben auf selbst beliebig einzuziehende Nachricht ausgesezt. Es ist des Herrn Geschenk und Gab mein Leib und Seel und alles, was ich hab, in diesem armen Leben.

Hiemit haben Sie einen kurzen Abriß meiner ganzen und aufrichtigen Gesinnung, die ich Ihnen zu Ueberdenkung eines so wichtigen Schritts, der immer ein Glaubensschritt bleibt, überschreiben wollte. Und wie ich Ihnen meine Bitte zu gütiger und liebreicher Ueberlegung nochmals bestens empfehle, so kann ich Sie von Herzeu versichern, daß nichts als eine aufrichtige Liebe zu Ihnen und ein wahres Vertrauen zu Ihrem Charakter der Grund derselben sei. Das Auge des ewigen Erbarmens stehe bei dieser so wichtigen Sache über uns offen, und dem Rath seines treuen Herzens müsse es auch an uns gelingen.

Mit dieser Gesinnung habe ich die Ehre, mich Ihrem geneigten Andenken bestens zu empfehlen und mit wahrer Hochachtung zu verharren." rc.

Antwort:

„Dero wertheste Zuschrift ist mir durch H. Lic. Reuß d. 13. d. M. zugekommen. Zuvörderst danke ich Ihnen für Ihr gutes Zutrauen; es will mir aber fast schwer werden, so in Einfalt des Herzens darauf zu antworten. Ich erkenne mich Ihres Ansinnens an mich einestheils nicht würdig und anderntheils viel zu untüchtig. Ich sehe aber eben sowohl als Sie auf die Leitung und Führung meines Gottes und himmlischen Vaters, und möchte gern seinem Wink und Willen in kindlichem Gehorsam folgen, indem es mir

in diesem Leben um nichts anderes zu thun ist, als meine Seele dem zur Ausbeute davon zu bringen, der sie so theuer erkauft hat mit seinem Blut. Und da glaubte ich freilich an Ihnen einen treuen Gefährten auf dem Wege zum ewigen seligen Leben zu bekommen. Hievon hat mich der Herr, seitdem mein l. H. Oncle das erste mal von dieser so wichtigen Sache mit mir geredet hat, manche Spuren und Ueberzeugungen in meinen stillen Seufzern zu ihm finden lassen. Doch kann ich bei allem dem nicht bergen, daß es mir schwer würde, in einen so wichtigen Stand einzutreten, wenn nicht der an Ihnen bemerkte lautere Sinn in Ihrem Christenwandel eine besondere Hochachtung gegen Sie in mir erweckt hätte. Bei solcher Beschaffenheit aber überlasse ich mich gerne der allein weisen Fürsorge meines lieben himmlischen Vaters der unsre Haare alle auf unserm Haupte gezählt hat, und ohne dessen Willen auch mir keines entfallen kann, noch viel weniger auf andere Weise etwas zu kurz oder zum Nachtheil geschehen wird.

Gott, der im Regimente sitzt und alles wohl macht, sei denn diese Sache zu seiner gnädigen und heilsamen Lenkung anbefohlen und überlassen, ob und wie er solche auszuführen für gut findet.

Inzwischen empfehle ich mich Ihrem mir jederzeit hochschäzbaren Angedenken und beharre mit Hochachtung." ꝛc.

Am 13. September 1774. wurde die Trauung durch den Oheim der Braut, Waisen-Pfarrer Beckh vollzogen. Harttmann dichtete auf dieselbe ein Lied, worüber Präceptor Beckh an ihn schrieb: „Jenisch sagte, da er dein Carmen las, du werdest dabei nicht viel an der Feder genagt haben, es werde gut fort geflossen sein. Wenn man mirs aus Amerika geschickt hätte, so hätte ich den Vogel am Gesang erkannt. Unter allen ist es richtig das beste." Köstlin schrieb ihm: „Von dem ewig treuen Heiland hast du aus seinem Priesterthum und Königreich solche liebliche

Eindrücke über diese Veränderung bekommen, daß davon kein geringer Schatten auf andere Carmina fällt."

Die Wahl seiner Gattin war für ihn eine höchst glückliche. Sie theilte nicht nur seine Gesinnung und war ein Muster christlicher Gesinnung und Wandels, sondern sie kam ihm auch durch ihre Geistesbildung zu statten, indem sie ihm in vielen Fällen Secretärs-Dienste leistete. Auch sie war, wie der Gatte, vom Geist der Liebe, der Demuth und Aufrichtigkeit durchdrungen, so daß beide immer in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit denen blieben, mit welchen sie durch ihre Stellung in Berührung kamen. Seinen Sinn und Verhalten hat er in dem Lied, welches er zu der Hochzeitfeier seines Freundes und Collegen Reuß d. 11. Nov. 1776. verfaßte, aufs beste geschildert. Neben dem schuldigen achtungsvollen Gehorsam gegen Höhere, war es sein Streben, stets ein gutes Gewissen zu bewahren, und sich weder durch Furcht noch durch Gefälligkeit gegen Menschen von der geraden Linie des Rechts und der Wahrheit entfernen zu lassen. Als z. B. einer der Professoren in Ungnade gefallen und entlassen worden war, zogen sich die meisten andern, aus Furcht zu misfallen, von ihm zurück; aber Harttmann und einige andere änderten ihr Verhalten gegen denselben nicht. Er blieb mit seiner Gattin dem oft ausgesprochenen Grundsaze treu: „Unverzagt und ohne Grauen, soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen;" — und wurde nicht zu Schanden.

Auch das Verhältnis zu Freunden wurde durch seine Verehlichung nicht geändert, da auch die Gattin an demselben den innigsten Antheil nahm. So schrieb ihm Vater Oetinger d. 22. Jul. 1774: „Lieber Bruder, man muß es der väterlichen Regierung Gottes zutrauen, daß er Ihr Verlöbnis so regiert hat, wie es geschehen. Er, der dennoch Alles in Allem ist, hat Ihre Tritte schon gezählt. Ich bitte den Vater im Himmel Ihrethalben, mit seinen Segensquellen über Sie bestens zu wachen."

Auf die Vermählung selbst verfertigte Oetinger folgendes Gedicht:

1. Ein Bräut'gam soll das hohe Lied In keinem Stück verkennen, Er muß nach göttlichem Gebiet Nicht das Verliebtsein trennen.
2. Wenn er schon sagt: ich lieb' die Braut, Er kanns nicht ohn' Verlieben; Er ist zu Einem Geist getraut, Das muß er feurig üben.
3. Wie reimt sich diß mit Pauli Sinn, Daß, wer sein Weib als Eine Lieb hat, soll dennoch immerhin So sein, als hätt er keine?
4. Wie? darf man in den Gatten wohl Verliebt sein, und sich herzen? Still! sei des Hohenliedes voll, Hier gilt kein leichtes Scherzen!
5. Der Bräutgam freu sich seiner Braut, Wie Gott sich beider freuet, Was Gott durch sie zeugt und erbaut, Ist längstens benedeiet.
6. Nun, werdet eurer Liebe froh Mit vielem Dank und Loben; Aus ihm, dem wahren A und O, Empfanget Kraft von oben."

Oetinger fand sich in des Freundes Hause bald heimisch und brachte seinen Geburtstag bei ihm zu. Das Vertrauen blieb das alte. Ja, im April 1774. schrieb er sogar: „Es fragt sich, ob ich meinen Sohn Johann Friedrich nicht auch auf die Solitude nach dem Magisterium bringen kann, daß er die Theologie nach Ihrer Methode studire?"

Er nahm überhaupt lebhaften Antheil an der Militärschule, und schrieb einmal an Harttmann: „Sie können das Geheimnis Gottes und Christi den Eleven aus der Patriarchal-Physik erklären. Ich will Exemplare schicken, oder ich wollte selbst, wenn Serenissimus es erlaubt, ein paar Stunden darüber halten, wie Theologie, Chemie, Jura und Medicin aus Einem Grunde gehen." Im Jahr 1776 bittet er Harttmann, zum Druck der Epistelpredigten mitzuwirken. Auch zum biblischen Wörterbuch, welches schon seit 1773. vorbereitet wurde, bot er die Hand. Oetinger

schrieb damals: „Sie sind meinem Herzen sehr intim, absonderlich mit der Hilfe zum Wörterbuch. Das ist nun mein Geschäft. Ihre Collection vom Tag Christi ist sehr schön. Fahren Sie fort; es ist alles rein, wie Sie denken."

22. Tagbuchs-Auszüge aus dieser Zeit.

11. Jan. 1775. Zu Anfang dieses Jahrs spürte ich meine schwächlichen und hämoptischen Umstände, die durch ein **Laxans** rege gemacht wurden; auch stellte sich mit denselben des Nachmittags ein leichtes Fieber mit starker Hämoptysie (Blutauswurf) ein. Diß verfinsterte mich sehr. Der Herr kam aber meinen Sorgen mit seiner Liebe zuvor und gab mir d. 7. Jan. mit dem Erwachen das Heilmittel in den Sinn: ich soll **Sal sedaticum Hombergi** (d. i. **Acidum boraeicum** oder **borax Sauri**) und **Sal Sedlicense** (d. i. **Magnesia salpharica** oder **Salamorum**, Bittersalz) gebrauchen. Von dem ersteren Medicament kann ich mich nicht erinnern, daß es mir vorher auch nur dem Namen nach bekannt gewesen. Ich brauchte d. 9. darauf das erstere Salz, und gleich des Nachmittags blieb das Fieber samt dem Blutspeien aus. Fast ein gleiches begegnete mir das vorige Jahr. — Mein Herr, du beweisest dich auch an mir als den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Leben ist dein Wohlgefallen. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen, lebendigen Namen. Leib und Seele müssen sich, so lange ich hier walle, freuen in dem lebendigen Gott. Amen! Hallelujah!

D. 10. Jan. nach Mittag, und den 11. vor Mittag, genoß ich manche Eindrücke und ein sanftes Gefühl von der Freundlichkeit Gottes mit einem großen Frieden in der Seele. Dein Fried bewahr mein Herz und Sinn, so lang ich in der Hütte bin.

Die Gewisheit wegen meiner Gesundheitsumstände hatte nachher wieder mit vielen Zweifeln und

Finsternissen zu kämpfen. Im Unglauben gab ich auch den Gebrauch obbemeldter Medicin auf. Die Zweifel trieben mich immer mehr herum. Endlich bat ich den lieben Gott, er wolle mir selber eine Versicherung wegen meines Lebens geben, und sezte es darauf aus, ich wolle es glauben, bis er mir durch einen Andern den Spruch sagen lasse: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. Diese Bitte trug ich eine Zeitlang in mir herum, bis den 25. Febr. die Jungfer B . . . aus Leonberg zu mir kam, die Sonntags darauf, (an Esto mihi) meine Hochzeitgedichte zu lesen begehrte, davon sie die Hälfte vor dem Mittagessen stille gelesen. Nach dem Mittagessen wollte sie die übrigen lesen; weil aber noch zwei andere Leonbergerinnen dazu kamen, so las sie dieselben laut. Und unter diesen war das erste das Carmen des l. Märklin, wo es in einer directen Anrede an mich heißt: „Sprich, Freund: Ich werde nicht sterben; ich werde leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Alsbald fiel mir meine Bitte ein, und ich wunderte mich über die Herunterlassung Gottes, der meinen Unglauben so väterlich beschämt. Doch wollte ich nachher wieder Einwendungen dagegen machen, und fühlte meinen Unglauben, und erkannte, daß meine Schwachheit des Glaubens in Ergreifung der geistlichen und noch größern Verheißungen so matt ist und so wenig zugreift. Indessen will ich unter dem Beistand des h. Geistes dieses Verheißungswort über Leib und Seele mit immer stärkerem Glauben aussprechen lernen; und dazu schenke mir, du durchgeübter Glaubensheld, deinen unüberwindlichen Glaubensgeist. Amen.

24. Jun. 1775. Herr Jesu, meine Gebete über mein Elend und meine Seufzer und Thränen darüber sind nichts; denn ich kenne sie nach ihren innersten Quell-Puncten nicht. Meine Vorsäze sind nichts, denn sie führen im Verborgenen immer noch etwas von der an deinem Kreuz verfluchten eigenen Kraft mit sich. Aber deine ehemaligen Gebete und Seufzer, deine

wirkliche Fürsprache sind und bleiben, wenn du mich auch von allem ausziehst, meine einzige Zuflucht, und die Macht deiner Erlösung, die Kraft deines Todes, der Sieg deines Auferstehungslebens soll alle meine Vorsäze in ihr gehöriges Nichts verschlingen. Ich will vom Haupt bis auf die Fußsohlen, vom Aeußersten bis ins Innerste ein pur lauteres Geschöpf deiner Gnade und vor der ganzen Creatur ein Gegenstand des Lobes deiner ewigen Erbarmungen sein.

— Es ist ein großer Fehler, daß die Kinder Gottes gegen die Welt mit gleichen Waffen streiten wollen, und nicht, statt des gewöhnlichen Demonstrations-Geistes den Geist der Kraft zu bekommen suchen. Der Weltgeist ist wie bei Ismael ein Spott- und Mord-Geist. Gegen diesen will sich unsre Natur auch durch Spotten und durch Grimm helfen. Allein wir müssen in die Demuth und Sanftmuth hinein, daß Gott aus dem Munde der Kinder und Säuglinge sich eine Macht zubereiten will, zu vertilgen den Feind und den Nachgierigen. Da müssen wir uns oft verspotten lassen wie Isaak, mit der Vertheidigung der Wahrheit ins Gedränge kommen, bisweilen darüber gedemüthigt werden, bis uns die himmlische Weisheit dadurch näher an sich gewöhnt, daß sie uns alsdann zu rechter Zeit ein Wort der Kraft in unsern Mund geben kann. — Da müssen wir oft in einen Grimm der Natur kommen, über den uns die himmlische Weisheit von der Welt züchtigen läßt, und uns dadurch in die allgemeine Liebe, in die Geduld und Sanftmuth hineinführt, daß wir in dieser alsdann über die Feinde siegen.

— Wir müssen nicht glauben, daß man einem Gegner allemal müsse direct antworten können; der l. Heiland hat seine Feinde meistens indirect abgefertigt. Wir müssen auf die Quell-Puncte acht geben, aus welchen die Menschen reden, und in unsern Antworten auf diese los gehen. Da treffen wir nicht nur ihren Verstand, sondern auch das Herz und Gewissen. Das schlägt ein.

23. Versezung auf die Pfarrei Illingen 1777—81.

Dritthalb Jahre war Harttmann auf der Solitude, und noch etwas über ein Halbjahr in Stuttgart an der Militär-Akademie angestellt, und durfte sich des göttlichen Segens seiner Arbeit erfreuen, indem seine religiösen Vorträge einer großen Zahl der Zuhörer ans Herz gingen und tiefe Eindrücke zurückließen, die auch noch später, da sehr viele in wichtige Aemter kamen, nicht ohne wohlthätige Wirkungen auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wurden. Dabei hatte er sich der allgemeinen Liebe und Achtung zu erfreuen, von der ihm noch bis ins späte Alter, auch ohne sein Zuthun, durch das Wohlwollen gegen seine Kinder, die wohlthuendsten Beweise gegeben wurden. *)

Indeß wurden eben diese tiefen Wirkungen seiner Vorträge nicht gerne gesehen, da sie wirklich bei Manchen eine Gewissenhaftigkeit erzeugten, welche, man, obwohl mit Unrecht, übertrieben fand. Diß und freimüthige Aeußerungen über herrschende Sünden in Predigten, die ihm zuweilen übertragen wurden, bewirkten es, daß der Herzog, — fast scheint es mehr von außen als von innen — bestimmt wurde, ihm am 3. Jan. 1777 die Stelle eines Pfarrers in Illingen zu übertragen. Harttmann erklärt sich in einem Brief an den seinem Herzen besonders nahe stehenden Missionar Schöllkopf in Ostindien vom 24. Oct. 1777, der nach dessen Tod mit dem Vermächtnis seiner andern Papiere an Harttmann zurückkam, ganz offen so: „Die lezten Briefe hast Du noch nach Stuttgart an mich gerichtet; aber Du wußtest nicht, daß man mir dort den Abschied gegeben. Mit Anfang dieses Jahres nahm meine dreijährige Arbeit

*) *Dr.* Kohlhaas aus Regenspurg schrieb d. 8. Febr. 1779. an Harttmann: „Bez sagt, Du habest so viel Redlichkeit und Aufrichtigkeit und so viel Einnehmendes in Deinem Charakter, daß man Dich gerne haben müsse.“

an der Akademie ein Ende. Man war meiner Thätigkeit für das Reich Christi, die noch überdiß von meiner Seite mit viel Schwachheit, Fehlern und Muthlosigkeit verbunden war, überdrüssig. Man wollte mich zum Professor in Bebenhausen machen; weil ich mich aber nicht melden und den Schein geben wollte, als hätte ich mich selbst von meinem Amt losgerissen, so blieb die Sache eine Zeitlang hängen, bis Dr. Faber bei der jährlichen Akademie-Prüfung die Sache so zu wenden wußte, daß er unter allerlei Beschuldigungen von Heterodoxie alle Kloster Professorate von mir abwendete. Nun war der Schritt zum Hirtenleben gebahnt. Es hieß: man kann ihm eine mittlere Pfarrei geben. Ensingen, eine gute Hut, war vacant; ein Schwager des Dr. Faber wurde dahin befördert, und gleich den 3. Jan. dieses Jahrs kam ich an dessen Stelle nach Illingen. Diese Promotion hörte ich Anfangs nicht ohne heimlichen Widerwillen meiner Natur; ich glaubte, ich sei, ein Spiel menschlicher Leidenschaften, wie durch ein Ungefähr nach Illingen geworfen, um so mehr, da mich das Mitleiden Zions und der Welt in meiner Ansicht bestärkte und meine ignes fatuos (thörichte Aufreizung) nährte. Ich merkte also den verborgenen Fuß meines so getreuen Führers nicht, und wollte meine Promotion für kein Decret aus dem obern Kabinet ansehen. Ich gab mich darein; aber heimlich wars eine erzwungene Geduld, und hielt meine Anstands-Predigt über Marc. 1, 15. Dieser erste Besuch an meinem neuen Wohnort geschah unter manchem unerklärlichen Gedräng; doch gab ich meinen Willen nach und nach darein. Indeß wagte ich doch noch vier Wochen vor meinem Aufzug, auf den Rath einiger Brüder, mich um das vacant gewordene Kloster-Professorat Blaubeuren zu melden; erfuhr aber nun erst recht deutlich, woher mein Patent sei, und blieb in meinem ersten Beruf. Dieser Schritt reute mich hintennach nicht, weil ich ihn mit einem schon geopferten Willen gethan habe, und weil mein bisher verborgener

Führer sich mir dabei recht vors Gesicht stellte und auf meinen Lauf das Siegel drückte. Ich glaube, er hat es mir nicht übel genommen oder wenigstens zu gut gehalten. Ich ging also den 29. April meinem lieben Illingen zu, und verließ Stuttgart. Die Gemeinschaft mit Zion wars allein, was mir diesen Abschied schwer machte. Nach der übrigen Luft that es mir nicht ahnd. Mit den **fabris fortunae meae** (den Lenkern meines Geschicks) bin ich auch zufrieden, seitdem mich der Herr in sein Heiligthum geführt hat. Den Herzog kann ich mit Grund nicht beschuldigen, *) und bleibe sein Unterthan, der ihm Gnade und Barmherzigkeit wünscht. Ueberhaupt, der Herr ist mein Hirt."

In Illingen schuf sich Harttmann bald einen gesegneten Wirkungskreis. Schon nach halbjährigem Aufenthalt schrieb er in dem eben erwähnten Brief an Schöllkopf: „Von dem hiesigen Ort machte man mir verschiedene Relationen. Mit einem Wort, es war ein schon viele Jahre ungebauter Weinberg. Da sah ich einer langen Einsamkeit und eigentlichen Verlassenheit (**orbitus**) entgegen; der Herr aber machte meine Sorgen bald zu Schanden: er ließ meine Gemeinde etwas von der Mutterkraft des obern Jerusalems erfahren und schenkte mir bald etwas von der kleinen Heerde zu sehen, so daß ich wirklich eine Gemeinschaft von 40 Personen beisammen habe. Ich weiß nicht, soll der Dank oder die Beschämung darüber in meinem Herzen die Oberhand behalten? Ich weiß wohl, daß man auch in diesen Sachen mäßiglich denken soll; indeß sei der Herr gelobt, der mir nicht geschwiegen hat! O Herr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn; gedenke mein nach deiner zärtlichen und erbarmenden

---

*) Als der Herzog Karl einmal, eben im Begriff, auf einen Ball zu gehen, ihn fragte, ob er nicht auch einmal tanzen wolle? soll Harttmann geantwortet haben: Ja, wenn es mit David vor der Bundeslade herginge. Koch Gesch. des Kirchenlieds 3. B. S. 169.

Liebe zu deinen Knechten, und verwirf mich nicht. Gedenke meiner nach deiner Gnade und Wahrheit, die vor deinem Angesichte sind. Lobet den Herrn, alle seine Knechte! Amen, Hallelujah!

Besonders nahm er sich hier des Jugendunterrichts an, und erklärte den Kindern in der Kirche die Sprüchwörter, die ihm vielfache Gelegenheit gaben, alle Verhältnisse des Lebens zu berühren, und die durch körnigte Form sowie durch die kräftige Sprache ganz geeignet sind, tiefere Eindrücke auf die Gemüther zu machen und fürs ganze Leben zu erhalten.

24. Tagbuchsauszüge.

D. 19. Sonntag nach Trinitatis, d. 25. Oct. 1778. bekam ich eine Versicherung, daß ich unter die Zahl der Knechte Gottes und Christi gehöre. Ich katechisirte über das Amt der Lehrer. Nach der Kirche ging ich ins Gebet vor Gott und legte mich ihm dar mit meiner Unwürdigkeit und mit der Bitte, mich als seinen Knecht gelten zu lassen. Ich wurde auf mein Gebet beruhigt und schlug nachher den Vers auf als eine directe Antwort: „Da Gott seinen treuen Knechten Geben wird den Gnadenlohn, Da die Hütten der Gerechten Stimmen an den Siegeston, Da fürwahr Gottes Schaar Ihn wird loben immerdar.“ (Hallisches Ges.-B. S. 465 f. Auf ihr Christen, Christi Glieder V. 11.) Auf der andern Seite hatte ich unter der Hand V. 7. aus dem Lied: Das Leben unsers Königs siegt ꝛc.

D. 7. Nov. 1778. Samstag Abends, da ich über das Evangelium vom 21. Sonntag nach Trinitatis studirte, und mein größeres Kind an den Blattern lag, worüber ich einige Tage vorher in vieler Angst war, wurde ich schnell aufgeheitert und versichert, es gelte auch mir das Wort Jesu an den Königischen: dein Sohn lebt. Von da an war ich beruhigt, und die Genesung meines Kindes wurde immer deutlicher. Freitags vorher schlug ich den Spruch auf in Luthers Schatzkästlein: Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute. Ps. 62, 9.

Auf diese beiden Gnadenbeweisungen aber mußte ich allemal einen Strauß mit meiner Natur bestehen und gab es häusliche Streitigkeiten und Mishelligkeiten, die mir diese Gnadenbezeugungen verdeckten und mich mir selber unbekannt und räthselhaft — — darstellten. O wie verdeckt geht das Werk des Herrn unter den Anfällen des alten Menschen von statten!

D. 22. Jun. 1780. *) Ein Mensch berührt den andern, **) also noch vielmehr ein Christ den andern, weil in dem Geist ein großer Magnetismus liegt. Das Fundament der Handreichung ist die Gegenwart Jesu und seines Geistes unter den Seinigen: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Handreichung des Geistes geschieht entweder mittelbar oder unmittelbar, in die Ferne oder in der Nähe. Zu der ersteren haben wir meistens noch nicht genug Perspirabilität, darum müssen wir uns an die andere halten. Von der ersten Art möchte die Stelle 1 Kor. 5, 3. ein Beispiel abgeben. Je mehr man mit Christo, dem Haupt, verbunden wird, desto mehr empfindet man, (wie Oetinger sagt) daß am Leib Christi alles zusammenfließt, zusammenathmet und zusammenleibet. Dieses kann man auch ohne reflexe Empfindung genießen; denn Ebr. 12, 22—24. bleibt wahr, wir mögens fühlen oder nicht. Die Handreichung des Geistes in der Nähe geschieht durch gemeinschaftliches Gebet, durch Gespräche, durch Blicke und Geberden, durch allerlei unvermerkte Ausflüße des Geistes gegen einander. Es ist gar eindringend und lieblich, wenn man auch etwas vom Geist zu sehen bekommt. Die Handreichung des Geistes wird gehemmt durch Richten, durch eigensinnige Formen in der Erkenntnis und im Wandel durch

*) Die zwei nachfolgenden Notizen sind wahrscheinlich Thesen für Conferenzen.

**) *Homo homine tangitur.*

Wohlgefallen an sich selbst; — durch korinthische Sectirereien, durch Ungedult, da man sich durch Unarten, die einem Andern von diesem Leibe der Sünde und des Todes noch anhangen, den Keim des Geistes verdecken läßt, — durch verborgene Weltförmigkeit, durch unterhaltene heimliche Verständnisse mit dieser oder jener Sünde ꝛc. Je mehr man durch Leiden geübt wird, desto mehr wird die Handreichung befördert, und die über den innern Menschen hergezogene Schale wird immer dünner, daß der innere Mensch desto leichter transspiriren kann. — Die Handreichung des Geistes geht entweder aufs Ganze oder auf einzelne Glieder der Gemeinde. Die erstere ist in der gegenwärtigen Zeit der Zerstreuung schwer völlig in den Gang zu bringen, bei der andern muß man sich für den Mangel der ersteren schadlos halten. Bei beiden Handreichungsarten können wir ohne viele Mühe sehen, wie viele Politur wir noch nöthig haben, bis wir als lebendige Steine am Tempel Gottes zusammenpassen. In unserer gegenwärtigen Zeit gibt es viele Luxationen und wenig geschickte Chirurgen, die sich auf das Einrichten der verrenkten Glieder verstehen. — Weil wir die erste Eigenschaft der Weisheit von oben, nemlich die Keuschheit zu wenig in acht nehmen, und die Selbstmittheilung zu bald anfangen, und zu weit, oft bis in die offene See der Welt hinein ausdehnen, ehe wir die Selbstvervollkommnung genug getrieben, so kommen wir in viele Weltschematismen hinein, wovon wir viele Schlacken in unsere Erkenntnis und in unsern Wandel bekommen, und hernach wie Leute werden, die zwischen Himmel und Erde hangen. So kann unser Geist eine Diana werden. (Apg. 19,35.) Da kommt die Handreichung des Weltgeistes und des Geistes der Gemeinde oft in wunderbare Collisionen. — An den zwei Lehren vom Magnetismus und der Electricität kann man sich die Lehre von der Handreichung des Geistes in vielen Stücken deutlicher machen. Bei den Unvollständigkeiten dieser Handreichung wollen wir doch nicht an einander müde werden,

unsere Bemühungen nicht viel über das Lücken-Verzäunen (Jes. 58, 12.) hinaustreiben, sondern im Bande des Friedens, in der Kraft des Geistes Jesu immer mehr mit Ernst der Verläugnung dem Ziel entgegen dringen, daß wir zu dem großen und lieblichen Eins, das uns unser Haupt vorgesteckt hat, (Joh. 17.) und zu der herrlichen Erzversammlung aller Heiligen in dieser und jener Welt nach Ablegung mancher Hüllen und Hülsen unter den bewirkenden Einflüssen des Hohepriesterthums Jesu durchbrechen.

— Frage: Darf ich, anstatt die Menschen geradezu oder auch durch Umwege, die freilich die Umstände erfordern können, auf Buße und Glauben an den Herrn Jesum zu führen, ihnen, auch wenn der Grund mit Buße und Glauben noch nicht gelegt ist, immer nur ihre Bestimmung zur Gottähnlichkeit und die Herrlichkeit des Königreichs Jesu Christi, wie es in seiner höchsten Vollkommenheit sein wird, vorpredigen, und darf ich davon die nehmliche Wirkung erwarten, die zugestandenermaßen aus der einfältigen Predigt vom Kreuz oder der Buße und Glauben, als dem geraden Weg, entsteht? Antwort: Unser Predigt-Vortrag von Buße und Glauben ist in allweg die Hauptsache; aber es ist auch nicht zu bergen, daß in eben diesen Vortrag sich heut zu Tag eine große Monotonie eingeschlichen, wodurch die Zuhörer „träge zum Gehör" werden, und es kommt oft so heraus, als wenn man Einem immer nur vom Weg und nicht vom Ziel des Weges predigte. Da der Mensch ohne rechte Beweggründe entweder gar nicht, oder ungern oder falsch wirkt, so muß er zur Buße und Glauben durch rechte Beweggründe angetrieben werden. Je mehr diese Beweggründe in die ganze Oeconomie Gottes einschlagen, je mehr sie das verborgene Gefühl des Menschen von seiner Bestimmung berühren, je mehr wird der Mensch dadurch aus seiner Gefühllosigkeit erweckt. Die rechten Beweggründe sind im Wort vom Königreich zusammengefaßt. Aus diesem Gesichtspunct

heraus hat unser Herr selber die Lehre von Buße und Glauben beseelt, und wir sollten froh sein, wenn wir unsern magern Begriffen und abstracten Predigten mehr Leben dadurch geben könnten. Durch das Wort vom Königreich muß also das Gefühl von unserer großen Bestimmung wieder aufgerichtet werden. Wir glaubens nicht, wie viel Kunststücke Satan braucht, uns unsern Stammbaum oder Ursprung aus göttlichem Geschlecht und Bestimmung zu demselben zurückzuhalten und zu verdecken; diesen Kunstgriffen sollen wir durch Pflanzung eines ganzen Schriftsinnes entgegen arbeiten. Wenn wir die ökonomische Schreibart (filum) der h. Schrift recht betrachten, so finden wir, daß alles aus dem Begriff des Königreichs heraus und in denselben wieder zurückfließt. Das Wort vom Königreich ist besonders ein recht adäquates Mittel, uns unsere hurerische Sinnlichkeit, an der wir alle krank liegen, und den ganzen Hurenschmuck Babylons zu entleiden und uns zur Beschämung über uns selbst zu bringen. Das Wort vom Königreich benimmt der Predigt vom Kreuz, wenn der Vortrag recht symmetrisch ist, nicht das geringste; denn diese sezt jenes voraus. Es wäre sehr schön, die ganze Theologie aus der Idee des Königreichs, wie Oetinger aus der Idee des Lebens, abzuleiten. Jenes ist die ökonomische, dieses die theosophische Schreibart der h. Schrift, und man würde finden, wie alle Artikel so schön mit diesem Centrum zusammen hangen. Denn der ganze Gang Jesu war ein Weg zum Königreich. Beim Wort vom Königreich anfangen und dadurch einen Muth zum Leiden machen, bleibt der beste, von allen Propheten und Aposteln angewiesene Weg. Unser Mangel an Symmetrie der Wahrheit im Vortrag schadet uns und unsern Zuhörern nicht wenig; und wir sollten uns prüfen, wie uns einmal in der Ewigkeit die Censuren hierüber gefallen würden. Es ist ein großer Fehler, daß wir aus den Mängeln der Symmetrie so wenig, und über einzelne oft spizfündige Determinationen dieser oder jener Wahrheit

so viel Lärmen machen. Man wirft zwar ein, der Vortrag vom Königreich sei manchem Misbrauch unterworfen; allein a) man kann eben dieses auch von dem andern Vortrag sagen, bei dem wir nur deswegen den Misbrauch nicht so merken, weil wir ihn schon gewohnt sind; b) kömmt viel Misbrauch daher, weil das Wort vom Königreich oft ungeschickt und disproportionirt vorgetragen wird. Der Misbrauch bei dem Wort vom Königreich lauft entweder a) auf Kindereien, oder b) auf ein träges Speculiren und Räsonniren ohne Kraft, oder c) auf unglaubiges Spotten hinaus. Was die Kindereien betrifft, so haben die Apostel selber diese Periode der Kindheit auch durchlaufen unter vieler Gedult ihres Herrn. Was das müßige Speculiren betrifft, so gehts in diesem Fall dem Wort vom Königreich wie einer guten Arznei mit einer trägen und von ihrem Ton abgekommenen Natur, die die Arznei aus eigener Schuld nicht angreifen wird. Was aber den unglaubigen Spottgeist betrifft: wer wills diesem recht machen? — Auch das Wort vom Königreich ist in Wahrheit ein Wort des Kreuzes. Das Königreich ist vom Herrn selber durch Leiden erobert worden, — es gibt für uns keinen Eingang in dasselbe ohne den Weg der Leiden; — es ist gegenwärtig mit einer verächtlichen Hülle bedeckt; — der Weg zur Offenbarung desselben geht durch viele Aergernisse, Hindernisse und Widersprüche von Satan und Welt, und das Bekenntnis dieses Worts gegen die Welt erfordert schon eine Verbindung, sich der Schmach gern zu unterwerfen, und besonders auch in der Schrifterklärung sich zu dem Thörichten Gottes zu bekennen, welches die heutigen Gelehrten so sehr als das Kreuz Christi fürchten. Wenn Pilatus einmal die Glaubigen über den Artikel vom Königreich inquiriren und examiniren wird, da wird man sehen, wer diesen Artikel mit einem wahren oder nur mit einem bloßen Discursglauben gefaßt hat.

D. 10. October 1780. bekam mein Gottfried einen heftigen Anfall von Erbrechen und Durchfall

und eine so starke Hize, daß er oft nicht bei sich selber war und man eine schwere Krankheit vermuthete. Es drückte mich sehr darnieder und ich ging darauf ins Gebet. Da bekam ich beim Beschluß das Verheißungswort Hos. 6, 2. Dieses Wort ging auch, dem Herrn zum Preis, in Erfüllung. Den andern Tag zeigte sich eine gute Hoffnung, und den dritten konnte das Kind wieder auf sein. Den Sonntag darauf kam das obige Evangelium v. 21. Trin. wieder vor, und ich war durch diese Uebung und Erfahrung darauf zubereitet. Ich predigte von dem Glauben, der Jesum an sich zieht, wie bei demselben sich zeige 1. ein Ernst, die Hilfe im Gebet zu suchen, 2. ein Friede, mit welchem man das empfangene Verheißungswort bewahrt. Denn eben diß kostete mich Uebung, das Wort Hos. 6, 2. durchzubehaupten, da die Krankheit noch nicht gehoben war und meine Natur manches Nein in dieses göttliche Jawort hinein warf; 3. eine Gewisheit, daß mans durchbehauptet: diß hat der Herr gethan, daß man die Genesung nicht natürlichen Mitteln zuschreibt und die Kraft Jesu hinaus votirt, sondern dem Herrn Jesu die Ehre der Hilfe allein läßt."

Im Frühling 1780 ergriff ihn selbst eine gefährliche Krankheit, durch welche er veranlaßt wurde, sich nach einem Gehilfen umzusehen. Er war so glücklich, diesen in einem Manne zu finden, dessen Denkart mit der seinigen vollkommen stimmte, und der mit herzlicher Liebe und Theilnahme in den schweren Prüfungen, welche jezt eben seiner warteten, ihm als Tröster und Helfer zur Seite stand. —

Zwar schien sich ihm gerade am Ende dieses Jahrs eine für seine Familienverhältnisse äußerst günstige Aussicht zu eröffnen, indem nach der Beförderung des Pfarrers Hahn in Kornwestheim sein Schwiegervater auf eine besondere Bitte an den Herzog, seinen Tochtermann zu bedenken, eine günstige Antwort erhielt, wie denn der Herzog wirklich im Anfang des folgenden Jahres Harttmann die Pfarrei Kornwestheim über=

trug. Mit besonderer Freude hofften beide Ehegatten die Nähe ihres Oheims, des Waisenpfarrers Beck in Ludwigsburg, noch genießen zu können; aber Gott hatte es anders beschlossen. Noch vor der Ernennung, am lezten Tage des Jahrs 1780 starb der Waisen-Pfarrer Beck, dessen Verlust für Hartmann gerade jezt, bei der Aussicht, ihm nahe zu kommen, doppelt schmerzlich war, und dem er aus vollem Herzen den Nachruf: „Still, er wird jezt heimgerufen," nachsandte.

Aber noch ein weit empfindlicherer Verlust sollte ihn treffen. Mit dem Anfang des Januar erkrankte seine zärtlich geliebte Gattin — damals (d. 8. Jan. 1781.) schrieb er in sein Tagbuch (es ist der lezte Eintrag): „O lieber Heiland, schon etliche Tage habe ich auf dich zugestürmt wegen der Krankheit meiner lieben Frau. Ich habe dir deine Hilfe abtumultuiren wollen; das Leiden hat kaum bei mir den Abstand genommen, so habe ichs schon wieder abgewiesen und wegbeten wollen, ohne zu fragen, warum du es sendest? und als ob es an uns beiden nichts zu läutern gäbe. Ich habe die äußerlichen Folgen der Krankheit allein aus der finstern Natur angesehen, und meinen Willen wollte und konnte ich nicht unter den deinigen demüthigen. Aber wie gütig und wie heilig bleibst du! heilig, indem du deinen Willen nicht vergibst, und die Majestät desselben über den meinen behauptest, der eben hinunter muß; aber auch gütig, theils darin, daß du meinen Willen mit aller Langmuth bei allen Protestationen unsrer Natur auswartest, mich nicht gleich wegweisest, sondern in Geduld anhörst; theils auch darin, daß du meinen Willen auf eine so freundliche Weise, ohne mit deinen Majestätsrechten auf mich zu dringen, zu einem freiwilligen Gefangenen deines Willens machst. Denn da du meiner lieben Frau einen Eindruck von der Gnade gegeben, da du unser beider Herzen gegen einander öffnetest, unsre Untreuen gegen dir zu bekennen, uns in unsern Abweichungen von den Spuren deiner Gnade zu erkennen, rc. da ist

auf einmal die Härtigkeit meines Willens, der sich noch dazu in die Glaubens-Montur verhüllte, der sich vor der Demüthigung über die Natur hinaufschwingen wollte, gebrochen. O wie wollen wir so oft das heilige Feuer aus dem Himmel heimlich stehlen und uns eine falsche Glaubensmacht über die Natur heraus nehmen, da wir doch nicht anders als durch die Gemeinschaft mit deinem Tod Herren über die Natur werden können. O wie subtil muß das Gemerk sein, bis man Göttliches und Menschliches, Natur und Gnade in sich unterscheidet! Herr, ich bin dein: sei du durch deinen Geist der tägliche Scheider in mir. Herrsche mit deinem himmlischen Friedens-Regiment über meinen Willen, und lege eben Ehre an mir, meiner l. Frau und Kindern ein auf Zeit und Ewigkeit. Wir sind dein mit Leib und Seel, hilf uns o Immanuel! Amen." —

Aber ungeachtet seines Gebets und seiner Sorgfalt nahm die Krankheit eine immer bedenklichere Wendung, und entrieß ihm seine Gattin den 2. Merz 1781. Er glaubte kaum, diesen Schlag zu überleben, und tiefer Kummer erfüllte sein Herz, den der Zuruf seines treuen Gehilfen Meier treulich schildert. Auch für seine äußere Lage war dieser Verlust eben jezt, da er nach Kornwestheim abziehen sollte, doppelt empfindlich. Durch den Beistand seiner Freunde, namentlich Meiers, wurde auch dieses überwunden, und er bezog im April seine neue Stelle.

25. Abschieds-Predigt zu Illingen,

gehalten am Sonntag Lätare d. 25. Merz 1781.

Wir sind dißmal bei einander, ein Wort des Abschieds noch zu reden. Die Haupt-Absicht hiebei in meinen Augen und nach meinem Herzen ist diese, daß ich dem Herrn Jesu die vierjährige Verbindung, in der wir gestanden, zu seinem Gnadenthron niederlege, und ihn bitte, daß er diese Verbindung beim Abschied aufs neue heilige und versöhne, und als Priester des Hauses Gottes einen Segen der Unvergänglichkeit darauf

lege. An dem Lätare-Sonntag habe ich vor vier Jahren das erste Zeugnis des Evangeliums unter euch abgelegt; an eben diesem Sonntag beschließe ich nun auch das Zeugnis des Evangeliums in eurer Mitte. Der Herr, der an meinem hiesigen Lauf das A und der Anfang gewesen, der wolle nun auch das O und das Ende daran sein, und über diese vier Jahre die reinigende Kraft seines Blutes und das Wohlgefallen seiner Gnade so ausbreiten, daß sie einmal in dem hellen und untrüglichen Spiegel der Ewigkeit ihm zum ewigen Preis und Ehre, und uns zum ewigen Heil, zu ewiger Freude da stehen und entgegen leuchten. Er sei zu diesem Ende auch jezt in unserer Mitte. Wir wollen ihn darum in einem glaubigen Gebet anrufen ꝛc.

Ich will auf den Myrrhenberg gehen und zum Weihrauchhügel, so redet der Bräutigam mit seiner Braut Hohel. 4, 6. Es kommen im Hohen-Liede mehrere Gänge vor, die der Bräutigam und die Braut mit einander thun, z. E. es kommt da vor ein Gang zu den Hirtenhäusern, ein Gang in den Weinkeller, ein Gang in den Garten, ein Gang zu den Weinbergen, und hier ein Gang zum Myrrhenberg und zum Weihrauchhügel. So gibts auch im Lauf eines Glaubigen mancherlei Gänge, da uns der Herr bald auf einen lieblichen, bald auf einen traurigen Plaz führt. Wir wollen dißmal bei dem Gang zum Myrrhenberg und zum Weihrauchhügel stehen bleiben, indem uns unser Passionstheil darauf hinführt, der uns den Herrn Jesum am Oelberg, als auf dem rechten Myrrhenberg und Weihrauchhügel darstellt. Von dem Oelberg aus will ich also auch von euch Abschied nehmen. Ich denke, es sei ein tauglicher Plaz dazu. Der Herr hat mir ohnehin diesen Plaz seit einiger Zeit besonders wichtig, und wie ich die Zuversicht zu ihm habe, gesegnet gemacht. Ich will also zum Abschied euch aus unserem Passionstheil vorstellen den lezten Gang eines Lehrers mit seiner Gemeinde I. auf den Myrrhenberg, II. auf den Weihrauchhügel.

I. Der Gang auf den Oelberg war der lezte, den Jesus mit seinen Jüngern that. Denn da wurde er gefangen genommen, und die kleine Heerde der Jünger wurde zerstreut, ein jeder in das Seine. Auf diesem Gang zum Oelberg haben die Jünger Dinge gehört und gesehen und gefühlt, die ihnen die drei Jahre über, da sie um ihren Herrn waren, nie vorgekommen. Denn da sahen sie ihn auf dem Myrrhenberg. Was soll ich von diesem Myrrhenberg zu euch sagen? Wir können wenig davon erklären, was da mit Jesu vorgegangen, und der Herr will uns auch unsre Unmündigkeit hierin gerne zu gut halten, bis einmal die künftigen Zeiten des Reichs Jesu und die Ewigkeit uns diese verborgenen Dinge aufschließen. Doch wenn wir schon wenig davon verstehen, so wollen wir wenigstens mit einem offenen Auge da stehen. Sehet da Jesum, wie er anfangt zu zittern und zu zagen, wie er mit dem Tode ringt, wie ihm der blutige Angstschweiß aus dem ganzen Leibe dringt. Diß ist ein Anblick, der unsere ganze Seele erfüllen muß. Wenn wir das, was mit Jesu hier vorgegangen, nach den kurzen und wichtigen Anzeigen der h. Schrift bedenken, so kommt es dabei auf folgendes an. Dieser Oelberg war

1. eine Schule des Gehorsams. Denn da hat er, der Sohn, an dem, das er litt, den Gehorsam gelernt. Er war zwar schon seit 33 Jahren der gehorsame Sohn des himmlischen Vaters, der in allem Treue bewiesen und sich nach dem Wink seines Vaters gerichtet hatte. Er durfte also nicht erst von vorne anfangen; aber hier hatte er doch aufs neue zu lernen. Da kostete es ihn einen neuen Kampf, zu allem Willen des Vaters über ihn und an ihn Ja und Amen zu sagen. Er hats aber doch gelernt, und zur innigen Freude seines Vaters glänzte sein Gehorsam an diesem Oelberg wie geläutertes Gold aus dem Feuer hervor. Dieser Oelberg war

2. ein Opferplaz, da aller Menschenwille im Feuer verzehrt und in den Willen Gottes hinein geleitet

wurde. Was hat es Jesum gekostet, bis der ewige Geist, dem in unsrer Menschheit alle Gänge verriegelt und verschlossen worden, weil wir Fleisch wurden, wieder in der Menschheit Jesu hindurchbrach und sich die verschlossenen Gänge und Kanäle wieder öffnete! Auch da gilts und hat schon angefangen, was wir in einem Himmelfahrtsliede singen: „Christus schließt auf mit großer Kraft, vorhin war alles verschlossen." Dieser Oelberg war

3. ein Plaz, da aller Zorn Gottes verschlungen und in Liebe verwandelt worden; denn da hat der Sohn den Zorn Gottes getragen, der über uns alle ging. Da ging ihm das Wasser bis an die Seele und die Fluth wollte ihn ersäufen; aber er hat doch sein Haupt wieder emporgehoben, und von da an sind wir vom künftigen Zorn errettet.

Sehet, das sind einige kurze Anzeigen, was an diesem Plaz, auf diesem Myrrhenberg vorgegangen. Ich will nur noch einige Erinnerungen, als Abschiedsworte beifügen.

1. Vergesset den Oelberg und den Myrrhenberg Jesu nicht: da ist der Anfang zu unserer ewigen Errettung und Versöhnung gemacht worden, und was im Christenlauf mit Einem vorgeht, das hat da seinen Grund. Es wird euch wohl kommen, wenn sich euer Glaube darauf berufen darf in Nöthen, in Aengsten, im Gefühl der Sünde und des Zorns Gottes. Da gibt nichts als dieser Myrrhenberg eine wahre Beruhigung.

2. Lasset euch in eurem Lauf gerne auf diesen Myrrhenberg führen. Jesus geht freilich nicht gleich von Anfang mit Einem dahin; er weiß, wann es Zeit dazu ist; er kann auch nicht einen jeden gleich auf die höchste Anhöhe dieses Berges führen; denn da war er nach unserem Passionstheil ganz allein: 40 bis 50 Schritte davon waren drei seiner vertrautesten Jünger, und die andern waren noch weiter hinweg. Er wird also auch wissen, wo er einem jeden von uns einen

Plaz auf diesem Myrrhenberg anweisen soll. Indessen, wenns einmal dazu kommt, so lasset euch gerne dahin führen. Es ist Einer noch nicht weit gekommen, wenn er nicht auch auf diesem Myrrhenberge gestanden. Was ist aber dieser Myrrhenberg? Antwort: ein jeder Plaz, wo unser menschlicher Wille geschlachtet, und in den Willen Gottes unter manchem Kampf verschlungen wird. Der Herr hat mich vor meinem Weggehen von euch auch noch auf den Myrrhenberg geführt, und mich inne werden lassen, was es koste, bis der menschliche Wille zerbrochen wird. Ich habe es wohl gefühlt und fühle es noch; ich danke ihm aber doch, obwohl mit Thränen, daß er mich dahin geführt. Ich übergebe mich auch ihm, wenn er mich auf diesem Myrrhenberg noch auf weitere Anhöhen führen will. Ich habe zu ihm gesagt: „Dein Wille geschehe an mir, o Gott;“ und diß will ich nimmer widerrufen. Seitdem unser Herr auf dem Myrrhenberge gestanden, seitdem ist er auch den Seinigen zugänglich. Was an mir, an meinem Innersten, an meinem ganzen Lauf sowohl aufs Vergangene als Künftige noch von Menschenwillen hangt, das nehme der Herr in sein Opferfeuer am Oelberg hinein, daß es die Flamme des Herrn verzehre, ihm zu einem süßen Geruch in seiner Nase und mir zu einem süßen Durchbruch zur Freiheit des Geistes. Ja, Amen! Aus diesem Grunde sage ich euch zum Abschied: habt den Myrrhenweg lieb!

3. Machet den Myrrhenberg zu einem Sammelplaz der Liebe, da ihr euch an den Herrn Jesum und an einander anschließt. Kinder dieser Welt suchen zu ihrer Verbindung lustige Pläze aus, aber eben deswegen hält ihr Band so wenig. Glaubige aber verbinden sich auf dem Myrrhenberg. So hat sich Jesus mit seinen Jüngern auf dem Oelberg verbunden. Der Herr hat auch mich auf dem Myrrhenberg mit ihm und mit euch verbunden. Er lasse es auch bei dem Bund der Liebe und der Hoffnung, den ich heute vor drei Wochen auf dem Kirchhof unter der hellen Sonne betend und

weinend gemacht habe, sein ewiges Verbleiben haben, und unser Band, das noch zum Abschied unter Leiden geschlossen worden, hier und in jener Welt vor seinem Angesichte grünen. — Nun wollen wir auch noch

II. zum Weihrauchhügel gehen. Auch diesen finden wir in unserem Passionstheil auf dem Oelberg. Wer da Jesum beten hört, der wird sagen, daß es der rechte Weihrauchhügel sei. Wie lieblich wird der Geruch des Weihrauchs gewesen sein der von dieser Stätte aus dem Herzen Jesu zum Thron des Vaters aufgestiegen! Und wie hat dieser Rauch durch alle Lüfte, durch alle Gegenden der Erde und des Himmels hindurch geduftet! So ist seit Adams Fall nie gebetet worden auf der Erde, als damals auf dem Oelberg. Was machte aber an diesem Gebet den lieblichen Geruch aus? Antwort, das, daß der Menschenwille als ein Opfer verzehrt worden und sich das Himmlische wieder herausgeschieden. Der willige Geist, der vorher in so viele Hülsen verschlossen war, wurde durchs Opferfeuer losgemacht und stieg als ein lieblicher Geruch auf. Es waren kurze Worte, die Jesus gebetet, aber sie waren wie gediegenes Gold.

Nun auf diesen Weihrauchhügel weise ich euch zum Abschied hin. Es hat auch dieser Hügel, wie der Myrrhenberg, verschiedene Anhöhen: lernet also eine Stufe nach der andern besteigen. Ich will euch auch hievon einige Stücke zum Nachdenken vorlegen.

1. Auch ein schwacher Glaubiger, der noch die Trägheit des Fleisches bei aller Willigkeit des Geistes fühlt, soll doch auf diesen Weihrauchhügel fleißig gehen. Dazu hat Jesus seine Jünger etliche mal erinnert. Sie konnten freilich nicht viel beten, aber doch muntert sie der Herr dazu auf. Wenns euch also noch so sauer geschieht, wenns noch so unvollkommen hergeht, so betet doch.

2. Glaubet, daß ihr auf dem Weihrauchhügel am besten bewahrt seid gegen die Anfechtungen. So lang ein Herz leidet und glaubt und im Gebet beständig

bleibt, so bleibt es unbezwungen. Besonders traget euern Weihrauch zusammen, und betet gemeinschaftlich.

3. Lernet nach und nach die höchste Stufe auf diesem Weihrauchhügel ersteigen, nemlich lernet mit Aufopferung eures ganzen Willens beten. Diß ist erst das rechte Meisterstück des Gebets. Dazu muß uns aber der Herr selber nach und nach unter manchem Feuer der Anfechtung zubereiten.

Diß sind nun meine Abschiedsworte an euch vom Oelberg aus. Ich will diesem nur noch Einiges hinzufügen.

Zuvörderst preise ich den Herrn Jesum, der mich zu euch geführt und mich sein Evangelium unter euch verkündigen lassen. Er hat einmal in Illingen eingekehrt; die Siegesfahne seines Evangeliums soll auch hier stehen bleiben, und ich bekenne mich noch am Ende meines Laufs mit allen, die Jesum lieb haben, zu diesem Evangelium. Ihm übergebe ich auch den hier ausgestreuten Samen zur Verwahrung und zur treuen Pflege. Es soll kein Körnlein davon verloren gehen. Er brauche aber auch mich noch ferner als ein Gefäß seiner Barmherzigkeit und als ein Werkzeug seiner Gnade, und lasse mich ferner als einen treuen Arbeiter erfunden werden. Die Verbindung in die er mich gesezt hat mit euch, lasse er mir und euch auf Zeit und Ewigkeit gesegnet bleiben, und drücke aufs neue sein Siegel darauf. Auf diese bisherigen Stücke will ich auch zum lezten mal in eurer Mitte das h. Abendmahl genießen, in welchem uns der Herr unsere Gemeinschaft mit ihm, mit seinem Evangelium, und mit uns unter einander auf die Ewigkeit versiegeln wolle.

Möget ihr noch einige Erinnerungen ins Ganze annehmen, so sind es diese zwei:

a. Lasset euch durch die himmlische Weisheit zu rechten Hausvätern und Hausmüttern ausrüsten; denn diese sind die vornehmsten Personen, die das Reich Christi bauen helfen.

b. Habt Achtung und Liebe gegen alle, die sich zu ihm bekennen, weil Jesus an jenem Tage so darauf sehen wird, wie man sich gegen die Seinigen angelassen hat.

Ich erinnere mich aber auch mit dankbarem Herzen der Liebe, die ich und mein Haus von euch genossen habe. Der Herr sei reicher Vergelter für alles und lasse seinen Segen mit euch sein. Er segne alle und jede, von unserem lieben Pfleghof an, bis auf die lezte Hütte. Er segne die Obrigkeit, die Schule, den Lehr-, Wehr- und Nähr-Stand, und sein Auge und sein Herz seien alle Wege mit Illingen.

26. Kornwestheim 1781—1793.

In Kornwestheim war nun Harttmann des berühmten Phil. Mat. Hahn Nachfolger, wie es sein Freund Kraft 11 Jahre zuvor in Onstmettingen gewesen war. Hahn hatte ein neues geistiges Leben in die Gemeinde gebracht, und diese war ihm so ergeben, daß sie ihn nicht wollte ziehen lassen. Einige Freunde wollten daher Harttmann bange machen, und fürchteten eine Misstimmung der Gemeinde. Er selbst war darüber unbesorgt. Schon von Oetingers Hause und von Onstmettingen her mit Hahn genau bekannt, wußte er, daß sie in dem einen Ziele der Verherrlichung des Reichs Gottes zusammentreffen; und da es ihm nicht um seine, sondern um die Ehre seines Herrn zu thun war, so zog er getrost hin. Er bat in der Antritts-Predigt die Gemeinde, daß sie ihn aufnehmen möchten wie Kinder, die auch den zweiten Vater wie den ersten lieben; und es knüpfte sich bald ein Band der Liebe zwischen ihm und der Gemeinde, wie bei dem vorigen Hirten, bei dessen frühem Scheiden (2. Mai 1790) er von den Hinterlassenen berufen wurde, die Leichen-Predigt zu halten, in der er sagte, er stehe hier auch im Namen seiner Gemeinde, an der er der Nachfolger des Verstorbenen geworden sei, und wünsche, daß auch

sein Abschied eine süße Frucht für die Ewigkeit bringen möchte. Er förderte unter Gottes Beistande das von Hahn angefangene Werk, und wirkte nicht ohne Segen an der Gemeinde.

Schon in seinen früheren Wirkungskreisen hatte sich Harttmann, wie wir sahen, nicht auf die öffentliche Verkündigung des Evangeliums und auf die gewöhnliche Privatseelsorge beschränkt, sondern auch bei den außerordentlichen Privaterbauungsstunden der sogenannten Pietisten eifrigst mitgewirkt. In Kornwestheim fand er eine zahlreiche, von Hahn gestiftete Gemeinschaft vor, mit der er sich von Anfang in ein freundliches, brüderliches Einvernehmen sezte. Es ist daher von Interesse, zu erfahren, welche Ansichten vom Gemeinschaftswesen Harttmann hatte. Und davon gibt ein Aufsaz d. d. 8. und 9. August 1782. ausführliche Kunde. Hier ist er:

„Die Grundfehler einer Gemeinschaft einzusehen, ist schon der Weg, dieselben zu heben. Es gibt Fehler, die man an ihren Ort gestellt sein lassen und übersehen muß, weil sie theils eine nöthige Folge der Zeitverfassung sind, theils weil sie sich mit der Zeit selbst heben. Da ist mit Gegenanstalten nicht viel zu machen. Aber die Grundfehler zu erkennen, ist etwas. Wenn ein Mensch in der nöthigen Aufmerksamkeit auf sich selbst und die Zucht der Gnade in seinem Innern, und in einer redlichen Begierde nach der Wahrheit steht, so kann ich gleich mit ihm anstehen, und spüre einen verborgnen Magnetismus; wo es aber an einem von den zwei ersten Stücken oder an beiden zugleich fehlt, so spüre ich eine Entfernung. Diese zwei Stücke scheinen mir die Grundfehler unserer Gemeinschaften zu sein, und diese sind die Quelle vieler Unlauterkeiten.

Viele Anstalten sind nicht gut, taugen auch nicht für die Gemeinde in der Wüste; sie sind plausibel und reizen den fleischlichen Sinn; aber man wird zulezt überdrüßig. Vor lauter Menge der Regeln wissen wir zulezt keine. Eine Grund-Reparation wird schwer-

lich ohne das Wort Jes. 1. zu Stande kommen: Zion muß durchs Recht erlöst werden. Das Gericht muß am Hause Gottes anfangen. Gott muß die Vorwürfe, die ihm die Welt über seine Gemeinde macht, zuerst hinwegthun, alsdann kann er erst an die Welt.

1. Daß ein gewisser Nachlaß in der Kraft der Gottseligkeit sich bei den meisten Gemeinschaften von Erweckten und Glaubigen offenbare, ist nicht nur ein allgemeines Gefühl, sondern auch eine allgemeine Klage der Redlichen. Und daß dieser Nachlaß sich seit 10 bis 20 Jahren immer merklicher offenbare, beklagen diejenigen am meisten, die mit David sagen können: Ich gedenke der vorigen Tage. Worin aber dieser Nachlaß bestehe, was die Hauptursachen davon seien, was für Gegenmittel vorzukehren sein möchten, läßt sich nicht wohl bestimmen.

2. Dieser Nachlaß läßt sich desto schwerer bestimmen, da er wie eine von langer Zeit her gesammelte Krankheit ist, bei der sich nothwendig desto mehr verwickelte Symptome zeigen müssen, je mehr vor- und mitwirkende Ursachen darunter verborgen liegen. Doch kann man so viel davon bestimmen, daß die vornehmsten Size des Lebens, nemlich Haupt und Herz (nach Jes. 1, 5.) angegriffen und wenigstens in großer Gefahr sind.

3. Von den Hauptursachen dieses Nachlasses ließen sich wohl manche aufführen, z. E. eine theils zu frühzeitig, zu einseitig, zu weit getriebene, theils eigenmächtig beschränkte Erkenntnis; die beim Suchen der Weisheit nicht genug beobachtete Keuschheit der himmlischen Weisheit, wobei man manche falsche Waare oft unwissend eingehandelt und hintennach als ächt aufgedrungen hat; die allzugroße Gleichgiltigkeit gegen eine reine, gesunde und dem Wort Gottes gemäße Schreib- und Mundart; ein allzu liberaler Anschlag derjenigen Männer und Lehrer, die noch nicht als Kinder und Zeugen der Wahrheit sich legitimiren können, und denen man doch noch immer einen für sie genug honorabeln

und besser proportionirten Plaz unter den mancherlei Werkzeugen Gottes anweisen könnte, wie z. E. Gellert; die vielerlei Zänkereien über Erkenntnissachen, wobei gemeiniglich Wahrheit und Liebe zugleich verlieren; eine noch fleischliche und deswegen mit falschem Eifer verbundene Anhänglichkeit auch an redliche Knechte Gottes und auf der andern Seite widerum ein über bewährte und in ihrem Erkenntnisgrund legitimirte Knecht Gottes sich wegsezender, eigenliebiger und unter Wahrheitsliebe verstellter Erhebungsgeist; ein immer mehr um sich greifender, im Finstern schleichender, und nur je und je durch unbedachtsame Zungen verrathener richterlicher Sinn; ein in den Gemeinschaften herrschender Latitudinarismus, da man mehr auf Zahl als auf Wahl sieht; ein von den oft aus gut gemeinter aber selten glücklicher Klugheit theils beibehaltenen theils immer neu gesuchten Welt-Connexionen noch nicht genug abgeschäumter Zustand der sämmtlichen Gemeinschaft; ein gleich nach der Erweckungszeit zu früh sich eindringender Lehrgeist, worunter die Zucht, die Liebe und die Reinigkeit der Wahrheit und der Lehre Noth leiden; eine auf die gering scheinenden Eigenschaften der Zionsbürger (nach Ps. 15.) verächtlich herabschauende Freiheit des Wandels u. s. w. — Dieses mögen wohl vornehmliche Hauptquellen dieses Nachlasses sein. Aber wer will dafür stehen, daß nicht auch hier die Ursachen und Indicationen mit der Krankheit selber gar leicht verwechselt werden können?

4. In die vorzukehrenden Gegenmittel sich besonders und im Einzelnen einzulassen, möchte eben so schwer sein. Noch eher ließe sich sagen, vor was man sich hiebei in acht zu nehmen habe, und wie diese Gegenmittel nicht sein sollen, nemlich nicht zu weitläufig, und durch große Anstalten mehr das Fleisch reizend und hingegen den Geist ermüdend; nicht voreilig, sondern auf eine gelassene Hoffnungs-Aussicht in die von dem Herrn zu erwartenden Zeiten der Besserung

(Ebr. 9, 10.) gegründet; nicht zu scharf, sondern in der rechten Proportion mit dem schon genug entkräfteten Körper der Gemeinschaft. Ueberhaupt aber wird sich erst am besten an Gegenmittel denken lassen, wenn man sich vorher sämmtlich unter das Wort des Herrn von Herzen gedemüthigt hat: Zion muß durchs Recht erlöst werden. Jes. 1.

5. Wenn man die Mängel der Gemeinschaften in der Kürze angeben sollte, so könnte man es in zwei Stücke zusammenfassen. Es fehlt nemlich auf der einen Seite an der Zucht der Gnade im Innern, und der nöthigen Aufmerksamkeit auf sich selbst; auf der andern Seite an einer redlichen Begierde nach Wahrheit und einer heiligen Behandlung derselben. Das erstere ist vornehmlich ein Mangel des Salzes und das andere ein Mangel des Lichts. Durch Salz und Licht möchte also dem kranken Haupt und Herzen am besten aufgeholfen werden, daß das Feuer des Herzens und das Licht des Verstandes wieder hergestellt wird. Denn wenn bei zwei Glaubigen, die auch von entfernten Gegenden zusammen kommen, diese zwei Stücke sich zeigen, da kommt gewis ein Magnetismus der Liebe und eine Handreichung des Geistes unter ihnen in Gang.

6. Zu dem rechten Salz möchte man wieder gelangen, wenn man sich mehr angewöhnte, den zwar beugenden aber nöthigen Blick auf den alten Menschen nicht zu früh aus den Augen zu sezen und die ersten Hindernisse der Wahrheit in sich selber zu entdecken; die Verläugnung seiner selbst in den mancherlei vorkommenden Fällen nicht als eine Antiquität der vorigen Zeiten des Christenthums zu tractiren, sondern sie als ein immer fortwährendes Gesez in der Nachfolge Christi zu verwehren; in den Zueignungen der Wahrheit, im Reden von derselben, in Forschung derselben nicht über die Proportion seines geistlichen Alters hinüber zu schreiten, weil man dadurch gerne ein geistlicher Junker wird (Spiritualismus); nicht zu bald außer sich zu wirken, ehe man zu einer inneren Befestigung des

Herzens gekommen ist; durch selbst angemaßte Freiheit die Marken und Grenzsteine zwischen dem Reich Christi und der Welt nicht zu verrücken; durch übereiltes Urtheilen über andere Glaubige, über die Anstalten Gottes in der gegenwärtigen Zeit, über seine mancherlei Werkzeuge nicht sein Auge und seine innere Kraft zu verlieren, und mit Gedult auch etwas auszuwarten; unter Darreichung der von Petrus (2 Petr. 1, 5. 6. 7.) empfohlenen sieben Stücke sich zum Glauben der Auserwählten bewährt machen zu lassen. Diese und noch mehrere Stücke könnten dem zarten Gewächs des Verständnisses, welches doch die erste Pflanze bei der Erweckung ist, mit einem guten Erfolg aufhelfen.

7. Zum Licht des Verstandes zu gelangen, hat es der Herr in unserer Zeit an hinlänglichen Mitteln nicht fehlen lassen, und kommt es nur auf eine kluge und dankbare Benuzung derselben an, die aber freilich immer auch mit einem Bekenntnis zu dem Thörichten Gottes verbunden sein muß. Es gibt vornehmlich zweierlei Gattungen von Wahrheiten, nemlich Wahrheiten außer uns und Wahrheiten in uns. Zu jenen gehört die Lehre von der Haushaltung Gottes, von der Stadt Gottes, vom Reich Christi, vom Zustand nach dem Tod ꝛc. Zu diesen gehört die Lehre von der Wiedergeburt, Erneurung, Heiligung, Inwohnung Gottes, vom Leben Gottes und Christi in uns, von Leib, Seele und Geist, vom äußern und innern Menschen ꝛc. Diese zweierlei Gattungen von Wahrheiten müssen immer in einer unzertrennlichen aber auch verhältnismäßigen Verbindung mit einander tractirt werden, denn wenn man aus den ersteren nur eine Nahrung des Fürwizes, nur Alleen und Spaziergänge für den Naturmenschen machen, und nicht auch seine Verbindlichkeit zu der andern Classe von Wahrheiten anerkennen will, so verlieren sie ihre freimachende Kraft und lauft es zulezt auf eine Vereitelung des Sinnes hinaus. In diesem Betracht bleiben die beiden Männer, Bengel und Oetinger, Knechte Gottes, die einen besondern

Beruf, unser gegenwärtiges Geschlecht in diese beiderlei Wahrheiten einzuleiten, durch die ihnen hiezu vom Herrn geschenkte Gnade aufweisen können. Und ob man wohl Keinen auf das Zeugnis dieser Männer einzig und allein einzuschränken begehrt, so wird doch auch Keiner sich mit Grund berechtigt ansehen können, diesen Werkzeugen des Herrn nur so über den Weg zu laufen, oder ungegrüßt an ihnen vorbei zu gehen.

8. Einen rechten Erkenntnisgrund zuerst in sich, und, so viel Einem vergönnt ist, auch in Andern zu legen, ist etwas Nöthiges und Seliges; wenn es aber nicht auf eine Heiligung des Herzens in der Wahrheit hinauslauft, etwas Gefährliches. Es muß deswegen Schaden nach sich ziehen, wenn man mit einer Naturhize auf die Erkenntnis hineinfällt, wenn man gleich Systeme bauen will, und nicht auch, wenigstens auf eine Weile, mit wenigen Sachen fürlieb nimmt, wenn man aus Undank gegen das Bekannte immer nur auf neue Erfindungen ausgeht, wenn man die heiligen Lehren des Worts von ihren inneren Wirkungen, die sie auf unser Herz haben, abschält, wenn man sie von dem Thörichten Gottes und von ihrem Zusammenhang mit dem Kreuz Christi ausleert, und sie eben damit desto besser der Welt zu empfehlen glaubt; wenn man sich gerne in einer zerstreuten Vielwissenschaft verliert, ohne die Wahrheiten an einen Centralpunct anzuheften; wenn man sich zu viel auf den eigenen Forschungs- und Prüfungs-geist heraus nimmt, und nicht auch gerne sich unter die lehrbegierigen Prophetenkinder eine Weile hineinstellt. Eben so schädlich ist es auch auf der andern Seite, wenn man an den nächsten besten Lehrpuncten genug hat, ohne die ganze h. Schrift zu lesen, und die vielen Aufgaben der h. Weisheit nach einander durch Schlüsse zu lernen; wenn man nicht begehrt (nach Kol. 1, 9.) mit Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichem Verstand erfüllt zu werden; wenn man ein falscher Eklektiker ist, und sich lieber allein an einen lieblich beredten Apollo,

als an einen tief grundlegenden Paulus, oder in die Blicke der Herrlichkeit uns erhebenden Petrus hält, da man alle drei benüzen sollte und dürfte; — wenn man sich lieber von Andern als Bürgen unsers Glaubens- und Erkenntnis-Grundes tragen läßt, als daß man mit eigenen Augen sieht und in eine innere Geistesgemeinschaft mit den Kindern und Bekennern der Wahrheit einzudringen sucht; — wenn man sich nur mit nachgesprochenen Formeln behilft und also auf diesem Weg nie zu einer dem innern Menschen angemessenen Sprache kommt; wenn man zum Nachsinnen zu träg ist, und in Sammlung seines Erkenntnisgrundes den nöthigen Blick auf die Beilage der Wahrheit in jener Welt und auf jenen großen Bewährungstag aus den Augen sezt. — Alle diese Seitensprünge zur Rechten und zur Linken halten das Gewächs der Wahrheit auf, und sind Ursachen, warum so Wenige in der Erkenntnis der Wahrheit zu einem festen und gewissen Geist kommen.

9. Es bleibt zwar in Absicht auf die Erkenntnis der Wahrheit auch unter Glaubigen immer noch eine Verschiedenheit, die sich nach dem von dem Herrn bestimmten Standpunct eines jeden gegen das Reich der Wahrheit richtet. Dieser Grund der Verschiedenheit könnte und sollte auch unter Glaubigen Salz und Frieden pflanzen, und manchen lieblosen Beurtheilungen und übel angebrachten Zumuthungen begegnen. Indessen gibt es auch solche Wahrheiten, die zu jeder Zeit die Loosung und das Feldgeschrei der Glaubigen sein müssen, und an deren Erkenntnis und Bekenntnis etwas gelegen ist. So möchte sich das Glaubensbekenntnis unserer gegenwärtigen Zeit mehr als jemals auf die zwei Grund-Artikel, welche der Anfänger und Vollender des Glaubens in seinem geistlichen und weltlichen Verhör bei seinen Leiden so ernstlich behauptet und mit seinem Blut versiegelt hat, zusammenfassen lassen, nemlich in das Bekenntnis von Jesu, den Sohn Gottes, und in das Bekenntnis von dem

Königreich. Im ersteren liegen zugleich alle aus der Menschwerdung Jesu fließende Geisteswahrheiten und die wichtige Lehre der Versöhnung, im andern aber die ganze massive Darstellung der in h. Schrift so ernstlich betriebenen lezten Dinge. Durch das erstere Bekenntnis sollen wir uns gegen das schleichende Gift des falschen Propheten, durch das andere aber gegen den Taumelbecher des Thiers und der Hure vornehmlich verwahren lassen.

10. Uebrigens ist alles Bisherige mehr nicht, als ein Inventarium des Elends, das einigermaßen uns zu einer wahren Demüthigung des Herzens und zu einem Verlangen nach den ersten Stufen der gebrochenen Wahrheits- und Freiheits-Bahn behilflich sein kann. Mit vielem Deliberiren über unsere Cur wird nicht viel ausgerichtet werden. Der Herr weiß am besten, wie er die Brüche seines Zions heilen und das verdunkelte Licht wieder herstellen soll, wenn wir nur dabei unser Pensum von Geduld und Glauben der Heiligen gerne täglich aufs neue lernen.

Wie der Zustand der Gemeinschaften bisher einem ausgeworfenen Nez gleich war, und es das Ansehen hatte, der Herr habe Absichten auf die Ausbreitung seines Reichs darunter, so läßt es sich jezt, wie es scheint, nach und nach zu einer Scheidung an, und es möchte die große Anzahl der Gemeinschaftsglieder sehr zusammengeschmelzt und dem zweimal ausgemusterten Heer Gideons gleich, aber alsdann auch desto auserlesener und zuverläßiger werden. Daneben scheint auch der Gedanke, den ein Beobachter unserer Zeit gemacht, nicht unwahrscheinlich zu sein, daß nemlich die wirklichen Krankheiten in den Gemeinschaften dißfalls eine Aehnlichkeit mit dem menschlichen Körper haben, der meistens eine Krankheit durchzumachen hat, wenn es in der menschlichen Natur eine neue und große Evolution gibt. Der verworrene Zustand in den gegenwärtigen Gemeinschaften könnte also in diesem Betracht als ein Wachsthumsfieber angesehen werden. Bei

solchen Fiebern sind allzuviele Arzneien nicht angelegt, ja wohl bisweilen gefährlich."

Bei diesen Betrachtungen ließ es aber Harttmann nicht bewenden, sondern nahm die Leitung der Privatversammlungen in Kornwestheim selbst in die Hände, und leitete sie auf eine musterhafte Weise. Um dabei nicht blos das Gefühl, sondern auch den Verstand, die Kenntnis der christlichen Wahrheiten und das Nachdenken darüber zu wecken, legte er die in den Gemeinschaften weit verbreiteten Oetinger'schen Predigten zu Grund, und verfaßte eine Anzahl Fragen darüber, welche die Leute beantworten mußten, und über die er dann weitere Erklärungen gab. So wollte er darauf wirken, daß Jeder in den Stand gesezt würde, Rechenschaft zu geben von dem Grunde der Hoffnung, die in ihm ist, aber auch die gewöhnlichen Vorkommnisse des Lebens nach christlichen Grundsäzen zu prüfen. Außerdem bekam er dadurch Anlaß, die Leute besser kennen zu lernen und individuell auf sie zu wirken.

In diese Periode fallen auch die meisten seiner Lieder. Am Ende d. J. 1781. wurde er von dem Stadtschreiber Laux in Besigheim gebeten, ihm ein Grablied auf seinen verstorbenen Schwager zu dichten. Es war diß der Repetent Obrecht, Sohn des verstorbenen Archivars Obrecht, der nach einer halbjährigen Auszehrung am 27. Dec. im Hause seines Schwagers Laux starb. Von der damaligen Philosophie hingerissen, hatte sich Obrecht von dem einfachen Glauben an die Lehre der h. Schrift in vielen Puncten verloren, war aber durch seine Krankheit zur völligen Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Theorie und zu der Erkenntnis von dem einzigen Heil in Christo gekommen. Daher beschreibt das Lied den Kampf mit dem Irrthum und den Sieg des Glaubens zur völligen Seelenruhe und Hoffnung des ewigen Lebens in einer sehr anschaulichen und ansprechenden Weise.

Bald darauf stimmte er ein Trauerlied an auf den am 10. Febr. 1782. erfolgten Heimgang des

Prälaten Oetinger, der ihm seit mehr als 20 Jahren Lehrer und väterlicher Freund gewesen, und dem er bei allem Spott und Haß der Welt mit unveränderlicher Treue und Dankbarkeit ergeben blieb. Was er in ihm liebte und ehrte, das spricht dieses Lied in der Weise aus, daß es zugleich als eine Darstellung des beiden gemeinsamen Glaubens- und Hoffnungsgrundes angesehen werden kann.

Einige Wochen später starb sein Nachbar, Pfarrer Staudt in Pflugfelden, ein gewissenhafter und eifriger Hirte seiner Gemeinde. Den Schmerz über diesen Verlust spricht der Nachruf aus, in welchem Harttmann die Arbeit und Hoffnung eines treuen Dieners Christi mit einer Wärme beschreibt, wie sie nur aus einem mit dem Hirtenlaufe selbst vertrauten und denselben innig liebenden Herzen kommen konnte.

Aber auch fröhliche Ereignisse gaben ihm Anlaß zu Dichtungen. Im Jahr 1786. wurde sein gleichgesinnter Amtsgehilfe und treuer Hausfreund, Meier, zu der Pfarrei Grünwettersbach befördert, und feierte am 20. April sein Hochzeitfest in dem ihm lieb gewordenen Pfarrhause zu Kornwestheim. Harttmann schloß die Hochzeit-Predigt über 2 Kor. 6, 16. mit folgender Anrede an den Bräutigam: „Wir sind durch die gute Schickung Gottes zusammengeführt worden, und der Herr hat uns durch seine Gnade in die sechs Jahre im Frieden und in der Liebe bei einander erhalten. Sie, mein l. Br., haben manche helle, aber auch trübe Stunden in der Gemeinschaft der Liebe mit mir durchgemacht. Diese Liebe bleibe auch auf dem Denkzettel der Liebe angeschrieben. Und da unsere Liebesverbindung auf dem Bunde Gottes beruht, so wird sie auch durch die äußere Trennung nicht aufhören; denn die Christenliebe ist etwas, das über Land und Meer zusammenhangt. Der Herr wolle also auch durch die Kraft der Gemeinschaftsliebe sein Wort an uns erfüllen: Ich will in ihnen wohnen." Diese Gedanken drückt auch das Lied: Heil zum Schritt in

Amt und Ehe, aus, welches Harttmann bei dieser Veranlassung dichtete. Rede und Lied ließ ein Freund des Bräutigams, Stadt-Pfarrverweser J. G. Conz in Gailborf drucken.

27. Zweite Verheirathung.

Seine verstorbene Gattin hatte ihm zwei Söhne hinterlassen (ein dritter war bald nach der Geburt gestorben) und deren Erziehung, sowie der zu dem Diensteinkommen der Pfarrei Kornwestheim gehörige Kleinzehenten, machten ihm eine neue Gehilfin nothwendig. Besonders sprach ihm der Gatte seiner Schwester zu, und da er zu keinem Entschluß kommen konnte, so überraschte ihn dieser auf einmal mit der Aufforderung, mit ihm nach Plochingen zu reisen um die Person, welche er ihm vorgeschlagen hatte, und die eben in die Gegend gekommen war, kennen zu lernen. Es war diß Sophie Elisabeth, eine Tochter des Dekans Becherer in Tuttlingen, und Witwe des Diaconus Straßheim daselbst, die ein bedeutendes Vermögen besaß. Aber gerade, was Andere zu einer derartigen Verbindung geneigt macht, das war für ihn ein Abhaltungsgrund; er erklärte, sie sei ihm zu reich. Seine Ansichten drückt folgender Brief an den Kammerrath Reischer sehr bestimmt aus:

„M. l. Br.! Du wirst gestern meinen Brief mit zwei eingeschlossenen erhalten haben. Meine Gesinnung in der bewußten Sache habe ich dir auch erklärt. Gestern Abend nun kam mein l. Schwager von Eßlingen, der mich in die Sache, die in meinem Gemüth wenigstens auf eine Weise beigelegt war, wieder hinein trieb. Dadurch kamen meine Gedanken wieder aufs neue in das Sieb, und ich bin oft ganz rathlos. O lieben Brüder, nehmet meine Sache auch in euer Gebet und traget sie in einem gemeinschaftlichen Glaubenssinn dem Herrn vor. Mir liegt daran, in einem tiefen und verborgenen Respect gegen mein gegenwärtiges

und künftiges Loos zu handeln und zu wandeln und weder zur Rechten noch zur Linken auszuweichen. Der niedrige Glaubenssinn und mein und meiner lieben Kinder Erbe mit und unter dem Volke Gottes ist und bleibt auch durch die Gnade des Herrn mein einziges Augenmerk bis in jene Welt hinein. Mit diesem Sinn sei auch diese Sache auf und in sein treues und mitleidiges Priesterherz hinein gelegt. Er erbarme sich meiner und meiner Kinder. Amen.

Es wäre mir lieb gewesen, wenn ich mit einigen von euch hätte gründlich aus der Sache reden können; allein es scheint, es sei keiner so keck gewesen, sein Recht, das ihm die Liebe an mich gegeben hätte, zu gebrauchen. Meine erste Verbindung ging durch den Rath und Gebet der Brüder; und dieser Weg ist mir indeß noch achtungswürdiger geworden. Wir alle hatten damals Anfangs scheinbare Anschläge; doch gab der Herr auf unser gemeinschaftliches Gebet der Sache eine unvermuthete Wendung. Das Menschliche ging voran, hernach kam das Göttliche, und so ging es nach dem Recht und Gepräge der göttlichen Führung. Ich flehe zum Herrn, er wolle auch noch ferner sein göttliches Siegel auf meinen Weg drücken. Sei so gut und conferire mit den l. Brüdern Eisenlohr, Reuß und Nonnenmacher über diese Sache. Bei diesen aber soll es bleiben. Vor Menschen wollen wir stille und vor dem Herrn laut sein.

Nach dem von meinem l. Schwager mir gemachten Antrag soll ich die Person, die gegenwärtig in Kirchheim ist und nächstens nach Aichelberg und Plochingen kommt, besehen, und deßwegen nächsten Montag an lezteren Ort reisen. Ich gab auf Zureden das Jawort, obschon jezt noch in meinem Gemüth weder Ja noch Nein ist, und ich bei einem noch nicht determinirten Sinn meinen Augen und meinen äußern Sinnen mich nicht gerne blos stelle. Ueberdiß ist mir seit dem 6. October, als dem Tage „Fides“, eine andere Person durch eine unvermuthete Schickung ins Gemüth gebracht

worden, die ich noch nicht hinausbringen kann, worüber ich aber auch noch keine ganze Entscheidung habe. Da wäre es mir freilich lieb, wenn der Herr dieser Reise eine ihm gefällige Wendung oder Abwendung geben möchte. O wie müssen wir unsre Abirrungen von den einfältigen Glaubenswegen so oft mit Schmerzen empfinden, und was ist für ein unruhiges Gedankenmeer in unsern Herzen, wobei wir unser eigenes Wort, geschweige des Herrn Wort, nicht hören! Der Herr schelte auch diesen Sturm und bedräue dieses Meer, daß es still werde. Es laufe nur auf das Wort hinaus: Doch triumphirt zulezt dein hoher Rath.

Hier hast du einen Abriß meines gegenwärtigen Zustandes; nimm ihn in deine Liebe hinein. Der Herr stimme euer Herz zu einer brüderlichen Theilnehmung vor seinem Gnadenthron, wo ich meinen Sinn schon dargelegt habe und durch die Gnade seines Geistes ferner darlegen werde. Was mich noch umtreibt, ist das Menschliche, denn das Göttliche macht Ruhe. Dieses Ziel der Ruhe lasse der Herr nahe sein!"

Am folgenden Sonntag (20. Trinit.) predigte Harttmann über das Thema: wie ein Glaubiger allen Fleiß anwende, seinen Beruf und Erwählung fest zu machen, 1. daß er die große Einladung Gottes recht erkennen und glauben lernt, 2. daß er es als eine unverdiente Gnade und Ehre ansieht, 3. daß ihm gegen den himmlischen Beruf die Welt immer mehr gering werde. — Mit solchen Gedanken trat er seine Reise an. Aber auch nachdem die Verbindung schon zu Stande gekommen war, peinigte ihn immer noch der Gedanke, daß der Reichthum ihm Schaden bringen möchte. In dem auf seine Hochzeit gedichteten Liede spricht sich dieser Sinn stark aus. Es darf aber mit Wahrheit gesagt werden, daß ihm der Besitz zeitlicher Güter nachher so wenig als vorher zum Strick wurde, indem er sich streng an die apostolische Vorschrift hielt, 1 Kor. 7, 30. f.: Die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben

nicht misbrauchen; denn die Gestalt dieser Welt vergehet.

28. Personalien seiner zweiten Gattin. *)

Sophie Elisabeth wurde d. 17. Nov. 1748 zu Dornhan, geboren. Ihr Vater, Johann Georg Becherer, ein Jugendfreund Oetingers und des Kanzlers Reuß, war damals Stadtpfarrer zu Dornhan, zulezt Dekan in Tuttlingen; ihre Mutter hieß Anna Elisabeth, g. Mebold aus Sulz a. N. Ihren zärtlich besorgten Eltern lag hauptsächlich diß an, sie von der ersten Kindheit an zum Wohlgefallen des Herrn und zum Preis seines Namens zu erziehen. Sie ließen es daher auch an allem dem, was zur Bildung ihres Herzens in der Furcht Gottes, zur Verwahrung vor den Aergernissen der Welt, zur Beförderung in der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi erforderlich sein mochte, nicht ermangeln.

Es blieb ihr auch immer ein herzlicher Dank gegen den Herrn, der ihr solche für ihr wahres Heil besorgte Eltern geschenkt, und es zeigte sich durch ihr ganzes Leben hindurch immer etwas von der Pflanze dieser gesegneten Erziehung, und eine gute Bewahrung gegen manche Versuchungen der Welt. Bei ihrer Confirmation genoß sie neben dem Unterricht ihres Vaters auch noch den Unterricht des damaligen Diaconus und nachmaligen Dekans Späth, von welchem Unterricht, wie sie mehrmals sagte, manche tiefe Eindrücke in ihrem Herzen zurückblieben. Nach zurückgelegten Schuljahren wurde sie von ihrer Mutter zu den häuslichen Geschäften angehalten, welche mütterliche Anleitung sie nachher oft mit kindlichem Dank erkannte, und sich auch in den späteren Jahren derselben nachzukommen bestrebte. Unter die guten Schickungen Gottes über sie in ihren ledigen Jahren rechnete sie auch den halb-

*) Von dem Gatten selbst bei ihrem Begräbnis aufgesezt.

jährigen Aufenthalt in dem Hause des damaligen Dekans Oetinger in Herrenberg, wo auf die ersten Samenkörner ihrer Erziehung noch manches gute Korn nachgesteckt wurde.

Im 18 Jahr ihres Lebens (1766) gefiel es der Vorsehung Gottes, sie in den Ehestand einzuführen, da sie sich unter Einwilligung ihrer Eltern mit dem damaligen Diaconus in Tuttlingen M. Straßheim verheirathete, mit welchem sie in die 11 Jahre eine gesegnete Ehe genoß. Aus dieser Ehe wurden 2 Söhne erzeugt, Christian Wilhelm und Georg, von welchen der erste noch in Tuttlingen starb. Als die erste Ehe durch das im April 1777 erfolgte Absterben ihres Gatten getrennt wurde, begab sie sich zu ihrer Mutter nach Sulz, wo sie die Jahre ihres Witwenstandes zubrachte, bis die Vorsehung Gottes sie in den zweiten Ehestand einführte. Diß geschah d. 21. Nov. 1781., da sie mit Harttmann (bei dessen Schwager) in Ober-Eßlingen ehelich verbunden wurde. In dieser Ehe trat sie zwei noch unerwachsene Söhne, Gottfried Jonathan und Immanuel Friedrich an, welche sie vom ersten Tag ihres Ehestandes an mit mütterlicher Liebe aufnahm, und an zärtlicher Treue und Pflege, wie auch sorgfältiger Erziehung zur Furcht des Herrn nichts bei ihnen ermangeln ließ. Dagegen brachte sie einen beinahe 11jährigen Sohn von guter Gemüthsart und vorzüglichen Anlagen bei.

Mit väterlicher Liebe nahm Harttmann den Knaben auf; und es lag ihm daran, denselben durch eine gute Erziehung zu seinem künftigen Beruf zu bilden, fand aber bei dem ohnehin weichen Gemüth der Mutter, für die der Knabe in ihrem vierjährigen Witwenstande fast alles gewesen war, manche Schwierigkeit. Er zog es daher vor, diesen Sohn in die musterhafte Aufsicht und Leitung des durch Charakter und Kenntnisse gleich ausgezeichneten Präceptors Seiz in Kirchheim u. T. zu bringen, da ohnehin die Vorbereitung zur Aufnahme in das Kloster den Besuch

einer öffentlichen Schule fast nothwendig bedingt. Hier entwickelte sich der sittliche und geistige Charakter des Knaben sehr vortheilhaft zur grossen Freude der Eltern. Um so schmerzlicher fiel ihnen sein frühes Scheiden im Juni 1783 (zu Kirchheim) das von allen, die ihn kannten, herzlich betrauert wurde. Diesen Verlust ersezte ihr der Herr durch drei Kinder, die sie in zweiter Ehe gebar, nemlich eine Tochter, Johanne Elisabeth, g. d. 3. Dec. 1783, und zwei Söhne, Gottlieb Friedrich, g. d. 7. Apr. 1785. und Karl August Gottlob, geb. d. 8. Merz 1787., welch leztere Geburt der Herr als einen Weg zu ihrer Abforderung in jene Welt ausersehen hatte. Sie bewährte sich gegen ihren Gatten mit Aufrichtigkeit und Treue, mit zärtlicher Liebe, mit sorgfältiger Pflege, und gegen alle ihre Kinder als eine treue, zärtliche, unermüdete und für ihr leibliches und geistiges Wohl besorgte Mutter. Gatte und Kinder begleiteten sie bei ihrem Hingang in jene Welt mit dem Zeugnis: Sie hat viel geliebet und schickten ihr unter viel Thränen den Wunsch nach, daß der Herr für alle diese Liebe ihr Lohn sein und ihren Liebessinn unter den Zurückgebliebenen als ein gutes Erbe bleiben lassen wolle. —

In ihrer Haushaltung suchte sie sich als eine treue Hausmutter zu beweisen, und sich auch gerne unter das Beschwerliche dabei zu demüthigen. In den Pflichten gegen den Nebenmenschen war sie ihrem Gatten der rechte Arm der Liebe, und diente mit Freuden. Das Amt ihres Gatten suchte sie mit einem guten Wandel zu zieren, und es war ihr ernstlich angelegen, alles, was dem Evangelium Christi von ihrem Hause aus ein Hindernis machen könnte, sorgfältig zu vermeiden. Mit diesem Zeugnis aber ist es keineswegs auf eitles Rühmen angesehen, sondern es ist nur die Sprache einer zärtlichen und dankbaren Liebe aus dem Munde der Zurückgelassenen. Das Unvollkommne, Lückenhafte und Versäumte stellte sie selbst unter dem emüthigen Gefühl ihrer Untüchtigkeit gerne als einen

dunkeln Schatten hin, der das eigentliche Werk des Geistes Gottes in ihr und durch sie desto mehr erhöhen soll. Zu dem Werk des Geistes an ihr gehört besonders auch diß, daß sie seit geraumer Zeit in eine tiefere Erkenntnis von dem Verderben des menschlichen Herzens, in ein Leidtragen über sich selbst, in ein sehnliches Verlangen, immer mehr zum Erbtheil der Heiligen im Licht tüchtig gemacht zu werden, und also eben dadurch immer weiter in den Glauben des Sohnes Gottes eingeleitet wurde. Mit diesen seligen Anfängen des Werks der Gnade sei sie auch dem treuen Priester Jesu übergeben, und der in ihr angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis an jenen Tag.

So schnell und unvermuthet mir ihr Hingang war, fährt Harttmann fort, so sehe ich doch hintennach, wie der Herr allerlei Vorbereitungen dazu machte, woraus ich manches hätte merken können, wenn nicht die natürliche Liebe mich achtlos gemacht hätte. Schon in ihrem ersten Wochenbett mit der Elisabeth hatte sie einige liebliche Träume. Harttmann veranlaßte sie, dieselben aufzuzeichnen. Sie that es mit folgenden Worten:

„Es war mir, als wären wir in einer Dachkammer, worin sich viele Bettladen ohne Himmel und mit schlechten Betten, befanden; die Fenster waren schlecht, der Boden löcheright und dem Dache fehlten viele Ziegel. So da sizend, hob ich meine Augen auf gen Himmel, wo ich den l. Heiland sah, mit dem Kreuz in der Hand, so schön, daß ich noch nie in der Welt etwas Aehnliches gesehen habe, weiß und nur subtiles Roth darin. Ich rief meinen l. Mann; aber indem ich rief, verschwand der l. Heiland, und sein Bild verwandelte sich in eine Jungfrau, welche das Kreuz bei sich hatte. Mein Mann sah den l. Heiland nur noch im Verschwinden, die Jungfrau dagegen sah er ganz, und hatte eine so große Freude über ihre Schönheit, daß er nimmer vom Fenster weg wollte und mir die

Zeit lange machte. Ich machte auch im Traume den Schluß daraus, daß er das Göttliche allem vorziehe, was in der Welt ist. Wenn ich nur einmal den l. Heiland so sehen darf, so ist mir die ganze Welt nichts dagegen.

Ein ander mal träumte mir, ich fahre in einem Gefährt einen steilen Berg hinab, und hatte große Angst. Endlich kam ich in ein Gartenhaus, das nicht viel vorstellte, und fand darin meinen sel. Ernst, der aus einem Buche so schön sang, daß ich mich wunderte. Zulezt sang ich auch mit ihm. Der Traum war so lebhaft, daß ich beim Erwachen die Wärterin fragte, ob sie mich nicht im Schlaf hätte singen gehört; denn ich hätte gerne gewußt, was für ein Lied es war, worauf ich mich nicht mehr besinnen konnte.

Am Ende des Wochenbetts träumte mir, mein Mann sei mit zwei andern Personen in der Stube, und singe mit ihnen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ich fragte, ob man denn die Psalmen auch singe? Sie ließen sich aber nicht stören, und sagten hernach, ich höre es ja!" Harttmann sezt hinzu: Aus diesem Psalm sind mir kurz vor ihrer lezten Niederkunft, beim Morgensegen die lezten Worte so eindringlich geworden, wie wenn sie wirklich zu mir sagte: Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt.

Was ihren Hingang betrifft, so war, wie gesagt, ihre lezte Niederkunft die Veranlassung dazu. Schon ihre Schwangerschaft war mit vielen Beschwerlichkeiten und manchen dunkeln Vorempfindungen verbunden. Sie nahm mich einmal besonders und sagte, es ahne ihr, sie könnte dißmal sterben. Sie fragte mich auch, wie es mir zu Muthe sei; ich konnte aber nicht viel antworten. Auch meine Elisabeth, ihre erstgeborne Tochter, führte vor der Niederkunft einige bedenkliche Reden. Sie fiel z. B. der Mutter öfters um den Hals und sagte: „O liebe Mutter, bleibe bei mir!" Einen oder zwei Tage vor der Niederkunft sagte das

Kind beim Nachtessen: „Aber gelt, Mamma, es stirbt niemand von uns,“ eine Rede, die allen tief zu Herzen ging. Die Niederkunft ging zwar (d. 8. Merz 1787.) unerwartet schnell und glücklich vorüber, aber sie hatte doch die Heiterkeit nicht, wie in den früheren Wochenbetten, und man merkte wohl, daß allerlei in ihrem Gemüthe vorging. Die ersten Tage des Wochenbetts waren sehr erträglich, aber am fünften Tag (13. M.) zeigte sich schon Fieber, Kopfweh und kurzer Athem. Sogleich wurde der Arzt zu Rathe gezogen, der sie am folgenden Tage besuchte, und eine Arznei verordnete, auf deren Gebrauch Besserung zu erfolgen schien, welche jedoch von kurzer Dauer war, weßhalb neben dem ersten noch andere Aerzte consultirt wurden. Allein, da sich frühzeitig eine schleichende Entzündung gebildet hatte, so hatten die verordneten Arzneien nicht die gewünschte Wirkung, und es zeigte sich nach und nach deutlicher, daß es auf eine Trennung von den Ihrigen angesehen sei. Sie selbst wurde in ihrem Innern darauf vorbereitet. Am sechsten Tage nach der Geburt berief sie ihren Gatten ans Bett, und sagte: Heute ist Ernsts Namenstag. Sodann machte sie auf den Fall ihres Todes einige Verordnungen wegen der Kinder, indem sie der Elisabeth ihren Schmuck und dem Gottlieb einige von ihren Büchern bestimmte; dann bestellte sie noch einiges in der Haushaltung, mit der Bemerkung, sie habe wollen diese Sachen vorher wegräumen, damit sie nicht mehr dafür sorgen oder daran denken dürfe; übrigens könne ja der Herr sie wieder gesund machen. Darauf befahl sie mir, ich sollte über ihre Krankheit auch mit den zwei größeren Kindern reden; sie wisse, daß dieselben sie lieb haben. Ich ging mit Wehmuth von ihrem Bette weg und betete zu dem Herrn, redete auch mit den zwei größeren Kindern wegen ihr, die sehr bewegt waren. Weil aber die Krankheit damals noch einen regelmäßigen Verlauf ohne merkliche Verschlimmerung hatte und auch nach dem Urtheil der Aerzte nicht gefährlich aussah, war

ich einigermaßen beruhigt. Am Mittwoch (14. Merz) Morgens 2—3 Uhr war sie sehr unruhig, und die Wärterin holte mich ihretwegen aus dem Bett. Ich traf sie zwar bei sich selbst an, aber doch in großer Fieberhize und mit einem ungewöhnlich heftigen Puls. Ich redete mit ihr aus dem Liedervers: „Willst du wanken in Gedanken, fall in die Gelassenheit; laß den sorgen, der auch morgen Herr ist über Leid und Freud.“ Darauf wurde sie bald ruhig, und der Puls ging eine Viertelstunde nachher wieder recht ordentlich. Was aber damals in ihrem Gemüthe vorging, zeigte eine Erzählung, die sie mir an diesem Tage machte. Sie sagte: Die vorige Nacht ist vieles in mir vorgegangen. Jezt kann ich glauben, daß man entzückt werden kann. Ich bin zwar nicht entzückt gewesen, es war mir aber immer im Traum angst, ich möchte entzückt und dann lebendig begraben werden. Ich war bei lauter Verstorbenen, wie unter freiem Himmel; sie sahen alle zufrieden aus, es war aber eine unbeschreibliche Stille unter ihnen. Da ich hin und wieder unangebaute Pläze sah, verwunderte ich mich und fragte, ob man hier nicht arbeite? worüber man gegen mich lächelte.“ Sie bekam darauf ein Verlangen, wieder zu ihrem Mann zu kommen, wobei ihr Führer, den sie aber nicht kannte und nicht beschreiben konnte, sie versicherte, sie dürfe nicht sterben. Darauf hörte sie in einem großen Saal einen schönen Gesang, wovon sie aber nichts behielt, als das Wort: Hallelujah. Sie wünschte in diesen Saal hinein zu sehen und zu gehen. Wirklich öffnete er sich auch, sie konnte aber nicht hinein kommen; es sei ihr gewesen, wie wenn der Saal immer weiter von ihr fortgerückt würde. Bei diesem Gesang habe sie gesagt, sie habe auch auf Erden schon schöne Musik gehört, sie hätte sichs hier noch schöner vorgestellt. Sie habe aber über diesen Tadel in ihrem Innern sogleich eine Bestrafung empfunden, auch habe man ihr gesagt, es gebe noch schönere Musik im Himmel vor dem Thron Gottes, aber diese dürfe man nicht

sogleich hören. In eben diesem Traum hatte sie auch eine tiefe Traurigkeit, wie sie sich ausdrückte. Sie konnte auf mein Befragen diese Traurigkeit zwar nicht eigentlich benennen oder bestimmen; doch sagte sie, es sei ihr diß ein Schmerz gewesen, daß sie die (sieben) Seligkeiten und Ueberwindungen (welche sie meine zwei größeren Kindern oft hersagen ließ) nimmer wußte, und überhaupt habe sie eine tiefe Empfindung von der Ewigkeit, und wie viel zur Tüchtigmachung in jene Welt gehöre. Endlich wurde sie von ihrem Führer gefragt, ob sie nicht ihre Ehevorfahrerin sehen wolle? sie wäre nicht weit weg. Darüber sei sie erschrocken und habe gedacht, sie müßte, wenn sie meine erste Frau sehen würde, sterben; er aber habe sie versichert, sie dürfe nicht sterben. Demohngeachtet habe sie es ausgeschlagen. Und daran erwachte sie.

Dieser Traum machte mir wegen der darin geschehenen wiederholten Versicherung des Lebens viele Hoffnung ihrer Genesung, und das um so mehr, da ihre Krankheit bis dahin mit keiner merklichen Verschlimmerung verbunden war. Es machte mir auch noch nach ihrem Tode Bedenklichkeit, warum sie auf diese Art sollte getäuscht worden sein. Endlich kam mir der Gedanke, ihr Führer habe es selbst nicht gewußt und ihre Abberufung sei vermöge einer besonderen Entschließung des Herrn verfügt worden.

Als ich am lezten Abend (Donnerstag 22. Merz) auf ihrem Bette saß, lächelte sie einmal und sagte: „Ei, was sehe ich da!“ Als ich sie fragte, sagte sie, es wäre unten an der Bettlade ein weißes Knäblein, etwas größer als mein Immanuel, vorbeigegangen; sie habe es aber vorher schon einmal gesehen. — Weil sie sehr übel hörte, so konnte ich nicht mehr viel mit ihr reden, was sie selber bedauerte und auch mir den Abschied von ihr besonders schmerzlich machte. Der Herr ersezte mir diesen Abgang hintennach durch eine in ihm gegründete Gemeinschaft mit ihrem Geist.

Die lezte Nacht lag sie meist im Schlummer da,

hatte auch einen starken Schweiß, weßwegen sie zwischen 12 und 1 Uhr das Hemde wechselte. Hernach wurde sie ruhig, und ich legte mich ein wenig auf die Bank, bis man mich Morgens (23. Merz) um 5 Uhr weckte. Ihr Bewußtsein war von nun an erloschen, und so rückte nun die Stunde der Auflösung stark heran, und der Herr nahm sie unter dem Gebet und den Thränen der Ihrigen und in Anwesenheit einiger Gemeindeglieder am Freitag (23. Merz) vor Mittag um 10 Uhr aus ihrer Fremdlingschaft in jene Welt auf. Ihre Gesichtsbildung hatte nach dem Tode noch eine Weile das Gepräge einer Leidenden, aber im Sarge blickte etwas Liebliches und Zufriedenes aus ihrem Angesicht hervor.

Ihr Leichenbegängnis war mit vielen Eindrücken aller Anwesenden, die in großer Anzahl zugegen waren, verbunden. Nach der Parentation, welche H. M. Tafel, als mein dermaliger Vicarius und an meiner Traurigkeit vielen Antheil nehmender Freund gehalten, sprach ich vor dem offenen Grabe nachstehendes Gebet:

Herr, deine Hand hat deinen Knecht gedemüthigt; du ziehest mir abermals den Trauer-Sack an und stellst mich ins Dunkle. Was soll ich sagen vor dir? Nimm alle Gedanken meiner Vernunft und Natur gefangen unter deinen gehorsamen, stillen Leidens-Sinn, und laß doch noch aus meinem Herzen und Munde das Bekenntnis hervor brechen: „Ein Fels bist du, alle deine Wege sind unsträflich; treu bist du und ist kein Böses an dir. Du Herr allein machest meine Finsternis licht.“ Heute ists gerade sechs Jahre, daß du mich als einen seiner Stüze Beraubten zu dieser Gemeinde geführt, und heute stellst du mich wieder auf eben diesen dunkeln Weg. Ich bin damals mit deinem süßen Immanuels-Namen aufgezogen, und er ist mir heute noch eben derselbe. Ich nenne ihn also auch vor diesem offenen Grabe als die neue künftige Losung für mich und meine l. Kinder, und sage: Immanuel, Gott mit uns! „Gott mit uns (in der

gegenwärtigen und) in aller Noth; neben uns und in uns Gott! Gott für uns zu aller Zeit, troz dem, der (und was) uns thut ein Leid." *)

Du wirst auch diese Traurigkeit in Freude zu verwandeln wissen; „und ist dir diß ein schlechte Kunst: wen du umfängst mit Lieb und Gunst, dem ist geschwind geholfen." **) Aber jezt gib auch einen und den andern Tropfen, so viel das beklemmte Herz fassen kann, (verwundet ist es genug dazu) von den Reben der süßen Ewigkeit in unsre Herzen, und nimm meinen müden Pilgerlauf und den Lauf der l. Meinigen, er sei wo und wie er wolle, in deine priesterlichen Erbarmungen hinein, wenn er nur mit deinem ewigen Liebesvorsaz über mich und die Meinigen immer mehr harmonirt. Laß mich auch jezt ein Wort des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung vor diesem offenen Grabe zu deinem gewis auch offenen Ohre reden. Du heißest mich hier ein Weizenkorn zum Ersterben in die Erde säen: laß diese Aussaat viele Frucht bringen an mir und meinen fünf verwaisten Kindlein, besonders diese Frucht, daß wir troz dem einreißenden niederträchtigen Esaussinn, nach Preis, Ehre und Unvergänglichkeit trachten, und unsern Lauf nach dem Kleinod des himmlischen Berufs durch nichts verrücken lassen. Du nimmst eine zärtliche Gehilfin und eine treue Mutter mit tausend Schmerzen unsrer Liebe hinweg. Sei du für ihre Liebe ihr großer Lohn, und bei ihrem Grabe laß das Gesez der Liebe aufs neue unser Erbe sein. Und da du mir durch die Anwesenheit meiner Gemeinde, vieler entfernten Freunde und besonders deiner Zionsgesellschaft in meinem Leiden eine Erquickung schenkest, so erneure mich auch mit diesen in dem Bunde der Liebe. Was ich in den vorigen Ehestandsjahren wider das Gebot der Liebe gesündigt, das gebe ich in dein Gericht, in dein Reinigungsfeuer, aber auch in dein

*) Aus dem Liede: Treuer Wächter Israel ꝛc. V. 8.

**) Aus dem Liede: Noch dennoch mußt du drum nicht ganz, V. 6.

Priesterthum hin, wo du Worte der Gnade und des Friedens über mich reden wollest. Unsre l. Entschlafene übergebe ich dir mit dem Bekenntnis der Hoffnung, daß du der Lebendige seiest. Ihre Hülle bedecke mit dem stillen Schatten deiner Liebe und laß ihr Fleisch ruhen auf Hoffnung. Ihren Geist nähre als der Bräutigam mit deiner Liebesflamme und ziehe ihn hin in deine lieblichen Wohnungen und in deine Vorhöfe, wo ein einziger Tag besser ist, denn sonst tausend, und wovon du ihr noch in diesem Leben einen Vorblick gegeben. Thue einen Blick deiner Kraft in dieses offene Grab hinein, aber auch in die vielen hier verschlossenen Gräber, an denen du dich als den großen Töpfer beweisen wollest. Ach daß du manches Gefäß der Ehre hier einmal hervorrufen dürfest! Meiner l. Gemeinde versiegle mein bisher unter ihnen geführtes Zeugnis deines Evangeliums mit einer bleibenden und bis in jene Welt reichenden Frucht. Ich bin dein mit allen, die du mir gegeben, mit allen den l. Meinigen, von welchen keines soll dahinten bleiben.

„Ach, Herr, sei gnädig beständig den Meinigen (und wir sind ja die Deinigen) den Deinigen allen; Laß deine Führung uns einzig und immer gefallen, laß uns in Sünde und Ungnad auch nimmermehr fallen. Weis uns den Weg zu dem lebendigen Steg, darauf wir ins himmlische Vaterland wallen. *) Amen.

Die Leichen-Predigt hielt Pfarrer Biberstein von Pflugfeld über Ps. 126, 6.: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Der Kanzelgruß, worin er sowohl meiner sel. Frau, als auch mein und meiner Kinder segnend gedachte, war mir eine große Erquickung. Der Herr lasse diesen Segen seines Knechts auf uns allen ruhen und segne auch ihn dafür! Nach dem Leichenbegängnis war mir das, was mir Pfarrer Hildebrand von Möglingen von seinen Eindrücken auf dem Kirchhof sagte, so eindringlich,

*) Aus dem Liede: Dir, o getreuer Gott, V. 4.

daß ich es als eine Stärkung vom Herrn annehmen konnte. Er sagte, in Ansehung meiner sei ihm das Wort eindrücklich geworden: Lasset uns beweisen als die Diener Gottes in Nöthen und Aengsten, und in Ansehung meiner bewegten Gemeinde das andere Wort: Ists Trübsal oder Angst, so geschieht es euch zu gut. An beiden Worten bewahre mir der Herr meinen Antheil! Ueberhaupt lasse er aus diesem Tode manche Lebensfrucht für mich und die Meinigen erwachsen, und bei den vielen beschwerlichen Folgen, die diese Trennung für mich und meine l. Kinder in unserm weitern Lauf haben wird, lasse er uns allemal wieder erfahren, daß er auch in diesem Betracht dem Tode die Macht genommen habe. Er bestätige uns nach seiner ewigen Erbarmung das unverlezliche Erbrecht an das Wort: Es ist alles euer: es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Amen.

Kurz darauf erhielt ich (Harttmann) von dem Helfer Baumann in Mezingen unter Urach, dessen Frau, eine geb. Späth, und ehemalige Schulkameradin meiner Frau gewesen, folgenden Brief:

In der Nacht vom 9—10. Mai sah meine Lore im Traum die sel. Frau Pfarrerin. Sie sah sehr freudig und vergnügt aus. Ihr Gesicht dünkte sie als mit einem dünnen feinen Nesseltuch bedeckt, Arme und Hals ebenso. Der übrigen Kleidung erinnert sie sich nicht, als nur, daß sie dunkel gewesen. Ihre Geberden waren wie im Leben, wenn sie munter war. Sie wandelten mit einander als durch einen grünen Wald, der aber keine hohen Bäume, sondern nur niedrige zarte Sträucher hatte, die nicht grasgrün, sondern mehr apfelgrün aussahen. Meine Lore ging und redete mit ihr in dem völligen Bewußtsein, daß sie nicht mehr auf der Welt sei, und fragte sie um die Ursache ihres Todes. Sie antwortete, sie habe vor

der Niederkunft einen Blutverlust gehabt und an der Seite ein Geschwür bekommen, welches so schmerzhaft gewesen, daß sie es nicht habe anrühren können: an dem sei sie gestorben.*) Darauf fragte sie meine Lore: Ei, ist es wahr, daß dir deine Frau Vorfahrerin vor deinem Tod erschienen ist? Sie antwortete: Ja, und sie habe zu ihr gesagt: „Nicht dahin, nur da her!" Bei diesen Worten jauchzte sie laut und freudig auf, so daß es meiner Lore den ganzen Tag in den Ohren schallte. Darauf sagte sie, sie sei aber noch weit unten, nur in den untersten Stufen. O, antwortete meine Lore, wenn mich mein l. Heiland nur auch so weit brächte! Wie bist du aber doch noch vollends so weit gekommen? Sie antwortete: durch einen Mann Namens Rheinwald. Zugleich deutete sie auf einen Plaz hin mit den Worten: ich will ihn morgen um diese Zeit dahin bringen, da kannst du ihn sehen. Meine Lore fuhr fort: Weißt du auch, daß deine Mamma gestorben ist? Sie antwortete ganz unbewegt und gleichgiltig: Nein! Endlich fragte meine Lore: darfst du auch so lange da bleiben? Sie antwortete: Ja! Darauf wandelten sie noch eine Strecke mit einander weiter, bis sie an ein schönes offenes Thal kamen, in welches die Selige hinein ging. Meine Lore sah ihr noch eine Weile nach und freute sich über ihre Heiterkeit und Pracht. Auf einmal aber war es meiner Frau, als stände sie in der Wohnstube an einer Kommode, um etwas zu suchen. Erst nach einiger Zeit wachte sie auf, und erzählte uns sogleich alles mit großer Freude. Der ganze Traum war durchaus deutlich und lebhaft, und sie fühlte sich durch denselben an Leib und Gemüth erquickt.

29. Schluß der Wirksamkeit in Kornwestheim.

Harttmann, der jezt mit 5 Kindern und einem ausgebreiteten Hauswesen einsam da stand, sah wohl

*) Diß war wirklich so; sie bekam diesen Schmerz einige Wochen vor der Niederkunft. Anm. Harttmanns.

ein, daß er wieder eine Gehilfin nöthig habe; und dißmal war es der Expeditionsrath Eisenlohr, dessen Rath und Anweisung er folgte. Dieser glaubte, ihm die Witwe seines Freundes, des Pfarrers Hefelen in Korb, Johanne Friederike, eine Tochter des Amtmanns Huber in Heppach, als geeignet für seinen Sinn und seine Verhältnisse empfehlen zu können, und fragte auch, da sich dieselbe damals als Erzieherin in dem van der Seußen'schen Hause in Altona befand, bei ihr an, ob sie geneigt wäre, diese Verbindung einzugehen. Da sie bejahend antwortete, und er in den Umständen eine göttliche Führung erkannte, so entschloß er sich zu der dritten Verbindung, und wurde am 11. Nov. 1788. zu Groß-Heppach getraut. Ihr mit vieler Erkenntnis gepaarter Verstand und ein wahrhaft christlicher Sinn entsprach auch ganz den Bedürfnissen und Verhältnissen des Gatten, so daß ihm — diß sind seine eigenen Worte, — die Führung Gottes, die ihn mit dieser seiner damals so weit entfernten Ehegattin verband, ein dankwürdiges Denkmal des über ihm gnädig offen stehenden Auges seines himmlischen Vaters blieb. Und ungeachtet mancher Körperleiden, welchen sie unterworfen war, stärkte doch Gott ihre Gesundheit so, daß sie ihn noch um einige Jahre überlebte, und er so bis zu seinem Ende sich der Hilfe einer treuen und gleichgesinnten Lebensgefährtin erfreuen durfte. Das einzige Kind, Christiane Heinrike Louise, welches ihm in dieser Ehe d. 28. Merz 1790 geboren wurde, starb schon am 24. des folgenden Monats.

Unter diesem manchfachen Wechsel seines häuslichen Lebens nahmen, außer seinen alten Freunden in Stuttgart, besonders zwei gleichgesinnte Nachbarn und Amtsgenossen, die Pfarrer Biberstein in Pflugfelden und Hildebrand in Möglingen, sich seiner mit aufrichtiger Liebe an und dienten ihm auch in geistiger Hinsicht zu vielfacher Ermunterung. Dem ersteren mußte er d. 14. Jan. 1792. noch ins Grab nachsehen. Hildebrand hatte ihn gebeten, ihm die Leichenpredigt über

Joh. 12, 24. zu halten. „Es geschieht mir sauer, schreibt er, diesen werthen Nachbar und lieben Freund zu verlieren. So geht eins nach dem andern in jene Welt. Der Herr lehre uns nur in dieser ungläubigen Welt zu trachten nach dem ewigen Leben. Die geänderte Gesinnung der Gemeinde, die nun um den Sohn supplicirt, hat nicht in dem Menschen ihren Grund, denn der Mensch ist*) ein veränderliches Ding, sondern sie ist eine Lenkung des Herrn, und beruht auf dem Wort: Wenn Jemands Wege dem Herrn wohl gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden."

Außer diesen war Expeditionsrath Eisenlohr in Stuttgart sein beständiger Correspondent. Als er d. 22. Apr. 1795 starb, schrieb er: „Nun habe ich wieder einen guten, treuen Freund weniger in der Welt."

Mit einem weiteren Kreise stand Harttmann durch Conferenzen und Correspondenzen in Verbindung, wodurch wissenschaftliche und praktische Fragen in Anregung gebracht wurden, wobei sich indeß vor allen Flattichs Einfluß bemerklich machte.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß Harttmann sich in die Oekonomie durchaus nicht einließ; dagegen lebte er ganz seinem Beruf. Auf seine öffentlichen Vorträge bereitete er sich immer gewissenhaft vor; die Predigten concipirte er bis zu seinem Rücktritt vom Amt. Diß, sagte er, sei nothwendig, weil beim Predigen aus dem Stegreif es gewöhnlich auf das Sprüchwort hinauslaufe: Junge Blätter, alte Bettler. Die schriftliche Vorbereitung faßte er jedoch nicht so, als ob ängstlich jedes Wort niedergeschrieben und memorirt werden müßte, vielmehr meinte er damit eine übersichtliche Aufzeichnung der Hauptideen und ihres Zusammenhangs, die ausführlich und zusammenhängend abgefaßt sein müssen, um für den unmittelbaren Gebrauch einen vollständigen Ueberblick, für die Zukunft einen vollständigen Rückblick zu gewähren,

*) *ens varium et mutabile semper.*

wobei für die freie Bewegung im öffentlichen Vortrag noch genug Spielraum blieb. So lange er Pfarrer war, schrieb er seine Predigten gewöhnlich erst am Sonntag Morgen, und zwar gewöhnlich mit derjenigen Ausführlichkeit, wie sie in der nach seinem Tode herausgegebenen Sammlung vor Augen liegt. Es war ihm in seinen Predigten immer darum zu thun, die Wahrheit nicht blos dem Verstande, sondern auch dem Herzen nahe zu bringen, und Stacheln in das Gemüth seiner Zuhörer einzudrücken. Und diß gelang ihm um so mehr, weil ihm alles, was er sprach, Sache des Herzens, der innigsten Ueberzeugung, der Erfahrung und der regsten Theilnahme war; ja sehr oft stellen diese Predigten auf sehr interessante Weise das vor, was sein Inneres bei bestimmten Anläßen auch des Privatlebens fühlte und welche höhere Rücksichten ihn dabei leiteten.

Sein kindlicher Sinn machte ihn vorzüglich geeignet, mit Kindern umzugehen; und da hiezu noch seine Vertrautheit mit der h. Schrift kam, so waren seine Katechisationen für Kinder und Alte von Interesse.

Mit besonderer Liebe widmete er sich der Privatseelsorge, namentlich dem Krankenbesuch, und Mancher verdankte ihm wohlthätige Anregung zur Umkehr oder Beruhigung und Trost; denn er hatte eine besondere Gabe, an das Herz zu reden.

Zu diesem öffentlichen Wirken machte er sich durch fortgeseztes tägliches Privatstudium tüchtig. Dahin gehört vor allem die tägliche Lesung der h. Schrift, und zwar im Grundtext, welches er immer mit der Feder in der Hand that; und zwar bezogen sich seine Bemerkungen nicht sowohl auf die buchstäbliche Erkenntnis, sondern hauptsächlich auf die lebendige Auffassung und Aneignung des Gelesenen.

Außerdem aber versäumte er nicht, auch mit den wichtigsten Erscheinungen der Litteratur sich bekannt zu machen. So zogen ihn besonders die sprachwissenschaftlichen Forschungen von Moriz an. Hinsichtlich

der Philosophie erklärte er, die wahre Philosophie gehöre zum Geheimnis des Herrn, das bei den Frommen ist. „Die Kantische Philosophie (schreibt er d. 29. April 1795) haßt meine Seele, denn sie ist eine wahre Feindin der Schrift. Ein eigentliches philosophisches System gibt es unter den Neueren nicht. Ein jeder glaubt, was er will, und die meiste Philosophie ist dazu eingerichtet, die Offenbarung der h. Schrift zu unterdrücken."

Daß er die damals einreißende rationalistische Richtung wohl kannte, beweist sein Glaubensbekenntnis über die h. Schrift; aber eben dieses zeigt auch, wie tief er sich in seinem Innersten davon verlezt fühlte, und wie wenig er sich in die seichte Erklärungsweise der h. Schrift zu finden wußte. Um so ansprechender waren ihm Anfangs bei seiner lebhaften Phantasie die Schriften von Herder. Besonders interessant war ihm die älteste Urkunde des Menschengeschlechts, die Erläuterungen aus der morgenländischen Quelle. Jedoch faßte er diese Spuren der biblischen Wahrheit in einem andern Sinn, theils als Offenbarungen der Weisheit auf der Gasse, theils als Ueberbleibsel der ältesten Offenbarung an die Menschen auf. Noch mehr entsprachen seiner eigenen Ansicht die kräftigen Ausfälle Herders auf die damalige Exegese, selbst eines Michaelis, über den er oft äußerte, daß er noch in Tübingen seine exegetischen Schriften lange Zeit ohne Nuzen durchgearbeitet habe. Auch über Klopstock traf sein Urtheil, daß die Massiade am besten mit den Worten Mat. 27, 28.: „sie zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an," charakterisirt werden könne, mit der von Herder (Brief 47 über d. Stud. d. Theol.), wenn auch etwas versteckt ausgesprochenen Ansicht zusammen. Von Herders späteren theologischen Schriften jedoch wandte sich sein Gemüth mit innigem Bedauern ab. Dagegen war er vollkommen befriedigt durch Koppen. Mit Mistrauen, sagte er, habe er Anfangs das Buch in die Hand genommen, da die

damaligen theologischen Schriften sonst ihm so wenig Ausbeute gewährten, aber mit jeder Seite sei seine Hochachtung gegen den Mann gewachsen. Diß bestimmte ihn auch, sich seine Schrift über Erziehung zu verschaffen, die ihn ebenso befriedigte. Doch kehrte er immer wieder zu den alten bewährten Führern, Bengel und Oetinger zurück.

Außer dem beschäftigte er sich viel mit medicinischen und chemischen Schriften. In seiner Gemeinde ertheilte er manchen medicinischen Rath, so lange er der Sache auf den Grund zu sehen glaubte; wenn sich aber die Zufälle verwickelten, so rieth er, zum Arzt zu gehen, und theilte diesem seine Bemerkungen mit, die er meist richtiger zu geben vermochte, als der Kranke selbst, daher sie dem Arzt in der Regel sehr willkommen waren.

Auch selbst manche chemische Versuche, z. B. über Krystallisation, über Vitriol ꝛc. stellte er an. Lange hielt sich bei ihm ein an dem Bergwerk zu Königsbronn mit großem Vortheil für die Besitzer arbeitender Chemiker, Welker, auf, dessen liebenswürdige christliche Persönlichkeit sich ihm so sehr anschloß, daß er — ein Fremder ohne Familienverbindung — ihm bei seinem Tode seine Bücher vermachte.

Außer diesen Privatarbeiten beschäftigte ihn die Erziehung seiner Söhne, denen er den ersten Unterricht in den alten Sprachen selbst gab, und wobei er besonders den Grundsäzen seines eigenen ehemaligen Lehrers, Mebold und Flattichs folgte, dessen pädagogische Blicke er im Manuscript gelesen hatte.

Am Ende seines Aufenthalts zu Kornwestheim schrieb er seine Erklärung des Confirmationsbüchleins, welches unter dem Titel: Schriftmäßige Erläuterung des evangelischen Lehrbegriffs, welcher bei dem Unterricht der Confirmanden im Herzogthum Würtemberg zu Grunde gelegt wird, besonders zur Wiederholung des Confirmationsunterrichts eingerichtet, nebst einem unsrer gegenwärtigen Zeit angemessenen Glaubensbe-

kenntnis von der h. Schrift ꝛc. — im Jahr 1793 zu Stuttgart gedruckt wurde. Dieses Büchlein wurde durch den Wunsch von Freunden, daß Harttmann etwas über die Glaubenslehre schreiben möchte, veranlaßt, und enthält nicht sowohl eine Erklärung des Confirmationsbuchs, als vielmehr eine, wenn man dieses herausnimmt, in sich zusammenhängende Abhandlung über die vornehmsten Glaubenslehren, nach der Ordnung des Confirmationsbuchs, an das er sich anschloß, theils weil er selbst es hochschäzte, theils weil er glaubte, daß Erwachsene vom Volk, für welche er eigentlich schreiben wollte, lieber dem bekannten lieben Leitfaden, als einem neuen Plan folgen würden. *) Diß geht aus der dem Büchlein vorgesezten Zueignung an seine Gemeinden Illingen, Kornwestheim und Zazenhausen hervor, wo er sagt: „Theuerste Gemeinden! Die Verbindung, in welche ich durch meinen Dienst am Evangelium mit euch gesezt worden, und eure Aufnahme des Zeugnisses der Wahrheit bleibt mir immer in dankbarem Andenken sowohl vor dem Herrn, als gegen euch, und macht mir jede Gelegenheit erwünscht, mich darin zu erneuern und den Herrn zu bitten, daß er dieses heilige Band unter uns erhalte, bestätige und uns dasselbe noch an jenem Tag zur Ehre, Ruhm und Freude werden lasse. Die hier im Druk ausgehende Erklärung des Confirmationsbüchleins ist gröstentheils unter dem Vorbereitungsunterricht eurer Kinder auf die Confirmation entstanden. Ich wünsche von Herzen, daß bei Lesung derselben manches damals ausgestreute Körnchen der Wahrheit zum Keimen und Wachsen kommen möge, und manche etwa vergessene Eindrücke des Geistes bei allen denen erneuert werden, die unter meinem Dienst confirmirt worden sind.“

*) Es erschien etwa 30 Jahre später in zweiter und i. J. 1848 in dritter Auflage mit Zusäzen aus den Predigtmanuscripten und besonders aus den Schrifterklärungen des Verfassers, besorgt von dessen Sohne.

Der gesammte Inhalt ging aus der innigsten, im Leben erprobten Ueberzeugung des Verfassers hervor, der (ebendas.) mit voller Wahrheit sagen konnte: „Was ich in diesen Blättern geschrieben, habe ich durch Gottes Gnade auch glauben gelernt, und wünsche, hoffe und bitte, daß der Herr es mir unter täglicher Vermehrung seines Lichts und seiner Kraft als eine theure Beilage bewahre, und an jenem Tage mich erfahren lasse, daß nicht nur ich bei dem Glauben und der Verkündigung seiner ewigen Wahrheit selig geworden, sondern mit mir noch Viele, Viele, die mich und mein Zeugnis gehört haben."

Grundzug seines Lebens war der lebendige Glaube an das göttliche Wort, das er durch genaue Kenntnis der Grundsprachen, durch treues Forschen seines Inhalts und Zusammenhangs im Einzelnen und Ganzen, vornehmlich aber durch stete Anwendung auf Herz und Leben sich ganz angeeignet hatte. So war er einer der lezten Repräsentanten der Bengel-Oetinger'schen Schule, welche im Wort ihren festen Grund hatte, und daher an die jezt beliebte Herrnhutische Lehrweise, welche jener tiefern Forschung und allseitigen Auffassung der Schrift entbehrt, bei aller sonstigen Achtung sich nicht anschließen konnte. Die ganze Schriftwahrheit sollte nach seinem Ausdruck im Glaubigen, besonders im Lehrer reflex werden, d. i. ihn nicht nur selbst mit Licht und Wärme erfüllen, sondern diese auch wieder ausstrahlen, ja selbst die Sprache sich nach der Schrift bilden. Darum verwarf er in geistlichen Liedern und Reden die unbiblische Sprache und den gesuchten Wortschmuck, der blos augenblicklich anrege, aber keinen bleibenden Eindruck zurücklasse. Keiner, meinte er, soll seinen Ausdruck über das ihm verliehene Maas steigern, sondern der Sache Meister werden, dann gebe sich die Redekunst von selbst, wobei er sich auf Horaz (de art. poet. V. 40. f.) berief; im Geistlichen aber hänge ohnediß alles von der Beweisung des Geistes und der Kraft ab. 1 Kor. 3, 4. Er

selbst suchte ohne Streben nach Kunst sich nur klar auszudrücken, und war dabei um Sprachrichtigkeit nicht ängstlich bekümmert; dafür aber war er durchaus frei von leerem, herzlosem Gerede, vielmehr hatte seine Rede eine Gediegenheit, ja oft einen aus der Fülle des Gemüths stammenden natürlichen Schwung, selbst in Privatarbeiten. Seine ganze Ansicht stellt die Abhandlung über Inhalt, Eigenschaften und Lesung der Schrift um so klarer dar, da er sie, als der Verleger während des Drucks noch einige Bogen mehr zu haben wünschte, eigentlich improvisirte, und somit ganz einfach darlegte, was sein Innerstes stets bewegte. Er sagt in der Zueignung darüber: „Das angehängte Glaubensbekenntnis von der h. Schrift nehmet in Liebe als die Stimme eines Lehrers an, der sich besonders in gegenwärtiger Zeit verbunden und gedrungen fühlt, euch die frische und lautere Quelle des Worts anzupreisen und euch Gott und dem Wort seiner Gnade zu empfehlen.“ Wer übrigens in dem Büchlein die Lehre von der Vorsehung, den lezten Dingen u. a. vermissen sollte, dem ist zu bemerken, daß Harttmann, jedesmal am Schluß seines Unterrichts die Offenbarung Johannis erklärte, und darin die göttliche Regierung bis zur Vollendung des Reichs Christi in einfachen und sehr ansprechenden Zügen schilderte, wobei er Bengels Auslegung folgte.

Die Abschiedspredigt in Kornwestheim scheint sich nicht erhalten zu haben; die lezte Predigt in dem Filial Zazenhausen dagegen enthält folgende Abschiedsworte: „Ist je ein Wort, von dem man sagen kann, es sei nicht auf die Erde gefallen, so ist es das lezte Wort Jesu auf Erden, nemlich das Wort: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diß Wort geht unterdessen in ununterbrochener Erfüllung fort, und wird auch so fortlaufen bis zu der großen Versammlung aller Glaubigen zu dem Herrn Jesu, da sie bei dem Herrn sein werden allezeit. Es ist ein Wort, dessen sich Lehrer und Zuhörer zu erfreuen

haben. Es war eigentlich an die Jünger geredet, denen Jesus kurz vorher den Auftrag gegeben, alle Völker der Erde zu lehren und zu Jüngern zu machen. Er wollte sie also damit seines täglichen Beistandes bei ihrem Lehramt versichern. Weil aber noch das Wort dabei steht: bis an der Welt Ende, und die Jünger und Apostel ja ihren Amts-Lauf bald vollendet haben, so sieht man daraus deutlich, daß Jesus darunter auch alle nachfolgende Lehrer gemeint habe und seine große Verheißung auch diese angehe. Und weil Lehrer und Zuhörer zusammen gehören, so geht diß Wort auch die lezteren an. Denn wenn der Herr Jesus mit einem Lehrer ist, so müssens die Zuhörer auch spüren und zu genießen haben. Ueberhaupt muß man nicht begehren, daß man Einem diese Wahrheit lange beweist, denn die Erfahrung muß Einen überzeugen. Liebe Zuhörer, es ist nun bald an dem, daß ich meinen bisherigen vieljährigen Amtslauf unter euch nach dem Willen des Herrn beschließen soll. Und diß will ich thun im Aufsehen auf dieses Wort Jesu. Ihm sei Lob, Ehre und Preis, daß er in diesen mehr als zwölf Jahren mit mir gewesen ist und mich zum Amt des Evangelii unter euch gestärkt. Habt ihr schon von dieser Stätte aus wenige Zeugnisse von mir gehört, welches ich wünsche, daß es öfters geschehen wäre und hätte geschehen können, so habt ihr es doch in der Mutterkirche gehört, und ich wünsche und flehe von Herzen, daß ihr von dem angehörten Wort das Zeugnis noch spät in euch erfahret, der Herr sei mit mir gewesen. Und wer unter euch bei meinem geringen Dienst dieses Wort Jesu hat genießen dürfen, der freue sich heute auch mit mir, wenn er sagen kann: Ich habs auch an meinem Herzen erfahren, daß der Herr mit meinem Lehrer und mit seinem Wort war. Diß würde die größte Freude für mich und euch nicht nur auf dieser Welt, sondern auch in der Ewigkeit sein. Dieses Wort nehme ich als einen Fels der Zuversicht mit in mein neues Amt; denn ich möchte keine Stunde

in Blaubeuren sein, wenn ich nicht glauben könnte und dürfte, daß der Herr mit mir sei. Ich lasse es aber auch euch zurück; denn wie könnte ich ruhig von euch weggehen, wenn ich nicht glauben könnte, der Herr werde bei euch sein. Er wird manches angehörte Wort, das wie vergessen scheint, wieder lebendig machen; er wird das Gute, das er in Einem und dem Andern angefangen, erhalten und bewahren; er wird auch mit neuen Anträgen seiner Gnade unter euch sein; da wirds darauf ankommen, wer es sich zu Nuzen machen will. Lebet also wohl mit mir in dem Wort Jesu: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Es wird eine Zeit kommen, da sich der Herr Jesus von seiner immer mehr umstehenden Christenheit wird zurückziehen müssen, daß er nicht wird bei ihnen sein können; da wird er, wie bei Hosea, sagen müssen: Ich bin zwar der Heilige unter dir, aber ich will nicht in die Stadt kommen. Auf eine ähnliche Weise wird er mit seinen Christen sprechen müssen. Und doch wird ein Häuflein übrig bleiben, dem das Wort gilt: Ich bin bei euch. Unter diesem kleinen Häuflein wünsche ich, wenn wir diese Zeit erleben sollen, daß ich und ihr auch einmal erfunden werden mögen. Mit diesem Herzenswunsch gehe ich von euch. —"

30. Harttmann als Dekan in Blaubeuren. 1793—1795.

So wirkte Harttmann gegen 13 Jahre in Kornwestheim. Indeß war er im Sommer 1788 zum Dekanat-Examen berufen worden und hatte i. J. 1791 im Sinn, sich um das Dekanat Cannstadt zu bewerben. Er schrieb darüber d. 23. Dec. 1791: „Ich hatte schon mein Memorial um Cannstadt an das geheime Kabinet durch Seckendorf eingeschickt. Weil ich aber hintennach keine Ruhe in meinem Herzen darüber hatte, und glaubte, wie ich noch glaube, daß dieser Weg wider das wahre Decorum eines Knechts Christi und wider

die Achtung, die ich der bisherigen treuen Führung meines Gottes schuldig bin, laufe, so ließ ich mir durch H. v. Seckendorf mein Memorial wieder zurückerbitten, welches ich auch erhielt. Es liegt mir daran, keinen Weg einzuschlagen, der mir an meinem Innern nachtheilig, vor Gott misfällig und den Meinigen schädlich werden möchte. Die Urtheile der Leute über diesen meinen Schritt sind verschieden; ich genieße aber, Gott Lob! desto mehr Beruhigung in meinem Herzen darunter, und weiß gewis, daß der Herr auch auf eine künftige Beförderung und Dienstveränderung für mich und also auch für mein Haus sorgen wird. Der Gehorsam gegen seine Führung ist mir mehr, als Ehre und Weltglück. Diß schreibe ich dir, daß du weißt, in welchem Sinn ich in dieser ganzen Sache gehandelt, aber nur zu deiner Nachricht, mit Andern brauchst du nicht davon zu reden." Im Jahr 1793. wurde ihm das Dekanat Blaubeuren übertragen. Er schrieb nach seiner Ernennung an seinen Sohn: „Ich wünsche, daß dieser Weg Gottes mit uns dir zum Segen werden möge. Wie ich durch diese Beförderung in neue Beschwerden hinein komme, wodurch Gott den Zucker der Eitelkeit, der dem Aeußern nach an dieser Beförderung hängt, mir entleiden will, so wünsche ich, daß auch meine Kinder aufs neue den Weg der Demuth und Niedrigkeit wählen, und zu dem Sinn heran wachsen, bei dem ihnen alle Eitelkeit der Welt immer geringer in ihren Augen wird. Der Herr lehre uns immer aufs neue die künftige Welt und die Ehre vor Gott lieb gewinnen!" Die große Entfernung von dem bisher gewohnten Freundeskreise war ihm zwar schmerzlich, doch folgte er im Glauben dem neuen Ruf, der einerseits seine Thätigkeit mehr in Anspruch nahm, andererseits aber ihn der Sorge für den Unterricht seiner Kinder durch eine gute lateinische Schule, die er hier antraf, enthob. Durch die Verkündigung des Worts wirkte er erweckend und belebend auf die Gemeinde, und wenn auch manche Jüngere, von der

schöngeistigen Zeitströmung ergriffen, seine Sprache altmodisch fanden, so wurden doch seine Predigten mit Eifer besucht und blieben nicht ohne segensreichen Einfluß. So bezeugt z. B. der ehrwürdige, wahrhaft fromme Professor der Theologie in Tübingen, Dr. J. G. Wurm († 3. Dec. 1847 als Dekan in Nürtingen) von seinem gerade in diese Zeit fallenden Aufenthalt im Kloster Blaubeuren: „Nicht ohne gesegneten Eindruck auf mein Herz blieben auch manche Vorträge des ehrwürdigen Dekans K. F. Harttmann, welcher damals in Blaubeuren angestellt war.“ Was dieser allein bedauerte, war der Umstand, daß die Leute sich ihm nicht auch durch Hausbesuche näherten und sich zu einer Gemeinschaft verbanden. Aber man war in jener Gegend gewohnt, den geistlichen Vorstand mit scheuer Ehrfurcht zu betrachten, und er war nicht lange genug da, um dieses Vorurtheil ganz zu heben. Indeß machte sein anspruchloses und liebevolles Benehmen, dem es doch nicht an der aus einem geheiligten Innern kommenden Würde fehlte, einen wohlthuenden Eindruck; und besonders den Landleuten erschien seine Uneigennützigkeit, da er sich für Amtsgeschäfte, z. B. Berichte, nicht belohnen ließ, wie es wohl früher misbräuchlich der Fall war, so befremdend und staunenswerth, daß sie oft in sonderbare Aeußerungen ausbrachen.

In seinem Amt als Dekan war es sein besonderes Augenmerk, die Würde und den Einfluß des geistlichen Standes und Amtes aufrecht zu erhalten, eingedenk der Worte Oetingers (Grundweish. der Rechtsgelehrs. S. 68.): „Die Geistlichen sollen sich in acht nehmen, weil sich der Civilstand über das Christenthum vieles herausnimmt, die Grenzen des Gehorsams gegen Gott und Menschen nicht zu verwirren. Der Gehorsam und die Geduld gegen die einreißenden Misbräuche hat seine Grenzen. — Was für Langmuth und Geduld muß man im Denken, Urtheilen, Suspendiren seiner Gedanken und doch nöthiger Präcision und Decision in sonderlichen Vorfallenheiten haben, daß man nicht

aus Menschenfurcht blos das Sichere erwähle, sondern bei der Wahrheit bleibe, beschworen von Paulus 1 Tim. 5, 20. 21." Ein Fall der Art schien Harttmann bei der Huldigung i. J. 1795 gekommen zu sein. Es war verordnet, daß dieselbe nicht durch eigens ausgesendete Commissäre, wie 1793, sondern durch die Oberbeamten eingenommen werden soll. Ausgenommen waren einige untergeordnete Beamte und selbst die Kaufleute, welche den Titel Commerzienrath führten; die Pfarrer dagegen sollten dem Oberamtmann persönlich Handtreue geben. Harttmann erblickte darin eine Herabwürdigung des geistlichen Standes. Er schreibt darüber an einen Freund: „Die Huldigung machte mir zu schaffen. Ich wollte mich meiner Pastoren annehmen, welche einseitig ohne das Dekanat zur Huldigung citirt waren. Und weil das einseitige Oberamt niemals ihr competentes Forum ist, machte ich durch einen Expressen eine Anfrage bei dem Consistorium; es wurde aber auf dem General-Rescript beharrt. Um doch etwas von Gegenprotest zu thun, entschloß ich mich, ob ich schon meine Huldigung eingeschickt hatte, meine Herrn Pfarrer anzuführen, und nochmal mit ihnen dem Oberamt zu huldigen. Wie es aufgenommen wird, will ich erwarten. — Es that mir wehe, daß in dem General-Rescript die Pastoren von den Honoratioren unterschieden waren. Meine Münsinger Pastoren haben mit Unterscheidung protestirt und bezeugt, daß sie die einseitige Citation des Oberamts zur Huldigung zwar materiell für giltig erkennen, aber formell gegen alles für sie in Zukunft erwachsende Präjudiz collegialisch protestiren; welches ich ganz gebilligt, und ihnen auch vor einem billigen Forum nicht kann misdeutet werden. — Ihr Juristen wollet Priesterthum und Königreich immer trennen, und ersteres in lezterem verschlingen." Auch in dieser häcklichen Sache verfuhr Harttmann mit solcher Sanftmuth und Milde, daß man wohl sehen konnte, es sei ihm allein um das Recht und Ansehen der

Kirche, nicht um seine Person zu thun gewesen; daher auch das gute Verhältnis mit dem Oberamtmann nicht getrübt wurde, der noch nach langer Zeit bei zufälligem Zusammentreffen Hartmann seine ungeheuchelte Achtung bezeugte.

Die Diöcese Blaubeuren begriff damals 21 in 4 Oberämtern zerstreute Orte, die zum Theil 10 Stunden vom Dekanatssitz entfernt waren, und doch alle Jahre bereist werden mußten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß dieses Amt einem Mann, wie Harttmann, der das Reisen ohnehin nicht liebte, sehr beschwerlich fallen mußte. Am 23. April 1795 schrieb er daher: „So bald es mit meiner Gesundheit wieder besser steht, werden meine Visitations-Reisen wieder anfangen. Wenn der Herr mir nur noch eine Erquickungszeit und eine Befreiung vom Dekanat und der Stadtluft schenkte! Ich will gerne mein voriges Hirtenleben wieder ergreifen. Gefällt es ihm aber nicht, so schenke er mir nur Gedult und Kraft und Willigkeit zum Ausharren!" Als daher das Dekanat Neuffen erledigt wurde, versuchte es Harttmann, sich bei dem Consistorium wieder ins Andenken zu bringen. In seinem Gesuch um diese Stelle sagte er, er suche blos Ruhe und die Nähe der Seinigen. Seine Bitte wurde gewährt. Die Stadt Blaubeuren aber gab ein Memorial um seine Belassung ein, welches jedoch keine Berücksichtigung fand. Da er indeß nur zwei Jahre auf dieser Stelle gewesen war, so sollte er nach dem bestehenden Recht der Stadt die Hälfte der Aufzugskosten erstatten. Die städtischen Behörden wollten dieselbe nachlassen, aber die Regierung willigte nicht ein.

31. Das Dekanat Neuffen 1795.

Im Spätherbst 1795 bezog Harttmann die neue Stelle, die, sowenig auch die Amtswohnung seinen Wünschen entsprach, doch sonst ihm einen höchst an-

gemessenen Wirkungskreis eröffnete. Hartmann selbst schrieb d. 9. Dec. 1795: „Wir haben uns zu wehren, mit dem engen und düstern Hause zufrieden zu sein. Der Herr lasse nur seinen Frieden wieder in mein Herz kommen, und mache mich seines Weges gewis;“ — und d. 16. Dec. „Mit dem Angewöhnen gehts etwas besser. Der Herr schenke uns nur Gesundheit und Frieden, und lehre uns, in dieser Welt wenig oder nichts suchen und begehren.“ Die Liebe womit ihm Stadt und Diöcese entgegen kam, erleichterte Vieles. Der Schulmeister Kullen von Hülben, dessen Name in jener Gegend noch lange in gesegnetem Andenken stehen wird, besuchte ihn gleich beim Aufzug in dem benachbarten Neuffen, um ihn willkommen zu heißen und beim Einzug Hilfe zu leisten. Kullen traf ihn eben in großer Aufregung, weil die engen Räume der Amtswohnung seinen Hausrath nicht fassen wollten. Als Kullen den wenig verhüllten Unwillen sah, fragte er freundlich ernst: „Herr Special, ist das auch aus dem lautern Strom (Off. 22.)?“ und die Hize fiel sogleich. — *)

Einige Jahre später äußerte er sich in einem von der Synode damals allen Geistlichen abgeforderten Gutachten über seine Verhältnisse folgendermaßen: „Ueber den Zustand meiner Gemeinde und in Vergleichung mit andern Orten betrachtet, kann ich den Herrn preisen. Die in gewisser Art isolirte Lage meiner Gemeinde, die geringe Zahl der Reichen und Angesehenen darin, das meist auf den Feldbau beschränkte Gewerbe, ein einträchtiges Verhältnis zwischen dem weltlichen und geistlichen Amte, machen das übrigens doch einreißende Verderben der gegenwärtigen Zeit weniger fühlbar, vielleicht das Gefühl davon erträglicher. Indeß zeigen sich auch hie und da die Zeichen der Zeit, z. B. ein nach und nach allgemein werdender Ungehorsam, welchem mehr auszuweichen

*) Chr. Kullen erzählte mir die Anekdote i. J. 1845. D. H.

als entgegen zu arbeiten einem klugen Geistlichen zur Maxime werden muß, ein manchfacher Misbrauch der Sonntage, ein merkliches Sinken der Hochachtung gegen das Wort Gottes und somit gegen den Lehrstand überhaupt. Böses Beispiel, besonders der Angesehenen (Jer. 5, 4. 5.), gegen welche sehr schwer ein Gegenmittel zu finden, die nach allen Theilen immer mehr überhand nehmende und über die Bestrafung hinaus gewachsene Ungerechtigkeit, ein über alles sich verbreitender und keiner Schranken sich bewußter Räsonnirgeist. Diese und noch mehr nicht so genau zu bestimmende Uebel, deren ganzen Ursprung man nicht nennen kann und darf, lassen einem Lehrer nichts als die Klagen Jeremias übrig. Ich meines theils habe es mir zum Grundsaz gemacht, die Hilfe eines höheren Arms, selbst auch die mit der äußern Stellung meines Amtes verbundene Hilfe so wenig als möglich zu gebrauchen, und mich neben der Gedult und dem Wort des Zeugnisses gut dabei befunden. Denn die dem Geistlichen nach den gesezlichen Ordnungen noch eingeräumten Befugnisse sind meist, so begründet sie sind, doch ein Rohrstab. Im eigentlichen Lehramt bemerke ich noch immer die sehr geringe, theils aus Mangel an Uebung, theils von dem Druck der Geschäfte und Sorgen, theils aus Eitelkeit, Wollust &c. herrührende geschwächte Empfänglichkeit der Zuhörer. Die Wirkung der Predigt ist daher mehr Erweckung, als Pflanzung der Lehre, und ein Geistlicher muß sich meistens begnügen, wenn er durch erstere etwas gewinnt. — Vom h. Abendmahl entziehen sich Manche Jahre lang, und bei einem großen Theil der ordentlichen Communicanten bleibt Einem nichts als Hiskias Wunsch 2 Chron. 30, 18. übrig. Bei den Wenigsten kann der Geistliche sein Amt als Hirte, bei Wenigen als eigentlicher Lehrer thun. Im öffentlichen Amt ist er meistens Paraklet und ist meist froh, wenn man es noch willig annimmt."

In eben dieser Eingabe breitet sich Harttmann,

über die örtlichen Verhältnisse hinausgehend, über die Zustände der vaterländischen Kirche im allgemeinen aus, indem er sagt: „Die Magistrate sind meist eine Kette von Familien, die dann im Ort das Uebergewicht haben. Die Wahlen sind oft das gerade Widerspiel von dem Wort des Herrn 2 Mos. 18, 21. 5 Mos. 1, 13. Daraus läßt sich ein Schluß auf die Amtsführung machen, und welche Unterstüzung von dieser Seite die Kirche zu gewarten hat. So wurde ein Mann, der der weltlichen Obrigkeit wegen naturalistischer Principien angezeigt war, wenige Wochen darauf in den Senat aufgenommen, nachdem er vorher im Ort hatte auskommen lassen, er lasse sich die Ehre 200 fl. kosten. Und doch, wenn man solchen Leuten ein Zeugnis ertheilen sollte, würden sie als lauter rechtlich unangreifbare Männer prädicirt. Wie weit aber solche Leute über die allgemeine Kirchenzucht sich erhaben glauben, wie weit sie derselben durch Thun und Lassen entgegen arbeiten, könnte mancher Lehrer gut nachweisen, wenn ihn nicht die Klugheit an das Wort erinnerte: Ein Gescheidter wirds verhehlen. Die Kirche kann sich deßhalb auf beide Arme in manchen Orten nicht verlassen, da der eine lahm, der andere verrenkt oder gar zerbrochen ist, und wenn **cleri tabes, fori tabes** d. i. Fäulnis des geistlichen und Verfall des weltlichen Standes (nach Andreä) zusammentreffen, so ist der Schaden sehr bedenklich.

Gegenstand der Convente sind theils auffallendes Aergernis, theils Vergehen gegen die erste und zweite Tafel. Aber Aergernisse werden theils nicht angegeben, theils können viele, wie Fluchen, Schwören, Misbrauch der Sonntage 2c. nicht mehr, wenigstens nicht ohne Ausnahme und Unterscheidung gerügt werden. Die meisten Vergehen der andern Classe sind unter dem Vorwand, daß es vor die Civilgerichte und nicht hieher gehöre, nicht rügbar. Ein Sonn- und Feiertags-rausch gehört etwa dahin; allein eine Bestrafung desselben ist eine stillschweigende Berechtigung desselben an Werk-

tagen, weil die Trunkenheit an diesen Tagen, wenn sie nicht enorm ist, von der Obrigkeit nicht gestraft wird.

Die Ehedissidien suche ich wo möglich diesem Gericht zu entziehen, weil sie meistens vor dem Kirchenconvent nur bitterer und langwieriger gemacht werden. Die Strafen dieses Collegiums, allein vom Gutdünken der Richter abhängig, sind von geringem Nachdruck, und es wäre zu wünschen, daß durch andere Ahndungen dem erschlafften christlichen Ehrgefühl ein neuer Antrieb gegeben würde.

Die Einigkeit zwischen der Obrigkeit und der Geistlichkeit leidet eine weite Deutung. Das gemeinschaftliche Amt mit den Vorwörtchen Ober- oder Unter- ist ein noch unerklärter Ausdruck. Das bürgerliche Amt hat alles gemeinschaftlich mit dem geistlichen bis auf die Kanzel und den Altar (denn die übrige Kirche ist schon **mixti fori**); in vielem, was noch zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehören möchte, ist die Gewalt nicht gleich. Ich meinerseits abstrahire mir zu meinem Verhalten hierin das Verhältnis zwischen Sonne und Mond, und wenn ich mich hienach bescheide, verhüte ich am besten alle Sonnenfinsternisse. Der Präcedenzstreit ist in manchen Orten eine bittere Wurzel, zu deren Ausrottung ich meinerseits, ohne daß es mich sauer ankommen sollte, das Meinige beitragen wollte. Es scheint aber leider eine gewisse Antipathie zwischen beiden Ständen, wo nicht zu einem stillen Gesez, doch zu einer lauten Observanz geworden zu sein, und der Schaden davon fällt auf die Kirche zurück. Die Verachtung der kirchlichen Befehle ist größer, als man weiß. Meine Hochachtung würde gern den Beweis zurückhalten, den mir das Gefühl abfordert. So wurde mir in meiner Amtsführung schon unter das Gesicht gesagt, es sei nur vom Consistorium befohlen. Ein Beamter äußerte sich über einen Consistorialbefehl mit dem Wort: Man legt ihn eben **ad acta**. Wie gerne wird bei solchen Verhältnissen ein redlicher Kirchendiener mit dem ihm noch übrig bleibenden Zeugnis

des Worts als dem edelsten Theil seines Amtes sich begnügen!

Im Bauwesen hängt der Kirchendiener oft von der Laune des Verwalters ab, besonders wenn sich dieser nicht nur als Aufseher des Hauses, sondern sogar den jeweiligen Bewohner desselben als seine Klienten und Untergebenen ansehen zu dürfen glaubt, so daß man fürchten muß, einen Schaden im Bauwesen anzuzeigen, wodurch aus einem kleinen Uebel meist ein größeres wird. Mir gab einmal ein Verwalter über zerbrochene Fensterscheiben in Gegenwart seiner Handwerksleute und einiger Gäste, die bei mir waren, einen Verweis, der eher für einen seiner Handwerksleute, als für mich gepaßt hätte. Ich dachte an Salomos Wort: Der Wizige verbirgt seine Schmach, und zog mich nach kurzer Antwort stillschweigend zurück. Um so mehr habe ich schäzen gelernt, wenn ein kirchenräthlicher Verwalter mir seine Lindigkeit kund werden läßt.

Hochzuverehrende Väter unsrer vaterländischen Kirche, nehmen Sie mit väterlicher Huld und Nachsicht diesen Erguß meines Herzens auf, der ein Resultat meiner mehrjährigen Amtsführung ist, und den ich in den Schoos meiner würdigsten Herrn Vorsteher am besten niederzulegen glaube, von denen ich mir auch mit Zuversicht die huldreichste Nachsicht verspreche, wenn die mir gnädigst vergönnte Eröffnung meines Herzens mich etwa über die beabsichtigten Grenzen geleitet haben sollte. Vorschläge zu Verbesserungen sind über die Sphäre meiner Einsichten. Was ich mir von dem Herrn erbitte, ist der einem Kirchendiener so nöthige Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, 2 Tim. 1, 7., und das, womit ich mich bei dem sinkenden Zustand der Kirche gegen die Macht der Ermüdung zu stärken suche, ist jenes Wort 5 Mos. 36, 36.: Der Herr wird sein Volk richten, aber seiner Knechte wird er sich erbarmen; denn er weiß, daß ihre Macht dahin ist."

32. Harttmanns Wirksamkeit in Neuffen,
Verhältnis zum Kullen'schen Hause in Hülben.

Harttmann traf in Neuffen für seine Vorträge einen empfänglichen Boden, und hatte bald die Freude, schöne Früchte zu sehen und in Manchem ein geistiges Leben zu wecken. Auch solche, welche sich nicht entschieden dem Glauben zuwandten, wurden aufmerksam und bekamen wenigstens gute Eindrücke. Doch seine Wirksamkeit beschränkte sich nicht blos auf das Städtchen, seine Predigten wurden von der ganzen Umgegend besucht, und namentlich wurde er für die Ueberreste der von Fricker gebildeten glaubigen Seelen im Uracher Thale und auf der Alb ein erwünschter Stützpunct.

Aber auch viele Glaubige von der hintern Alb, welche den gesalbten Mann schon in Blaubeuren kennen gelernt hatten, kamen oft seinen Predigten zu lieb viele Stunden weit her.*) Sie nahmen gewöhnlich ihren Weg über Hülben, um bei dem Schulmeister Kullen zu übernachten, dessen Haus schon damals der Sammelpunct für die hin und her zerstreuten Glaubigen war, und sich durch ganz unglaubliche Gastfreiheit auszeichnete. Für Kullen und seine Gattin war es eine kleine Uebung, daß sie Sonntag für Sonntag eine Anzahl von Leuten beherbergen sollten, die eigentlich nicht zu ihnen auf Besuch kamen, daß man sich mit ihnen hätte erfreuen und von ihnen lernen können, sondern ihre Herberge nur als Mittel für einen andern Zweck gebrauchten. Sie schickten sich darunter. Aber was für Gedanken darüber manchmal in ihren Herzen vorgehen mochten, das hat Kullen gegen Harttmann selbst einmal gar ehrlich herausgegeben. Dieser sagte ihm nemlich, es kommen des Sonntags oft und viel Leute zu ihm, die, wenn er sie frage: „wo habt ihr übernachtet?“ antworten: beim Schulmeister. Ob er denn so viele Leute über Nacht behalten könne und

*) S. J. Kullen Fünfzig Erbauungsstunden S. XXIII. ff.

dieser Gastfreiheit nicht müde werde?" Darauf antwortete Kullen, es habe ihm auch schon wollen zu viel werden, aber dann müßte er denken, er (Hartmann) frage die Leute, und diese würden es ihm dann sagen, sie haben beim Schulmeister in Hülben wollen über Nacht bleiben, aber er habe sie nicht behalten. Er müsse also schon dem Herrn Special*) zu lieb die Leute behalten, ob er wolle oder nicht. Darüber lächelte Hartmann und freute sich der Ehrlichkeit, mit der Kullen gerade die Denkweise des natürlichen Herzens in den Vordergrund stellte, ohne dessen zu erwähnen, was er um des Herrn willen schon an vielen armen Gliedern Christi gethan hatte, auch wenn kein Mensch darum wußte. (Kullen bemerkt hiebei, Hartmann selbst sei vorher mit Laienbrüdern noch nicht so nahe bekannt gewesen,**) obwohl er als Student schon im Glauben stand; und als er bald nachher als Repetent nach Tübingen kam, habe er gottesfürchtige Studenten unter Gottes Segen wieder zu einer regelmäßigen Gemeinschaft zusammengefaßt, die vorher unter ihnen erloschen war. Er habe sich nemlich auf das gewohnte Stundenzimmer begeben, um, wenn ja Niemand komme, dort allein zum Herrn zu beten und sein Wort zu betrachten.) Gleich bei seiner Antritts-Predigt in Neuffen erkannten die Brüder der Umgegend gar wohl das in ihn gelegte Geistesleben. Doch spürten sie bei seiner hohen Erkenntnis noch einigen Mangel der Erfahrung. Daher besprachen sich Etliche, daß sie auf einen bestimmten Tag bei ihm zusammen kommen und ihm ihren Sinn recht offen darlegen wollen. Sie hätten dabei gar gerne gehabt, daß er mit seiner Gabe und Erkenntnis sich auch der Gemeinschaften mehr annehmen möchte. Auf den bestimmten Tag aber kam

*) Hülben, als Filial von Oettingen, gehörte schon damals in das Dekanat Urach.

**) Diß gilt doch nur von jener Gegend, da wir sahen, daß Harttmann schon in Tübingen und später in Illingen und Kornwestheim mit Leuten aus dem Volk in engeren Beziehungen stand.

ein heftiges Schneegestöber. Dennoch machte sich Kullen auf den Weg nach Neuffen. Er behauptete, der Teufel habe ihm immer gesagt, er soll nur wieder heimgehen, die andern Brüder kommen gewis nicht; aber er sprach immer zu sich: „gehen mußt du!“ Der Teufel accordirte endlich mit ihm, er soll wenigstens in ein anderes Haus gehen; was denn wohl die Frau Specialin sagen werde, wenn er so wüst und naß daher komme. (Von einem Schirm wußte man damals fast noch nichts bei gemeinen Leuten, und die ganze Kleidung eines so einfachen Landmanns vom alten Schlag soll nicht viel über 2 fl. gekostet haben.) Er aber blieb dabei: „in des Herrn Specials Haus mußt du, so bist du bestellt!“ Er war überzeugt, das sei der Wille Gottes und überwand endlich sein Nichtwollen. Da habe ihn, so erzählt er, freilich die feine Frau etwas kalt empfangen, als er so naß in ihr Haus kam, und der Herr nicht viel freundlicher. Er aber sezte sich aufs Ofenbänklein, und Harttmann ging vor ihm auf und ab. Da merkte Kullen, daß ihn der Geist Gottes innerlich beschneide. Er wurde freundlicher, stellte ihm einen Stuhl an den Tisch und sezte sich neben ihn. Nun sagte Kullen: „ich will Ihnen meinen ganzen Lauf darlegen, und was es zu beschneiden braucht, das schneiden Sie weg; aber wenn Sie mir nicht etwas Besseres dafür bieten können, so lasse ich mir das Meinige nicht nehmen. So erzählte er denn einen Umstand um den andern; und als er fertig war, sagte Harttmann: „ich bin Sein Bruder.“ Und von da an waren sie ein Herz und eine Seele, wovon noch Briefe Zeugnis geben. Den Segen, welchen er für beide mit sich brachte, hatte der Teufel verhindern wollen.

Nun kam Kullen und Brüder aus Dettingen öfters in Harttmanns Hause zusammen und genoßen viele Freude des Geistes in dieser Gemeinschaft. Im Eifer des Gesprächs, wo sie an nichts Aeußeres mehr dachten, soll der alte Christoph Handel einmal sogar seinen

dreieckigen Hut aufgesezt haben. Das merkte er erst, als sie gehen wollten, und sagte zu den andern: „Warum habt Ihr mirs aber nicht gesagt?“ Es war ihm eine Verlegenheit, daß er so unbescheiden gewesen sei; denn er achtete das Amt hoch. Aber das nahm Harttmann nicht übel; denn diese Unachtsamkeit kam daher, daß sie mit einander so hoch im Geist erhoben waren.

Bald hernach fing Harttmann an, in seinem Hause Versammlungen zu halten. Einmal aber traf ihn Kullen ziemlich muthlos. Er klagte, daß man im Wirthshaus wieder gesagt habe, was er in der Stunde gesprochen hatte. Kullen antwortete: „Herr Special, jezt gehts den rechten Weg, nun ists, wie es vom Heiland heißt in jenem Leidenspsalm: „In den Zechen singt man von mir.“ (Ps. 69, 13.) Ein andermal fragte ihn Harttmann: „Wie gehts ihm auch in seiner Schule?“ Kullen erwiederte: „Wenn ich meinem Herrn Pfarrer und Herrn Special Schule halte, so gehts nie gut, und ich bekomme nichts als Streit mit meinen Schülern; wenn ich aber dem Herrn im Himmel Schule halte, dann habe ichs gut, und die Kinder mit mir. Daraus schließe ich, sezte er hinzu, daß der Herr Jesus besser ist als Pfarrer und Special. Harttmann antwortete: „Ja, viel, viel besser!“ —

Ein anderer glaubiger Mann der Nachbarschaft kam auch zu Harttmann, um ihn kennen zu lernen. Dieser fragte ihn, ob er der Stundenhälter in seinem Orte sei? Ja, das sei er, war die Antwort. „Kann er das Wort Gottes erklären?“ fragte nun Harttmann, und jener antwortete: „Nein, sondern das Wort Gottes erklärt mich“ (oder wie es in seiner schwäbischen Mundart lautete: „verklärt mich.“)

Auch Kullens Kinder kamen hie und da in die geistvollen Vorträge Harttmanns. So hat es sein Sohn Johannes von sich erzählt, daß er am Pfingstfest Morgen einmal mit einem andern Knaben zu ihm in die Predigt ging, nachdem er am gleichen Morgen

einen neuen Rock erhalten hatte. Nun fragte Harttmann im Eingang der Predigt gar ernsthaft: „wie hat ein jeder von euch auf seinen Pfingsttag sich vorbereitet?“ Dem jungen Kullen wars, als sehe er dabei eben auf ihn, und sehe es ihm an, daß er heute mehr an seine neuen Kleider, als an die Gnade des Pfingstfestes gedacht hatte.

33. Das Predigtbuch.

Einen noch größeren Wirkungskreis verschaffte ihm die Herausgabe seines Predigtbuchs i. J. 1800. Schon oft hatten Freunde, auch vom geistlichen Stande, sich seine Predigthefte erbeten und sie erhalten, und fast eben so oft war er zur Herausgabe eines Jahrgangs aufgefordert worden; aber der bescheidene Mann hatte es immer abgelehnt, da ja treffliche Predigtbücher genug vorhanden seien. Nur eine eigene Art von Nöthigung bestimmte ihn endlich dazu. Der bekannte Pfarrer Pregizer erklärte ihm nemlich bei einem Besuch: Herr Special, ich verlasse ihr Haus nicht, bis Sie mir versprechen, ein Predigtbuch heraus zu geben. So ließ er sich endlich bestimmen, ergänzte die meist am Schluß nicht vollständig ausgeführten Concepte, und überließ den Verlag dem Buchhändler Fues gegen die einzige Bedingung, den Preis des Buchs nicht über einen Gulden zu sezen. *)

Ueber seine Predigtweise spricht er selbst sich in

*) Es erschien i. J. 1800, wurde 1812 zum zweiten mal und kürzlich von der evang. Gesellschaft in Stuttgart zum dritten mal aufgelegt. Eine zweite Sammlung veranstalteten i. J. 1830 der † Professor *Dr.* Joh. Chr. Fr. Steudel und † Dekan *M.* Joh. Gottf. Pressel in Tübingen. Sie fanden, wie sie selbst sich ausdrückten, in Harttmanns Papieren einen so reichen Schaz evangelischer Wahrheit, daß ihnen die Auswahl schwer wurde, weßhalb sie nur die am vollständigsten ausgearbeiteten Stücke in die Sammlung aufnahmen. Seine Beichtreden erschienen in diesem Jahre bei C. F. Osiander in Tübingen.

der Vorrede folgendermaßen aus: „Gegen meine Leser habe ich mich vornehmlich über zwei Stücke zu erklären, nemlich was ich geschrieben, und wie ich geschrieben. Was also den Inhalt dieses Buchs betrifft, so war es mir darum zu thun, die theuern Wahrheiten von Christo, von seinem Leben, Leiden, Tod, Auferstehung, Priesterthum und Königreich, und von der in Christo erschienenen und die ganze Welt umfassenden Menschenfreundlichkeit Gottes (so viel ich aus dem tiefen Meer dieser Wahrheiten fassen konnte) vorzutragen; denn ohne diese unentbehrlichen Wahrheiten ist ein jedes Lehrgebäude unsrer Religion wie ein Haus ohne Fundament. Einer immer lichteren und kräftigeren Erkenntnis und einem aller öffentlichen und verborgenen Scham trozenden Bekenntnis derselben wünsche ich auch bis an mein Ende entgegen zu streben. Ich weiß, in jener Welt wird mich nichts mehr freuen, als wenn ich meinen unvergleichlichen Herrn den Seelen im Drang seiner Liebe (2 Kor. 5, 14.) angepriesen habe; und dazu mache er mich durch seinen Geist immer tüchtiger! Sollten in meinen Vorträgen hie und da warme und nach manchem Urtheil vielleicht allzu freimüthige Aeußerungen in Rücksicht auf die heutigen Widersprüche gegen diese Wahrheiten vorkommen, so entschuldige man es mit dem Wort: was man nicht hat oder glaubt (denn das Glauben ist ein Haben) um das wehrt man sich nicht. Es ist ja dem Heiland nicht um unser Demonstriren und Polemisiren (denn beides kann er besser als wir), sondern um unser Bekenntnis zu thun. Er schenke uns nur den Geist des Glaubens, wie geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich. 2 Kor. 4, 13. Die heutzutag beliebte Moral oder Sittenlehre hoffe ich nicht ganz vergessen zu haben. Alle obbemeldte Wahrheiten haben ohnehin etwas Praktisches und sind für den Verstand und das Herz. Sie sind wie bei einem Gewebe der Zettel, und ihr Einfluß auf das Sittliche ist der Eintrag. Nun sezt aber lezteres das erstere voraus. Die menschliche Natur,

die kränker ist, als man glaubt, kann nicht blos durch diätetische Vorschriften, sondern muß durch eine höhere Arznei, die außer ihrer Sphäre liegt, kurirt werden.

Was nun das Wie bei diesen Vorträgen betrifft, nemlich die Schreibart, so meine ich, hie und da das Wort zu hören: Du bist ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich. Ich kanns gelten lassen, will auch gerne mich als einen Idioten in der Rede bekennen. Es ist schwer, mit der, dem größten Theil der Zuhörer angemessenen Sprache allemal auch die rechte Sprache der h. Schrift zu verbinden. Und da zu dem Wie nicht nur der Ausdruck, sondern auch eine schriftmäßige Zusammenstellung der Wahrheit gehört, so ist ein rechter geistlicher Vortrag, der auf der einen Seite den lang gewohnten Formeln und auf der andern dem Gesuchten, dem Menschengefälligen, dem Uebertriebenen in der Schreibart auszuweichen weiß, eine Sache, die auf einer höheren Schule gelernt werden muß, und wobei man nicht auf alle Ohren Rücksicht nehmen kann, soll und darf. Wir Lehrer haben alle nöthig, daß unser Zungen mit einer glühenden Kohle von dem himmlischen Altar berührt und entsündigt werden (Jes. 6, 6. 7.); und unsern Herrn bei unserm Vortrag um eine gelehrte Zunge zu bitten, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Jes. 50, 4. Bei einem einfältigen und zur Fassung der Meisten sich herablassenden Vortrag werden wir mehr gewinnen, als bei einer Mund- und Schreibart, wobei wir uns selbst und Andern gefallen wollen. Die himmlischen Wahrheiten bedürfen es, Gott Lob! nicht, erst durch unsern Mund ihren Nachdruck zu bekommen, sondern sie sollen den Redner, ich wollte lieber sagen: den Zeugen, (denn diesem muß die Sache vergegenwärtigt sein) und durch denselben die Hörer bewirken und beleben. Die Umsezung göttlicher Wahrheiten in gelehrte Worte menschlicher Weisheit hat etwas Gefährliches und führt im Verborgenen etwas Beraubendes mit sich, wobei der Müde noch mehr ermüdet, derjenige aber, der einen

Gefallen daran findet, in der fruchtlosen Einbildung, etwas zu verstehen, das man doch nicht versteht, liegen bleibt. Ist die h. Schrift ein Buch für alle Zeiten, (und dieses Recht wird selbst der künftige Gerichtstag ihr gegen alle vorherigen Widersprüche versiegeln,) so haben wir Lehrer auch eine heilige Verpflichtung auf uns, die Mundart der Männer Gottes zu respectiren, und auch unsre Rede durch dieselbe und nach derselben bilden zu lassen. Es wird uns doch das Bekenntnis noch übrig bleiben (Jac. 3, 2.): wir fehlen alle mannigfaltig und warten noch auf die Verheißung (Jes. 57, 19.): Ich will Frucht der Lippen schaffen. Erst die völlige Erfüllung dieser Verheißung wird der traurigen Sprachverwirrung ein Ende machen. Jeder treue und aufrichtige Zeuge der Wahrheit behält bei aller Bemühung, sich mit den heiligen und gesunden Worten zu conformiren, in Sprache und Ausdruck etwas Eigenes, das theils von der Bildung seiner Gedanken unter den göttlichen Schickungen und Unterweisungen, von seiner ursprünglichen Seelengestalt u. s. w. abhängt, theils durch das Stückwerk unsrer Erkenntnis, durch die Gestalt seiner Zeit und noch durch viele andere Dinge seine besondere Modification und Einschränkung erhält. Der Herr seiner Knechte wird schon alles dieses aus einander zu scheiden und auch ihre noch unvollkommene Mundart bei dem Dienst seines Evangeliums doch zu gebrauchen wissen. Auch diese Vorträge werden von diesem verschiedenen Eigenen etwas haben. Man vertrage also diese Melodie, und lasse dem Verfasser, wie jedem Vogel, seinen eigenen Gesang. Das Mangelhafte und Unvollständige meiner Mundart fühle ich vielleicht mehr, als manche sachverständige Richter mir sagen könnten und würden. Paulus sagt: Es ist mancherlei Art der Stimmen in der Welt, und derselben ist doch keine undeutlich. (1 Kor. 14, 10.)

Ich hoffe, auch diese meine Stimme werde, wenigstens auch einem Theil meiner Leser, sei er groß oder

klein, nicht undeutlich sein. Und was überdiß an dem Was und Wie meiner Vorträge in einen gerechten und gutmeinenden Tadel fallen möchte, das hoffe ich mit derjenigen Weisheit aufnehmen zu können, die sich gerne sagen läßt. Jac. 3, 17."

Dieser Tadel blieb nicht aus. So begierig das Buch auch von Vielen gekauft wurde, — die ganze Auflage war in Kurzem vergriffen — so freundlich auch selbst einige ihm früher Unbekannte im Ausland sich darüber gegen ihn selbst aussprachen, so fand es doch in der Erlanger Litteratur-Zeitung einen sehr beißenden Tadler. Harttmann äußerte sich d. 18. Febr. 1801. hierüber so: „Die Recension meines Predigtbuchs, sagt man, sei im Land verfaßt worden. Man machte mir darin den Vorwurf, daß ich nicht ein einziges Verslein aus dem neuen Gesangbuch angeführt habe. Ich habe aber doch ein einziges angeführt! An dieses Verbrechen möchte man mir freilich gedenken! Doch er ist mir nahe, der mir Recht spricht. Man glaubt, der Dekan Schuler in Freudenstadt*) sei der Verfasser." Es war daher zu verwundern, daß dieser einmal Harttmann in Neuffen besuchte, und noch mehr, mit welch unbefangener und ungeheuchelter Freundlichkeit er ihm begegnete.

34. Die Seherin von Kleebronn.

Seit dem Jahr 1791 machte eine somnambüle Dirne aus Kleebronn, Namens Marie Gottliebin Kummer in der Gegend von Brackenheim und Besigheim großes Aufsehen. Ihre Bewunderer und Anhänger hatte sie nicht blos unter dem gemeinen Volke, selbst unter den angesehensten Beamten und Würdenträgern fand sie Gönner, Freunde und Fürsprecher, was sich theils daraus erklärt, daß die Erscheinungen des Somnambulismus damals noch wenig erforscht

*) Er schrieb eine Geschichte des Geschmacks im Predigen und ein Repertorium biblischer Texte für Casualien.

waren, theils daraus, daß die Antecedentien der Gottliebin erst viel später (1796 und 97.) bekannt wurden. Sie gab nemlich vor, sie sei von Gott dazu auserſehen, das, was in der Offenbarung Johannis noch unvollendet und uneröffnet geblieben, zu ergänzen und der Welt bekannt zu machen.

In einer ihrer ersten Entzückungen sei sie von ihrem Engel in die himmlische Wohnung des Evangelisten Johannes geführt worden, wo dieser ihr die Eröffnung gemacht habe, es müsse über die himmlischen Gestalten und Offenbarungen von ihr noch mehr geschrieben werden, als von ihm selbst geschehen sei. Von allem, was ihr in den himmlischen Wohnungen gezeigt werde, dürfe nichts zurückbehalten werden.*) Der Zeuge, der von Gott bestellt sei, diese Offenbarungen aufzuschreiben, der Pfarrer H. zu Meinsheim, habe ein großes Gedächtnis vor dem Thron Gottes; er werde

*) Ihre Gesichte gingen nicht über das Gewöhnliche hinaus. Die Beschreibungen des Himmels, der Stadt und des Throns Gottes &c. schließen sich ganz an die Offenbarung Johannis an. Das einzige Eigenthümliche in ihren Vorstellungen war, daß sie sowohl im Himmel als in der Hölle mehrere Stufen annahm, auf welchen die nicht zur ewigen Höllenqual Verdammten nach und nach weiter an einen erträglicheren Ort, oder in eine höhere Seligkeit vorrücken könnten. Damit hängt auch zusammen, was sie über das Gefängnis derer, die in der Sündfluth umgekommen waren, aussagte. Diese waren in einer großen, finstern, auf drei Seiten mit einer schwarzen Mauer umschlossenen und nur vorne etwas geöffneten Höhle gefangen. Bis an die hinterste Wand wurde sie hindurch geführt, hätte aber nichts darin sehen oder unterscheiden können, wenn nicht die vier Engel, die auf den vier Ecken der Mauer Wache hielten, mit ihrem Glanz einige Helle hineingebracht hätten. Alle diese, wie mit Leibern umgebenen Geister, waren sehr groß, wild und streng anzusehen; sie stauchten, rißen und zerrten einander ganz grimmig herum. Ueber den zu ihnen geführten Geist der Gottliebin schrien sie: „der Hund!“ und wollten auf sie losgehen, so daß sie sich hinter ihren Engel verstecken mußte, um sich zu schüzen. Es war aber ein großer Unterschied unter denselben. Die Hintersten waren die grimmigsten, und da war das Gebrüll und die Empörung am ärgsten. Die vordersten aber waren still und ruhig und schauten immer auf die oben stehenden Engel hin,

von Johannes bei diesem Geschäft ganz besonders unterstüzt, nach seinem Tode belohnt und unter die Lehrer gestellt werden, die ins obere Heiligthum eingehen dürften. Da der genannte Geistliche (ein Mann, der sonst das Zeugnis hatte, „daß er von aller Bösartigkeit des Herzens ganz rein sei und sonst den untadelhaftesten Wandel geführt habe,“) schon vieles von der Gottliebin und ihren Engelserscheinungen gehört hatte, so ging er, wie er selbst sagt, recht darauf aus, der Sache auf den Grund zu sehen. Hiezu bekam er den ersten Anlaß, als die Gottliebin zu Meinsheim in ihrer Schwester Hause in Entzückung gerieth. Er berichtete darüber an seinen Dekan: das Ernsthafte dabei und das in der Entzückung gehörte Reden und Singen habe ihn zu bescheidener und vorsichtiger Aufmerksamkeit gedrungen, sich nicht äffen oder äffen zu lassen, viel weniger sich aber an einer Sache zu versündigen, wobei er nichts Böses, wohl aber etwas Göttliches bemerkt habe. Der Gottliebin selbst erklärte er „1. so rein und gut jezt ihre Sache sei, so sehr werde der Satan suchen, sie zu verführen und die Sachen zu verwüsten. Er ermahne sie daher zu beständigem, treuem Ernst und Anhalten an Gott im Glauben, Einfalt und Gebet; 2. so hoch und weit auch ihre Entzückungen gehen möchten, so blieben sie doch unter der Beurtheilung und Prüfung des Worts Gottes; sie soll also dieses immer hoch achten und sich durch nichts davon abwenden lassen.“

Ihre Entzückungen und Offenbarungen geschahen so, daß sie während derselben unzusammenhängende, abgebrochene Worte, Ausrufe, Verwunderungen und Lobpreisungen vorbrachte, dann aber, wenn die Con-

weil sie sich nach Erlösung sehnten. Denn da Jesus bei seiner Höllenfahrt, wie in alle höllische Pläze, so auch bei diesem Gefängnis vorbeigekommen sei und sich als den Erlöser der Welt dargestellt habe, so sei die Hoffnung und Sehnsucht derer, die nicht so schwer als andere gesündigt haben, immer noch auf Erlösung hingerichtet.

vulsion vorbei war, dem Fragenden alles nach einander erzählte oder beschrieb, was sie in der Ewigkeit gesehen und gehört hatte. Dieser schrieb sodann alles, was er aus ihrem Munde vernahm, auf; und um der Sache recht auf den Grund zu sehen und sie nach dem Wort Gottes prüfen zu können, nahm er sie (1793) zu sich ins Haus. Nach den ersten Entzückungen, unter welchen der Pfarrer H. alles, was ihrem Munde entfloß, pünctlich niederschrieb, begab er sich zu Harttmann nach Kornwestheim, um seine Gedanken und Ansichten über die neuen Prophetenaussprüche zu vernehmen. Sie durchstreiften alle Propheten, besonders aber die Offenbarung Johannis mit einander und wechselten allerlei Wünsche und Gedanken über verschiedene Gegenstände. Des andern Tages, als H. wieder nach Hause gekommen war, zeigte der Engel an, die reine Sehnsucht dieser zwei Männer sei vor Gott aufgestiegen und ihm angenehm; es sei Gottes Wille, daß ihnen alles willfahrt und geoffenbart werden soll, wovon sie mit einander geredet hätten. Schon um diese Zeit wandte sich die Gottliebin auch selbst an Harttmann, unter dem Vorgeben, von Gott selbst hiezu angewiesen zu sein. Von nun an wurden die Protokolle über ihre Visionen Harttmann pünctlich mitgetheilt. Sie kam im Julius 1794. auch nach Blaubeuren zu ihm, und machte mit ihren Visionen und Betragen einen guten Eindruck. Einer Frau aus dem Honoratiorenstande, die über den Tod eines Sohns trauerte, theilte sie manches mit, was diese befremdete, weil es eine Kenntnis von Dingen voraussezte, die sie auf natürlichem Wege nicht haben konnte. Auch sagte sie einmal Harttmann selbst, der auf einige Tage verreist, und von einem vorübergehenden Unwohlsein schnell befallen worden war, sogleich bei seiner Zurückkunft, was ihm begegnet sei.*) Dieses bestärkte die Familie

*) Aehnliches wurde mir, als ich in den Jahren 1843 und 44. Vicar in Wahlheim war, von alten Leuten erzählt, welche

Harttmanns so im Vertrauen auf sie, daß ihr gestattet wurde, auch einmal nach Neuffen zu kommen. Hier aber wurde Harttmann, bei einer genaueren Prüfung ihrer Aeußerungen und ihres Benehmens, an der Lauterkeit ihrer Gesinnung und an der Göttlichkeit ihrer Sendung so zweifelhaft, daß er nicht nur sie selbst sogleich abreisen hieß, sondern auch seinen Freund H. darauf aufmerksam machte und nachdrücklich aufforderte, allen Verkehr mit ihr abzubrechen; eine Warnung, welcher derselbe leider keine Folge gab. Er ließ sich vielmehr von ihr bereden, daß sie einen Befehl aus der Ewigkeit erhalten habe, des Inhalts, von seinem Fleisch und Blut müßten die zwei Zeugen (Off. 11, 3.) kommen, der eine von seiner Frau, der andere von ihr selbst. Den Gehorsam gegen diesen Befehl büßte der Pfarrer H. mit dem Verlust seines Amtes, die Gottliebin mit dem Solde einer Ehebrecherin am Pranger und im Zuchthause. (1797.) Während indeß Viele sie später für eine bloße Betrügerin erklärten, behauptete Harttmann immer, daß unsichtbare, nur keine guten Kräfte, mit im Spiel gewesen seien; denn natürlich lasse sich nicht alles erklären. Sie selbst erklärte zwar vor Gericht alle ihre Gesichte und Offenbarungen für Lüge und Betrug; es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß ihr diese Aussage durch Drohungen und Suggestivfragen des Instruenten abgenöthigt worden sind. „Sie wurde

---

die Gottliebin noch persönlich gekannt hatten. Sie hielt sich nemlich oft bei einer Schwester auf, welche zu Besigheim an einen Schneider verheirathet war. Diese guten Leute wußten nicht, was sie von ihr halten sollten. Als sie eines Sonntags von einem Besuch in Bönnigheim zurückkehrten, warfen sie sich auf dem Felde unweit Erligheim zur Erde nieder, und baten Gott um Erleuchtung, zu erkennen, wie sie doch mit der Gottliebin daran wären, ob diese eine Prophetin oder eine Betrügerin sei. Als sie nach Hause kamen, fanden sie diese in Thränen zerflossen. Sie fragten, was ihr fehle? Was mir fehle? erwiederte sie, wenn auch ihr mir nicht glaubet? Habt ihr nicht auf dem Felde bei Erligheim Gott gefragt, ob ich eine Prophetin oder eine Betrügerin sei? D. H.

nemlich nach ihrem Wochenbett von der Regierung in Stuttgart dem Zuchthaus-Pflegeamte zu Ludwigsburg übergeben, mit dem Befehl, sie dort wegen ihrer Schwangerschaft zu verhören, ihr allen Umgang abzuschneiden, und, wenn sie nicht zum Geständnis zu bringen wäre, sie bei der Züchtigung der Sträflinge im Zuchthause zusehen zu lassen und sie mit gleicher Behandlung zu bedrohen, nöthigenfalls sie mit einer ihrer Leibesconstitution angemessenen Tracht Schläge zu belegen, und den Erfolg davon zu berichten. Diß geschah, und der Anblick einer Züchtigung im Zuchthause zu Ludwigsburg wirkte so plözlich und stark auf ihre zarten Nerven und Sinne, daß sie sich bereitwillig erklärte alles zu gestehen." — Später kam sie in Verbindung mit der bekannten Frau von Krüdener, welche ihr geneigtes Gehör schenkte, und sie zu sich nahm, als sie in der Gegend von Bönnigheim verweilte. Von dort aus besuchte Frau von Krüdener auch einmal Harttmann; ihr ganz kurzer Besuch aber machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er nicht hätte mit ihren Ansichten übereinstimmen können, die, nach seiner Meinung, sie eben für die Täuschungen jener entschieden verkehrten Person empfänglich machten. Ihm selbst blieb von dieser Geschichte der tiefe Eindruck der Stelle Jer. 23, 6.; Jehovah, unsere Gerechtigkeit."

35. Fortsezung.

Zur Ergänzung des Vorstehenden folgen hier noch einige Notizen aus Briefen von Harttmann. September 1794. Harttmann mit seiner Frau in Meinsheim.

October: H. zu Rede gestellt vom Consistorium gibt Verantwortung. — Vision über die Kinder des zweiten Zeugen (Harttmann oder Laux) nach den bekannten Aeußerungen über sie.

12. Jan. 1796. Die Uebung des Wartens ist

groß. Da wir nach allen Anzeigen dem Ende aller Dinge nahe sind, bin ich auf die Sache eben so aufmerksam, und was ich bisher darin gethan, habe ich dem Herrn gethan, und will auch um seinetwillen aushalten.

29. Jan. 96. In Meinsheim gehts durch Warten. Auch hier haben wir in unserem Theil manche Ahnungen, daß Schweres bevorstehe. Es ist nicht mehr der Mühe werth, sich bei der Welt um Vieles umzusehen. Was mir meinen hiesigen Lauf bestätigt, ist unter anderem auch das Siegel der Niedrigkeit, und daß ich aus der großen Welt mehr herausgekommen bin.

17. Febr. 96. In Meinsheim will das Warten lange werden. Auf die Naturordnung darf man freilich nicht sehen; doch kann ja eine Ausnahme statt haben. Der Herr mache doch in dieser Sache Licht!

13. April 96. Ich habe wirklich eine Correspondenz von lauter Zweifeln mit dem H. Pfarrer in Meinsheim, und wir können an der Sache nimmer mit ganzem Muth anstehen, da manches in den Visionen vorkommt, was gegen das ausdrückliche Wort der h. Schrift lauft, wiewohl H. Pfarrer alles beizulegen weiß. Wie ich höre, wird H. Special (Mögling) in Brackenheim Commissär in der Sache werden. Doch soll H. Pfarrer H. geschont werden. Er verdient es auch, da er gewis optima fide in der Sache handelt. Ich habe an dieser Sache Manches gelernt, und wird mir noch Manches zu lernen übrig bleiben. Wer redlich ist, dem werden die Aergernisse nicht schaden.

20. April 96. Das beständige Aufschieben der Verheißung kann ich nicht mit der Gottliebin reimen. Uebrigens verwerfe ich deswegen nicht alles, und glaube, daß besonders von dem, was sie vom Zustand der Verstorbenen gesehen, (bis wohin vermuthlich ihre Gabe reicht), Manches wahr und zutreffend sei. Von dem Verhör erwarte ich nicht viel Entscheidung wegen

der Vorurtheile des Untersuchungsrichters. Die Entscheidung wird von den Zeiten Gottes abhangen.

27. April 96. Von der Sache der Gottliebin komme ich unvermerkt weg; ich weiß nicht, wie es mir damit geht. Immanuel *) hat in seinem lezten Brief uns sehr treuherzig und wohlmeinend gewarnt; woraus ich seine Liebe gegen seine Eltern sah. Wir begehren ihn auch in seiner Anhänglichkeit an die Sache nicht irre zu machen, so wie wir auch nicht alles verwerfen. Es ist auch im Geistlichen nichts ohne eine gewisse Vermischung (mixtura), besonders was in die unsichtbare Welt hineinlauft, wo ein concursus und confluxus von mancherlei Wirkungen stattfindet. Bei solchen Wirkungen darf man nicht immer nur passiv sein, sondern darf und soll durch die Wahrheit ein gewisses reagens in sich haben, ohne gerade dagegen in sich zu opponiren, wenn man nur nicht aus Absichten und Antrieben fleischlicher Weisheit dabei handelt.

29. Jun. 1796. Meine Correspondenz nach Meinsheim geht nimmer sehr stark, weil ich bisher meistens Zweifel gegen die Sache vorgebracht, die man mir nicht ganz zu gut halten will. Die amtliche Untersuchung hat nun ihren Anfang genommen; es scheint aber, die rechten Männer dazu fehlen. Ich kann jezt keine Zustimmung heucheln, begehre auch meine vorige Zustimmung nicht zu verläugnen, sondern will ruhig die ganze Sache auswarten.

18. Jan. 1797. Wir beide haben uns nun in der Sache gerade heraus erklärt. Ich schickte vor 14 Tagen der Gottliebin einen Beitrag an Geld; dieser aber wurde zurückgeschickt und bezeugt, ich habe ein Saulsherz, und wolle mich mit diesem Geld nur abkaufen u. s. w. Allein alles diß berührt uns nicht. Wie ich vorher, so weit ich sah, an der Sache angestanden, so will ich auch nun ehrlich mit meiner neuen

*) Imman. Friedr., der zweite Sohn Hartmanns, geb. 24. Jul. 1777., gestorben als Uhrmacher in Marbach d. 14. Merz 1801.

Ueberzeugung herausgehen. Immanuel steht so tief in der Sache, daß er schon in einigen Briefen gegen uns protestirt. Es gibt seinem Gemüth nicht die beste Richtung, er verschlimmert sich seine Lage und macht sich seinen Gang beschwerlicher.

25. Jan. 1797. Stadtschreiber Laux von Besigheim schrieb mir wegen Meinsheim einen sehr zudringlichen Brief, der mich aber doch in meinen wirklichen Gesinnungen nicht umstimmt. Er ist aufs neue wieder für die Sache eingenommen. Was wird er erst auf meinen lezten Brief antworten, in welchem ich noch mehr herausgegangen bin?

1. Febr. 97. Ich theile einige Briefe von Stadtschreiber in Besigheim mit, der der Sache noch sehr geneigt ist.

16. Febr. 97. Seit einiger Zeit liegt viel unausgesprochener Drang in meinem Gemüth. Der Herr mache meine Finsternis licht, und schenke uns auch wieder Zeiten der Erquickung. Ich begehre auf dieser Welt keine Freude, als am Reich Gottes und an meinem eigenen Hause und was dazu gehört. Ps. 128. Gedenke noch ferner deiner Eltern und Geschwister in deinem Gebet.

9. Mai 97. Ich habe die Briefe H—s an dich alle durchlesen: das ganze Pfarrhaus in Meinsheim ist eben der Sache gewis, und wir bleiben bei unsrer Gesinnung.

21. Juni 97. Denke, was mir lezthin von der Gottliebin geschrieben worden! Sie wurde mit einem Knäblein entbunden (9. Jun. 1797. zu Brackenheim während der Untersuchung durch das gemeinschaftliche Oberamt). Man hat die Schwangerschaft bisher als außerordentlich angegeben: wie weit man damit bei der Entbindung hinaus langen wird, wird sich zeigen. Nun ist die Sache zur obrigkeitlichen Untersuchung reif; da wird man andere Beweise begehren. Ich bin froh, daß man mich von der ganzen Sache nichts hat wissen lassen, und daß ich völlige

fünf Vierteljahr davon weg bin; doch hätte ich meine immer sich einstellenden Zweifel von vorn herein nicht überhören sollen. Die gute Sache wird auch etwas darunter zu leiden bekommen. Der Herr lasse den Widerwärtigen sich nicht zu viel rühmen!

27. Juni 1797. Das Kind der Gottliebin soll H. selbst getauft haben, und bei seiner Verantwortung declarirt haben, daß diese Geburt etwas Außerordentliches sei.

15. Nov. 1797. In Meinsheim sieht es traurig aus, und wird H. Pfarrer, da er das **panctum paternitatis** gestanden, vermuthlich seinen Dienst verlieren. Er und seine Frau sind von Herzen zu bedauern. Es bleibt mir ein unaussprechlicher Dank gegen die Treue Gottes, daß ich noch bei Zeiten von der Sache hinweg gekommen. Auf dem Weibsbilde liegt eine große Verantwortung, daß sie an diesem Mann zu einer Isebel geworden ist."

36. Auszüge aus Briefen.

Im April 1795. schreibt er an seinen Sohn der die Rechte studirte: Kein Weltglück wünsche ich meinen Kindern, sondern die goldene Mittelstraße. Die Zeit ist kurz, schreibt Paulus 1 Kor. 7. — die dieser Welt brauchen, daß sie dieselbe nicht misbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht. Es stehen große Revolutionen im Weltreich bevor, die gewis auf das Studium der Rechte auch Einfluß haben werden, und auf welche ich deine Aufmerksamkeit gerichtet sehen möchte. Daher wünsche ich, daß du in den Fächern des Rechts vornemlich auf die allgemeinen Begriffe Rücksicht nehmen möchtest, und besonders das Naturrecht dir bekannt machen, sowie alles, was ins allgemeine Völkerrecht einschlägt. Die nahen babylonischen Zeiten werden das **Jus** sehr reformiren. Diß ist mein Gutdünken; im übrigen magst du, da ich in diesem Fach nicht bewandert bin, Sachverständige um Rath fragen.

22. Jun. 1796. (an denselben): Hoffacker hätte ich dir noch als Lehrer wünschen mögen. Er war ein Mann der solid war und die Schrift ehrte. Eine seltene Erscheinung unserer Zeit! Das nehme ich den neuen Juristen übel, daß sie zweifeln, ob und wie weit es ein göttliches Recht gebe. Man schämt sich alles Göttlichen. Der alte Spanische Jurist Hopper hat diese Leute thatsächlich widerlegt und viel von seinem Recht aus der Schrift abgeleitet, und er war noch dazu ein Katholik. Oetinger hat einen kleinen Auszug daraus gemacht.

20. Jul. 1796. Gott gibt bei allen Beschwerden dieser Zeit noch viele Milderung. Er gedenkt über uns nach seiner Güte. **Præsens tempus cautam in literis prudentiam requirit.**

31. Aug. 1796. Mein väterlicher Wunsch ist, daß alle meine Kinder die Offenbarung Johannis mit starken Griffeln in sich geschrieben hätten; denn auf euch wartet das Meiste. Unsre Zeit nähert sich dem Abfall 2 Theß. 2, 1. ff. Da kommts darauf an, wer bei aller Schmach doch am Wort Gottes und der Lehre Jesu bleiben will. Wir sind ohne Zweifel in Absicht auf die lezten Dinge weiter vorgerückt, als wir wissen. Und je näher man dabei ist, desto weniger wird man es glauben. Das Recht wird namentlich auch eine andere Gestalt gewinnen, besonders das öffentliche.

18. Jan. 1797. Die meisten Menschen sind der höchsten Regeln der Geradheit nicht fähig, weil sie selbst nicht zu nahe hin wollen, und die Geradheit nicht mehr lieben, als ihr Leben.

1. Febr. 97. Ich lerne, wie Gott mich und die Meinen durch Erfahrungen der Ungerechtigkeit von der Welt abtrennen und uns zeigen will, wir sollen nicht viel bei derselben suchen. Wir leben in der Zeit, da die Ungerechtigkeit überhand nimmt.

22. Febr. 97. Wenn ich nur von allen Menschen weg sehen, und unter allem die Hand Gottes sehen

könnte, so würde mich nichts beunruhigen können. Der Herr ist doch mit Allen, die auf seine Güte warten. — In einer Welt, wie diese ist und immer mehr wird, soll uns nichts, was wider das Recht geht, mehr auffallen. In dem Spruch: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, heißt es nur von der künftigen Erde, daß darauf Gerechtigkeit wohne; auf der gegenwärtigen gehört sie zur Zahl der Emigranten.

16. Merz 97. Ich wünsche und bitte Gott, daß meine Kinder in der gegenwärtigen Zeit eine gute Beilage der Wahrheit in ihr Herz bekommen, da der Unglaube so sehr überhand nimmt, wie ich mit Schmerzen aus den gelehrten Zeitungen sehe. Es muß so weit kommen, bis die Kinder der Wahrheit den Kindern der Lüge und des Unglaubens die kirchliche Gemeinschaft aufkünden. Deßwegen müssen leztere mit der Sprache noch mehr heraus; die wahre Kirche wird dadurch mehr gewinnen und kann eher zu Kraft kommen.

16. Aug. 97. Wenn Storr ins Consistorium kommt, will ich nicht viel darauf rechnen; denn was ist ein Einziger gegen so viele? Er ist ohnehin ein Mann, der gerne nach der Lindigkeit und Sanftmuth handelt, er wird auch auf diesem Plaz viel mehr als irgendwo eine **palaestra** (Kampfschule) finden.

7. Nov. 97. Das Project der Abschaffung der Feiertage, das Griesinger betrieben, fällt in eine ungeschickte Zeit, und könnte dem Credit des Consistoriums beim Publicum einen neuen Stoß geben.

2. Mai 1798. Gestern hatten wir Besuch von dem Herrnhutischen Emissär Mosel und seiner Frau. Es sind artige und umgängliche Leute.

Anfangs April 1799. Verspruch der Johanne mit Bengel. Der Herr bestätigte diesen neuen Weg auch in der Folge mit seinem gnädigen Wohlgefallen.

23. Oct. 1799. Gott hat an der Versorgung deiner Schwester gezeigt, daß sein Auge über euch offen stehe. Er wirds noch ferner zeigen. Er lasse

euch so vor ihm wandeln, daß er euer Gott sein kann, und ihr besonders in Christo zu ihm sagen könnet und dürfet: Du bist unser Gott!

Juni 1799. Gegenwärtig sammle ich hier für die englische Mission, und habe bereits 52 fl. beisammen. Die Willigkeit der Leute ist sehr groß.

8 Tage später: Mit meiner Collecte hat es einen gesegneten Fortgang gehabt. Es ging bei den meisten so willig.

10. Dec. 1799. Da ihr Kinder tiefer in die lezten Zeiten hinein kommet, so seid ihr unserm elterlichen Herzen oft besonders nahe; und wir wünschen und flehen für euch, daß ihr im Glauben durch Gottes Macht bewahrt werdet zur Seligkeit. Auch das lezte Sonntags-Evangelium hat mich in diesem Gefühl erneuert.

18. Dec. 1799. Bestimmtes läßt sich nichts sagen, als diß: Es geht grossen Veränderungen und dem Ende entgegen. Unsere beste Vorbereitung darauf ist vornehmlich: im Gegenwärtigen getreu sein (da der Mensch so wenig und ungern darauf sieht) und an den Aussichten in die Zukunft lernen, was man jezt schon nöthig habe, auch uns zum voraus der uns alle durchbringenden Gottesmacht durch Gebet empfehlen.

Ende October 1800. Quartier von einem französischen Offizier und seiner Frau. Unsre Quatiersleute sind den ganzen Tag in der Stube: da singt, spielt, raillirt man! Wann wirds ein Ende nehmen? Das weiß der Herr! Wir müssen uns alsdann meist in der Kammer aufhalten. Da sizen wir, als wenn wir nicht ins Haus gehörten. Wie ich Zeit zum Studiren bekomme, muß ich allemal der guten Schickung des Herrn überlassen. Meine Gedanken sind halb französisch, halb deutsch.

13. Nov. 1800. Unser Quartier haben wir noch; und wie lang es währen wird, wissen wir nicht.

3. Dez. 1800. Die Rede Dobbs im Parlament ist voll der lebhaftesten Ueberzeugung, daß näch-

stens eine große, der Erde vortheilhafte Revolution ausbrechen werde. Es ist doch bedenklich und lieblich, daß solche Ahnungen immer allgemeiner werden, auch in Gegenden, wo vorher das prophetische Wort nicht besonders getrieben worden, da gerade in den Gegenden, wo es vorher so bekannt war, wie z. B. bei uns, die Gleichgiltigkeit dagegen offenbar zunimmt. Die Rede ist nicht sine afflatu quodam divino geschrieben. Dem Herrn sei Dank, daß er uns noch solche Stimmen hören läßt! Er schenke auch Ohren dazu; denn je näher es einmal der Zukunft des Herrn geht, desto mehr wird die Sprache des faulen Knechts im Schwang gehen: Mein Herr kommt noch lange nicht.

19. Mai 1801. Besuch des Missionars Nagel und seiner Frau. Es sind artige, liebe Leute. Er hat eine sehr ausgebreitete Erkenntnis vom Reich Gottes beinahe durch ganz Europa und erzählt uns manche angenehme Anekdoten.

Wenn man in einem Winkel der Erde ist und man erfährt auch wieder etwas Gutes von andern Gegenden, das thut wohl. In unserm Land sucht er besonders die Gemeinschaften zu einer besseren Einrichtung und näherem Anschluß zu bringen.

37. Lauffen am Neckar. 1803—1812.

Harttmann konnte sich in Neuffen nie recht angewöhnen: die enge und düstere Amtswohnung, sowie das rauhere Klima des Städtchens schien seiner Gesundheit nicht zuträglich zu sein. Während sich nemlich in Kornwestheim seine Gesundheit immer mehr befestigt hatte, wollte ihn in Blaubeuren und Neuffen der Katarrh selten verlassen, und am lezteren Orte wurde er von einem heftigen Schleimfieber befallen, von welchem er jedoch wieder vollkommen genas. Er bewarb sich daher bald um andere Stellen, fand aber bei dem Consistorium kein geneigtes Gehör. Hatte er doch schon gegen das neue Gesangbuch v. J. 1791.,

welches an mehreren Orten durch militärische Execution eingeführt worden war, sich rückhaltlos erklärt: und zulezt hatte er sich gar an der Sache der Gottliebin betheiligt, welche dem Consistorium nicht geringe Verlegenheiten bereitet hatte! Einige Auszüge aus Briefen an seine Söhne zeigen, wie er diese peinliche Wartezeit hinnahm.

Anfangs 1799. wurde er von Bietigheim aufgefordert, sich um das dortige Dekanat zu bewerben; er hielt sich an Ps. 91, 15.

Im Februar dieses Jahrs kam von Ludwigsburg ein gleiches Ansinnen. Er schrieb: (20. Febr.) „Ich habe nicht im Sinn, mich zu rühren, da sich Viele melden werden. Ich weiß gewis, der Herr wird an mich denken und ohne mein eigenes Wirken für mich sorgen. Wenn ich mein Memorial wegen Bietigheim zurücknehmen könnte, thäte ich es.“

6. Merz. „Mit Ludwigsburg ist es nun entschieden; und ich bin wohl zufrieden; der Herr weiß, was uns gut ist. Nun lasse er auch bei dem Künftigen allein seinen Willen entscheiden!

3. April. „Der Herzog hat dem Consistorium die Weisung gegeben, bei einem besseren Dekanat mich vorzuschlagen. Auch diß sei dem Herrn gedankt, der die Herzen der Großen lenkt, wie Wasserbäche!“

Im April 1800. kamen die Kornwestheimer um ihn ein. Er erklärte dem Consistorium, daß er es in einem so außerordentlichen Fall nicht auf seine Entscheidung ankommen lassen könne, indem eine solche Veränderung ihm präjudicirlich werden könnte, wenn nicht der Herzog bei dieser Veränderung öffentlich bezeuge, daß sie nicht durch Misfallen an seiner Amtsführung veranlaßt sei. Wenn man nicht glauben könnte, daß man unter einer höheren Hand stände, so möchte man alles aufgeben. Aber Gott sizt im Regimente ꝛc.“

Bei der Bewerbung um Lustnau i. J. 1801. fiel er wieder durch. Er schrieb darüber: „Wir sind

Gott Lob! ruhig dabei und können glauben, daß der Herr doch dabei seine gnädige Hand über uns habe. Wir wollen die Stunde Gottes unter seiner Darreichung von Gedult und Glauben erwarten."

1803. bewarb er sich um Kirchheim u. T. Er schreibt darüber: „da man im Consistorium vermuthen konnte, der Herzog würde mich wählen, so ließ man mich aus dem Vorschlag weg. Der Herr wird auch noch einen Plaz für mich behalten haben; er sizt doch im Regimente und mein Weg ist vor ihm." Und als es entschieden war, schrieb er: „Wir bleiben, so lange der Herr will, noch auf der Exspectantenbank sizen; Er stärke uns dazu mit neuer Gedult und lasse uns an seinem Weg und Herzen nicht scheu werden. Der Herr lehre mich nur von allen Menschen hinweg sehen und desto unverrückter auf ihn.

Ueber seine Bewerbung um Göppingen im gleichen Jahr, schreibt er: „Ich bin ruhig, und denke: Gott sizt im Regimente und führet alles wohl. Ich wünschte in dieser Sache (nach Micha 5, 6.) zu sein wie das Gras, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet."

Aber so gerieth es ihm doch nicht ganz; denn später schrieb er: „Mit Göppingen bin ich eben wieder durchgefallen. Es ist tief in unser Gemüth eingedrungen und wir haben uns gegen Finsternis und Ermüdung mächtig zu wehren. Da ich zu einer eigentlichen Beförderung keine Aussicht habe, so gedenke ich mich um Lauffen zu melden; denn hier wird meiner Seele lange zu wohnen. Der Herr gedenke einmal wieder in Gnaden an mich."

Was ihm seinen Aufenthalt in Neuffen in der lezten Zeit so gar entleidete, war folgendes Ereignis. Im Jahr 1802, gerade am Freitag vor Christfest, brannten zwei Häuser ab, die nur durch einen kleinen Zwischenraum von seiner Wohnung getrennt waren. Die Gefahr, in der er schwebte, war groß. Nun wendete zwar Gott das Unglück gnädig ab; als aber

an die Stelle der abgebrannten Häuser neue gebaut wurden, wurde das ohnehin schon düstere Dekanathaus noch mehr verdunkelt. Er schrieb darüber: „Meine Nachbarn, die mir die Helle auf einer Seite ziemlich verbaut haben, indem ihre Häuser vom Boden an fünf Stock hoch sind, haben mich zu dem Entschluß gebracht, mich um Lauffen zu melden. In meinem Gesuch äußerte ich, daß ich seit Kornwestheim offenbar zurück diene, und daß auch durch Lauffen meine Besoldung nicht vermehrt werde, daß mein zu hoch taxirtes Vermögen bisher ein stilles Motiv gewesen, mich bei eigentlichen Promotionen auf Exspectanz zu verweisen. Indeß würde mir Lauffen angenehm sein, weil ich dadurch aus manchen Beschwerlichkeiten meiner hiesigen Lage versezt werde. Ich denke, diß kann genug sein. Werde ich doch ernannt, so sehe ich, daß man mich nicht befördern will." Nach der Ernennung schrieb er:

„Wir sind Gott Lob! wohl zufrieden damit und unsre Gemüthsruhe wurde nicht gestört. Wenn nur meine l. Kinder an meinem niedrigen Lauf nicht irre werden; die niedrigen und heimlichen Wege sind im Grunde doch die besten. Ich kann auch hieran lernen, wie Gott seinen Kindern pflegt das Kreuz zu mindern und das Glück zu sparen. Ich sehe auch dißmal wieder die Gesinnung des Consistoriums und was ich weiter zu gewarten hätte. Der Herr helfe uns jezt durch die bevorstehenden Unruhen mit Muth und Gedult hindurch."

Der Entschluß sich um Lauffen zu bewerben, war zunächst durch den Wunsch eines Theils dieser Gemeinde in ihm geweckt worden, und seine Gattin hatte ihn begünstigt, weil sie von ihren Jugendjahren, wo sie ihren Oheim, den Dekan Steck, öfters besucht hatte, einen günstigen Eindruck von der Lage und den Verhältnissen des Städtchens in sich trug. Und so bezog er im Julius 1803 diese Stelle. In seinem zu der Investitur verfaßten Lebenslauf erklärt er sich über

seine bisherigen Amtsveränderungen so: „Was bei diesen sämmtlichen Bedienstungen in meinem Innersten vorgegangen, ist dem bekannt, der Herzen und Nieren prüft und bleibt seinem Gnadenthron hinterlegt. Beim Zurückschauen auf dieselben bleibt mir nichts als Beugung und Dank übrig: Beugung über alle Versäumnisse, über welche der Herr die Kraft seiner Versöhnung reichlich ausbreiten wolle, demüthiger Dank für allen Gnadenbeistand in meinem Amt, für alles Wort, das er mir in meinen Mund gegeben, für alle Liebe, die er mich bei meinen sämmtlichen Gemeinden hat finden und genießen lassen, und besonders für die Gnade, daß er mich von keinem dieser Orte ohne Segen des Evangeliums hat weggehen lassen."

Auch in Lauffen durfte er sich dieses Segens erfreuen. Denn ob er gleich diesem Städtchen nicht das gleiche Zeugnis, wie seinem früheren Wohnort, Neuffen, geben konnte, da der Geist der Zeit hier sich merklicher fühlen ließ, und namentlich auch sich manche Verächter und Spötter des Christenthums fanden, so kehrte doch das Wort nicht leer zurück, sondern bezeugte sich an Vielen fruchtbar, und die Gegner der Wahrheit mußten doch im Stillen deren Kraft anerkennen, und seinen Charakter wie seine amtliche Wirksamkeit ehren. Zwei weltliche Beamte kamen nach einander mit dem größten Vorurtheil gegen ihn in das Städtchen, und ließen ihn ihre Gesinnung deutlich fühlen. Harttmann nahm diß nicht nur mit ungetrübter Ruhe seines Gemüths hin, sondern zeigte auch jene ungeheuchelte Liebe, die den Gegner zu gewinnen sucht. Er blieb immer wohlwollend und bewies sich besonders in Tagen der Krankheit als so treuen Seelsorger und Freund, daß beide ihm nachher volles Zutrauen und wahre Ergebenheit bewiesen.

Dieses Urtheil über den sittlichen Zustand dieser Gemeinde wird bestätigt durch folgende Sage. Harttmann wurde, derselben zufolge, von einem unbekannten Mann, der tief in der Nacht die Hausklingel zog,

zu einem Kranken gerufen. Voll Eifer und Aufopferung, wo es galt, Seelen mit dem Wort des Lebens aufzurichten, stand er sogleich auf und ging in das bezeichnete Haus. Als man dort nichts von ihm wissen wollte, ging er, Misverständnis vermuthend, in einige andere Häuser, wo er denken konnte, daß man ihn verlangt habe. Als er jedoch auch hier erfuhr, daß man nicht nach ihm geschickt, eilte er, nichts Gutes ahnend, nach Hause, wo er denn auch wirklich fand, daß ein verkappter Mann mit geschwärztem Angesicht in seiner absichtlich herbeigeführten Abwesenheit seine Frau überfallen, und von ihr die Auslieferung ihres baaren Geldvorrathes verlangt hatte. Er hatte jedoch nur Grund, dem Herrn zu danken, durch dessen Beistand und Schuz die muthige Frau, die mit dem Diebe ringend, um Hilfe rief, die drohende Gefahr abwandte.*)

Das aber, was Harttmann sein Amt in Lauffen besonders schwer und drückend machte, war erstlich der Legendenstreit, und dann die Verwicklungen, in welche er über Schulangelegenheiten mit d'Autel gerieth.

38. Der Legendenstreit.

Bekanntlich wurde mit dem 1. Januar 1809 ein neues Kirchenbuch (Liturgie) eingeführt, das aus neueren Agenden und sogenannten Erbauungsschriften zusammengesezt, die christlichen Lehren wenigstens in der Sprache, wenn auch nicht immer im vollen Sinn des Rationalismus darstellte, und bei der Taufe und Confirmation alte in Absageformel ganz überging. Das Ganze sowohl, als namentlich diese Einzelheit brachte unter dem Volk und besonders unter dem kirchlich und religiös gesinnten Theil desselben, eine große Bewegung hervor. Auch Harttmann war schmerzlich, schon

*) S. Koch, Geschichte des Kirchenlieds 3. B. S. 169 f. In Harttmanns Papieren findet sich von dieser Sage keine Spur. D. H.

durch die Form des Buches berührt, welches in seinen gespreizten schleppenden Perioden und modernen Formeln gerade das Gegentheil der einfachen Bibelsprache darbot, die er für die normale Form der ächten Gebetssprache erkannte; noch mehr aber über manche Glaubenslehren, besonders die Gottheit Christi, die Gegenwart im h. Abendmahl, die Wirkungen der Taufe, sich in so vagen Ausdrücken bewegte, daß freilich ein Geistlicher, dem sein durch tiefes Studium und reiche Erfahrung lieb gewordener Bibelglaube mehr galt, als die Menschenfündlein neuerer Philosophie und Theologie, nur eine große Gefahr für unsere alte symbolische Lehre und den reinen Glauben darin erblicken konnte, indem damit einem Latitudinarismus Thür und Thor geöffnet war, der mit der engen Pforte und dem schmalen Weg des Schriftglaubens nicht vereinbar war. Vom Volk hatten hievon Wenige eine klare Einsicht. Desto mehr stießen sich Viele daran, daß die Frage: Widersagest du dem Teufel? in die: Entsaget ihr allem Unglauben und Aberglauben? verwandelt war.*) Denn da sehr viele gerade der Halbgebildeten oder vielmehr Verbildeten unter dem Volk nicht blos die Lehre vom

*) Der Widerwille gegen diese Entsagungsformel hat sich unter dem religiös gesinnten Theil des württemb. Volks bis in die neueste Zeit erhalten. Selbst die veränderte Fassung derselben in dem Kirchenbuche v. J. 1843. (bei der Taufe: „Entsaget ihr allem ungöttlichen Wesen, allen sündhaften Gedanken, Worten und Werken?“ und bei der Confirmation: „Entsaget ihr dem Reiche der Finsternis und allem ungöttlichen Werk und Wesen?“ stieß noch auf Widerspruch. Einer unserer höchst gestellten Geistlichen erklärte damals dem Erfinder der zulezt angeführten Formel, dem Consistorial-Rath Flatt, daß sie nicht präcis schriftgemäß und daher unberechtigt sei. Auch ein Mann aus dem Volk, der ehrliche Gemeinschaftsvorsteher L. in E. weigerte sich noch vor etwa 12 Jahren, seinen Sohn nach dieser Formel confirmiren zu lassen, und erhielt auf seine Bitte von der Oberkirchenbehörde die Erlaubnis, denselben mit der alten Formel: „Widersagest du dem Teufel?“ privatim confirmiren zu lassen. Da der Ortsgeistliche sich hiezu nicht verstand, so wurde dem L. vom Consistorium gestattet, seinen Sohn auswärts confirmiren zu lassen. Auf seine Bitte vollzog ich die

Teufel, sondern noch vieles andere, was die h. Schrift lehrt, zum Aberglauben rechneten, so konnte der Schein entstehen, als ob man eben damit dem in der Bibel doch fest gegründeten Glauben an die Existenz und die Wirkungen des Teufels und noch anderem eben so Begründetem entsagen sollte. Der Widerspruch verdiente also allerdings volle Beachtung, zumal in einer Zeit, wo ohnehin so Manche am Glauben Schiffbruch gelitten hatten, und es wurde deßwegen von manchen Geistlichen stillschweigend nachgegeben. Dieses würde auch Harttmann gethan haben; allein die Taufen gehörten ausschließlich zu den Amtsverrichtungen des Diaconus. Dieser, ein Mann von seltenen Gaben und Kenntnissen und großer Charakterfestigkeit, war der Ansicht, daß der Widerstand nicht sowohl aus der Gewissenhaftigkeit, als von der Aufreizung einzelner Partheigänger herrühre, und bestand mit eiserner Beharrlichkeit auf dem Buchstaben der Agende. Er war der aufrichtige Hausfreund Harttmanns, und verbrachte manche Stunde vertraulicher Unterhaltung mit jenem, dessen bonitas naturae, (wie er sich ausdrückte, d. h. dessen trefflichen Charakter) er anerkannte. Natürlich kam auch dieser Gegenstand zur Sprache. Es wurden alle Gründe gegen ihn vorgebracht; allein sie scheiterten an der Festigkeit seines Willens. Aber so schmerzlich für beide Theile diese Verschiedenheit der Ansicht und Handlungsweise war, das freundschaftliche collegialische Verhältnis blieb ungestört. Wie sehr indeß Harttmanns Ansicht auf Gründe und lebendige Ueberzeugung gebaut war, beweisen folgende Bemerkungen, die er über die Sache um jene Zeit niederschrieb.

Handlung, wurde aber von einem Collegen denuncirt, daß ich bei dieser Handlung den Exorcismus angewendet, d. i. den Teufel ausgetrieben hätte. Wahrscheinlich hielt er die alte Renunciationsformel für eine Beschwörungsformel. Das K. Consistorium stellte mich zwar darüber in der mildesten Form durch das Decanatamt zur Rede, gab aber der Sache keine weitere Folge. D. H.

„Ob man in den Legenden den Teufel nenne oder nicht, ist nicht gleichgiltig. Ich weiß zwar keine Stelle, worin Christus oder die Apostel ein ausdrückliches Entsagen geboten hätten. Apg. 8, 37. ist kein Anfangspunct der Zeit, weder in der Frage noch in der Antwort bestimmt. Auch 19, 5. ist nichts der Art erwähnt; aber der Ausdruck: Taufe zur Buße V. 4. enthält etwas der Art; so wie das Bekenntnis der Sünde Mt. 3, 6. ein Entsagen in sich schließt; und dem gleichbedeutend ist das: was sollen wir thun? Luc. 3, 10. 11. Auch ist von Naeman 2 Kön. 5, 17. ein ausdrückliches Entsagen geleistet. Wollte man also streng nach dem Wort zu Werke gehen, so wäre die Frage vom Entsagen lieber ganz, als allein die Meldung des Teufels wegzulassen, und nur die Frage: Glaubest du an den dreieinigen Gott? oder: glaubest du an Christus? beizubehalten. Allein wenn man die Taufe etwas genauer betrachtet, so schließt sie doch ein Entsagen ein. Sie heißt und ist eine Taufe zur Buße und eine Taufe zum Glauben. Als Bußtaufe schließt sie allerdings nur die Frage ein: Willst du nicht mehr gegen Gott sündigen? Aber in der Taufe zum Glauben liegt die Frage: Nimmst du die Erlösung durch Christum mit dem tiefsten Dank an? Die Erlösung aber hat eine doppelte Beziehung auf den alten und den neuen Zustand. Jener ist der Zustand unter der Gewalt des Satans, dieser der der Befreiung durch Christum. Jene Lehre von der Gewalt des Satans geht durch die ganze h. Schrift, und ist so gut als die Lehre von der Dreieinigkeit, Menschwerdung, h. Geist, Wiedergeburt, ein Stück der göttlichen Offenbarung; und die beiden Hauptstücke der Erlösung: Befreiung von Satans Gewalt und Versezung ins Reich des Sohns stehen Kol. 1, 13. Ebr. 2, 14. f. ausdrücklich neben einander. Da nun gerade heutzutage die Lehre vom Satan bestritten wird, so sollte sie bei der Taufe nicht verschwiegen werden. Die Agende ist als öffentliches Bekenntnis zu schwach und nach-

giebig gegen den Unglauben gerade zu einer Zeit, wo am Bekenntnis so viel gelegen ist. Es möchten bald zwei Parteien sein, von denen die eine sagt: Ich sage ab allem Unglauben, auch dem, der troz den Zeugnissen Christi und der Apostel keinen Teufel glaubt; die andere: Ich entsage allem Aberglauben, auch dem, welchem träumt, es gebe einen Teufel.

Wiefern nun ein Laie oder Geistlicher gegen eine Agende der Art protestiren dürfe, ist eine wichtige Frage. Man kann sagen, es werde dadurch Gährung und Unzufriedenheit erregt. Allein Gährung ist, da einmal obige zwei Partheien da sind, schon da; und es fragt sich blos, ob man entweder das Misfallen am Alten und die Lust nach dem Neuen oder das Mistrauen gegen das Neue und das Genügen am Alten bekämpfen soll? Darauf dient zur Antwort: Gesezt auch, daß im Alten Einiges unbrauchbar wäre, so ist doch die Sorge, ob man nicht beim Hingeben der Schale auch um einen Theil des Kerns komme, wenigstens nicht zu verargen. Spreu ist Spreu; aber würde der Landmann besser thun, wenn er den geschroteten Kern statt des Spelts aussäete? Gerade da, wo das Samenkorn am Spreu ansizt, befindet sich der kleine Keim, und davon geht beim Schroten etwas verloren. — Wenn wir der Sorge der Redlichen heute gehorsamlich durch gute Erklärung aushelfen, so ist die Frage, ob nicht morgen ein Anderer sich gerade an das Vorliegende (den Buchstaben) halte. Der Uebergang von Recht zu Unrecht, vom Wahren zum Falschen geht immer durch einen Mittelweg. Diß lehrt die Erfahrung."

Gemäß dieser Ueberzeugung behielt Harttmann nicht nur bei der ihm zukommenden Confirmationshandlung die alte Frage bei, sondern wandte sich auch wegen vorgekommener Irrungen in der Diöcese im Januar 1809 an das Consistorium, und begleitete im Juni desselben Jahres die Bittschrift eines Bürgers um Beibehaltung der alten Formel mit einem nach-

drücklichen Beibericht. Aber Freunde in Stuttgart bestimmten ihn, die erstere Eingabe zurück zu nehmen, weil Anfrage nur neue Beschränkung bringen könne, und es am besten sei, wenn Lehrer und Zuhörer sich selbst helfen. Je unklüger die Rationellen seien in ihrem Eifer, desto vorsichtiger müssen die sogenannten Pietisten sein. Bei der zweiten schrieb Süßkind, daß er sehr wünsche, daß der Diaconus lieber durch Belehrung oder Nachgeben die Sache beilegen möchte — so lange wolle er die Bittschrift zurückbehalten. Renz achtete auf diesen Wunsch Süßkinds nicht; die Taufe wurde mit einem Pathen, einem Mann der nicht im besten Ruf stand, gehalten, und eine Formel gewählt, bei der nur die Einwilligung des Pathen erfordert wurde. Harttmann schrieb darauf an Süßkind, und entwickelte ihm seine ganze Ansicht ohne alle Schminke, jedoch mit der dem Vorgesezten schuldigen Achtung. Es hieß in diesem Schreiben unter anderem: „Ich bedaure, daß Diaconus sich nicht zum Nachgeben bewegen ließ. — Was habe ich nun als Vorsteher dabei thun können und sollen, da ich in manchen Fällen weder auf Befolgung eines guten Raths noch auf Gehorsam mir Rechnung machen darf? Und bei dem allen bin ich noch vielen verkehrten und übereilten Urtheilen und Vorwürfen, warum ich als Vorsteher mich der Sache nicht besser annehme, ausgesezt. Die Sache wird doch zulezt vor das ganze Consistorium gebracht werden müssen; aber da wünsche ich von Herzen, daß hierin mit Schonung gehandelt würde, da in dem ganzen Publicum die schuldige Achtung gegen dieses Collegium so weit gesunken ist. Ich wage es also wiederholt, bei dem großen und anbetungswürdigen Haupt der Gemeinde, Jesu Christo, angelegentlich zu bitten, die Macht, die der Herr Ihnen vertraut hat, nicht zum Verderben, sondern zum Besten zu gebrauchen."

Süßkind, der schon in seinem ersten Schreiben bedauert hatte, daß die Liturgie solche Wirkungen habe, nahm diese Erklärung in einer Weise auf, die ein

Beweis für die Redlichkeit seiner Gesinnung ist. Da diese von Gegnern schon oft angegriffen worden ist, so möge zur Ermöglichung eines unpartheiischen Urtheils der betreffende Theil seines Schreibens v. 26. Jul. 1809 hier eine Stelle finden.

„Die offene Darlegung Ihrer Ansichten und Gesinnungen, in der quästionirten Sache, schreibt er, war mir sehr angenehm, wenn ich gleich darin als Verfasser der neuen Liturgie zum Theil meine Lection bekomme. Ich kann das aber, wenn es im Geist der Redlichkeit und Liebe geschieht, wie in Ihrem Schreiben, wohl leiden; habe auch davon Anlaß zur Prüfung meiner eigenen Handlungs- und Denk-Art in der wider meine Absicht und Vermuthung Anstoß erweckenden Sache genommen, und bin mir auch jezt noch bewußt, wenigstens redlich und in keiner dem Ansehen des mir über alles theuern Worts Gottes zu nahe tretenden Absicht gethan zu haben, was geschehen ist.

In einem Lehrbuch der Religion würde ich den Satan nicht übergangen haben; nur in eine Liturgie schien es mir, wie noch manches andere, was in h. Schrift steht, und an dessen Uebergehung sich niemand stößt, nicht zu gehören, weil eine Liturgie kein Lehrbuch des chr. Glaubens, sondern eine Sammlung von Herzenserhebungen und unmittelbar mit der Gottseligkeit und dem praktischen Christenthum zusammenhangenden Wahrheiten sein soll, für welchen Zweck mir die Lehre vom Satan (so wenig ich sie läugnen oder auch nur ihren entfernten Zusammenhang mit wichtigen Wahrheiten in Abrede ziehen will) nicht gerade nöthig schien. Am wenigsten schien sie mir in dem Taufformular an ihrem Orte zu sein, da sie gerade in diesem Zusammenhang nirgends in der h. Schrift vorkommt, und mir aus Erfahrung der häufige höchst unchristliche Misbrauch bekannt ist, der gerade bei der Taufe damit getrieben wird. Daß ich darüber und über noch manches andere, worin ich es nicht Allen

recht machen konnte, da und dort miskannt und wohl gar als ein Mann angesehen werde, der zur Beförderung des Abfalls vom Christenthum mitwirke, das will mir zwar manchmal empfindlich fallen; doch habe ich gelernt, mich darüber mit dem Gedanken: „der Herr ists, der mich richtet," zu beruhigen. Ob die, die so laut ihre Stimme wegen jener Auslassung erheben, es unredlich meinen, lasse ich da, wo Thatsachen nicht die Gewissenhaftigkeit verdächtig machen, gerne unentschieden und gebe gern zu, daß Manche es wirklich redlich dabei meinen; nur sollten die Redlichen auch für eine redliche Belehrung sich empfänglicher zeigen. Wie geneigt ich übrigens bin, mit Schonung zu handeln und in der Kirche nichts zu verderben, werden E. H. daraus abnehmen, daß nicht ohne meine Mitwirkung der Antrag gemacht worden ist, daß, wo es Gewissenshalben verlangt wird, des Satans bei der Taufe und Confirmation erwähnt werden dürfe. Ob der Antrag höchsten Orts genehmigt werde, steht noch zu erwarten. Ich besorge nur, daß damit noch manchen Unruhigen doch noch kein Genüge geschehen, sondern noch mehr Freiheit verlangt und der Liturgie noch mehr vorgeworfen werden wird.

Sehr bedauerlich ist nur, daß Herr Pfarrer Friederich (in Winzerhausen) nach seinen neusten eigenhändig unterschriebenen Geständnissen das, was er versprochen hat, gar nicht hält, bei Taufe und Abendmahl die neue Liturgie (ungeachtet ihm der Gebrauch des Satans stillschweigend indulgirt (nachgesehen) wurde) nun gar nicht mehr brauchen will, und seine Entfernung vom Pfarramt nun doch nicht mehr zu vermeiden sein wird. Mäßigung und Schonung ist gegen ihn gewis, so weit es nur immer möglich war, bewiesen worden." *)

*) In der so sehr exuterirten Sache Friedrichs schrieb Süßkind kurz vorher: „Möchten nur Herr Pfarrer Friederich und seine Anhänger bedachtsamer und nüchterner handeln! Ich sorge nach dem, was ich neuerdings höre, die Mäßigung, mit der

Diese Verhandlung betraf, wie aus Obigem erhellt, die Taufhandlung, die Harttmann nicht unmittelbar berührte; er handelte hier also rein im allgemeinen Interesse der Wahrheit und eigenen Ueberzeugung. Er für seine Person fuhr fort, wie bisher, bei der Confirmation sich der alten Frage zu bedienen, was von vielen Geistlichen ohne alle weitere Folgen geschah. Er aber wurde im Jahr 1810 denuncirt und unterm 7. August 1810 zur Verantwortung aufgefordert. In seiner Verantwortung bezog er sich auf die schon im Juni 1809 an Süßkind aus Anlaß der Bitte jenes Bürgers in Lauffen gegebene Erklärung seiner Ansichten, zum Beweis, daß er immer offen gehandelt habe. Ehe sie dem Consistorium übergeben wurde, erhielt Süßkind die Schrift und schrieb sogleich zurück, daß er ihn stark compromittiren würde, was gewis nicht seine Absicht sei. „Das Wenigste, was mir, wenn Ihre Erklärung vor den König kommt, als Lohn meiner wenigstens redlichen Sorgfalt für meine Ruhe zu Theil wird, ist, daß ich wieder (wie es mir zum Lohn der gegen H. Pfarrer Friederich bewiesenen Schonung erging) auf immediaten Befehl vor dem Staatsministerium erscheinen und die Erklärungen der Königlichen Ungnade anhören muß." Da er (Harttmann) diß wohl nicht beabsichtige, so hoffe er, es werde ihm selbst lieb sein, wenn er ihn darauf aufmerksam mache. Natürlich ließ nun Harttmann die Stelle in seiner Verantwortung aus, deren vorzüglichster Inhalt war:

„Wie kann ich sowohl im Ganzen, als bei feierlichen Handlungen, die ein Bekenntnis zur ganzen Lehre Jesu voraussezen, einen Lehrpunct verschweigen, der von 1 Mos. 3, 15. bis Offb. 20., also auch durch die ganze Zeitdauer, da Christus noch mitten unter seinen Feinden herrscht, von der h. Schrift so nach-

er hier behandelt worden ist, möchte ihres Zwecks verfehlen und die Sache zu meinem Bedauern den Ausgang nehmen, den ich so gerne vermieden sehen möchte."

drücklich betrieben wird — ohne welchen ein Hauptzweck der Erscheinung Jesu im Fleisch (1 Joh. 3, 8. Ebr. 2, 14.) ganz miskannt bliebe, — der einer von den wichtigsten Gegenständen ist, wovon der Geist die Welt noch immer überzeugt (Joh. 16, 8. ff.) — der mit den Schriftbegriffen vom Königreich des Herrn so genau verwoben ist (Kol. 1, 13.) — der ein nie zu vergessender Grund der christlichen Wachsamkeit (1 Petr. 5, 8.) und des Christenkampfs (Jac. 4, 7.) ist — der eigentlich den Grund des bei so vielen hellen Beweisen der Wahrheit noch immer herrschenden Unglaubens der Welt (nach 2 Kor. 4, 4.) enthält — der mir aus dem theuern Schaz der Verdienste meines Herrn ein so tröstliches Hauptstück zueignet, das unser sel. Luther bei Erklärung des zweiten Hauptstücks so lieblich anpreist — der bisher von den Bekennern unserer Religion gewissenhaft beibehalten worden? Ich weiß zwar wohl, wie von den neueren Exegeten diese und noch mehrere Parallel-Schriftstellen behandelt werden; es ist mir aber schwer zu begreifen, wie die verkehrten Erklärungen dieser Stellen, besonders aber der Stellen Joh. 8, 44. Eph. 2, 2. 6, 12. mit den apologetischen Grundsäzen von der Autorität der h. Schrift vereinbart werden können. Bei diesen Gründen sei mir erlaubt, um Gewissensfreiheit, die auch weltliche Behörden außer Verfolgungszeiten zugestehen, devotest zu bitten. Sowohl in meinem theologischen Studium auf der Universität, als auch in meinen nachmaligen Amtsjahren war es mir unter der Leitung der göttlichen Gnade immer vorzüglich um gewissenhafte Behandlung der göttlichen Wahrheit zu thun und mich zu derselben zu bekennen; der Herr wolle auch noch jezt nach seiner mächtigen Gnade mich als einen zu der Ewigkeit immer mehr heranreifenden Greis bewahren, daß ich eine unverlezte Beilage seiner Wahrheit in jene Welt hinüber bringe.

In dieser Rücksicht würde mir schwer fallen zu besorgen, daß diese meine gewissenhafte Aeußerung als

Ungehorsam gegen Königliche Befehle möchte angesehen werden. Da in der gegenwärtigen Liturgie des Teufels mit keinem Wort und der Höllenpforten als eines unbestimmten Ausdrucks nur zweimal gedacht wird, so hoffe ich, es werde mir nicht misdeutet werden, wenn ich daraus auf eine beabsichtigte Ausschließung dieses Lehrpunctes schließen zu können glaubte. Wenigstens war es mir auffallend, daß in der neuen Liturgie, besonders beim Confirmationsact dieser Lehrpunct ganz übergangen sein soll, da ja 1. in dem öffentlich autorisirten Gesangbuch in dem hieher gehörigen Lied: Ewig, ewig bin ich dein rc. V. 7. eine ausdrückliche Erwähnung des Satans und der Welt als etwas nicht Ueberflüssiges vorkommt, und mir 2. in Bezug auf Erwachsene und besonders die Confirmationshandlung das einer besonderen Berücksichtigung werth schiene, was der sel. Storr*) in seinem Compendium §. 52. bemerkt, daß man im Allgemeinen wenigstens von den Versuchungen des Satans wissen und auf sie aufmerksam gemacht werden müsse, um desto behutsamer zu werden. Und sollte nicht gegen die Einwendung, daß dieser Lehrpunct nicht nothwendig in eine Liturgie gehöre, der Wunsch für die Erwähnung desselben durch jenen Paragraphen und durch das Citat in der Note 14 der deutschen Uebersezung sich rechtfertigen lassen, das ich seiner hieher gehörigen Beziehung wegen wörtlich beiseze: „Eben damit die Stellen der h. Schrift vom Satan nicht misbraucht oder misverstanden werden, muß man davon reden. Verwirft man die ganze Lehre geradehin, so empört man durch die auffallenden Gewaltthätigkeiten, die man sich bei manchen Stellen erlauben muß, den Verstand der Zuhörer zu sehr, als daß sie nicht fühlen sollten, man wolle ihnen wirkliche

*) Das Storr'sche Compendium war vom Consistorium zum Gebrauch bei den Diöcesen-Disputationen der Geistlichen vorgeschrieben, und war somit als Vorbild der öffentlich geltenden Lehre sanctionirt. Freilich würde sich Harttmann zu manchem Lehrpuncte dieses Buchs nicht bekannt haben.

Lehren der h. Schrift wegläugnen; sie behalten also auch die irrigen Zusäze, von deren Falschheit man sie aus der Schrift selbst durch gehörige Erläuterungen und Bestimmungen der Wahrheit hätte überzeugen können, nur um so gewisser, weil sie schon einmal auf den Verdacht gekommen sind, daß man ihnen auch da widerspreche, wo sie die Wahrheit unläugbar auf ihrer Seite haben." — Es wird also durch Verschweigung dieser Lehre dem Aberglauben, als dem einen Zielpunct der Liturgie, viel mehr aufgeholfen, da der Zuhörer ohnehin sich vorstellt, daß heutzutage unter diesem Wort gerade die ächten Lehren des Christenthums gemeint seien, anderntheils wird der Unglaube; als das zweite, dem die Liturgie zu begegnen sucht, bestärkt, indem Manche, selbst Lehrer der Schulen und Kirchen sich unter dem Vorwand, als wäre es in der Liturgie gebilligt, sich angelegen sein lassen möchten, diese und mit der Zeit noch mehrere Lehren als etwas Fabelhaftes darzustellen, und so den traurigen Zustand in der Religion herbeizuführen, dessen Folgen der Preußische Staat nach öffentlichen Blättern so schmerzlich gefühlt und als Wirkungen von großem religiösem Fall wehmüthig erkannt hat.

Was aber den zweiten Punct betrifft, über den sich der Beklagte zu rechtfertigen hat, so wünscht er nach der Weise der Römer (Apg. 24, 8. 25, 16.) behandelt zu werden, die auch im Naturrecht begründet ist, um sich vollständig gegen seine Kläger, besonders wenn es Amtsbrüder sein sollten, verantworten zu können, da derselben sich keiner den Königlichen Befehlen nachtheiligen Aeußerungen bewußt ist, so wenig er auf der andern Seite bergen kann, daß er eine aufrichtige Apologie und Empfehlung dieser Liturgie niemals hat auf sich nehmen können, da ein mit dem bisherigen Lehrtypus bekannter Lehrer noch über einige andere Puncte der Liturgie Bedenklichkeiten haben könnte, die er sich zu einem freimüthigen Gebrauch derselben beseitigt wünschen möchte."

Das Rescript, welches d. d. 14. September hierauf erfolgte, lautet also: „Aus Eurer Verantwortung über die uns zugekommenen Nachrichten von Eurem Verhalten in Hinsicht des Gebrauchs der neuen Liturgie haben Wir zu ersehen gehabt, daß Ihr euch wirklich beim Confirmationsact durch Einschiebung der in der alten Liturgie stehenden Formel, welche des Teufels ausdrücklich Meldung thut, eine Abweichung von der Vorschrift erlaubt habt.

Wir können Euch nicht verhalten, wie Wir die Gründe, mit welchen Ihr diese Abweichung zu rechtfertigen suchet, keineswegs genügend zu finden vermögen. Es ist eine ganz irrige Voraussezung, welche den Gemeinden vielmehr durch gründliche Belehrung der Geistlichen benommen, als durch Einstimmung in dieselbe genährt werden sollte, als ob es bei dem veränderten Tauf- und Confirmations-Formular auch auf eine Aenderung der bisherigen Lehre und namentlich auf eine Ausschließung oder gar Läugnung der biblischen Lehre vom Satan angesehen sei. Es kann Euch selbst doch nicht entgehen, daß weder Christus noch die Apostel in irgend einer Stelle gerade bei der Taufe ein Bekenntnis dieses speciellen Lehrpuncts vorgeschrieben haben, daß die Weglassung der alten Formel bei der Taufe und Confirmation sowohl im Beispiel Jesu und der Apostel als in dem notorisch sehr weit verbreiteten, keineswegs unschädlichen Misverstand und Misbrauch derselben ihren guten Grund hat, daß zum Bekenntnis und Vortrag der biblischen Lehre vom Teufel sonst in Predigten, Catechisationen und Gebeten Gelegenheiten genug sich darbieten, bei welchen Wir den schriftmäßigen Vortrag derselben zu beschränken nie gemeint waren, daß überdiß bei der Confirmation das ausdrückliche Bekenntnis derselben, welches Ihr für nöthig erachtet, in der 10. und 19. Frage und Antwort des neben der Liturgie noch bestehenden von den Confirmanden öffentlich zu recitirenden Confirmationsbuchs wirklich abgelegt wird, und ein wiederholtes Bekenntnis

gerade dieses Lehrpunctes bei einer und derselben Feierlichkeit unmittelbar vor der Confirmation eben so wenig nöthig sein kann, als die Wiederholung anderer wenigstens eben so wichtigen Artikel, wie z. B. des Artikels von der Erlösung, dem Weltgericht 2c., welche gleichfalls unmittelbar vor der Einsegnung der Confirmanden weder nach der alten noch nach der neuen Liturgie wiederholt werden; daß ferner diß bei der Taufe der Fall ist, indem nach dem fünften Formular, dessen Gebrauch Jedem frei steht, ein Bekenntnis der Höllenfahrt Christi (S. 32) abgelegt wird, in welchem das Bekenntnis der Lehre vom Teufel unläugbar enthalten ist, da nach der ausdrücklichen Erklärung der Bekenntnisschriften unserer evangelischen Kirche (**Form. conc. Art. 9.**) bei der Höllenfahrt an nichts anderes, als an den Sieg Christi über den Satan und sein Reich gedacht werden kann; daß endlich, wenn auch das Wort Teufel, doch die Lehre vom Teufel keineswegs in der neuen Liturgie übergangen ist, indem nach Eurer eigenen Bemerkung der Ausdruck Höllenpforten zweimal vorkommt, und dieser keineswegs unbestimmt ist, indem er zunächst in dem Zusammenhang, in welchem er vorkommt, durchaus nichts anderes als die Macht und das Reich des Teufels anzeigen kann und soll.

Wir versehen uns nun zu Euch, daß Ihr bei weiterer ruhiger Ueberlegung diese und ähnliche Gründe auf Eurer bisherigen Gewohnheit, den Confirmanden die Frage der alten Liturgie: „Widersaget ihr dem Teufel?" vorzulegen, nicht beharren, sondern euch künftig jeder von unserer allerhöchsten Vorschrift abweichenden Verrichtung dieses Acts enthalten, und dadurch unsern auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der Kirche gerichteten Absichten entsprechen werdet, wie Wir denn hierüber Eurer allerunterthänigsten Erklärung in Bälde entgegen sehen wollen."

Es fällt in die Augen, daß diese Entgegnung auf Harttmanns Bedenken nicht zutraf. Auf den Grund, daß die Lehre vom Teufel mit den wichtigsten, theore-

tischen und praktischen Wahrheiten in Verbindung stehe, wird gar nicht eingegangen; der Nachweis, daß Unglaube und Aberglaube bei dem jezigen Zeitgeist durch die in Rede stehende Abänderung der Liturgie eher genährt als gehoben werde, und daß man durch dieses Verfahren in geraden Widerspruch mit Gesangbuch und Compendium trete, ganz umgangen, und selber im Widerspruch mit sich auf Frage 9. sich bezogen, die ja gerade für die Beibehaltung der Formel spricht. Die Erklärung, daß in Gebeten ꝛc. sich Gelegenheit genug darbiete, des Teufels zu erwähnen, muß es ja eben auffallend und bedenklich machen, daß in der Liturgie diese Gelegenheit nie benüzt wurde. Und wenn endlich gesagt wird, daß Christus und die Apostel nicht so getauft hätten, so hätte ja eher die Frage ganz weggelassen, als eine solche substituirt werden sollen, welche gerade zu der Vermuthung Anlaß gab und berechtigte, daß man den Teufel blos in eine Personification des Unglaubens und Aberglaubens verwandeln wolle. Die Antwort war insofern leicht. Allein kurz vorher hatte Harttmann ein Schreiben von Süßkind d. d. 12. September erhalten, worin dieser schreibt:

„Ueber Ihre Erklärung ist zwar noch nicht im Consistorium referirt, aber dieselbe doch von Herrn Director Schmidlin gelesen worden. Er wünschte auch aus alter herzlicher Hochachtung für Sie, welche er öffentlich bezeugt hat, daß doch Ihre Sache glücklich könnte abgethan werden, ohne vor den König zu kommen. Sollten E. H. sich immer noch in Ihrem Gewissen außer Stand finden, des Jahrs einmal bei der Confirmation (denn Taufen haben Sie ja ohnehin nicht zu verrichten) die den Satan nennende Frage nicht einzuschieben, (was freilich einem Dritten um so mehr salva conscientia möglich scheinen sollte, da es ja, aller übrigen Gründe nicht zu gedenken, unverwehrt bleibt, selbst in der Confirmationspredigt, ja selbst in einem Gebet dabei des Satans mit allem Nachdruck zu gedenken; so bliebe noch ein Auskunftsmittel übrig,

das Sie, wie mich dünkt, bei Ihrem hohen Alter um so unbedenklicher ergreifen dürften, nemlich den Confirmationsact selbst dem Diaconus zu überlassen. Es wird nun ohne Zweifel nächstens auf Ihre Erklärung ein Rescript ergehen, in welchem Sie aufgefordert werden, zu erklären (was Sie noch nicht gethan haben), daß Sie künftig bei Confirmations- und Taufhandlungen von der Vorschrift, nach welcher die Frage vom Satan wegbleiben soll, nicht mehr abzuweichen gedenken. Ich glaube, Alles würde alsdann abgethan sein, wenn Sie diese Aufforderung mit einer ganz einfachen bejahenden Versicherung, jedoch ohne ausdrücklich zu sagen, daß Sie die Confirmation einem Andern übertragen wollen, beantworten. Ich kann nichts finden, was in einer solchen Erklärung gegen das Gewissen wäre. Wenn die Aufforderung unbestimmt und so gehalten ist, daß darin eben sowohl die Enthaltung vom Confirmiren selbst, als die Enthaltung von jener Frage begriffen sein kann, aber weder das eine noch das andere ausdrücklich genannt ist, so haben Sie in der Antwort auch keine Verbindlichkeit, sich bestimmter zu erklären, als man es verlangt; und wenn man hiesigen Orts mit der unbestimmten Erklärung (welche der Enthaltung vom Confirmationsact selbst nicht gedenkt) zufrieden ist, so können Sie ganz ruhig dabei sein. Dabei wünschte ich noch weiter, daß Sie von andern Stellen der Liturgie, welche Ihnen nicht genügen, doch nichts mehr sagten; helfen Sie in solchen Stellen durch gelinde Einschiebungen und Abänderungen des Ausdrucks in der Stille und ohne Aufmerksamkeit zu erregen, nach, und ich hoffe, es wird Ihnen keine weitere quaestis status mehr gemacht werden. Endlich noch die Bitte, diesen Brief und seinen Inhalt ganz für sich zu behalten. Wenn etwas davon an gewissen Orten emanirt, so werde ich wieder als ein Mann, der sich mit Widerspenstigen (wie man alsdann sagen wird) in Unterhandlungen einlasse, gezüchtigt, und, — was bei weitem wichtiger ist, als alle persönlichen Unan-

nehmlichkeiten, die ich gern leide, wenn ich Gutes dadurch wirken kann) es wird eine Katastrophe herbeigeführt, welche gerade die Uebel in sich schließt, die ich mit Beseitigung aller persönlichen Rücksichten um des allgemeinen Besten willen so sehr vermieden wünschte. Der Herr sei mit Ihnen. Mit ungeheuchelter Hochachtung, Ihr ꝛc." dazu kamen noch andere Aufforderungen von redlichen und christlich gesinnten Freunden, besonders in Stuttgart, er möchte nachgeben; und so erwiederte er d. 27. September:

„Die mir ertheilte herablassende Belehrung verehre ich mit devotestem Dank. Durch die darin dargelegten Gründe, unter welchen der, daß das Bekenntnis der Lehre vom Satan doch in dem noch bestehenden Confirmationsbüchlein abgelegt wird, ein vorzügliches Gewicht für mich hatte, fühle ich mich zwar bei ruhigem Nachdenken noch nicht völlig überzeugt, daß eine ausdrückliche Meldung des Teufels in der Confirmationsformel nicht in mancher Hinsicht auch für die Zukunft gewünscht werden könnte; demungeachtet werde ich mich den allerhöchsten Befehlen, sofern sie eine wörtliche Beibehaltung der neuen Liturgie auch in diesem einzelnen Punct vorschreiben, nicht entziehen, sondern meiner Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Erinnerung an die erwähnte biblische Lehre auf eine andere Weise nachdrücklich Genüge zu thun suchen. Nur kann ich der innern Anforderung nicht widerstehen, E. K. M. nochmals in tiefster Ehrerbietung den Wunsch vorzulegen, daß den Gemeinden und ihren öffentlichen Lehrern in Betreff gewisser Puncte der Liturgie, welche in einzelnen Orten Bedenklichkeiten erregen, einige Freiheit nach Beschaffenheit der Umstände und Localitäten gestattet werden möchte."

Zu gleicher Zeit schrieb Hartmann an Süßkind: „E. H. werden die von mir geforderte Erklärung erhalten haben. Ich kann nicht bergen, daß ich sie kaum mit halber Beruhigung niedergeschrieben, besonders wenn meinem am Ende beigefügten Wunsch

gar nicht sollte willfahrt werden. Denn es ist Wunsch von mehr Gemeinden und Lehrern, als man glaubt. Die mir vorbehaltene Aeußerung bei meiner Gemeinde kann nicht wohl geschehen, ohne das Consistorium zu compromittiren, was wieder neue Verantwortung nach sich ziehen könnte. Kann denn die neue Liturgie ein Ansehen fordern, das heutzutage von Manchen selbst nicht einmal dem heiligen Wort Gottes eingeräumt wird? E. H. bitte ich also gehorsamst, diß als eine Beilage zu meiner Erklärung anzusehen, mein bedrängtes, von zweierlei Rücksichten angefochtenes Gemüth zu schonen, und dieselbe den bisherigen Acten beizulegen. Gewissenszwang ist etwas Schweres!"

Welche Empfindungen und Gedanken ihn leiteten, erhellt aus folgender Aeußerung an seinen Compromotionalen Härlin, vom 4. September, noch ehe die Entscheidung auf seine Verantwortung erfolgt war: „Ich bin vom Consistorium aufgefordert worden, mich zu verantworten, warum ich bei der Confirmation die Frage vom Entsagen nach alter Weise beibehalten. Gott hat mir die Gnade gegeben, mich mit einer gewissen Freimüthigkeit schriftlich zu verantworten, und ich erwarte nun das Resultat. Man wird heutzutag in solchen Fällen auch oft von Brüdern nicht recht beurtheilt. Petrus gibt seine Stimme: das widerfahre dir ja nicht! und man kommt in ein Gedräng, weil man noch in dem gefährlichen Zwischenstand zwischen Krieg und Frieden steht, und man dabei Maaßregeln zu nehmen Gefahr läuft, die nicht immer mit der wahren Klugheit überein kommen. Traurig ists, daß wir selbst von unsern Collegen Delationen zu befürchten haben. Man kümmert sich jezt zu wenig um den Laien nach der alten Maxime Joh. 7, 49. Es fällt mir öfters ein, was Oetinger im Compendium (S. 332.) schreibt: „Der eigentliche Geist des Antichristenthums liegt darin, daß er die Laien als bloße Weltlinge ansieht, und statt des sensus communis eine weltförmige Philosophie ein-

führt, von welcher einst geläugnet werden wird, daß Christus im Fleisch gekommen sei, und von der am Ende das Fleisch Christi selbst in ein idealistisches Wesen oder in einen phantastischen Leib wird aufgelöst werden.“ Wir sind für den gegenwärtigen Zeitgeist schon zu alt, und unsere Jeremiaden finden keine offene Ohren mehr. Der Herr schenke uns nur eine Festigkeit des Glaubens und umschanze uns mit seiner Wahrheit, daß wir nicht irren.

Bei dieser Stimmung konnte er sich bei der ihm abgedrungenen Erklärung, ob sie gleich einen sehr starken Vorbehalt enthält, nicht beruhigen, und gab daher, nachdem am 10. October ohne alle Rücksicht auf seine Bitte um Erleichterung blos die gnädige Annahme seiner Erklärung erfolgt war, gleich unterm 29. October folgendes Gesuch ein:

„Hochpreißliches Consistorium hat die Gründe meiner Verantwortung nicht für genügend erkannt, und mich befehligt, bei künftigen Confirmationsacten die neue Formel beizubehalten, und mich darüber in Bälde zu erklären. Bei der mir so kurz eingeräumten Zeit wußte ich meinem beunruhigten Gewissen nicht anders einige Ruhe zu verschaffen, als daß ich einestheils bezeugte, wie ich meiner Ueberzeugung bei und vor der Gemeinde eine nachdrückliche Genüge zu thun suchen werde, theils die Hoffnung hegte, es werde auf meinen am Ende beigefügten Wunsch allerhuldreichste Rücksicht genommen werden, um so mehr, da von mehreren Lehrern und Gemeinden die Entsagung des Teufels beibehalten wird, ich mich auch versichert halte, daß unser allergnädigster König seine getreuen Unterthanen mit einem Gewissenszwang zu beschweren keineswegs gesonnen sei. Da ich aber auf dem ersten Weg meiner Ueberzeugung vor der Gemeinde eine nachdrückliche Genüge zu thun bei dem Drang meines Gewissens gar leicht ein H. Consistorium compromittiren und mich neuer Verantwortung aussezen, auch eine solche Handlung als inconsequent auffallen könnte,

so weiß ich meiner innern unwiderstehlichen Ueberzeugung auf keinem andern Weg Genüge zu thun, als mein mir auf ein halbes Jahr hin abgefordertes und von mir in der Uebereilung wirklich gegebenes Wort zurück zu nehmen, und um gnädigste Schonung meines Gewissens, dessen Ruhe in meinen Augen einen mit nichts zu vergleichenden Werth hat, devotest zu bitten. Nicht zu gedenken, daß es mir schwer fallen würde das durch Gottes Gnade bisher erhaltene Zutrauen meiner Gemeinden zu mir als einem ächt evangelischen Lehrer gering zu schätzen, da ohnehin beim gegenwärtigen Verfall des Kirchlichen der zum Predigtamt erforderliche Credit der Lehrer merklich zu sinken anfängt. Was noch von neuen auf das Ganze sowohl im Bürgerlichen als Kirchlichen sich beziehenden Gründen in der Sache könnte angeführt werden, will ich der Zeit überlassen, oder mir auf sich ereignende weitere Fälle und deren schuldige Anzeige bei allen höchsten Behörden vorbehalten." ꝛc.

Hierauf wurde unterm 14. December auf Genehmigung des Königs ihm, als einem längst vor Einführung der Liturgie Angestellten, dieser Wunsch gewährt. Bald wurde auch ein allgemeines Rescript erlassen, nach welchem die vor Einführung der neuen Liturgie Angestellten nicht an den Gebrauch jener Frage gebunden sein sollten.

So hatte Harttmann durch sein besonnenes und gewissenhaftes Verfahren das Verdienst, eine allgemeine Erleichterung herbeigeführt zu haben; und dennoch hatte er von Manchen, namentlich von dem Pfarrer Friederich und andern eigensinnigen Partheimännern immer noch den Vorwurf zu hören, daß er jenen verlassen habe; er hätte sich, wie jener, sollen abschaffen lassen. Aber den Weg, welchen Friederich eingeschlagen hatte, konnte er unmöglich billigen. Nachdem diesem in den Osterfeiertagen 1809 zu Einführung der neuen Liturgie ein Vicar zugesendet worden war, der nicht die geringste Schwierigkeit bei der

Gemeinde fand, er aber doch bei seiner Weigerung, die Liturgie zu gebrauchen, beharrte, wurde er vor das Consistorium berufen, wo ihm (nach obiger Aeußerung Süßkinds) stillschweigend eingeräumt wurde, die alte Absageformel wider den Teufel zu gebrauchen. Friederich versprach hierauf, die Liturgie zu gebrauchen. Als er aber nach Hause gekommen war, hielt er sein Wort nicht, gab auch keine weitere Erklärung darüber, bis er durch den Dekan zur Rede gestellt, und die Sache vor den König gebracht wurde, der ihn sodann wegen Renitenz entließ, und Süßkind wegen seiner Nachgiebigkeit vom Staatsminister einen Verweis geben ließ.

39. Verwicklungen in Schulsachen.

Gleichzeitig mit den Verhandlungen über die Liturgie hatte Hartmann manche Unannehmlichkeiten wegen der neuen Einrichtungen in den Schulen zu erfahren. Es handelte sich dabei um die damals besonders von Zeller in Heilbronn so hoch gepriesene Pestalozzische Methode, womit die Schulen beglückt werden sollten. Hartmanns Ansicht in dieser Angelegenheit ging dahin, daß bei Zeller und seinen Schülern viel unbesonnene Bewunderung der Pestalozzischen Methode zu Grunde liege, daß vieles Spielerei sei, die sich nur kurze Zeit halten könne, daß durch das Spielende dieser Methode dem Ernst und der Würde des Unterrichts Eintrag geschehe; daß dabei auf manche Nebenfächer, die überdiß dem Fassungsvermögen der Kinder nicht angemessen seien, ein allzugroßes Gewicht gelegt werde; daß dadurch nur ein scheinbares Verstehen erzielt werde, welches doch im Grunde nur etwas auswendig Gelerntes sei; daß auf diese Weise nur ein neuer Mechanismus begründet werde, welchen die Methode beseitigen wolle; und daß endlich durch solches Treiben der religiösen Bildung, dem einfachen Glauben, mittelbar entgegengewirkt werde.

Dieser Ansicht Hartmann's stimmte auch der einsichtsvolle und besonnene Diaconus Renz in Lauffen vollkommen bei.

Nun wollten in dem benachbarten Dorfe Thalheim (an der Schozach) der Vicar und Provisor, die beide die Amtsverweserei hatten, die Pestalozzische Methode spornstreichs einführen. Es kam darüber zum Widerspruch von Seiten der Bauern, welche sich an den Dekan wandten, und von diesem zwar beruhigt, aber nicht in dem Sinn der enragirten jungen Männer zurecht gewiesen wurden. Auf die Klage des Vicars wurde die Sache an das Consistorium berichtet, und es erfolgte ein Rescript, über welches Hartmann an Süßkind schreibt:

„Im Rescript vom 2. Mai wurde großes Befremden über mein Betragen in dieser Sache geäußert, ohne mir zu sagen, worin mein Fehler bestehe, ohne mich zu hören, ohne dem Vicar einen wohlverdienten Verweis darüber zu geben, daß er gegen einen Bürger äußerte, der Dekan habe ihm nichts zu befehlen, und daß er vorher mit mir nicht conferirte, sondern mir geradehin ein Exhibitum, worin er um Erlaubnis zu Einführung der Pestalozzischen Methode bittet, zuschickte, und einen Beibericht verlangte. Ich habe aber das Gesuch zurückbehalten, obwohl es H. d'Autel verlangte, und werde es behalten, bis mir das Consistorium dasselbe abfordert.

Im obigen Befehl wurde ich zugleich angewiesen, daß ich auch in der Folge den bereits ertheilten und noch zu ertheilenden Weisungen über diesen Gegenstand bei jeder sich ergebenden Veranlassung, besonders bei der Kirchenvisitation, Kraft geben, die Autorität des Pfarramts (und es ist doch nur ein unbotmäßiger Pfarrverweser da) sowie den Eifer des Schulmeisters (wieder nur ein Provisor, der, wie der Vicar, nichts nach dem Dekan fragt) in Einführung einer bessern Lehrmethode zu unterstüzen wissen, und zu einer immer fortschreitenden Vervollkommnung in den Schulen mit-

wirken werde. — Wenn dies ein Befehl des hohen Ober-Consistoriums ist, so muß ich bekennen, daß ich mich für jezt zu einer solchen Mitwirkung nicht verstehen kann. — Außerdem ergieng ein Erlaß an das gemeinschaftliche Oberamt Heilbronn und Lauffen, worin uns aufgetragen wurde, die Sache nochmals gemeinschaftlich zu untersuchen, und nöthigen Falls mit Strafen vorzufahren (um ja aus einem kleineren Uebel ein grösseres zu machen). Ich muß mir aber die gemeinschaftliche Untersuchung verbitten, da ein Beklagter und Unverhörter, der selbst als schuldig angesehen wird, derselben nicht anwohnen kann, und da ich überdiß an den zu besorgenden Folgen keinen Antheil zu nehmen begehre.

Gleich darauf erhielt ich einen andern Erlaß, worin mir bei den Provisoratstabellen die größte Nachläßigkeit zur Last gelegt wurde, wieder ohne mir Anlaß zu einer Verantwortung zu geben.

Unter solchen Umständen will es Einem sauer werden, sich gegen Anfälle der Ermüdung zu wehren, theils weil man bei den gehäuften Geschäften meistens das Edlere und Nöthigere seines Amts, nemlich die Verkündigung des Worts und die Privatseelsorge, hintansezen muß; theils, weil die meisten Ahndungen Männer treffen, denen es um eine gewissenhafte Amtsführung zu thun ist, während andere leichtsinnige, in den Lehrsäzen — ich will nur sagen — gleichgiltige Kirchendiener einer wohlverdienten Ahndung sich zu entziehen wissen.

E. H. halten mir die von mancherlei Gefühlen abgedrungene Freimüthigkeit zu gut, und tragen Gedult mit mir. Das Verderben unserer Zeit und Gemeinden ist größer, als man es ansieht, und erinnert mich oft an die Klagen eines Ihrer längst entschlafenen Vorgänger, der sich über den damaligen Zustand so äußert: „Die Kirche erstorben, das Recht verdorben, all Ordnung ein Dunst, all Schweiß umsonst, das Heilige entehrt, das Gewissen verkehrt, die Taube

verdächtigt, der Rabe berechtigt, der Fromme soll sterben, der Schlechte ihn erben — das ist das Verderben." *)

Und seine eigene Lage schildert er so: „Große Brast, ungleiche Last, der Magen schwach, das Gedächtnis flach, des Brods Entbehren, vielfach Entehren, die frühe Mattheit, an allem Sattheit, der Verführung Trug, der himmlische Zug, macht mir Sterbenslust genug. **)

Aus Anlaß der Thalheimer Unruhen hatte Harttmann auch an d'Autel geschrieben und ihm das Unbotmäßige und Unbesonnene des Verfahrens von Seiten des Vicars und Provisors vorgehalten, und ihm gezeigt, wie Uebereilung hier gar nicht am Plaze sei. Er erhielt folgendes, im Original mit Interpunctions- und Schreibfehlern reichlich gewürzte Antwortschreiben:

„E. H. gütiges Schreiben war mir besonders angenehm, theils weil es Vertrauen gegen mich äußert, das ich gewis zu würdigen weiß, theils weil es mir Gelegenheit gibt, mich Ihnen offen mitzutheilen, was in einem freundlichen Schreiben leichter geschehen kann, als in Rescripten. Als ich Ihren Brief erhielt, war bereits wegen der Thalheimer Unordnungen im Collegio decretirt. Ihr Schreiben konnte also keinen Einfluß mehr auf diß Conclusum haben. Die in Ihrem eigenen Bericht angegebene Unterredung mit den Bauern hielt man den Umständen nicht ganz angemessen. E. H. hätten im äußersten Fall durch eine Anfrage beim Ober-Consistorium aller Verlegenheit entgehen können. Ihr amtliches Benehmen wurde weder mir noch einem

*) *Cleri tabes, fori labes, ordo confusus, sudor profusus, religio pulla, conscientia nulla, columbae censura, corvi usura, boni supplicium, mali pretium sunt nostrum exitium.*

**) *Onus impar, jugum dispar, stomachus debilis, panis defectus, frequens despectus, procax senium, nausea rerum, contagii periculum, coeli desiderium urgent meum obitum. Joh. Valent. Andreae.*

andern privatim geschildert; die Acten und ihr eigener Bericht gaben uns eine Darstellung desselben. Ihren Vicarius kenne ich nicht, habe auch nie ein Schreiben von ihm erhalten. Wenn er sich auf mich beruft, so kann es nur mit einer von dem Schul-Inspector Zeller an mich gemachten Anfrage zusammenhängen. Allerdings sagte ich diesem, daß jeder seiner Zöglinge, der die neue Methode in seiner Schule einführen wolle, zuvörderst in einem Exhibitum an das K. Ober-Consistorium darum ansuchen solle, damit von der höheren Behörde die etwaigen Hindernisse beseitigt werden. Sie werden aus dem Ihnen zugekommenen Rescripte ersehen, daß das Collegium mit dieser meiner Ansicht einverstanden ist. Lassen sie also immer das Ihnen zugekommene Exhibitum mit der nun dem Schulmeister abgeforderten Beschreibung seiner Methode an die Behörde abgehen, und fügen Sie die Bemerkungen, die Ihnen nöthig scheinen, in Ihrem Berichte bei. Befürchten Sie, der Provisor sei nicht im Stande, die neue Methode richtig zu lehren, so wollen wir dafür sorgen, daß ein Mann, der mit ihr bekannt ist, das Ganze leite. Uebrigens hege ich das Vertrauen zu E. H., daß Sie mit Ihrem bedeutenden Einfluß, den Sie in Ihrer Gegend auf die Gemüther haben, die gute Sache unterstüzen werden. Ein Mann, wie Sie, kann durch einige günstige und belehrende Aeußerungen an das mit Vorurtheilen erfüllte Volk viel wirken. Ich habe nicht das Vergnügen, Sie persönlich zu kennen; aber in Heilbronn schon war Ihr Name mir mit Lob genannt und Ihr Charakter und Ihre Religiosität mir von einer rühmlichen Seite geschildert worden. Um so mehr hoffe ich, daß die neuere Art zu lehren, die blos auf Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Singen und Lesen sich beschränkt, und welcher nur das Vorurtheil einen Einfluß auf Religion zuschreiben konnte, an Ihnen darum einen Beschüzer finden werde, weil sie die heranwachsenden Menschen für ihre Bestimmung zweckmäßig bildet. Sie waren gewis oft schon Zeuge,

mit welchem elenden Mechanismus die meisten unserer Schulmeister bisher diese Gegenstände betrieben haben, und müssen sich als Freund des Guten freuen, wenn eine Art zu lehren erfunden worden ist, die Lehrer und Schüler mit Freude erfüllt. Kommt nicht alles Gute von Gott, und arbeiten wir nicht unserem Berufe als Werkzeuge Gottes gemäß, wenn wir das Gute befördern? Haben Sie noch Zweifel gegen die Vorzüge der Methode, so gehen Sie nach Heilbronn, und Sie werden gewis sich freuen über die Fortschritte der kleinen Kinder und über die Freude und rege Lust, mit der die Kleinen lernen. Pestalozzi ist ein frommer Mann. Lesen Sie sein Buch: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt und Sie werden gewis den alten Mann lieb gewinnen. Auch die neue Schuldisciplin lehrt die Kinder schon frühe die Geseze, die sie zu beobachten haben, als Gottes Gebote achten, und eine eigene Tabelle in den Schulen enthält die biblischen Sprüche, die den Kleinen die Pflichten lehren, die ihnen Gott zu erfüllen befiehlt.

Nehmen Sie diese herzliche Sprache gerne auf und schreiben Sie ihre Worte dem innigen Wunsche zu, in Ihnen einen Beförderer auch dieser guten Sache zu gewinnen.

Wenn der Vicarius zu rasch handelt, so leiten Sie es durch Ihre Vorsicht; aber verzeihen Sie es dem jungen Mann, der aus einer guten Absicht fehlt. Ihnen wird es leicht sein, ihn durch herzliche Belehrungen mit Ihren Vorsichtsmaßregeln übereinstimmend zu machen, sowie ich auch überzeugt bin, daß Sie die Bauern zu Thalheim von dem Vorurtheil, als werde die Religion durch die neue Methode gefährdet, durch Ihre Belehrungen zu heilen im Stande sind. Können ja auch hier die Worte unsers Luthers einstweilen jeden Zweifel beruhigen: Ists Sache von Gott, so wirds bestehen, und ists Sache von Menschen, so wird es untergehen. Warten wir also ruhig den Erfolg ab, damit wir nicht durch Hindern des Guten uns Vor-

würfe zu machen haben. Solche Worte, von einem Manne, wie Sie, gesprochen, mit dem Vertrauen, das Sie besitzen, aufgenommen, werden gewis ihre Wirkung nicht verfehlen, und Sie werden das Verdienst sich erworben haben, das durch Belehrung und durch den Geist der Liebe zu bewirken, was, durch Befehle bewirkt, immer unangenehme Empfindungen zurückläßt.

Es soll mich herzlich freuen, wenn Sie meinen Brief mit Liebe aufnehmen und mir Ihr Vertrauen noch ferner schenken. Ich liebe und achte jeden Redlichen, und freue mich, wenn unter meinen Amtsbrüdern ich welche mit diesem Prädicat näher kennen zu lernen das Vergnügen habe. Ich bin mit Achtung und Liebe E. H. d'Autel.

Lassen wir uns durch die höfische Feinheit des Ausdrucks nicht irren, so tritt uns in diesem Schreiben die widerliche Erscheinung eines hohlen Canzleimenschen entgegen, der in der Einbildung eigener Unfehlbarkeit und im übermüthigen Bewußtsein seiner Amtsgewalt die Würde des Alters und der durch Erfahrung gereiften Einsicht übersieht und in dem Untergebenen nur ein Werkzeug erblickt, welches sich den Einfällen und Absichten des Höheren gedanken- und willenlos zu fügen hat.

Was die Sache selbst, um die es sich hier handelte, betrifft, so könnte der Tadel, der so zuversichtlich gegen Harttmann ausgesprochen wird, zu der Vermuthung Anlaß geben, als ob er, bei allen theologischen Tugenden, die ihn schmückten, doch auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts eine schwächere Seite gezeigt, oder bei seinem hohen Alter den gesteigerten Anforderungen, die sein Beruf von dieser Seite ihm stellte, nicht mehr ganz gerecht geworden wäre.

Was die erstere Vermuthung betrifft, so hat zwischen ihm und d'Autel die Geschichte ihren unpartheiischen Richterspruch gethan. „Zu beklagen ist, "so sagt Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik 2. Th. S. 394, daß die praktischen Versuche Pestalozzis und

seiner Mitarbeiter in verschiedenen Disciplinen neue Lehrweisen aufzustellen (und gerade darum handelte es sich zwischen Hartmann und d'Autel, nicht um die Principien) so vorzugsweise Anklang und Nachahmung fanden. Eine Prüfung der tiefen Principien Pestalozzis, Einsicht in den Widerspruch zwischen diesen Principien und seiner Praxis hätte vielmehr antreiben müssen, neue, den Principien wirklich entsprechende Wege ausfindig zu machen. Das gilt z. B. von seinen fälschlich sogenannten Uebungen der Anschauung. Die meisten Nachahmer des großen Mannes haben sich gerade in seine Schattenseite, daß er einen neuen Mechanismus in die Erziehung einführte, verliebt. Wenn jener Mechanismus, jene ganz äußerlichen pädagogischen Kunstmittel und Kunstgriffe, wenn sie einst bis zur Unkenntlichkeit modificirt oder ganz zurückgetreten und vergessen sein werden, — dann werden noch Pestalozzis „Lienhard und Gertrud ꝛc. fortleben und fortwirken, sind auch diese Werke, wie alles Menschliche, nicht ganz rein und fleckenlos." Sein Glaubensbekenntnis anlangend, gestand Pestalozzi selbst: „Ich ging schwankend zwischen Gefühlen, die mich zur Religion hinzogen, und Urtheilen, die mich von derselben weglenkten, den todten Weg des Zeitalters." Doch sezt Raumer (S. 391) mildernd hinzu: dieses Bekenntnis fanden wir in Schriften wie im Leben (Pestalozzis) bestätigt, doch so, daß in seinen frühesten und wieder in seinen spätesten Schriften das religiöse Gefühl den skeptischen Verstand überflog."

Die andere Frage, ob Hartmann bei seinem hohen Alter auch noch den gesteigerten Anforderungen genügte, die sein Beruf als Bezirksschul-Inspector ihm auferlegte, können wir aus einem amtlichen Berichte Hartmanns, der uns vorliegt, zur Genüge beantworten: Er lautet:

„Die meisten Schulen warten auf Zeiten der Besserung. Schreiben, Lesen, Rechnen und ein kleiner Gedächtnisvorrath sind am Schluß der Schuljahre das

bald berechnete Erbe der Meisten. Die Uebungen des Nachdenkens sind sehr selten, noch seltener eine auf rechte Grundsäze gebaute Schulzucht, die in manchen Stücken wohl auch über die Schulstunden hinausgehen dürfte. Das Sittenverderbnis der Jugend ist offenbar. Zu einer so nöthigen Bildung des Willens und Herzens fehlt es manchen Lehrern theils an der nöthigen Einsicht oder Anleitung, theils leider am innern Grunde selbst. Die geringen Besoldungen und die daraus entstehende Sorge für das eigene Fortkommen sind eine Versuchung zu mancher Ermüdung und zu einem leidigen non plus ultra. Die neuverordneten Schultabellen werden von Vielen nicht selbst, sondern durch einen Collegen verfertigt, und Viele wollen daran ermüden, weil ihnen für die Mühe aus den Cassen nichts bezahlt wird — ein kleiner Beleg zu dem, dem Magistrat zu ertheilenden Zeugnis, wiefern er sich des Schulwesens annehme."

40. Amtsniederlegung.

Während so den ehrwürdigen Greis Vieles drückte, wozu auch kam, daß sein Sohn,*) der ihn bisher als Vicar unterstüzt hatte, anderswohin berufen wurde, erschien im October 1811. die neue Königl. Verordnung wegen der Kleidung der Geistlichen, welche zunächst durch die auffallende Kleidung einiger jüngeren, die der König Friederich bemerkt hatte, veranlaßt war. Diese Verordnung lautete: Sämmtliche Geistliche der evang. Confession sollen bei kirchlichen Verrichtungen und bei feierlichen Gelegenheiten den bisher eingeführten Kirchenrock, jedoch mit einem stehenden Kragen, und auf der Brust, statt der Haften, mit Knöpfen tragen. Der Ueberschlag soll etwas länger sein, als

*) *M.* Gottlieb Friedrich Harttmann, g. Kornwestheim 7. April 1785. Repet. 1810. Professor am Seminar in Maulbronn seit 1814, auf Ansuchen entlassen 1831. wanderte nach Chambersburg in Nordamerika aus, wo er kinderlos starb.

bisher. Zu dieser Kleidung wird ein Barret getragen. Die Haare dürfen nicht gekräuselt sein, sie werden glatt getragen, am Hinterhaupte rund abgeschnitten, und reichen bis an das Ende des aufstehenden Kragens. Zur ordinären Kleidung müssen entweder schwarze oder graue oder dunkelblaue Röcke, bis auf die Mitte des Körpers zugeknöpft und mit viereckigten gerade herunter geschnittenen Schößen getragen werden. An den blauen und grauen Röcken müssen die Knöpfe ebenfalls schwarz sein. Auch die Unterkleider sind schwarz ꝛc.

Bei der bekannten Gesinnung des Königs und seiner Günstlinge gegen den geistlichen Stand, und nach den Gerüchten die sich über die Erfindung dieser seltsamen Auszeichnung, besonders des Barrets, dieser scheußlichen kegelförmigen Verlängerung des Kopfs, verbreiteten, mußte sie als Ironie erscheinen. So sah auch das Volk die Sache an: Die meisten sahen darin eine Verachtung der Kirchendiener, nur mit dem Unterschied, daß ein Theil sich darüber freute, ein anderer trauerte. Nach dem Verfahren in der Reform des Gesangbuchs und der Liturgie, besonders des Taufformulars, und noch mehr nach den bekannten Schulverordnungen, welche auf Unglauben und Geringschäzung des Bibelworts deuteten, erblickte man nun gar in dem Barret eine Annäherung an den Katholicismus. Hartmann dagegen fand in den gehäuften Angriffen auf die bisher bestehende kirchliche Lehre und Disciplin eine nur zu deutliche Bestätigung dessen, was J. A. Bengel schon vor mehr als 50 Jahren bemerkt und geahnet hatte. Es stand ihm eben darum fest, daß es an dem sei, sich gegen die neue Kleiderordnung zu verwahren; nur war er Anfangs unschlüssig, welchen Weg er einschlagen sollte. Endlich entschloß er sich, sich an den Cultminister v. Jasmund zu wenden, und ihn zu bitten, bei dem König entweder auf Dispensation oder auf Entlassung anzutragen. Er schrieb:

„Ohne mich darauf einzulassen, was die neue Amtskleidung bei den Gemeinden für Wirkungen haben möchte, ist mein Hauptgrund gegen alle weitere Neuerungen die apokalyptische Ansicht, die durch die Weltbegebenheiten mir zur vollen Ueberzeugung geworden ist. Dieser Grund ist es auch, der mich bei der Amtskleidung um so mehr bedenklich macht, da bei dem Publicum eine fast allgemeine Ahnung einer Religionsreform bemerkt werden kann. Ich würde mich bei allen meinen bisherigen Gemeinden, die meine dißfallsige Ueberzeugung aus meinen Amtszeugnissen (öffentlichen Vorträgen) kennen, selbst widerlegen, und mich vor denselben als ein wankelmüthiger Heuchler darstellen. Ich bin aber weit entfernt, andere meiner Amtsbrüder zu gleichen Gesinnungen zu veranlassen, noch viel mehr Andersdenkende lieblos zu beurtheilen. Ich fühle in allweg das Gewicht der K.-Verordnung zu sehr, als daß ich dißfalls eine demüthigste Bitte um allergnädigste Ausnahme wagen dürfte, und unterwerfe mich in tiefster Unterthänigkeit derselben Gerechtigkeit, die mich etwa deswegen zu einer weiteren Amtsführung unfähig erklären sollte. Nur würde es mir schmerzlich fallen, wenn Se. Majestät einen Schritt, wozu mich nichts als die innigste Ueberzeugung auffordert, als sträflichen Ungehorsam ansehen wollten; denn ich weiß nur allzuwohl, unter welchen Umtrieben meines Gemüths ich zu diesem Entschluß gekommen, bei welchem mir nur ein unbegrenztes Vertrauen zur göttlichen Vorsehung übrig bleibt, und bei dem mein Vermögen, das bei meinen (nicht einträglichen) Diensten und den auf die Studien dreier Söhne gewendeten Kosten eher ab als zugenommen, auch den entferntesten Schein einer trozenden Widersezlichkeit abschneidet. Es ist überdiß ein Entschluß, den mir noch andere Rücksichten abnöthigen, wie das immer tiefere Herabsinken des lutherischen Lehrsystems, das in eine kraftlose Moral umgewandelt wird, mit Uebergehung alles Dogmatischen und Positiven; die

zunehmende Geringschätzung des Lehrstandes mit ihrem nachtheiligen Einfluß auf die Vorträge desselben; so mancher auch bei sonst gut denkenden Zuhörern im Hintergrund liegende Argwohn der Unzuverläßigkeit der Lehrer; die sich schon in den Schulen offenbarende Unbotmäßigkeit der Jugend; die Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes bei dem größern Theil des Volks und der sich dazu schlagende Spottgeist über alles Göttliche; die sich immer mehr hervorthuende allgemeine Besorgnis einer religiösen Reform — lauter Stücke, die einen gewissenhaften Lehrer in seiner Amtsführung ermüden möchten."

Der Minister erwiederte, daß er dem König sein Schreiben nicht vorlegen könne, ohne ihn zuvor nochmals auf die Gründe des Königs aufmerksam zu machen. Das Barret sei auch im Preußischen eingeführt, und werde von katholischen Geistlichen nicht getragen. Der traurige Verfall aber sollte ihn eher bestimmen, auf seiner Stelle zu bleiben. Der Minister hatte aber auch den Grafen Seckendorf bestimmt, ein Schreiben ergehen zu lassen, welchem er ein Gutachten von Harttmanns Freunden, Reuß, Moser, Rieger und Dann beilegte, das von Moser und Rieger verfaßt war. Seckendorf war aber dabei so ängstlich, daß er ihn bat, das Gutachten im Original zurück zu senden und keine Abschrift davon zu nehmen. Daß indeß die Gründe für Harttmann nicht überzeugend waren, geht aus dem Erfolg hervor. Dem Minister erwiederte er, daß die Berufung auf Preußen ihn eher bedenklich mache als beruhige, da Preußen der Staat sei, in dem die Abweichungen von der reinen Lehre ihren Anfang genommen. Auf den zweiten Punct antwortete er blos negativ, daß er seine apokalyptische Ueberzeugung niemand aufdringe, die sich darauf gründe, daß Bengel schon vor 60 Jahren eine Beschreibung unserer Zeit gegeben, daß man glauben möchte, er lebe wirklich in unsern Zeiten. Es ergab sich daraus von selbst seine Gedankenfolge,

daß er nicht hoffen könne, den Strom zu hemmen, vielmehr durch sein Abtreten ein Zeugnis gegen denselben abgebe für die, welche darauf achten wollen. Zugleich schloß er eine einfache Bitte um Entlassung bei, die ihm auch gewährt wurde. Am 5. April 1812. hielt er folgende

41. Abschieds-Predigt in Laussen

über 1. Petr. 5, 10. 11. Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

So ist denn das heutige Zeugnis das lezte, das ich in meiner hiesigen, mehr als achtjährigen Amtsführung und zum Beschluß derselben an eure Ohren und Herzen zu bringen habe. Es ist auch das allerlezte von meiner ganzen, in die 40 Jahre bestandenen Verkündigung des Evangeliums in mehreren Gemeinden, indem ich mit Ende vorigen Jahrs von unserem allergnädigsten König auf mein allerunterthänigstes Bitten meine huldreichste Entlassung von meinem Amt erhalten habe.

Ich bin es mir wohl bewußt, daß die Urtheile der Menschen über diesen meinen Schritt sehr verschieden sind. Allein ich bitte euch, überlasset mich hierüber dem Herrn, der mich richtet, und auf dessen Barmherzigkeit bis ins ewige Leben hinein ich warte. Er lasse unser leztes öffentliches Beieinandersein ihm zur Ehre und uns zum Segen gereichen, und uns alle erfahren, daß er auch heute in unserer Mitte gewesen sei, darum wir ihn jezt gemeinschaftlich bitten wollen. rc.

Es ist eine wichtige Verbindung, in welcher Lehrer und Zuhörer mit einander stehen, eine Verbindung, die nicht nur in diese Welt herein, sondern auch in jene Welt hinüber und bis auf jenen Tag des Gerichts hinausreicht, wo ein jeder Theil wird Rechenschaft zu geben haben, der eine von dem, was er gepredigt, der

andere von dem, was und wie er gehört. Was wird es einmal für ein Gewinn für mich und euch sein, wenn so mancher unter euch ausgestreute Same des Worts nicht nur ins Herz aufgenommen worden, sondern auch zum unter sich wurzeln und über sich Frucht bringen gekommen ist! Der Herr lasse mich und euch Barmherzigkeit vor ihm finden an jenem Tag, damit es uns dort noch freuen möge, mit einander verbunden gewesen zu sein. Eben so wolle er auch in einem jeden, wo er das gute Werk angefangen, dasselbe hinausführen bis auf jenen Tag. Mit diesem Vertrauen zu Gott durch Christum verlasse ich nun meine liebe Gemeinde und übergebe sie dem Gott aller Gnade. Aus diesem Grunde habe ich auch die verlesenen Textesworte gewählt, aus welchen wir unter Gottes Beistand betrachten wollen das gute Vertrauen eines Lehrers zu Gott durch Christum bei dem Abschied von seiner Gemeinde.

Unser Text macht den Beschluß an mehreren vorangegangenen herzlichen Erinnerungen des Apostels Petrus an seine zerstreuten Glaubigen. Diese Erinnerungen enthalten ihren ganzen Christenstaat, wie sie sich als gehorsame Kinder, die sich ihrer Erlösung durch das kostbare Blut Jesu Christi wohl bewußt seien, der Heiligung zu befleißen, wie sie als Wiedergeborne und durch den Gehorsam der Wahrheit Gereinigte sich unter einander in herzlicher Liebe anzufassen haben; wie sie als Gäste und Pilgrime sich in der Verläugnung üben und sich zu Erfüllung aller ihnen vorkommenden alltäglichen Pflichten sollen bereit finden lassen, wie sie besonders auch mit dem rechten Leidenssinn sollen ausgerüstet sein; wie sie durch Demuth und Niedrigkeit immer gegen den Hauptfeind sich sollen gerüstet finden lassen — lauter Erinnerungen, die noch heut zu Tag ein jeder wahrer Christ sich selbst in seinem besonderen Theil soll gesagt sein lassen.

Nach diesen sämmtlichen Erinnerungen macht er nun den Beschluß mit einem herzlichen Vertrauen zu

Gott, dieser werde sich auch weiterhin aller ihrer weiteren Bedürfnisse annehmen und sein Werk in ihnen selber ausführen.

Der Grund dieses Vertrauens beruht auf zwei Stücken: einestheils weil Gott ein Gott aller Gnade sei, anderntheils weil sie schon daran einen großen Beweis seiner Gnade haben, daß er sie zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen habe.

Gott ist also ein Gott aller Gnade, der es uns an so mancherlei Beweisen seiner Gnade nicht will fehlen lassen. Wie viele und mancherlei Gnade hat Gott auch schon seit vielen Jahren her an alle Glieder dieser lieben Gemeinde gewendet, an Alte und Junge, wo man von keinem wird sagen können, Gott habe sich ganz unbezeugt an ihm gelassen. Er hat an einen jeden seinen himmlischen Beruf ergehen lassen; alle sind eingeladen worden; diß wird die Ewigkeit, diß wird jener Tag einmal offenbaren. Und zu was hat er uns eingeladen? Wahrlich nicht zu Sachen, die man auch in dieser vergänglichen Welt finden kann, aber wieder verlassen muß, sondern zu einer immerwährenden Herrlichkeit, zu herrlichen Dingen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz gekommen sind. Wer diesen Beruf im Gehorsam des Glaubens bereits angenommen hat, der wird täglich mehr einsehen, was er auch noch weiterhin davon zu erwarten hat. Denn wo Gott bei einem Menschen einmal mit seiner Gnade hat ankommen können, da macht er fort von einer Stufe zu der andern; da will er an einem solchen alles Wohlgefallen seines Willens und das Werk des Glaubens in der Kraft erfüllen.

In unserm Text führt Petrus mehrere Geschäfte dieser Gnade an. Er redet von einer vollbereitenden Gnade, der es daran liegt, uns zu etwas Ganzem zu bringen; die uns gern ohne Mängel und Tadel darstellen, die uns durch und durch an Geist, Seele und Leib heiligen will, damit wir einmal etwas werden zu Lobe seiner herrlichen Gnade, daß Engel und Menschen

sich wundern werden, was die Gnade aus so weit herab gesunkenen Menschen machen kann. Nur ist zu bedauern, daß selbst Christen aus einer vom Fleisch verborgenen List sich selbst das Ziel zu niedrig stecken und nicht mit ganzem Ernst nach Preis, Ehre und Unvergänglichkeit trachten. Wie möchte es Manchen in jener Welt noch schmerzen, zu sehen, wie die Gnade ihn gern weiter gebracht hätte, und wie er sich selber darum verkürzt, weil es zu keinem königlichen Geist bei ihm gekommen ist.

Es ist eine Gnade, die uns stärken will. Die Gnade sieht es wohl, was für arme Kinder wir oft sind, die auf schwachen Füßen stehen, wenn sie uns nicht geschwind ihre Gnadenhand reichen würde, die, wie Petrus schreibt, gar leicht aus ihrer eigenen Festung entfallen könnten. Wie hat Petrus selber diese stärkende Gnade bei der Versuchung, seinen Herrn zu verläugnen, so mächtig erfahren! Und wie ist die Gefahr desto größer, je mehr man sich solchen Versuchungen gewachsen zu sein glaubt, und wie gut ist es, wenn man nach Petri Erinnerung (C. 1.) die Zeit seines Erdenwandels in einer dem Christen wohl anstehenden Furcht zubringt! Alsdann kann man mit Paulus sagen: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Diß ist eine Bemerkung, in der wir uns täglich sollten erneuern lassen.

Es ist eine kräftigende Gnade. Wie die vorhergehende stärkende Gnade einen Christen vornehmlich gegen sich selber verwahrt, so rüstet die kräftigende Gnade ihn vornehmlich gegen alle von außen auf ihn stoßende widrige Macht aus. In dieser Kraft will sie uns allen unsern Feinden überlegen machen. Da kann man sagen mit Paulus (Röm. 8.): in dem allem überwinden wir weit; denn Jesus hat uns das Wort gegeben: meine Schafe sind mein, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Wie wird seine Kraft einmal werden gepriesen, wo er sich als Held hat so mächtig erwiesen! Wie wird ein Glaubiger ihm die

Ehre geben und bekennen müssen: ach in diesem und jenem Umstand wäre ich unmöglich durchgekommen, wenn deine Kraft mich nicht durchgebracht hätte.

Zu dieser vorhergehenden dreifachen Gnade kommt auch noch die gründende Gnade. Diese macht uns zu Leuten, deren Haus auf einen Felsen gebaut ist, das sich weder vor Regen noch Wassergüssen noch Sturmwinden zu fürchten hat. Vor einem gegründeten, gewurzelten Christen muß die Welt und ihr Fürst Respect haben! Ein solcher läßt sich nimmer von allerlei Wind der Lehre hin und her treiben, er bleibt fest und unerschütterlich, wie der Berg Zion. Wie wird sich diese Gnade mit den vorhergehenden Geschäften derselben, besonders in der lezten Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, an den lezten Glaubigen so herrlich beweisen!

Und mit welchem Vertrauen zu Gott durch Christum kann ich auch diese meine liebe Gemeinde diesem Gott aller Gnade ruhig überlassen! Es kann freilich bei dem Abschied eines Lehrers nicht ohne manche tief eindringende Empfindungen seiner Seele abgehen, besonders wenn er an die mancherlei Menschengattungen, an so mancherlei Seelengestalten denkt; und wie vielerlei sind derjenigen Seelen, an denen sich der Gott aller Gnade noch zu verherrlichen hat! Erlaubet es meiner Liebe zu euch und der Aufrichtigkeit, die ich als ein Knecht des Herrn euch schuldig bin, daß ich mich hierüber etwas näher erkläre.

Es gibt unter uns noch Seelen, die bei einer bloßen äußerlichen christlichen Ehrbarkeit stehen bleiben, und sich dabei nicht wollen überzeugen lassen, daß sie Jesum noch nicht kennen; die sich dabei für bekehrt halten, und unter diejenigen zählen, die der Buße nicht bedürfen, wenn sie schon von der Liebe Gottes in Christo noch nichts geschmeckt haben.

Es gibt solche, die sich an eine äußerliche Gemeinschaft der Christen anschließen, die manches mitmachen, von denen man aber bei dem allem noch nicht

sagen kann, daß in ihrem Geist kein Falsch sei, die die Tücke und Falschheiten ihres Herzens noch nicht näher haben kennen lernen.

Es gibt Unwissende, die bei reichlicher Verkündigung der Wahrheit Vieles vergeblich anhören, und dabei, ihnen unbewußt, in einer wirklichen Erstorbenheit und im Dunkel und Finsternis bleiben. Diese möchte ich an das im neuen Testament so oft vorkommende Wort: „wir wissen, ihr wisset", oder: „wisset ihr nicht?" erinnern. Diesen möchte ich das doppelte Wort Jesu zum Nachdenken empfehlen: sehet zu (nicht nur) was ihr höret, (sondern auch) wie ihr höret!

Es gibt Satte und Selbstkluge, die schon genug gehört haben, die alles, was man ihnen predigt, schon lange wissen, die athenienstsche Ohren haben, und immer etwas Neues hören wollen, die sich auch über erfahrene Lehrer wegsezen.

Es gibt auch solche, die nimmer so weit zu dem Spottgeist Ismaels haben, welche lästern, was sie nicht verstehen, und glauben, was sie selbst verdrehen. Diese mögen sich vorsehen, daß sie nicht zulezt in den feindseligen Kriegsgeist gerathen und erklärte Feinde der Wahrheit und ihrer Bekenner werden.

Endlich gibt es auch freche und rohe Sünder, die nach dem Willen des Fleisches und der Welt in Sicherheit dahin leben, die ihr Herz gegen alle Warnungen verschlossen haben, und zu der Familie derjenigen gehören, die kurz vor der Sündfluth lebten.

Ich sage dieses nicht, einer oder der andern von diesen mancherlei Seelengestalten bittere und beschämende Vorwürfe zu machen, sondern ich möchte sie gerne zu leztenmal noch zu einem heilsamen Nachdenken bringen, wie viel Geschäft sie dem Gott aller Gnade schon gemacht haben, und wann Gott einmal mit dem großen Reichthum seiner Gnade bei ihnen werde ankommen können, daß man nicht ihretwegen sorglich werden muß, die göttliche Gnade, die ein

Mancher schon so lange verschmäht hat, werde schwerlich über ihm bleiben. Wie selig würde ich mich schäzen, wenn es mir mit dieser lezten Warnungsstimme bei Manchen durch den mitwirkenden Gott aller Gnade gelingen sollte! Wie viele Gnade, die sie noch nicht empfangen haben, würde auf sie warten!

Doch ich muß noch mit andern Classen dieser Gemeinde reden, und auch diesen ein Wort an ihr Herz legen. Es gibt unter euch manche Gerührte, die keine Ruhe mehr bei ihrem bisherigen Lebenswandel haben, die manche Bestrafung des Geistes in ihrem Innern erfahren, und überzeugt sind, daß sie in diesem Zustand in die Länge nicht bleiben können. Für diese bitte ich den Gott aller Gnade: ach, läß ihnen keine Ruhe, bis ihr Herz dir theuer verspricht, daß es fort im Tod und Leben dir sich wolle ganz ergeben.

Und diejenigen, die bei manchen kräftigen Rührungen doch wieder zurückgegangen sind, möchte ich an die Frage erinnern, die Gott Mich. 6, 3. an sein Volk gemacht hat: was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? das sage mir!

Es gibt unter euch erweckte Seelen, bei denen es zu einem wirklichen Entschluß und zu einer ernstlichen Uebergabe an Jesum und seine Lehre gekommen, bei denen der Ruf der Gnade so kräftig geworden, daß sie wirklich des himmlischen Berufs theilhaftig wurden. Diese erneure der Geist der Gnade in der täglichen Bitte: Ach, daß ich nun wachte recht und den Gnadenzug bedächte, wie du, Herr, Herr, der Gerechte, mich willst haben recht und schlecht! Zu einem guten Anfang gehört auch ein rechter Fortgang; denn nur wer bis ans Ende beharrt, der wird selig.

Es gibt Erweckte, die nach einem gemachten Anfang doch noch mit manchen Ueberbleibseln angewohnter Sünden zu kämpfen haben, die gerne los werden wollten und es doch nicht sogleich können. Diese empfehle ich dem Gott aller Gnade, der sie im Kampf wider solche Sünden stark mache und die noch über-

bliebenen Kanaaniter aus ihrem Herzen austreibe. Er weiß am besten die rechten Zeiten, unser Unkraut auszureuten, und zu machen, daß aus des alten Menschen Asch und Modern doch der neue muß auflodern.

Endlich gibt es auch solche begnadigte Seelen, die zu einer Versicherung ihres Gnadenstandes gekommen sind, an denen die Gnade ihr ganzes Werk fortsezen, und nicht nur berufen, sondern auch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen kann. Diese bereite die Gnade so zu, daß sie ihr ganzes Wohlgefallen an ihnen haben kann!

Liebe Zuhörer, wenn jezt ein Lehrer bei seinem Abschied einen Ueberblick in seine ganze Gemeinde hinein thut, wie mag es ihm zu Muthe sein, wie manche sorgliche Empfindungen würde es bei ihm geben, wenn er nicht denken dürfte: an allen diesen mancherlei Seelengestalten wird sich die Gnade doch noch verherrlichen; aus ihrer (der Gnade) Schuld wird keine einzige Seele zurückbleiben; und wie kann er es dieser Gnade zutrauen, es werde seine bisherige Arbeit an seiner Gemeinde gewis nicht ganz vergeblich sein, und die Gnade werde auch seine Mängel und Lücken, über die er sich am Schluß seines Amtslaufs zu demüthigen hat, ergänzen, aber auch manches ausgestreute Wort, das noch unwirksam unter der Erde da liegt, wieder zu einem guten Aufkommen und Wachsen beleben.

Dieser Gnade übergebe ich alle meine mehr als achtjährige Arbeit bei dieser Gemeinde an Gesunden, Kranken und Verstorbenen, an Alten und Jungen, besonders an den Confirmirten, an Bekehrten und Unbekehrten. Sie gebe, daß wir in dieser und jener Welt inne werden, wir seien nicht umsonst bei einander gewesen! Diese Gnade bestätige alle Zeugnisse der Wahrheit, die ich in diesem Hause an meine Gemeinde gebracht; und es soll von dieser Stätte aus kein anderer Name genannt werden, als der einzige Jesusname, der unter dem Himmel den Menschen zum

Seligwerden gegeben ist, und der noch auf der ganzen Erden wird geglaubet und gelobet werden. Der Herr thue auch fernerhin den Mund meiner würdigen H. Amtsbrüder, sowohl meines bisherigen H. Amtsgehilfen, als auch meines künftigen H. Amtsnachfolgers auf, denselben als göttliche Kraft und göttliche Weisheit zu verkündigen.

Und nun, liebe Zuhörer, nehmet noch zur Lezt ein Wort der Erinnerung von mir in Liebe auf. Haltet über dem euch verkündigten Wort des Lebens mir zur Ehre auf den Tag Christi, daß ich nicht vergeblich gelaufen, auch nicht vergeblich gearbeitet habe. Erneuert euch öfters vornehmlich in denjenigen Wahrheiten, die euch an den jährlichen Festtagen verkündigt werden, denn in diesen habt ihr den ganzen Rath Gottes zu eurer Seligkeit. Ich hoffe, auch in meinem geringen Theil mit Paulus (Apg. 20, 27.) sagen zu können, daß ich euch von dem ganzen Rath Gottes nichts verschwiegen habe. Ein rechter Glaubensblick in diesen Rath Gottes wird euch allein die rechte Kraft und Ausdauer geben, würdiglich zu wandeln dem Gott, der euch beruft und berufen hat zu seinem Königreich und ewigen Herrlichkeit.

Strebet nach dem großen Glück der Mitgenossenschaft an der Trübsal, am Königreich und an der Gedult Jesu Christi. Petrus nimmt bei dem manchfaltigen Geschäft der Gnade das Leiden mit in die Rechnung.

Bewahret das Wort seiner Gedult, so wird er euch auch bewahren. Mit diesem Wort der Gedult ist das menschliche Herz noch so wenig bekannt; doch habe ich euch manches davon verkündigt. Was ich euch auf die Zeichen unserer gegenwärtigen Zeit aufmerksam gemacht habe, davon nehme ich nicht das Geringste zurück. Ich bekenne mich auch noch am Beschluß meines Amts feierlich zu dem großen Manifest des Königreichs Jesu in heiliger Offenbarung, und das um so mehr, da man heut

zu Tag in der Christenheit immer gleichgiltiger dagegen wird, und es nicht an Leuten fehlt, die dieses ehrwürdige Buch beinahe für einen Traum halten. — Der Teufel hat einen großen Grimm, weil er weiß, daß er noch wenige Zeit hat; deßwegen sucht er sein bald abgelaufenes Stundenglas so viel möglich zu verbergen.

In eurem Betragen gegen einander haltet besonders über der Gerechtigkeit in den gemeinsten Dingen, und über der Liebe; so wird das mit Macht einreißende Verderben euch nicht auch dahin reißen; denn Jesus hat es als ein Zeichen der lezten Zeit angegeben, daß die Ungerechtigkeit überhand nehmen, und die Liebe in Vielen erkalten werde.

Unserer ledigen und Schul-Jugend empfehle ich die ihnen so wohl anstehende Bescheidenheit und die Lection des Gehorsams, die eine zuverläßige Quelle der Weisheit ist; so wird der Herr sie gegen so manchfaltige Versuchungen der gegenwärtigen Zeit zu bewahren wissen.

Zum Beschluß segne ich im Namen des Herrn alle Vorsteher dieser Gemeinde nach allen ihren Aemtern und Verhältnissen. Bei dem Lehrstand schaffe der Herr manche Frucht der Lippen; den obrigkeitlichen Stand schmücke er mit dem Geist und Sinn Nehemias, dem auch das Heil Jerusalems am Herzen lag; so wird der Herr auch eines jeden unter ihnen zum Besten gedenken. Den Schullehrern theile er zu ihren Geschäften Weisheit, Treue und Gedult mit, und mache sie an ihren Kindern zu Gefäßen seiner Barmherzigkeit und zu Werkzeugen seines Geistes. Im Haus- und Ehestand bereite sich der Herr noch manches Haus und Herz zu seinem Tempel und Wohnung; denn alles Gute in einer Gemeinde soll von Rechtswegen schon im Hausstande seinen Grund und Anfang nehmen.

Aller Liebe, die ich und mein Haus von sämmtlichen Gliedern dieser Gemeinde in meinem bisherigen Aufenthalt unter euch auf mancherlei Weise genossen

habe, gedenke der Herr zu einer reichlichen Vergeltung, und lasse sie auf seinem Denkzettel angeschrieben bleiben, sowie auch das bleibende dankbare Andenken an dieselbe meinem Herzen unvergeßlich bleiben wird.

Und so segne ich dich noch, meine liebe Gemeinde, mit dem Segensgruß, mit dem ich dich bisher viel hundertmal gesegnet habe: Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen, auch mit mir und meinem Hause. Er verherrliche an uns allen seine Herrlichkeit und Kraft in die ewigen Ewigkeiten! Amen.

42. Verhältnis zu Johannes Kullen.

Man fühlt es dieser Rede an, wie sehr Harttmann seine Gemeinde am Herzen lag und wie schwer ihm der Abschied von derselben wurde. Eben so ungerne ließ ihn die Gemeinde, und besonders der glaubige Theil derselben ziehen. Unter diesen lezteren befand sich damals ein Jüngling, der später in seinen männlichen Jahren in großem Ansehen bei den württembergischen Gemeinschaften stand, und einen bedeutenden Einfluß auf dieselben ausübte. Es war diß der i. J. 1840 verstorbene Institutsvorsteher Johannes Kullen in Kornthal, der, schon als Knabe mit Harttmann bekannt (vgl. S. 199. f.) und seit 1805 als Provisor in Lauffen angestellt, beinahe täglichen Zutritt in Harttmanns Hause hatte und einer seiner begabtesten Schüler und Anhänger war. Er besuchte nicht nur die Erbauungsstunden, welche Harttmann in seiner Amtswohnung hielt, regelmäßig, sondern schrieb auch die Predigten des theuern Mannes oft noch um Mitternacht in der kalten Schulstube aus dem Gedächtnis nieder oder aus dem Manuscript ab, welches er von Harttmann entlieh. Oft, wenn Kullen zehen Stunden lang in der Schule und in Häusern Unterricht gegeben hatte, war er Abends noch zu seiner Erholung

im Dekanathause, und der würdige Alte beantwortete dem lernbegierigen Jüngling mit Freuden seine verständigen Fragen, wobei er, nach Kullens Ausdruck, war wie ein Faß, das herrlich floß, wenn nur Jemand es anzustechen verstand. So war er eines Tages in dem Hause des Hutmachers E. mit ihm zusammen, und Harttmann erwähnte zufällig der Philosophie. Kullen fragte, ob nicht alle Philosophie vom Teufel sei? Harttmann antwortete: „das kann man nicht sagen; in jeder meiner Predigten ist Philosophie, nur darf ich sie nicht mit verkaufen, so wenig, als der Hutmacher den Model mit verkauft, über den er seine Hüte spannt.“ (vgl. oben S. 24 ff.)

Wie Harttmanns Reden in dem Herzen dieses Jünglings, und also auch anderer Empfänglichen, einschlugen, davon nur einige Beispiele. Im December 1806. schreibt er an seinen Bruder: „Herr Special zeigte neulich am Grabe seiner achtjährigen Enkeltochter, die meine Schülerin war, wie lieblich es sei, wenn ein Kind auch mit seinem Heiland bekannt sei; und ich fand mich als einen treulosen Lehrer, der durch Wort und Beispiel viel mehr hätte dazu beitragen sollen, dem zu wenig am Heil der Kinder liegt, und der zufrieden ist, wenn sie in andern Stücken wohl bestehen, die Jeder lehren kann. Ich vergaß Essen und Trinken über dem Gedanken an meine Versäumnis und die oft unweisliche Behandlung. Aber Gott vergab mir und erfüllte mein Herz mit Liebe zu ihm und meinen Kindern, daß ich nachher ganz anders unterrichtete. Meine Absichten zielen jezt darauf, wie ich die Liebe zum Heiland in die Kinderherzen pflanzen möchte. Es war gesegnet und ging mir seitdem nach, wollte aber schon ein wenig veralten. In der Ewigkeit wird es drum einem Lehrer wenig Ehre machen, wenn er nur für diese Zeit seine Kinder unterrichtet, und darüber die Hauptsache versäumt oder läßig treibt. Aber damit können wir dem Heiland Ehre machen, wenn wir einen Samen in ihr Herz zu bringen suchen, der

seiner Zeit aufgehen und Früchte bringen kann. Wir wollen recht einfältig und kindlich mit ihnen reden; denn mit den Kindern müssen wir ein Kind werden. Wer weiß, wie es seiner Zeit Frucht bringt! Drum mache ich getrost fort."

Und am 31. Mai 1807. schreibt er an eben denselben: „Herr Special predigte heute davon, wie wir uns mit allem, was wir thun, in das prüfende Licht der Ewigkeit hineinstellen sollen. Laß uns nicht nachlassen im Guten, daß wir nicht abkommen von dem Weg, auf den uns der l. Heiland geführt hat! Wir sollten vielmehr wachsen im Gebet und in der Uebung des Worts Gottes, wie im Aufmerken auf unser Herz, und uns bei allen Fehlern an den Heiland halten, und Antheil suchen an der Fülle seiner Gnade. Ja, die Sünde scheidet uns und unsern Gott von einander! aber wir wollen es nur nicht lange anstehen lassen, bis wir mit dem Heiland wieder Gemeinschaft suchen."

Harttmann war es indeß nicht blos gegeben, einzelne gute Rührungen in den Seelen hervorzurufen, die meist vorübergehender Natur sind, er bewährte sich vielmehr als ein göttlich versiegeltes Werkzeug besonders auch dadurch, daß er etwas Neues in die Seele zu pflanzen und den ganzen Menschen auf eine höhere Stufe des Glaubenslebens zu erheben verstand. Davon ist wiederum Kullen ein Exempel. „In seinem neunzehnten Jahr, gerade am Charfreitag, ging ihm ein neues Licht in die neutestamentliche Gnade auf; was er vorher stückweise geglaubt und erfahren hatte, das wurde ihm jezt in einem so concentrirten Licht gezeigt und zugeeignet, daß er hinfort Kraft hatte, der Sünde zu widerstehen, und wenn sie doch einen Sieg über ihn gewann, er nun nicht wieder ganz an der Gnade irre wurde, als müßte er alles verloren geben. Seine Seele war tief davon durchdrungen: was er bisher sprüchwortweise aus der Schrift gefaßt hatte, daß er in der Versöhnung Jesu jezt mit einem mal

alle seine Sünden getilgt glauben konnte. Sein Herz war inniglich erquickt. Es war eine Zeit, ähnlich der, die die Jünger nach der Auferstehung des Herrn hatten. Von einer Predigt und Versammlung zur andern lebte er gleichsam von dem Genuß des gehörten Worts. Die Schrift war ihm geöffnet und sein Herz brannte davon. (Luc. 24, 32.) Durch den Geist wurde die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen, und daraus kam eine Freudigkeit des Geistes, die ihm viele nachfolgende Leidensproben nicht mehr rauben konnten. Er konnte sich seines Gottes, ja der Trübsal rühmen. War zuvor etwas unmöglich, o so gab sichs jezt ohne Bemühn! Denn er trat in die Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christo ein, und sein Friede wurde ihm auch bei den Anfällen von Fleisch und Sünde von nun an seltener gestört. Er fühlte sich über das Irdische erhaben und ein himmlischer Wandel fing bei ihm an. Das war eine glückliche Zeit, worin er fast täglich neue Erfahrungen im geistlichen Leben machte. Seinen irdischen Beruf als Lehrer der Kinder brachte er in die engste Verbindung mit dem himmlischen Beruf. Er faßte die Kinder an mit der Liebe, womit er geliebt wurde. Daher kam dann das innige Verhältnis, das gerade in Lauffen zwischen ihm und den Schülern sich bildete. — Von dem Herrn war solches an ihm geschehen; und doch waren ohne Zweifel Harttmanns evangelische Vorträge das Werkzeug dazu gewesen. Kullen betrachtete ihn daher als seinen geistlichen Vater, und ehrte seinen Abschied von Lauffen mit einem theilnehmenden Gedicht, begleitete ihn auch einige Stunden weit, und schrieb dann, es sei wohl ein großer Schritt, den Harttmann thue aus Amt und Ehre; aber er sei so vergnügt unterwegs mit Pfarrer Friederich zusammen gewesen, wie Einer, der einen Sieg gewonnen habe.

43. Harttmanns Lebensabend.

Harttmann nahm nun an der Seite seiner Gattin seinen Ruhesitz zunächst in der Stadt Eßlingen, deren Lage ihn und sie von keinem Theil ihrer Verwandtschaft im Lande zu weit zu entfernen schien, und wo ihn ein Hausbesizer dringend eingeladen hatte, zu ihm zu ziehen. Hier lebte er in stiller Zurückgezogenheit, nur daß er zuweilen noch auf die Aufforderung der dortigen Geistlichen predigte, die ihm mit achtungsvoller Liebe entgegen kamen. Besonders erfreute er sich des Umgangs mit einem alten Freund, Dr. Williardts, der mit seinem ganzen Hause ihm die aufrichtigste Liebe und Zuneigung bewies, und, was noch mehr war, im ganzen Sinn mit ihm übereinstimmte. Bei der bequemen Lage seines Wohnorts bekam er manche Besuche, welche zu seiner Ermunterung gereichten. Besonders aber waren der oben erwähnte Kullen und der Bürgermeister Hoffmann von Leonberg bemüht, ihn in ihr Interesse zu ziehen. Sie beabsichtigten nemlich, aus der großen Zahl von Glaubigen, die mit der Kirche zerfallen, und großentheils im Begriff waren, auszuwandern, separirte Gemeinden im Vaterlande zu bilden, welchen Harttmann als Bischof vorstehen sollte. Vermuthlich stand es mit diesem Plan in Verbindung, daß ihn Hoffmann einmal nach Leonberg zu sich einlud, und ihn bestimmte, in einem benachbarten Orte zu predigen. Wenigstens stand er früher nicht, wie in Hoffmanns Lebensabriß behauptet wird, in irgend einem, viel weniger in einem lebendigen Verkehr mit Hoffmann, den er höchstens beiläufig gesehen und gesprochen hatte. So angelegentlich jedoch Hoffmann und Kullen ihn zu bestimmen suchten, in ihren Plan einzugehen, so lehnte er doch den Antrag aufs entschiedenste ab, weil er eine solche Separation nicht billigen konnte, und sie für ein Unrecht gegen die Kirche erklärte, die noch unter Laien und Geistlichen so viele lebendige Glieder zähle. So

bewährte sich Hartmann auch in dieser Probe, die ihm unter dem Schein des Glaubens und der Bruderliebe vom christlichen Bruderkreise bereitet wurde, als einen wachsamen und treuen Knecht Gottes, der Geistliches geistlich richtet, und von niemand gerichtet wird.

Es wartete aber vor seinem Hingang noch eine Probe anderer Art auf ihn, die er gleichfalls heldenmüthig bestand. Der jüngste Sohn, Karl August Gottlob (geb. d. 8. Merz 1787.) der sich als praktischer Arzt in Lauffen niedergelassen hatte, und auf Irrwege gerathen war, starb zu Lauffen in seinem besten Alter d. 24. Dec. 1813. Auf die Nachricht von seinem Erkranken war der alte treue Vater mit seiner treuen Gehilfin herbeigeeilt, und hatte sichs, troz aller eigenen Gebrechlichkeit, nicht nehmen lassen, dem geliebten Sohn in seinen lezten Tagen und Stunden zärtlich beizustehen. Ja er hatte selbst noch die Kraft (d. 26. Dec. 1813) folgendes Gebet an seinem Grabe zu sprechen:

„Herr Jesu Christe, Fürst des Lebens! Mit banger Furcht müßten wir diese Todtengefilde betreten, wenn wir nicht glauben dürften, daß du dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit durch dein noch fortwirkendes Evangelium ans Licht gebracht habest. Du hast es ja selbst vom Himmel aus bezeugt: Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig in die ewigen Ewigkeiten, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Diese Schlüssel sind ja die höchsten Beweise deiner göttlichen Liebesmacht, mit welcher du dich auch an unserm lieben Verstorbenen verherrlichen wolltest. Es hat dich noch nie gereut, daß du in die Welt gekommen bist, Sünder selig zu machen, und dieses selige Geschäft führst du noch auf dem Thron der Gnade als der vom Vater in Ewigkeit verordnete Priester fort, als derjenige, der auf dem Thron der Freuden den Sündern huldreich zugethan ist. Sei gepriesen für alle, um deiner Fürbitte willen über ihm reichlich waltende göttliche Güte,

Geduld und Langmuth, die von deinem, in sein Herz gelegten Samen immer noch etwas übrig behalten, und wovon du auch bei seiner heftigen Krankheit noch beruhigende und tröstende Spuren geschenkt hast. Er ist von uns deiner treuen Pflege auch in jener Welt demüthig und glaubig übergeben, und du wirst im großen Hause deines Vaters ihm auch ein Räumlein anzuweisen wissen und ihn deine priesterlichen Anstalten genießen lassen. Er gehört doch auch in die Zahl, die du, o Jesu, geliebet; hat gleich sein sündlich Thun vielmal dein treues Herz betrübet, so mache doch dein theures Blut auch alle sein Verschulden gut: laß es ihn glaubig fassen. Deine theure Versöhnungsgnade breite sich über seinen 27jährigen Lebenslauf aus, und besonders auch über diejenigen Pläze, auf welchen ihn dein Auge nicht gern gesehen hat. Die Seufzer, die während seiner Krankheit je und je aus seinem Herzen gegen dir aufgestiegen, nimm du auf als derjenige, der die Seufzersprache wohl versteht. Seinen Wunsch, nur noch 10 Jahre zu leben, laß als einen guten Vorsaz, das Versäumte herein zu bringen, ihm aus Gnaden gelten.

Du hast ihn unmittelbar vor dem Fest deiner Menschwerdung in jene Welt abgerufen; an dieses hat er ja schon als Mensch ein Recht, das du ihm nicht begehrst streitig zu machen. Laß es ihn in seinem vollen Umfang auch dort genießen, damit er einmal an jenem Tage ein froher Zeuge von der Wahrheit jenes englischen Lobspruchs werde: an den Menschen ein Wohlgefallen! Denn in deiner heiligen Menschheit ist Rath und Hilfe für allen Schaden, den die Sünde in unserer Menschheit angerichtet; und deine Cur verbessert nur die so verdorbene Natur. Sei gelobet, daß du ihn auch in seinem Beruf als ein gesegnetes Werkzeug bei so vielem äußern Schaden der kranken Menschheit zu brauchen gewürdiget hast.

Aus seiner noch offenen Gruft laß an alle, mit denen er umgegangen, die Stimme mit Macht erschallen:

Wie gar nichts sind alle Menschen, die so sicher leben! und durchdringe eine jede Seele mit den unausweichlichen Kräften der Ewigkeit. Vergib ihm, vergib allen, deren Gesellschaft ihm auf dem Wege zur Ewigkeit nicht nüzlich war, ihre Sünden, und laß seinen Tod für sie eine ernstliche Aufforderung zur Buße werden.

Allen, die theils aus theilnehmender, fürbittender, theils aus wirklicher thätiger Liebe sich besonders noch in der lezten Krankheit seiner angenommen, besonders dem Hause, worin er krank und todt gelegen, sei ein reicher Vergelter!

An den leidetragenden Eltern, Geschwistern und Schwager beweise dich als den Gott des Trostes, und heile selber die Wunden, die du geschlagen hast, und laß auch diesen Tod wohlthuende Früchte auf diese und jene Welt bringen. Besonders richte seine zärtlich liebende Mutter, deren innigste Theilnahme auch ihre Gesundheit angegriffen, mit einer über alle Schwachheit siegenden Lebenskraft wieder auf.

Und nun nimm unsern lieben Verstorbenen hin als deinen Todten, den du in deinem treuen priesterlichen Herzen und Händen bewahren und behalten wollest, bis aller Liebesrath deines Vaters durch dich an ihm ausgeführt ist; denn darum bist du gestorben und wieder auferstanden, daß du über Todte und Lebendige der Herr seiest.

An uns allen, denen es ein Ernst zum Herrn ist, verherrliche sich die ewige Liebe, und lasse bei diesem Grabe den Entschluß erneuert werden: Liebe, die mich ewig liebet, die für meine Seele litt, Liebe, die das Lösgeld giebet, und mich kräftiglich vertritt: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich. Amen.

44. Harttmanns Heimgang.

Zwei Jahre hatte Harttmann in Eßlingen gewohnt; da vereinigten sich i. J. 1815. glücklicherweise verschiedene Umstände, um ihn zu dem Entschluß zu

bestimmten, den Rest seiner irdischen Laufbahn in Tübingen, für das er von seinen Jugendjahren her eine besondere Vorliebe hatte, und wo seine einzige Tochter lebte, zuzubringen. Es war der 6. Mai d. J., an welchem diese mit ihrem Gatten*) und Kinde**) das Glück hatte den Vater und die Mutter in einem Orte mit sich vereinigt zu sehen. Dieses Glück sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein. Harttmann hatte, wie wir sahen, im Anfang seines männlichen Alters an einer Kränklichkeit gelitten, die ihn nach dem Urtheil einsichtsvoller Aerzte, vermuthen ließ, daß ihm das Ziel seines Lebens sehr nahe bevorstehe. Seine Gesundheit erholte sich jedoch in der Folge so vollkommen, daß er sich bis in sein höheres Alter eines beinahe nie gestörten Genusses derselben dankbar erfreute. Erst gegen das Ende seiner amtlichen Laufbahn begann sie wieder zu wanken. Was sie jedoch entscheidend angriff, war der erschütternde Eindruck, den die Krankheit und der Tod seines jüngsten Sohnes auf sein Herz und auf seinen zuvor schon geschwächten Körper machte. Dazu kam im Herbst 1814 ein Krankheitsanfall, dessen Folgen er besonders im erschwerten Sprechen und Gehen zu empfinden fortfuhr, wobei jedoch die sichtbare Aufrichtung und Erheiterung, die sich seit seinem Aufenthalt in Tübingen über sein ganzes Wesen verbreitete, die Hoffnung zu rechtfertigen schien, daß vielleicht durch die Hilfe Gottes auch seine körperlichen Kräfte noch für einige Zeit erneuert und gefristet werden dürften. Zwei in einem kurzen Zwischenraum (um die Mitte des Julius und um die Mitte des August) auf einander folgende apoplektische Anfälle griffen aber den Rest seiner Lebenskraft zu sehr an, als daß die weise Sorgfalt seines Arztes (des Prof. v. Autenrieth) den so innig gewünschten Erfolg hätten haben können.

---

*) Dr. Ernst Gottlieb Bengel, Prof. der Theologie in Tübingen.

**) Dr. Karl Ernst Albert Bengel, geb. 21. Sept. 1809. Oberamtsarzt in Maulbronn.

Es erlosch dieses edle Leben ohne Schmerzgefühl für den Sterbenden und ohne daß er selbst es zu ahnen schien, d. 31. August 1815 früh um 5 Uhr, wo sich der entfesselte, glaubens- und liebevolle Geist in das himmlische Reich seines Herrn emporschwang. Am 2. September wurde er begraben. Ein einfacher Stein im botanischen Garten zu Tübingen bezeichnet noch die Stätte, die seine sterblichen Ueberreste umschließt. Der gleiche Stein trägt die Namen seiner Tochter und des Schwiegersohns, Dr. E. G. Bengel. Nach seiner Beerdigung sprach der damalige fromme und rechtschaffene Professor der Theologie, Dr. Wurm folgendes.

45. Gebet und Gedächtnisrede.

Herr der Gemeinde! Im stillen Aufblick unsers Geistes zu dir in deine himmlische Herrlichkeit, an welcher deine frommen Verehrer nach Seele und Leib ewig frohen Antheil nehmen sollen, laß uns Trost und Ruhe finden für unser tief gebeugtes Herz bei dem Heimrufe deines treuen Dieners, dessen verwesliche Hülle wir unter heißen Thränen der Liebe und Dankbarkeit, der Hochachtung und Freundschaft, der Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihm in der Seligkeit einer bessern Welt, zu Grabe begleitet haben. Dir, dem er lebte und starb, seien diese Augenblicke seiner Todesfeier geweiht! Wie er dich verherrlichte durch Lehre und Wandel, so laß, nach seinem eigenen ausdrücklichen Wunsche,*) auch seine Asche noch eine Gelegenheit werden zu deiner Verherrlichung. Amen.

In Christo geliebte, verehrteste Trauerversammlung!

Mit Empfindungen eigener Art, welche alles Schmerzgefühl unendlich weit überwiegen, blicken wir

*) In einem vor 34 Jahren, in der Erwartung eines nahen Todes von ihm niedergeschriebenen Aufsaz.

einem Vollendeten in die Ewigkeit nach, der lange schon in einer solchen Herzensverfassung stand, daß er dem ernsten Worte Jesu am Schluße seiner Offenbarung (22, 20.): „Ja, ich komme bald!“ mit frommer Sehnsucht entgegen rufen konnte: „Amen! Ja, komm, Herr Jesu!“

Zwar mit inniger Rührung danken wir dem Herrn, daß er, der bedenklichen Anfälle ungeachtet, welche die Gesundheit unsers sel. Freundes in den früheren Jahren seines Lebens erschütterten, das Ziel seiner irdischen Laufbahn so weit hinaussteckte, daß er zur Freude seiner Familie, zum Segen für Tausende seiner ehemaligen Zuhörer, ein Alter von 72 Jahren erreichte. Indessen nahm ihn doch der Herr hinweg aus unserer Mitte immer noch zu bald für die Wünsche einer innig liebenden Gattin, die in der Verbindung mit ihm das beste Glück ihres Lebens fand; immer noch zu frühe für die Wünsche zärtlich geliebter Kinder, in deren Herzen er sich unvergängliche Denkmale der hochachtungsvollsten Dankbarkeit errichtet hat, und wovon ein Theil nur erst seit 4 Monaten seines erneuerten liebevollen persönlichen Umgangs sich freute. Und wie manche Freunde christlicher Wahrheit und Gottseligkeit, welche aus dem reichen Schaze seiner geistlichen Erfahrungen so gerne Belehrung, Trost und Aufmunterung in ihrem Glaubenslaufe sich mittheilen ließen, hätten seinem menschenfreundlichen Dasein unter uns eine längere Fortdauer wünschen mögen! Allein, wenn schon für unsere Wünsche immer zu frühe, nicht zu bald kam unserm Vollendeten selbst sein Herr. Hievon überzeuge uns ein eigener, schon vor mehr als 30 Jahren von ihm geschriebener Aufsaz, der mit den Worten schließt: „Der Herr Jesus, der mich zu seinem Eigenthum erkauft hat, dem ich lebe und sterbe, stehe mir gut für meine Seligkeit und helfe mir mit Ehren, und, wenn es seinem wohlgefälligen Willen gemäß ist, bald aus zu seinem himmlischen Reich.“ Um so sprechen zu können, um der ernsten Stimme des Herrn:

„Ja, ich komme bald!“ mit dem Ausdruck des freudigsten Verlangens zu begegnen: „Amen! ja komm, Herr Jesu!“ dazu gehörte eine solche innige Herzensverbindung durch Glaube, Liebe und Hoffnung, worin unser sel. Freund schon lange mit Jesus Christus stand. In ihm verehrte er, nach den Anfangsworten des h. Buchs (Off. 1, 5.) woraus unser Text genommen ist, den treuen Zeugen, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden, und für den er namentlich durch seine Auferstehung als der Erstgeborne unter den Todten feierlich erklärt worden ist. Auf diesen ehrfurchtsvollen Glauben an den ausgezeichneten treuen Zeugen gründete sich bei unserm theuren Entschlafenen seine, unter allen Versuchungen eines nach fremder Lehre lüsternen Zeitalters, unerschütterlich-feste Anhänglichkeit an die Worte des Sohnes Gottes, als an Worte des ewigen Lebens, die da bleiben, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Weil er glaubte, und weil er wußte, an wen er glaubte, so redete er auch, um die lautere Quelle der Wahrheit, worin er sich selbst so selig fühlte, auch Andern anzupreisen. Vernehmen wir nur seine eigenen Aeußerungen in einer sehr herzlichen Zuschrift an seine ehemaligen, ihm werthen und lieben Gemeinden: „Was ich in diesen Blättern geschrieben, habe ich durch Gottes Gnade auch glauben gelernt, und wünsche, hoffe und bitte, daß der Herr es mir, unter täglicher Verwahrung seines Lichts und seiner Kraft, als eine theure Beilage bewahre, und an jenem Tage auch erfahren lasse, daß nicht nur ich bei dem Glauben und bei der Verkündigung seiner ewigen Wahrheit selig worden, sondern mit mir noch Viele, Viele, die mich und mein Zeugnis gehört haben.“ *) Ja, wie sehr wäre zu wünschen, daß durch die Nachricht von der sel. Vollendung des treuen und gewissenhaften Lehrers manches von ihm einst ausgestreute Samenkorn göttlicher Wahrheit zum

*) Aus s. Confirm.-Buch.

Keimen und Wachsen kommen, manche vergessene Eindrücke des Geistes erneuert werden möchten bei den Gemeinden, welche er einen kürzeren oder längeren Zeitraum hindurch geweihet hat mit dem Worte des Lebens!

Anbetungsvoll, mit den freudigsten Huldigungen seines Herzens und Mundes, verehrte er in Jesus Christus den Fürsten der Könige auf Erden. Daher die Unerschrockenheit und Freimüthigkeit des edeln Bekenntnisses, mit dem er sich nicht scheute auch öffentlich aufzutreten: „Es wisse, wer es wissen kann, ich bin des Heilands Unterthan!" Daher seine häufigen Aufforderungen auch in seinen Kanzelvorträgen an eine Zuhörer, zu den Höhen aufzusehen, wo der mit Preis und Ehren gekrönte Herr aller Herren und König aller Könige zur Rechten der Majestät Gottes herrscht, als derjenige, welcher unter allen Veränderungen und Stürmen in den Reichen dieser Welt sein Reich erhalten, seine Kirche schützen, sein Wort erfüllen werde: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Vorzüglich theuer aber war unserm Vollendeten das Hauptverdienst Jesu, auf welches schon Johannes seine Jünger mit dem bedeutungsvollen Zuruf hinwies: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Mit dem demüthigsten Dank, verehrte er, in der besondersten Beziehung auf sich selbst wie auf die ganze Sünderwelt, in Jesus Christus den göttlich erhabenen Freund und Erlöser, der uns geliebt, uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und seinem Vater. Wie tief und innig der Selige den hohen Werth der unendlichen Liebe unsers heiligen Mittlers, die versöhnende Kraft seines Leidens und Sterbens, aber auch die Heiligkeit der darin liegenden Verpflichtung zur dankbarsten und thätigsten Gegenliebe gegen den Herrn, der uns Gott erkauft hat mit seinem Blut, erkannte und fühlte, davon zeuge uns unter

anderem das Lied, womit wir, einer früheren Anordnung von ihm zufolge *) unsere gegenwärtige Trauerandacht eröffnet haben: Liebe die du mich zum Bilde. Aus der Quelle eines durch die innigste Liebe zu Jesu veredelten Herzens floß bei ihm seine immer freundliche, herablassende, dienstfertige, allgemeine und brüderliche Liebe, welche ihn allein schon, abgesehen von allen Vorzügen seines Geistes und Herzens, die öffentlich zu rühmen seine Demuth ausdrücklich verboten hat, in hohem Grade verehrungswürdig machte.

„Die theuren Wahrheiten von Christo, von seinem Leben, Leiden, Tod, Auferstehung, Priesterthum und Königreich, und von der in Christo erschienenen und die ganze Welt umfassenden Menschenfreundlichkeit Gottes" — diese Wahrheiten, die in unsern Textesworten angedeutet sind, und auf die Gesinnung und Thätigkeit unsers sel. Freundes den entschiedensten und wohlthätigsten Einfluß hatten, machten auch den Hauptinhalt seiner öffentlichen, zum Theil schriftlich verfaßten Vorträge aus. „Ohne diese Wahrheiten war ihm jedes Lehrgebäude unsrer Religion wie ein Haus ohne Grund. Einer immer lichteren und kräftigeren Erkenntnis in einem, aller öffentlichen und verborgenen Schaam trozenden, Bekenntnis derselben wünschte er bis an sein Ende entgegen zu streben." Und nun, nach seinem wirklich erfolgten Hingang, wie doppelt wichtig müssen uns besonders auch noch folgende Worte von ihm sein: „Ich weiß, in jener Welt wird mich nichts mehr freuen, als wenn ich meinen unvergleichlichen Herrn den Seelen in dem Drang seiner Liebe angepriesen habe." **) Einem Manne, der so sichs gesagt sein ließ von seinem Herrn: „Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme" — ihm mußten sie wohl aus der Seele gesprochen sein die Worte frommer Sehnsucht nach ewiger unauflöslicher Vereinigung mit

*) in dem oben erwähnten Aufsaz.
**) In d. Vorr. z. s. Pred.

dem Göttlichen, an dem sein ganzes Herz mit Liebe hing: Amen, ja, komm, Herr Jesu!

Heil dem Geiste, der nun schaut, was er geglaubt, genießt, was er gehofft, und im himmlischen Heiligthum mit verklärter Freude in den Lobgesang einstimmt: Das Lamm, das sich hat schlachten lassen, das uns Gott erkauft hat mit seinem Blut, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

46. Dem Geiste des Vollendeten.

Aus der Welt, die jedem höhern Sehnen
Stillung einst und frohen Sieg verheißt,
Blick herab auf uns und unsre Thränen,
Du, des theuern Vaters selger Geist!
Bleib uns nah, obgleich dem Aug entschwunden,
Der du, was wir suchen, schon gefunden.

Unser sei der zweifellose Glaube,
Der, als Lebensodem, Dich durchdrang,
Und, das Wort erforschend, doch im Staube
Still anbetend, jede Furcht bezwang.
In dem Sohn dem Vater kindlich trauen,
Führte dich, Unsterblicher, zum Schauen.

Unser sei die ungeschminkte Liebe,
Die in Dir dem Glauben mild entfloß,
Und, geweiht vom Urquell edler Triebe,
Segnend sich in Wort und That ergoß;
Daß sie stets der Deinen Herz erfreue,
Und in ihm, fortsegnend, sich erneue.

Unser sei der Hoffnung Himmelspflanze,
Die in Lieb und Glauben Dir gedieh,
Und, bestrahlt von heilger Zukunft Glanze,
Seligkeit auch trüben Stunden lieh!

Heil! dir sind des Buches Siegel offen!
Bleib uns nah im Glauben, Lieben, Hoffen.

Zu dem Lichtreich, das Dich froh empfangen,
Wo Dir Gott lohnt, was Du uns gethan,
Schaun wir auf. Ein ewiges Verlangen,
Dich zu finden, zieht uns himmelan.
Dreimal Heil Dir, liebevolle Seele,
Siehst Du einst, daß keins von uns Dir fehle!

(D. E. G. Bengel.)

Hartmanns Lieder.

1. Glaubiges Aufsehen auf die Treue des Herrn. *)

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1. Priester, laß von Salems Höhen Von dem obern Heiligthum Heute Gnad und Friede wehen, Lasse uns, dein Eigenthum, Heute mit geschärften Blicken Aufwärts in dein Herze sehn, Und in Zions güldnen Stücken Angekleidet vor dir stehn.

2. Drück mit segensvollem Munde Unserm neuen Pilgerlauf, Unserer Verlobungsstunde Deiner Gnade Siegel auf; Sprich dem Vater unsre Namen Priesterlich ins Herz hinein; Sag ihm, daß von deinem Samen Wir auch ein paar Zweige sein.

3. Führer, mach uns heute neue, Was in vorger Lebensbahn Deine unverdroßne Treue, Deine Lieb an uns gethan! Möchte dann der Unglaub fragen: Wie wird es in Zukunft gehen? O so laß dem blöden Zagen Diß dein Bild entgegenstehen.

4. Tretet auf, verfloßne Tage, Sammt der Zeiten schnellem Strom, Sagt, wie treulich er uns trage, Rufet: er ist gut und fromm! Leib und Seele, werdet Zungen Und besingt die Liebesmacht, Welcher es an uns gelungen Und die uns hindurch gebracht.

5. Höchstgeschäft'ger Liebeswille, Herz, um unser Herz bemüht, Unerschöpfte Lebensfülle, Die uns täglich in sich zieht, Licht im Finstern, Trost im Dürren, Unermüdete Geduld, Sanfte Weisheit im Verirren, Muttertreue, Vaterhuld!

6. Ohren die stets offen stunden, Wenn das blöde Herze bat, Und wenn aller Rath verschwunden, Du bequem gefundner Rath, Gute Hand, die unsre Wege Immerdar mit Heil beglückt Und ihr tröstliches Gepräge Auch auf unser Ehband drückt.

7. Und du, Trost der Pilgrimszeiten, O du, himmlischer Beruf, Der uns auf die Ewigkeiten Und zu Bürgern Zions schuf, Steh uns da, gleich tiefen Meeren, Bleib uns immer-

*) Bei seiner ersten Verbindung mit Luise Beckh, Tochter des Assessors Beckh in Kannstadt.

dar gewis, Wenn auch schon der Feind in Heeren Noch so trozig auf uns stieß!

8. Nun, ihr künft'gen Jahre gebet, Unserm Glauben Wiederhall! Dem, der heut und gestern lebet, Heiligen wir eure Zahl; Kommt, und bringet uns den Segen, Den der ewgen Liebe Rath Schon zum Voraus unsern Wegen Reichlich zugetheilet hat!

9. Vordrist sei des Geistes Leben, Dieser Keim der Ewigkeit, Deiner Pflege übergeben, Bürge unsrer Seligkeit! Bei so mancherlei Gefahren Seie deiner Gottesmacht Zuverläßiges Bewahren Unsers Glaubens Schild und Wacht!

10. Deines neuen Bundes Klarheit, Ihre Umgestaltungskraft, Die uns durch das Wort der Wahrheit Reif zu deinem Bilde schafft, Seien unsre Glaubens-Rechte, Deren unser Herz sich rühmt, Wenn schon Ismaels Geschlechte Spottend sich derselben schämt.

11. Schreibe zu der Zahl der Deinen Uns auch als verbürget an; Mags der Welt geringe scheinen, Was bekümmert uns ihr Wahn? Laß das Loos der kleinen Heerde, Den versprochnen weißen Stein, (Off. 2, 17.) Uns weit größer, als der Erde Ungewiße Hoffnung sein!

12. Unter allen Hindernissen Bleib der Blick auf dich, o Held, Der voran sich durchgerissen, Immer fester hingestellt; Das gesegnete Exempel Deiner eignen Pilgerschaft Seie unser Tugendtempel, Eine Quelle frischer Kraft!

13. König, jene frohe Stunde, Da dein Königreich erscheint, Halt mit Zion in dem Bunde Stiller Hoffnung uns vereint! Jene siebente Trompete, Die dem sichern Weltlauf droht, Ist den Deinen ein Prophete Von dem Ausgang aller Noth.

14. Höchster Priester, dein Gebete, Dein mitleidig treuer Sinn Zieh den Geist zur obern Stätte Oft mit schnellen Flügeln hin! Laß vom Pflanzen und Begießen Unter deiner Segenshand Reiche Segensströme fließen Auf des Fürsten Thron und Land!

15. Nach den elterlichen Segen Und was Zion uns erbat, Auf den fernern Lebenswegen Uns zu einer frohen Saat: Sprich zu uns von deiner Höhe; „Grünet, wachset und gedeiht!“ Damit über unsrer Ehe Erd und Himmel sich erfreut.

16. Friedensgeist, laß deinen Frieden Stets in unsrer Mitte ruhn, Liebe, laß uns nie ermüden Und, wie du gethan hast, thun; Denn wie kann die Last der Erden, Die bestimmte Ritterschaft Besser uns versüßet werden, Als durch deiner Liebe Kraft?

17. Liebste Braut! durch diß Bekenntnis Unsers Glaubens sei denn heut Das vor Gott beschworne Bündnis Unsrer Treue eingeweiht! Unsers guten Führers Herze, Welches uns verbunden hat, Bleibe unsers Glaubens Kerze Bis zu jener neuen Stadt!

18. Komm und glaub, daß meine Liebe, Die mein Herz dir heut verschreibt, Dir mit unverfälschtem Triebe Treu ist und ergeben bleibt; Doch, weil dieses noch zu wenig, Stärke dich damit viel mehr: „Unser Meister, unser König Ziehet selber vor uns her!“

19. Er, der Anfang und das Ende, Erst und Lezte, A und O, Mach uns Werke seiner Hände Täglich seiner Gnade froh; Und an seinem Hochzeittage, Den Er uns zum Ziel gemacht, Werd einst ohne alle Klage Unsers heut'gen Bunds gedacht!

2. Bitten und Wünsche des Glaubens beim zweiten Ehebund. 27. Nov. 1781.

Mel. Treuer Vater deine Liebe.

1. Herr, ein Segen deines Mundes Sei das Siegel unsers Bundes Und dein freundlich Angesicht Sei von heut durch unsre Zeiten Bis zum Ziel der Ewigkeiten Unser Leitstern, unser Licht!

2. Mit dir sei's durch alle Riegel, durch des neuen Hausstands Ziegel Glaubig nochmals hingewagt, Bis einmal der helle Morgen Jener Welt die bangen Sorgen Dieser Wallfarth weggejagt.

3. Laß bei mancherlei Gefahren Unserm Glauben dein Bewahren Bürgschaft der Vollendung sein; Deine Gottesmacht und Treue Sei uns täglich nah und neue, Führ uns durch und aus und ein!

4. Bind in reinen Geistesflammen Unsre Herzen fest zusammen, Daß in wahrer Lieb und Treu Bei des Ehstands Prüfungs-Wegen Eins dem Anderen zum Segen Und zum Ziel behilflich sei!

5. Bis die Laufbahn durchgeloffen, Seien Glaube, Liebe, Hoffen Unsrer Reise Wanderstab; Bis zum seligen Entrücken Schau mit priesterlichen Blicken Von dem Thron auf uns herab!

6. Mache Haus und Herz zum Tempel Und den Wandel zum Exempel Bei der heiligen Gemein; Laß des Amts und Hausstands Würde Deinem heilgen Wort zur Zierde, Deinem Volk zur Freude sein.

7. An den Pflanzen unsrer Ehen Soll dein Auge Früchte sehen, Die dein Geist hervorgebracht, Und das Loos der kleinen Heerde Bleib troz allem Reiz der Erde Ihnen sammt uns zugedacht.

8. Sollen wir denn auch mit Beugen Manchen Myrrhenberg besteigen, Führ, du Glaubensheld! uns an Und auch auf den Weihrauch-Hügeln (Hohesl. 4, 6.) Schwing der Geist mit Glaubensflügeln Sich zu deinem Thron hinan!

9. Sel'ge Geister der Vollendten, Eine Schaar von schon Gekrönten, Zion und die güldne Stadt, Jener Richter auf dem Throne, Das Besprengungsblut vom Sohne, Manche Engel-Myriad, (Ebr. 12, 22. f.)

10. Kurz, der Glanz vom ganzen Himmel Mache in dem Weltgetümmel Unser Herz sich zum Magnet, Der, wenn auch schon Stürme wehen Sich doch stets zu jenen Höhen Als zu seinem Pole dreht.

11. O du allerliebstes Leben! Laß uns nichts am Herzen kleben, Was die Erde in sich hält; Weg, Aegyptens Brod und Schimmel! Unser Wandel ist im Himmel, Unser Erbe jene Welt!

12. Und ihr, liebe Pilgrimsbrüder — Wir sind auch verbundne Glieder — Gebt aufs neue Herz und Hand, Nehmt im alten Bund der Liebe, Mit vereintem Glaubenstriebe, Nehmt uns mit ins Vaterland!

13. Nehmt uns mit; hier gilt kein Weichen Von dem aufgesteckten Zeichen. Schrecklich-liebliches Panier, Du ehrwürdge Kreuzesfahne! Du gehörst zum Reichesplane, Herz und Lippen schwören dir.

14. Unser Aug soll auf dich sehen, Unser Fuß soll dir nachgehen, Ob dem Fleisch auch davor graut. Wirst du nur dem Geist zum Leben, Mag das alte Fleisch schon beben; Es bebt nur die alte Haut.

15. Einfalt, als der Weisheit Quelle, Die Gedult, des Kämpfers Seele, Himmlische Genügsamkeit, Waren dir auf deinem Pfade, Und es mach sie deine Gnade Uns auch täglich zum Geleit.

16. Und so führ uns unverdrossen Mit der Schaar der Reichsgenossen Zu dem Ziel der Sabbatruh; Richte unsern Leib und Seele, Herr, mit deines Geistes Oele, Ganz nach deinem Wunsch dir zu.

17. Ziehe uns und unsre Kinder In die Zahl der Ueberwinder, Mach uns dir jungfräulichrein, Daß wir einst im Hochzeitsaale Bei des Lammes Abendmahle Deine selgen Gäste sein!

3. Uebergabe in die Führung Gottes und seines guten Geistes.*)

Mel. Herr Jesu Christ, du höchstes Gut.

1. So bleibet unser heut'ger Bund Ein Siegel deiner Führung, Und so bekennet unser Mund Mit tiefer Herzensrührung: Du, Herr, bist beides, fern und nah, Bist, der auch unsern Bund ersah, Du führest uns zusammen.

2. Wär es nicht deine gute Hand, Die uns allein verbunden, So trennte uns noch fernes Land Und eine Zahl von Stunden; Nun aber hats dein Rath und Macht Und deine Zeit zu Stand gebracht, Daß wir einander funden.

3. Nun sey denn weiter jeder Schritt Auf dich allein gewaget; Du gehst ja selbst als Führer mit, Den wir zuerst gefraget; Führ auf der neuen Glaubensbahn Mit deinem Geist und Wort uns an, Sei selber Seil und Führer! (Hohel. 1, 4.)

4. Gib uns ein Aug, das auf dich schaut, Ein Herz, das dich nur liebet, Gib einen Geist, der dir vertraut, Und sich nur darauf übet, Daß auf der ganzen weiten Welt Ihm einzig und allein gefällt Das Loos der Auserwählten.

5. Bild uns als deine Pilger zu, Die diese Welt verachten, Und jene Stadt, der Heilgen Ruh, Nach der allein wir trachten, Ruf uns stets zu: Enthaltet euch; Verläugnung ist der Weg zum Reich, Die Anwartschaft zum Erben.

6. Es sei die stete Geisteszucht Der Puls vom innern Leben Und zeitige dir manche Frucht An deinen schwachen Reben! Stets tiefer in dich eingesenkt Und stets mit deinem Geist getränkt Gibt Wachsthum und Gedeihen.

7. Brich immer ungefragt entzwei Natur und ihren Willen, Doch laß den Kindschaftsgeist dabei Des Fleisches Unmuth stillen: Durch Scheidung bricht man durch ins Licht Und in der Freiheit durchs Gericht, Durch Sterben in das Leben.

8. So werden wir ein Salz und Licht Zu deinem Wohlgefallen, Steh'n immer wieder aufgericht, Wenn wir auch straucheln, fallen; So wird dem innern Geistesgrund Dein göttlich Leben täglich kund Beim Kreuze der Erneurung.

9. Lehr uns aufs Ziel der Ewigkeit Der müden Wallfarth Zeiten Mit rechter Glaubensheiterkeit Und Hoffnungsblicken deuten, Du, der du gestern, der du heut Der du in alle Ewigkeit Derselbe bist und bleibest!

*) Bei seiner dritten ehelichen Verbindung.

10. Es grüne in uns immer mehr Die Pflanze treuer Liebe; Nur diese machet leicht, was schwer, Sie heitert auf das Trübe, Sie solle also lichterloh, Nicht, wie ein schnell verzehrtes Stroh In unsern Seelen brennen.

11. Sie lehre uns, dir zu erziehn, Die du uns anvertrauet, Und unser elterlich Bemühn Sei nur darauf gebauet, Daß diese kleine Lämmerschaar Uns einst bei dem Erlösungsjahr Gleich einem Schmuck umgebe.

12. Und weil von dir und der Gemein Die Eh' ein Abbild heißet, So laß diß uns der Spiegel sein, In dem dein Geist uns weiset, Wie Alles an uns zeugen soll, Wir seien deines Lobes voll Und Muster deiner Heerde.

13. Ja noch ein Wort — wir hörtens gern — Sprich uns in Herz und Ohren: Ihr seid Gesegnete des Herrn, Zum Leben auserkoren: Wir sind ja, Herr, dein Eigenthum Und wollen es zu deinem Ruhm In Ewigkeit verbleiben.

14. Nun, Gattin, auf diß Wort zieh ein In die verwaiste Hütte; Du sollest Gattin, Mutter sein; Du bist in unsrer Mitte Vom Gatten in dem Herrn gegrüßt, Vom Kindervölklein froh geküßt; Sei meines Hauses Segen!

15. Tritt mit mir in den heil'gen Bund Des Glaubens und der Liebe; Der Herr mit uns zu jeder Stund Bei Heiter und bei Trübe; Wahr ists und bleibts, was jener Bot Des Lammes zeugt: Getreu ist Gott! Wohl uns des treuen Herren!

4. Jesus Christus, der Anfänger und Vollender des Glaubens. 1770.*)

Mel. Treuer Vater, deine Liebe.

1. Freund, von leeren Wortgeprängen Oder eitelen Gesängen Bleib dein Tag heut unentweiht; Etwas aus des Glaubens Munde, Etwas aus des Herzens Grunde, Dieses ist's, was dich erfreut.

2. So besing an deinem Feste Unser Lied das Allergrößte, Jenen ausgelernten Held, Der bei allen Hindernissen Glaubend sich hindurch gerissen Und zum Muster aufgestellt.

3. Durch die ungebahnten Stege Und verwachsnen Glaubenswege Brach er selbst zuerst die Bahn Und führt alle Glaubenskinder Als Anfänger und Vollender (Ebr. 12, 1.) In dem Geist des Glaubens an.

*) Zur Feier der ehelichen Verbindung seines Freundes Krafft in Onstmettingen.

4. Mit dem ersten Schritt auf Erden, Gleich mit seinem Kinder werden Fing auch schon das Glauben an (Ps. 22, 10); Ja, er stieg im Glaubenspfade, Wie ein Licht, von Grad zu Grade Bis zum höchsten Ziel hinan.

5. Seine treuverwandten Kräfte In dem göttlichen Geschäfte Glaubend sich herbeizuziehn, Und in kindlichem Vertrauen Sich sein ganzes Reich zu bauen, War sein einziges Bemüh'n.

6. Macht' ihn der geringe Segen Seines Amtes fast verlegen, Blieb er doch dem Vater treu, Glaubend troz des bittern Spottes, Daß sein Amt doch seines Gottes, Seine Sach des Herren sei. (Jes. 49, 4.)

7. Wenn er öfters im Gebete Kindlich mit dem Vater redte Als der wohlgefäll'ge Sohn, Wenn er nur den Namen nannte Seines Vaters, den er kannte, Wars der volle Glaubenston.

8. Gings im Aeußern schon beschwerlich, Stand es oft bei ihm gefährlich, Blieb er doch in stiller Ruh. In dem Mangel traut er Nahrung, In Gefahren die Bewahrung Seinem lieben Vater zu.

9. Und wer weiß, was in dem Leiden Bis zum seligen Verscheiden Seine Seele noch gespürt, Wie in dem Erlösungswerke Seine ganze Glaubensstärke Sich zulezt noch concentrirt?

10. Er hat in der Dornenkrone Bis zu seinem künft'gen Throne Mit des Glaubens Aug geschaut; Selbst der Feind mußt seinem Leben, Wenn auch spottend, Zeugnis geben: Er hat seinem Gott vertraut. (Matth. 27, 43.)

11. Und wenn Alles wollte schweigen, Kann Gethsemane noch zeugen Und die Stätte Golgatha. Wundervolle Siegesplätze, Quellen reicher Trostes-Schätze, Saget, was auf euch geschah.

12. Sagt, wie er auf's Blut gerungen, Bis der Geist sich durchgedrungen Und das schwache Fleisch gedämpft, Wie er noch vor dem Erblassen Durch das göttliche Verlassen Glaubend sich hindurchgekämpft!

13. Und welch stiller Glaubensfriede Herrscht in seinem Grabesliede (Ps. 16.), Das sein heimberufner Geist Für das Werk, das ihm gelungen, Fröhlich noch vorher gesungen, Eh' er durch den Vorhang reißt?

14. Dreißig Jahre voll Beschwerden, Die er lebte auf der Erden, Bis zum Gang ins Heiligthum Waren lauter Glaubensschritte, Die ihn in die ob're Hütte Förderten zum Priesterthum.

15. Und nun drückt er unserm Wege Auch das göttliche Gepräge Seines tapfern Glaubens auf, Und wird uns in seinen Händen Noch zu seinem Ruhm vollenden, Denn sein Lauf ist unser Lauf.

16. Ja sein Glaube wird aus Schwachen Schon noch kräft'ge Sieger machen, Denn in unsrer Pilgerschaft Stärket er in dem Gedränge Bei der Hindernisse Menge Uns mit gleicher Glaubenskraft.

17. Wenn er in dem Kreuzestiegel Uns durch das geheime Siegel Seines Geistes heiter macht, Und in unserm Glaubenswallen Priesterliches Wohlgefallen Stärkend uns entgegenlacht,

18. So sind's lauter Lebenskräfte, Die sein priesterlich Geschäfte Uns in unser Herze bringt, Da man sich von Tag zu Tage Und bei jeder Lebensplage Immer weiter aufwärts schwingt.

19. Dieser Lauf, verlobte Beide! Ist euch mehr, als Hochzeitfreude; Darauf habt ihr stets vertraut Und zum Troz der alten Schlange Euern Glaubensgrund schon lange Als auf einen Fels gebaut.

20. Dieser Lauf sei deiner Seele Eine reiche Geistesquelle, Freund, die Stüze deines Stands, Sei dir Kraft bei dem Ermatten, In der Hize dir ein Schatten, Und ein Schmuck des Ehebands.

21. Denkt bei einem jeden Schritte In der armen Pilgerhütte: Diesen Weg ging auch der Herr; So verfließen eure Tage Ohne selbstgemachte Plage, So gehts immer lieblicher.

5. Die Freude am Herrn und an seinen Wegen. *)

1. Von nichts anderm will ich fröhlich singen, Als von jenen göttlich großen Dingen, Wie Jehovah noch regiert; Mitten auf dem schmalen Pilgerpfade Herrscht noch Recht, noch ewig freie Gnade, Die die alte Erde ziert.

2. Hat der Feind auch noch so viel verdorben, Scheint der Arm des Herrn fast wie erstorben Und der Erde Lauf verwirrt, Laßt uns gehen dann in heilge Stille Und erfahren, daß doch Gottes Wille Und sein heilger Rath nicht irrt.

3. Aber freilich nicht in starkem Brausen, Nein, in einem sanften Geistessausen Trifft man diese Spuren an, Denn die irdisch grob geformten Sinnen Werden nichts von dem Geheimnis innen Aus dem hohen Liebesplan.

*) Zur ehelichen Verbindung des Prof. Reuß an der Akademie.

4. Wer ist fähig, in den finstern Gründen Das verborgne Licht zu finden? Wer müht sich mit Fleiß darum? Wer sucht auch in bittern, schweren Leiden Rechte zu den größten Herrlichkeiten Durch das Hohepriesterthum?

5. Diese Rechte kann kein Mensch verstehen Ohne in dem Vorsaz sich zu sehen, Den Gott vor der Welt gemacht; Nur der Geist im Glauben dringt sich heiter Hin in jene Tiefen immer weiter, Freut sich des Erlösers Macht.

6. Ebendiß ist seine höchste Ehre, Daß er nicht mit einem starken Heere, Wie ein Erdenkönig kriegt; Durch der Kinder Heere will er streiten, Und sich dennoch solchen Sieg bereiten, Daß ihm Alles unterliegt.

7. Kommt, ihr großen Geister, lernt verstehen, Wie so niedrig Gottes Sachen gehen, Aber lauft nicht schnell davon! Sehet aus dem Tode den aufsteigen, Vor dem alle Knie sich beugen, Und erblickt ihn auf dem Thron!

8. So ihn schau'n ist seines Volkes Weide Auf dem schmalen Weg und eine Freude, Der kein Glück der Erde gleicht. Laßt den Erdenbürgern ihr Ergözen; Was hilft einst die Welt mit ihren Schäzen, Wenn sie aus den Angeln weicht?

9. Nur der, der in frohen Geistesblicken Seinem Ziele näher sucht zu rücken, Lebt als Pilger voll von Muth; Er kann in die Form der Welt sich schicken, Als ein Diener unverstellt sich bücken, Wie die wahre Demuth thut.

10. Durch die ächte Treue im Geringen Lernt er sich zum höhern Ziele schwingen Und beim harten Dienst der Welt Wächst die Sehnsucht weg von unsern Zeiten Nach dem großen Tag der Ewigkeiten, Der des Lebens Wage hält.

11. Gibt es in der Stille manchen Schrecken, Um das innre Kleid nicht zu beflecken, So hält Gottes Treue Wacht Und hat auf uns in Versuchungsstunden, Die mit heimlicher Gefahr verbunden, Stets mit Muttertreue Acht.

12. Jeder, der dem Herrn die Treue schwöret, Der ihn willig durch Gehorsam ehret, Bleibt stets unter seinem Schuz; Laß die Fälle noch so widrig scheinen, Er weiß sie zum Ziele zu vereinen Und zu seiner Kinder Nuz.

13. Darum, die ihr Gottes Wege kennet, Ohne daß ein Andrer sie euch nennet, Laßt nicht sinken euren Muth; Jeder Lebenstag wird euch aussprechen: Gott kann seine Treue niemals brechen, Gott ist heilig fromm und gut.

6. Die Regierung Gottes. *)

Mel. So führst du doch recht selig ꝛc.

1. Der Herr regiert! Wer aber will ergründen, Wie er regiert? Diß ist uns unbekannt. Wer will die Tiefe seiner Wege finden? Zu hoch ists unserm kindischen Verstand; Genug, er herrscht, und uns gehts wohl dabei! Die Wege, die er führet, sind gerad, Sie sind voll Güt und Wahrheit, voller Gnad Und Zeugen seiner holden Vatertreu.

2. Zwar will oft die Vernunft in ihren Höhen, Weil sie so wenig überschauen kann, An Gottes Weg viel Widersprüche sehen, Sie meistert eigensinnig seinen Plan; Oft gehts nach ihrem Sinn gar ungleich her; Doch martert sie darob kein Zweifelsstrick; Sie glaubt bald ein nothwendiges Geschick, Bald fällt sie auf ein blindes Ungefähr.

3. Warum? weil sie von Gottes Allmachtsstärke Nicht im Zusammenhang, nur menschlich denkt Und seine unabsehbar großen Werke Auf ihren kleinen Horizont beschränkt. Sie denket hoch von ihm und dennoch klein: Im Großen sieht sie seine Wege nur, Im Kleinen findt sie nichts von seiner Spur; Ihr höchstes Licht verdunkelt seinen Schein.

4. Sie lehret keck, daß es sich widerspreche, Frei und zugleich gerecht und heilig sein; Sie sieht nicht, wie zu bau'n er oft zerbreche, Und wie er doch vom Bösen bleibe rein, Erkennt nicht, wie er ganz einfältig gibt, Wie er dem Schwachen schwach und jedem mißt, Wie er nach seinem Maaß es fähig ist, Wenn er nur redlich Wahrheit sucht und liebt.

5. So denkt Vernunft; allein wie denkt der Glaube? Sein Auge sieht mehr vor, als hinter sich; Und daß ihm nichts die heitre Aussicht raube, Steht seine Hoffnung felsenfest und ewiglich; Und sezt ihm gleich ein finstrer Zweifel zu, Wo die Vernunft sich irret und verliert, Er wird ihm noch zum Lichtgrund und gebiert Ihm aus der Nacht und Unruh Licht und Ruh.

6. Wie klein pflegt uns das Senfkorn zu erscheinen Obs gleich den Keim zur größten Staude trägt! So, weiß der Glaub, hat Gott dem Weg der Seinen Des Ursprungs Niedrigkeit auch aufgeprägt. Wer nur den Vater kennt, bleibt doch vergnügt, Und wenn die Welt sich ängstlich prophezeiht Und zweifelsvoll nach ihren Gözen schreit, So wünschet er zum voraus, was Gott fügt.

7. Denn Christus herrscht! Wer mag sich immer kränken, Der sein Verdienst und dessen Wirkung ehrt? In seiner

*) Zur ehl. Verbindung seiner Schwester mit Forstverwalter Gries in Adelberg. 28. Jun. 1763.

Schule lernt man erst recht denken, Wo an sich selbst des Vaters Weg er lehrt. Hier geht es durch Geduld, durch Kreuz und Noth, Auf diesem Wege rizet Dorn und Stein, Mit Christi Blut muß er bezeichnet sein. Doch nur getrost! uns führt doch unser Gott!

8. Von Gottes Weg laßt immer froh uns zeugen, Selbst dann, wenn unsre Wünsch' er nicht erfüllt, Und demuthsvoll vor seinem Thron uns beugen, Wenn Freude uns aus seiner Fülle quillt. Er führ uns nur mit seiner Vatertreu Und schließ den Blick auf seinen Weg uns auf, Daß jeder Schritt in unserm Lebenslauf Zu jenem Ziel ein selig Nahen sei.

7. Ueber 2 Mose 33, 13. 18.*)

Herr, laß deinen Weg mich wissen, laß mich deine Herrlichkeit sehen.

1. Bei der Laufbahn neuem Schritte Ist doch eine Glaubensbitte Einem Pilger, Herr, erlaubt, Der auf seinem ganzen Wege Nur an deine treue Pflege An dein Herz und Auge glaubt.

2. Zu dem Licht auf seinem Pfade Möchte er sich gern die Gnade Moses, deines Knechts, erflehn: Herr, laß deinen Weg mich wissen, Laß bei Licht und Finsternissen Deine Herrlichkeit mich sehn.

3. Es ist hier von dem Geschicke Oder dem zweideutgen Glücke Dieser Welt die Frage nicht, Nicht von dem, was eignes Dichten Oder unbefugtes Richten Von des Herren Führung spricht.

4. Was etwa von Gottes Rechte Eitler Vorwiz wissen möchte, Darum ist es nicht zu thun, Sondern nur, daß die Gedanken, Bleibend in der Einfalt Schranken, In des Führers Willen ruhn.

5. Wenn der Phantasien Menge Uns in allerlei Gedränge Wie in einem Wirbel dreht, Wenn das Herz an jedem Morgen, Aengstend sich in bangen Sorgen, Wie die Fahn im Winde steht;

6. Wenn das rothe Meer, die Wüste, Wenn ein irrendes Gelüste, Unser murrend Herz erschreckt, Wenn ein inneres Gerichte Uns des Führers Angesichte Wie mit einer Wolke deckt;

7. Wenn die bangen Leidenszeiten Und des Kreuzes

*) Zur ehl. Verbindung seiner Schwägerin, geb. Beckh mit Pf. Osiander in Hausen bei Brackenheim. 8. Jun. 1784.

Heimlichkeiten Uns noch lauter Räthsel sind; Dann laß deinen Weg uns wissen, So entfliehn die Aergernissen, Wie ein dichter Rauch vom Wind;

8. Und der Glaub wird ein Prophete, Der von Gottes Kabinete Angestrahlt sich aufwärts schwingt, Der durch Ja und Nein im Herzen Und durch alle Zweifelsschmerzen Hin zum Herzen Gottes dringt.

9. Sieht er nur bei allem Dunkeln Seines Führers Auge funkeln, Geht sein Angesicht nur mit, So folgt er durch Dorn und Hecken Seines Führers Stab und Stecken, Der ihm zeichnet jeden Schritt;

10. Und das Wort aus seinem Munde, Daß man vor ihm Gnade funden, Daß er uns mit Namen kennt, Drückt uns auf das Bundessiegel, Daß der Glaub im Leidenstiegel Wie das Gold im Feuer brennt.

11. So erblickt man Herrlichkeiten, Die das vorge Räthsel deuten, Ob der Führer bei uns sei, Und, zur Stärkung dem Gemüthe, Geht des Führers ganze Güte Vor dem Angesicht vorbei.

12. Freilich nur geschärfte Augen Mögen ihn zu schauen taugen, Da die Herrlichkeit verhüllt, Und die Weisheit durch Verstecken Ihrer Kinder unter Decken Rauher Ziegenfelle spielt. (1 Mos. 27, 16. 2 Mos. 26, 14.)

13. Nicht die Wüste sich verbitten Oder Kedars schwarze Hütten Unbeschrien vorübergeh'n, Nicht die Läut'rungswege fliehen Und dem Leiden sich entziehen Hilft, die Herrlichkeit zu sehn,

14. Weil sie selbst nur durch die Plage Unsrer ird'schen Wallfahrtstage Wie ein Licht durch Wolken dringt, Und erst durch viel Prüfungsgrade Uns ihr Lied von Recht und Gnade Lieblich in die Ohren singt.

15. Sie reicht uns in öden Wüsten Stärkungsmilch aus ihren Brüsten, Sie macht Schaden zum Gewinn, Sie verkehrt den Tod ins Leben, Sie macht uns verdorrte Reben Durch das Sterben wieder grün.

16. Sie bereitet uns aus Leiden Lauter reine Salemsfreuden, Sie führt endlich uns nach Haus, Selbst bei dem Gesez in Gliedern Rüstet sie uns doch zu Brüdern Jenes Erstgebornen aus.

17. Sie gehört, als noch verborgen Bis zum Auferstehungsmorgen Zu den Räthseln unsrer Zeit, Und das Kreuz bleibt die Bewahrung Auf den Tag der Offenbarung Der verdeckten Herrlichkeit.

18. Gibts wohl eine größre Freude, Welche uns in allem

Leide Diesen Erdenlauf versüßt, Als wenn dieses treuen Führers, Dieses gnädigen Regierers Nähe unser Geist genießt?

19. Er nehm uns in seine Hände, Der vom Anfang bis zum Ende Unser guter Hirte bleibt, Der durch süß und bitter Tränken Sein so gnädig Angedenken Immer neu ins Herz uns schreibt.

20. Unter allerlei Gefahren Mög uns seine Treu bewahren, Daß wir halten seinen Bund, Und sein wunderbares Leiten Mache seine Herrlichkeiten So uns immer heller kund.

8. Das Heiligungsgeschäft des Herrn bei den Seinen durch Leiden.*)

So wird mein Gold im Leiden rein gefeget,
Der Ofen ist das Kreuz, der Topf das Herz,
Die Schlacke ist, was sich in Gliedern reget,
Der Schmelzer ist mein Freund, die Glut der Schmerz.
Muß gleich das Gold durch Feuer geh'n,
So bleibt es doch verklärt in seinem Tiegel steh'n.

Mel. Treuer Vater, deine Liebe.

1. Endlich bricht der heiße Tiegel Und dein Glaub empfängt das Siegel Als im Feu'r bewährtes Gold, Da der Herr durch tiefe Leiden Dich hier zu den hohen Freuden Jener Welt bereiten wollt.

2. Ja, sein Heiligungs-Geschäfte Durch die Ausgebärungskräfte, Die er in die Leiden legt, Ist dem sterblichen Geblüte Und umhülleten Gemüthe Freilich nur halb aufgedeckt.

3. Doch ist Leiden mehr, als Wirken, Weil man sich in den Bezirken Der Natur so gern verliert, Und wenn Beides nicht beisammen, Man sonst nicht mit Recht den Namen Eines Gliedes Christi führt.

4. Unter Leiden äzt der Meister In die Seelen, in die Geister, Sein allgeltend Bildnis ein; Wie er dieses Leibes Töpfer, So will er des künftgen Schöpfer Auf dem Weg der Leiden sein.

5. Leiden läßt das Band der Sinnen Nicht ins weite Feld zerrinnen, Gürtet sie mit neuer Kraft; Zunge, Nase, Augen, Ohren Und Gesicht sind neu geboren, Stets erfrischt vom Myrrhensaft.

6. Leiden bringt empörte Glieder Endlich zum Gehorsam wieder, Macht sie Christo unterjocht, Und durch diese Feuerkräfte, Werden manche wilden Säfte Unsers Blutes ausgekocht. (2 Kor. 4, 16.)

---

*) Auf den nach vierjähriger Krankheit den 1. Mai 1782 erfolgten Tod des Obervogts Laux in Oberzenn.

7. Leiden stimmet unsre Seele Schon in dieser Leibeshöhle In gar süßer Harmonie Mit der Schaar der Palmenträger, (Off. 7, 9. 14.) Mit dem Chor der Harfenschläger (Off. 14, 2.) Zu der reinsten Melodie.

8. Leiden fördert unsre Schritte, Leiden salbet unsre Hütte Zu dem Schlaf in kühler Gruft; Es gleicht einem frohen Boten Jenes Frühlings, der die Todten Zum Empfang des Lohnes ruft.

9. Leiden macht das Wort verständlich, Leiden macht in Allem gründlich, Leiden, wer ist deiner werth? Hier heißt man dich eine Bürde, Dorten bist du eine Würde, Die nicht Jedem wiederfährt.

10. Bruder, solche Leidensschranken Hat dein steigendes Erkranken Stufenweis dir kund gemacht, Da dich mancher Schmerz durchwühlet, Da du manchen Tod gefühlet, Nächte leidend durchgewacht.

11. Zwar die noch gesunden Kräfte Hattest du zu dem Geschäfte Deines Herrn zuvor geweiht, Aber daß er dich vollende, Krönte deiner Laufbahn Ende Eine bange Leidenszeit.

12. Gerne wolltest du auf Erden Zweimal Gast und Fremdling werden, Weil die Liebe dich verband; Nun so warten nach dem Scheiden Zweimal süße Himmelsfreuden Auf dich in dem Vaterland.

13. Gerne bist du heimgegangen Und stirbst auch nach dem Verlangen Deiner Erdenheimath ab; Denn des Paradieses Lüfte Und der obern Heimath Düfte Thauten schon auf dich herab.

14. Und da es dem Herrn beliebte, Daß dich seine Liebe übte Durch des Scheidens Aufenthalt, Fiengst du manchmal an, zu fragen: Herr, wie lang verzeucht dein Wagen? Komm, Herr Jesu, komm doch bald!

15. Im Gefühl der tiefsten Schmerzen Drückst du deinem matten Herzen Deines Heilands Kreuzbild ein; Selber seines Leibes Lage An dem Kreuz muß deiner Plage Fingerzeig der Lindrung sein.

16. Endlich brichst du durch die Hülle Mit der Macht der Seufzer-Fülle, Und der Vorhang reißt entzwei; Wer ermißt von uns hienieden, Wie der Geist von Ruh und Frieden Jener Welt durchdrungen sei?

17. Gehe nun zu jenen Schaaren, Die im Frieden hingefahren, Die das Licht des Herrn umschließt; Alle, die uns dorten kennen, Die uns Brüder, Schwestern nennen, Sei'n durch dich von uns gegrüßt.

18. Wir, in Kedar noch zurücke Heften unsre Sehnsuchtsblicke Immer mehr auf jene Welt; Näher werden wir verbunden, Wann im Glas der Wallfahrtsstunden Einst das lezte Sandkorn fällt.

9. Die Liebe 1 Kor. 13. *)

Mel. Treuer Vater, deine Liebe.

1. Heil zum Schritt in Amt und Ehe, Wohlgefallen aus der Höhe Auf die neubetretne Bahn! In euch das Gesez der Liebe, Wie es uns sanct Paul beschrieben Und der göttliche Johann.

2. Liebe, selbst der Gottheit Spiegel, Liebe, der Erlösung Siegel, Liebe, festes Bruderband, Liebe, Königin der Gaben, Welch ein Reichthum, dich zu haben, Bürgerin im Vaterland!

3. Theils mit freudigem Entzücken, Theils mit tief beschämtem Bücken Schaut man dich, du heiligs Bild! Weit sind wir von dir verirret, Zorn und Grimm hat uns verwirret, Wir sind rauh, und du bist mild.

4. Wir, ein stetes Selbstverzehren, Du, ein stetiges Ernähren, Da es nie an Kraft gebricht; Wir, versengt in Feurgestalten, Die uns hart gefangen halten, Du, ein wundersames Licht.

5. Hilf dem Geist zur Gottheit dringen, Sich in Gottes Herze schwingen, Wo dein hoher Ursprung quillt, Der noch alle Erdenzonen, Der die Laufbahn der Aeonen Mit viel tausend Jubeln füllt.

6. Liebe, die uns in dem Lamme Aus des tiefsten Elends Schlamme Mächtiglich herausgeliebt, Die uns Nahrung, die uns Hülle Aus der heilgen Menschheit Fülle Reichlich zu genießen gibt —

7. Liebe, die mit Siegeszeichen In so vielen Schöpfungs-Reichen Wie ein Held mit Loorbeern prangt, Liebe, welcher manche Seele Hier und dort mit froher Kehle Ihre ewge Rettung dankt —

8. Liebe, die an ihren Kindern, Wie an noch verirrten Sündern Immer Heil und Führer ist, Die in dieser Mörderhöhle Gleich dem Samariters-Oele Sich in unsre Wunden gießt —

9. Werde doch in unserm Wallen Unsers Herzens Wohlgefallen, Unsers Thuns Original, Zieh uns hin in deine Schule Und bei Pauli Lehrerstuhle Unter deiner Jünger Zahl.

---

*) Zur ehl. Verbindung des Pf. Meier in Grünwetterspach. 20. April 1786.

10. Mit erleuchteter Aesthetik Ohne bange Arithmetik Uebt man deinen Langmuths-Sinn, Unverdrossen zum Geschäfte Gibt man Leibs- und Seelenkräfte Gern zu deinem Dienste hin.

11. Laß nach deinen heilgen Lehren Uns die Gaben Andrer ehren, Daß kein falscher Eifer brennt; Laß vor stürmischem Hochfahren Deine Sanftmuth uns bewahren; Liebe ist nicht insolent.

12. Lehr uns unsre Kräfte messen, Unsre Schwäche nie vergeßen, Liebe sucht kein eitles Lob; Worte, Sitten und Geberden Laß durch dich gemildert werden, Denn die Liebe ist nicht grob.

13. Doch halt uns auch fern von Lügen Und dem tückischen Betrügen Durch der Worte leeres Spiel; Nimmer können falsche Mienen Gottes Beifall sich verdienen; Liebe geht gerad zum Ziel.

14. Wenn wir Taubeneinfalt wahren, Lehr uns Schlangenklugheit paaren, Doch vor Gott sein offenbar; Liebe braucht nichts zu verstecken, Darum scheut sie kein Entdecken; Redlich ist ihr Sinn und wahr.

15. Laß uns nicht uns selber leben, Brich die Langsamkeit zum Geben, Liebe sucht nicht Eigennuz; Fremder Leidenschaften Wittern Soll uns nicht sogleich erbittern, Bei der Liebe ist kein Truz.

16. Lehr uns Andrer Thun erklären, Nichts sogleich auf Argwohn kehren, Liebe muzt nicht alles auf; Bei der Einfalt tiefen Schäzen Findet sie ihr ganz Ergözen An des Guten freiem Lauf.

17. Beim Bedecken, Glauben, Hoffen, Sieht sie schon als eingetroffen, Was die Zukunft erst enthüllt, So wird doch der Langmuth Harren, Schilt Vernunft und Welt gleich Narren, Noch durch die Gedult erfüllt.

18. Endlich, Liebe! sei das Siegel Unsers Laufs, und brich die Riegel Dieser finstern Scheidewand, Daß wir zum Vollkommnen kommen, Und dem Stückwerk ganz entnommen, Bei dir sei'n im Vaterland.

19. Huldigt nun, Verlobte beide, An dem heutgen Tag der Freude, Dieser holden Königin, Werft vor ihren Thron euch nieder, Gebt ihr Haus und Herz und Glieder Williglich zum Opfer hin.

20. Bruder, fordern Amt und Pflichten, Deinem Herrn was auszurichten, Liebe sei dir Rath und That, Denn auch mit befugten Rechten Dreiste sich hindurch zu fechten Kommt man meistentheils zu spat.

21. Weißt du, was dein Herze dachte, Da man dir die Nachricht brachte Von der anvertrauten Hut? Liebe macht die Menschen besser, Wird der Schaden immer größer, Liebe gibt stets neuen Muth.

22. Liebe lehrt dich weislich handeln Und in der Gemeine wandeln, Wie es ziemt in Gottes Haus; Liebe zeitigt selbst die Bösen (Denn sie wollen nicht genesen) Thränend zu dem Feuer aus.

23. Will ein Dunst aus untern Klüften Euren Ehstand euch vergiften, Oder gibt es sonst noch Pein, Werft euch ins Gesez der Liebe Es sei heiter oder trübe Täglich durchs Gericht hinein.

24. An dem euch bestimmten Orte Lernt auf Pauls bewährte Worte Als auf einen Leitstern sehn: Lasset alle eure Dinge Große so, wie die geringe In der Liebe nur geschehn.

10. Nachruf der Liebe beim frühen Hingang eines 14jährigen Hirten der Gemeinde. *)

Ich zieh mich auf den Sabbat an
So eilig als ich immer kann. (Anfg. e. Lieds.)

1. Still, Heerde, Freunde, hemmt das Weinen, Er wandelt noch in den Gemeinen, Der jene sieben Sterne hält, Schlägt er den Hirten, beugt euch stille Und betet an; das ist sein Wille; Er thue das, was ihm gefällt.

2. Er gibt und nimmt uns seine Knechte, Wir ehren seine heilgen Rechte Und weinen, aber murren nicht; Doch was man uns zu Grab getragen, Das dürfen wir auch weinend sagen, Nach der verwund'ten Liebe Pflicht.

3. Tief bleibt uns eingedrückt dein Zeugen, Knecht unsers Herrn! dein tiefes Beugen Vor Licht und Recht im Priesterschild, Dein Glaubensmuth, dein kluges Handeln, Dein ernster Gang, dein weises Wandeln, Dein Blick auf deines Meisters Bild;

4. Dein wachsam Auge auf die Heerde, Daß Jedes recht gepfleget werde, Dein Warnen vor der breiten Bahn! Doch still! der Herr wird nach den Proben Die treuen Knechte selber loben, Wir danken nur und beten an.

5. Wir danken dem, der dich gegeben, Zu predigen das Wort vom Leben; Wir beten an, wiewohl gebeugt; Dort steh'n betäubt und stumm die Heerden, Dort ruft ein Freund, gebückt zur Erden: Ein Hartes hast du, Herr, erzeigt.

*) Auf den Tod des Pf. Staudt in Pflugfelden. 19. Apr. 1782.

6. Der lange noch an unsrer Seiten Uns fördern könnte und uns leiten, Wird schnell entrissen — Herr, warum? Schweigt Fragen! frevelnde Gedanken, Zurück, zurück in eure Schranken! Du, Wehmuth! geh ins Heiligthum.

7. Lern vor dem Herrn der Knechte schweigen Und dich vor seinen Wegen beugen, Auch wenn sie uns ein Räthsel sind! Nimmt er den Hirten von den Schafen, So gönne ihm bei seinem Schlafen Die frühe Ruhe, die er findt.

8. Wenn Andre noch auf Zions Mauern Besorgt um Davids Hütte trauern Und Brüche sehen, die ihr drohn, So trifft ihn nicht der Hirtenjammer, Er ruhet nun in seiner Kammer Und wartet auf der Knechte Lohn.

9. Wenn wir, um einst den Herrn zu sehen, Im Leib der Sünde noch mit Flehen Uns fleißigen der Heiligung; So wird, obgleich sein Haus zerbrochen, Zugleich der Geist doch frei gesprochen Vom Leibe der Demüthigung.

10. Du sehntest dich nach dem Erlösen, Entschlafner Freund! von allem Bösen; Was du gefleht, hast du erreicht, Dein uns so schmerzlich Sterbebette Ist deinem Geist die Siegesstätte, Da er gewinnt — das Uebel weicht.

11. Du stammelst mit gebrochnen Worten: Ein Augenblick, so bin ich dorten; Gottlob! ich zieh im Frieden hin. Das Schaf bleibt in des Hirten Armen, Der Knecht sinkt in des Herrn Erbarmen, Er kennet mich, ich kenne ihn.

12. Was du als Knecht in wenig Jahren Von Tageslast und Hiz erfahren, Ist nun zurück und beigelegt — Wohl dir! dort werden Priesterröcke Nicht schwarz mehr sein, die Todtendecke, Das Trauerkleid wird abgelegt.

13. Wohl dir! muß dich die Liebe missen, So wird das Band doch nicht zerrissen, Es ist ein Band der Ewigkeit. Verwandtschaft mit vollend'ten Geistern Und jener Schaar läßt sich nicht meistern Von Zeit und von Vergänglichkeit.

14. Herr, schärfe unsre Glaubensblicke Auf jene Welt, wir sind zurücke Und ängsten uns im fremden Land; Laß bei den Zeichen unsrer Zeiten, Da Licht und Dunkel ringend streiten, Uns doch den Blick aufs Vaterland!

15. Dort rufst du dienstentlaßnen Greisen, Hier nimmst du deinem Haus die Weisen; Wo bleibt nun seine Förderung? Die Leuchter weichen von der Stelle; Kommt eine Nacht? wirds wieder helle? Wer deutet unsre Dämmerung?

16. Du, Herr! bist Herr, wir bleiben Knechte, Du bist dem glaubigen Geschlechte Ein starker Fels der Zuversicht. Nur still! der Plan der Ewigkeiten Enthüllt das Räthsel unsrer Zeiten, Da wird das Finstere zu Licht!

11. Gnade und Recht. *)

1. Ja, es bleibt dein Krankenbette Uns als eine Kämpferstätte, Tief und ewig eingedrückt; Und du wirst mit manchem Beugen, Aber auch mit heilgem Schweigen Unsern Augen weggerückt.

2. Wir begehren nicht zu klagen; Nur der Glaube möchte sagen, Was dein Scheiden uns gelehrt, Wie beim glaubigen Geschlechte Man die unverlezten Rechte Seines Heiligthums verehrt.

3. Ohne Recht von Gnade träumen, Sich durch süßen Trost versäumen, Das ist freilich nicht so schwer: Gnad und Recht beisammen lassen, In den Opfersinn sich fassen, Da gehts tief und ernstlich her.

4. In dem Läut'rungsfeuer schwizen, Auf Sinais dunkeln Spizen Nichts, als Schreckensblize sehn', Hingestreckt in Finsternissen Den Verkläger hören müssen, Und doch nicht zurücke geh'n,

5. Beim Hinschaun auf vorge Jahre, Beim Anblick der Todten-Bahre, Bei dem Licht der Ewigkeit, Kämpfend sich hindurchzudringen, Und von Gnad und Recht zu singen Vor dem Thron der Ewigkeit:

6. Alle Wissenschafts-Ideen Durch das Feuer lassen gehen, Die genaue Geisterwag Unter Zittern tief verehren, Und kein Mene tekel hören, Das den Muth darniederschlag;

7. Christum zum Systeme machen, Wenn die Wizlinge schon lachen, Und in ihm sein Kindschaftsrecht, Seine Freiheit von den Sünden Und sein Bürgerrecht zu finden Unter Israels Geschlecht:

8. Wahrlich, das ist ein Geschäfte! Der Natur erstorbne Kräfte Reichen da gewis nicht hin; Beim Gefühl von dem Verderben Und bei manchem innern Sterben Reift man aus zu diesem Sinn.

9. Aber, Herr, wer wills verstehen? Wem wills es zu Herzen gehen? Wer glaubts, daß du heilig bist? Zwerge wollen mit dir rechten, Aber ach! daß sie bedächten, Daß der Herr zu fürchten ist.

10. Merket diß, Prophetensöhne, Wenn mit prahlendem Getöne Euch die stolze Weisheit ruft, Auch aus ihrem Quell zu schöpfen, Sprecht, wie dort: der Tod in Töpfen! (2 Kön. 4, 40.) Flieht und suchet reinre Luft!

---

*) Auf den Tod eines jungen gelehrten Theologen, (Repetent Obrecht) der durch eine lange Krankheit zur lebendigen Erkenntnis der evangelischen Wahrheit gekommen war.

11. Sich wie Delila verlaufen, Sich mit eignem Lichte taufen, Lüsten nur nach fremder Kost, Stoppeln, Holz und Heu nur sammeln, Stotternd was von Christo stammeln, Bringt im Tode keinen Trost.

12. Lernt bei unsers Freundes Staube Mit uns fragen: Was ist Glaube? Freund, dich hats der Herr gelehrt; Aber wie hast du gerungen, Bis dein Geist hindurchgedrungen Und das Friedenswort gehört;

13. Bis du lerntest, gern dein Leben Als ein Opfer hinzugeben Und durch manchen innern Drang Unter vielem Selbstverlieren Dich hineinphilosophiren In des Heilands Opfergang;

14. Bis du sprachst: Ich hab ihn funden! Auch in dunkeln Todesstunden Bleib ich ihm incorporirt, An ihm lern ich meine Sünden, Und an mir sein Leben finden, In ihm werd ich durchgeführt.

15. Dieser führe dich im Frieden Zu dem Loos, das dir beschieden; Stirb in ihm, so stirbt sichs gut! Dich in die Versuchungshütten, Wiederum zurückzubitten, Dazu fehlte uns der Muth.

16. Dringe ein zu seinem Samen, Der vor seinem Priesternamen Glaubig droben niederfällt; Lerne dich in ihn versenken, Er wird schon an dich gedenken Als der Vater jener Welt.

17. Fühlst du etwa eine Klage Ueber die verkürzten Tage, Er bringt dirs gewis herein; Auch dem treuen Mutterherzen Und dem schwesterlichen Herzen Muß Verlust Gewinn noch sein.

18. Gilt ein Wunsch bei unserm Leiden, So ists dieser, daß dein Scheiden Gottes Reiche Früchte bring', Ja, dein Tod weck manche Seele, Daß mit neuer Zung und Kehle Sie von Recht und Gnade sing'.

12. Blicke auf den alle menschlichen Tage entscheidenden Tag Jesu Christi. *)

1. Ja wohl, unsre Lebenstage Sind ein Stäublein in der Wage Gegen jenem großen Tag, Der mit Recht ein Tag der Tage, Ja die allerschärfste Wage Unsrer Tage heißen mag.

2. Tag, da des Erlösers Ehre Im Gefolge seiner Heere Wie ein Bliz durch Wolken bricht, Der dem spottenden Ge-

*) Auf die ehl. Verbindung des Pf. Hahn in Kornwestheim mit der Tochter des Pf. Flattich in Münchingen d. 16. Mai 1776.

chte Nach dem längst geschriebnen Rechte Das verdiente
)eil spricht.

3. Berg, in den der Schweiß gedrungen, Der des Vaters
n verschlungen, Oelberg, zittere entzwei, Wenn dereinst
deinen Höhen Eine Stimme wird ergehen, Daß der
r im Anzug sei! (Zach. 14, 4.)

4. Himmel, wickle dich zusammen, Erde, rüste dich zu
mmen, Adams Welt, dir kommt er, dir! Bebe zitternd
entgegen: Ihm zu Füßen sich zu legen, Ist der beste
h allhier.

5. Oeffnet euch, ihr schwangern Grüfte! Laßt zur Reise
ie Lüfte, Lasset die Gefangnen los, Seht sie, gleich den
ellsten Pfeilen Und auf Adlers-Flügeln eilen In den
ıst erwünschten Schooß.

6. Da steht vor des Richters Throne Wartend auf die
enkrone Die gesammte Erstlingschaft, Die durch Glauben,
jen, Lieben Manche edle Frucht getrieben Aus der
rzel Jesse Saft.

7. Ja, da wird es anders werden, Als es auf der Sün-
erden Mit dem kleinen Häuflein war. Dann beginnt
Saat der Thränen Auf das lieblichste zu grünen Und
t sich verherrlicht dar.

8. Brüder! laßt das Aug uns stählen, Was den müden
jerseelen Aufbewahrt ist, zu ersehn, Laßt uns auf das
e blicken, Wie der Herr sie einst wird schmücken Und
wundersam erhöhn.

9. Wenn selbst Edle dann erschrecken Und in Hügel sich
tecken Vor des Richters Angesicht, Dürfen sie mit frohen
ken Ihre Häupter aufwärts rücken Als befreit von dem
icht.

10. Bisher blieben sie verborgen Mit dem Haupt; jezt
: der Morgen Ihrer Herrlichkeit heran, Und die Feinde
den sehen Sie dem Herrn zur Seite stehen, Göttlich-
ızend angethan.

11. Alles Wünschen, alles Hoffen Sehen sie da einge-
en Und auf einmal ganz erfüllt; Auch das dunkele
räge Ihrer vorgen Pilgrimswege Ist nun ihrem Aug
üllt.

12. Jezt wird es sich offenbaren, Daß sie Gottes Kinder
en; Ihre göttliche Natur Und damit verbundne Würde
nun auch die höchste Zierde Für die ganze Creatur.
m. 8, 21.)

13. Ja, sie werden als Erwählte Und zu Gottes Volk
ählte Priester und selbst Richter sein. Ist das Schlacht-

feld eingenommen. So wird dann die Hochzeit kommen, Braut des Lamms, du darfst dich freun.

14. Unermeßlich ist die Würde Troz der kurzen Erdenbürde Die des Königs Braut erlangt; Esaus Kinder mögen träumen Und das Erstlingsrecht versäumen, Auf! wer treu an Christo hangt!

15. Lasset uns mit Furcht und Lieben In den reinsten Geistestrieben Diesem Tag entgegengehn, Warten und darüber leiden, Geist und Fleisch im Tiegel scheiden, Daß wir vor dem Herrn bestehn.

16. Dorthin unter allen Wehen Festen Blickes aufzusehen, Wenn die Welt um uns her tobt, Immerdar zu überwinden Und im O das A zu finden, Sei dem Herrn von uns gelobt!

17. Wenn uns will der Muth gebrechen, Oder sonst ein Leiden schwächen, Gibt der Glaub: der Herr ist nah! Uns doch Trost in allen Dingen, Daß wir lernen fröhlich singen: Ja, Herr, komm, Hallelujah!

13. Die acht Seligkeiten. Matth. 5, 3—12.

Mel. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig.

1. Wohl recht selig, jezt und ewig, Sind die geistlich Armen, Die, von Allem abgerissen, Nichts von Erdenreichthum wissen, Allen Ruhm des Eignen missen.

2. Sie sind selig, jezt und ewig, Denn das Reich ist ihnen; Dieses wird mit seinen Schäzen Ihren Mangel schon ersezen Und das matte Herz ergözen.

3. Wohl recht selig, jezt und ewig, Sind, die Leide tragen, Die um Zions Risse weinen Und bis auf des Herrn Erscheinen Sich zum Klagton gern vereinen.

4. Sie sind selig; jezt und ewig Wird der Herr sie trösten; Jenen künftgen Trost zu sehen, Kann man wohl in Säcken gehen, Und hier noch zurückestehen.

5. Wohl recht selig, jezt und ewig, Sind die sanften Herzen, Die bei Jesu Kreuzeszeichen Gern den Erdenbürgern weichen Und durch diese Welt durchschleichen.

6. Sie sind selig, jezt und ewig, Denn sie werden erben Jenes Land, das Gott beschieden, Das sie einst nicht ohn Ermüden Durch gewallt in stillem Frieden.

7. Wohl recht selig, jezt und ewig Sind, die geistlich dürstet, Die das Eigene verachten, Nach dem ersten Bilde trachten: Diese werden nicht verschmachten.

8. Sie sind selig: jezt und ewig Werden sie satt werden, Sich einst bei dem Auferstehen Satt an ihrem Urbild sehen Und in reiner Seide gehen.

9. Wohl recht selig, jezt und ewig, Sind, die aus Erbarmen Sich nicht von Bedrängten trennen, Christus im Gefängnis kennen Und sich Mitgebundne nennen.

10. Sie sind selig jezt und ewig, Denn des Herrn Erbarmen Wird auch ihrer nicht vergessen Und es bleibt ihr Lohn indessen Ihnen jezt schon zugemessen.

11. Wohl recht selig jezt und ewig Sind die reinen Herzen: Ihre keuschgemachte Seele Hält sich in der Leibeshöhle Stets bereit mit Lamp und Oele.

12. Sie sind selig jezt und ewig In dem frohen Schauen, Ihre edeln Glaubensfrüchte Reifen zu dem reinen Lichte Aus des Königs Angesichte.

13. Wohl recht selig, jezt und ewig, Sind die Friedensstifter. Neid und Argwohn, Zänkereien Und die andern Kindereien Kann ihr Friedensgeist zerstreuen.

14. Sie sind selig jezt und ewig Als des Höchsten Söhne, Sanfter Geist, der sie belebet, Nach dem Kindschaftsadel strebet, Ueber Alles sich erhebet.

15. Wohl recht selig jezt und ewig Heißen die Verfolgten, Hier mit Lästergift begossen, Und von Allen ausgestoßen, Sind sie doch die Reichsgenossen,

16. Und recht selig jezt und ewig, Denn das Reich ist ihnen, Jene königlichen Thronen Und vom Herrn geschenkte Kronen Können alle Schmach belohnen.

14. Simsons Hochzeiträthsel. Richt. 14, 14.

1. Ist des Simsons Räthselfrage Für uns auch am heutgen Tage Noch ein Wort zu seiner Zeit? Gilt es noch für unsre Kreise: Aus dem Fresser kam die Speise, Aus dem Starken Süßigkeit?

2. Worauf sollt' das Räthsel zielen? Sollt es blos ein neckisch Spielen Mit den Unbeschnittnen sein? Nein, das hieße Heimlichkeiten, Die uns Gottes Geist will deuten, Nur auf schnöde Art entweihn!

3. Vielmehr straft es die Philister Und was sonst noch als Geschwister Zu dem Bürger Thimnaths zählt, Der das Räthsel aufzufinden, Und die Lösung zu verkünden, Sich ein fremdes Kalb gewählt.

4. Vorhaut mag es nicht erreichen, Während es ein großes Zeichen Uns von Gottes Weisheit bleibt, Die mit

ihren Kindern spielet, Und ins Thörichte verhüllet, Ihre Wunder durch sie treibt.

5. War nicht diese Räthselrede Schon für Simson ein Prophete Auf den künftgen Heldenlauf? Rieb nicht dieses Löwen Siegen Durch sein wunderbar Erliegen Alle seine Feinde auf?

6. Stellt sie unserm Angesichte Nicht noch mehr in fernem Lichte Jenen Erstgebornen dar? Heil sei dem erwürgten Lamme, Das als Löw aus Juda's Stamme In dem Sterben Sieger war.

7. Aus der Menschheit, die zerrissen, Soll uns nun ein Honig fließen, Der die Augen wacker macht; Aus des Kreuzes Bitterkeiten Ist ein Strom von Süßigkeiten Seiner Heerde zugedacht.

8. Ja, sein Lauf ist das Gepräge Vom gewißen Siegeswege Für die Seinen, — ihm sei Preis! — Da er ihnen Leid in Freuden, Bitterkeit in Süßigkeiten Herrlich umzuwandeln weiß;

9. Da aus Krankheit uns Genesung, Da uns Leben aus Verwesung, Aus dem Zorn die Gnade grünt, Da ein mannigfaltig Sterben Uns, als Testamenteserben, Nur zu der Vollendung dient;

10. Da er seine süßen Säfte, Tod- und Auferstehungs-Kräfte, Auch in unsre Menschheit bringt, Bis nach ausgeführtem Werke, Seine große Simsons-Stärke Allen unsern Tod verschlingt.

11. Diesen Sinn ganz zu erreichen, Dazu dient kein Hinterschleichen, Keine unbeschnittne Haut; Gebt nur dem Beschneidungs-Messer Euch und fürchtet nicht den Fresser, Weil ihr den Erfolg schon schaut.

15. Auf Oetingers Hinscheiden. 1782.

1. Oetinger wird heimbeschieden Und zieht nun in stillem Frieden Seines Herren Freude zu. Sagt: er ist wohl hie gewesen, Nimmer wird sein Nam vergessen; Segnet dankbar seine Ruh.

2. Meistens hier nicht wohl genennet, Und von Wenigen erkennet War sein Gang durch diese Welt; Doch ein kurzer Erdentadel Schmälert nicht des Knechtes Adel, Welcher seinem Herrn gefällt.

3. Du bists, Herr, der aus der Ferne Dorten seine sieben Sterne Heilig tadelt, würdig lobt, Der die Arbeit seiner Knechte Nach dem unverlezten Rechte Seines Heiligthums erprobt.

4. Dort, vor deinem Angesichte Leget Oetinger im Lichte Sein vollbrachtes Tagwerk dar: Möcht ein lauschend Ohr es hören, Was in jenen obern Sphären Der Bescheid des Herren war!

5. Gnug, der Herr weiß seine Werke, Seine Trübsal, seine Stärke, Seine Arbeit, seinen Streit Um die Heiligkeit der Lehre, Seinen Eifer für die Ehre, Für des Sohnes Herrlichkeit,

6. Die troz mageren Begriffen, Welche die Vernunft geschliffen, Immer sein Schibbolet blieb; Welcher er durch seine Schriften Denkmal' bei der Welt zu stiften, Gern um Spott zum Lohne schrieb.

7. Er, der Herr, weiß die Gebete, Die er zu der heilgen Stätte Seines Throns vorangeschickt, Wie ein patriotisch Trauern Um zerrißne Zions Mauern Oesters seinen Geist gedrückt;

8. Wie er uns vor dem Propheten Sammt den übrigen Planeten (Offenb. 16, 13.) Jener bangen Zukunft schreckt, Und zum Schild in den Gefahren Uns zum Wachen und Bewahren Des Geduldworts Jesu weckt;

9. Wie er des Reichs Gottes Weiten Und die Leib- und Lieblichkeiten Der verborgnen Welt uns preist, Und bei diesen heilgen Lehren, Die der Weltwiz will verkehren, Uns im Glauben bleiben heißt;

10. Wie er bei der Weisheit Pforten, Um das Licht in Gottes Worten Ganze Nächte durchgewacht, Wie ihn falschberühmte Künste Oder leere Hoffnungsdünste Nie vom Ziel hinweggebracht;

11. Wie er in dem Licht gewandelt, Nach des Geistes Zucht gehandelt Und durch innrer Wahrheit Schein Wollt ein Licht der Andern werden, Aber auch ein Salz der Erden Und der Weisheit Werkzeug sein.

12. Kurz er trägt das Wohlgefallen Ohne unser lobend Lallen Aus dem Mund des Herrn davon; Eine Schaar von treuen Knechten, Von vollendeten Gerechten, Wartet seiner droben schon.

13. Lieblich wird er aufgenommen, Freudig heißt man ihn willkommen, Böhm und Bengel grüßen ihn, Manche längstverbundne Brüder Ziehen ihn in ihre Lieder Und in ihre Reihen hin.

14. Wir im Nebel dieser Zeiten Seh'n ihm in die Ewigkeiten Dankbar, glaubig, lüstern nach; Oeffnen sich einmal die Pforten Jener Welt, so sind wir dorten Mit ihm unter Einem Dach.

15. Knecht des Herrn, Wie du entschlafen, Und dein Geist mit Glaubenswaffen Betend sich ins Ewge schwung, So erwarte nun nach Leiden Jenen Tag des Lohns, der Freuden, Jene Morgendämmerung.

16. Was du hier gelehrt, geglaubet, Wird dir nimmermehr geraubet, Ist und bleibet ewig dein; An dem Tag der Offenbarung Wirst du dich nach der Bewahrung Der empfang'nen Beilag freun.

17. Herr, sei für den Knecht gepriesen, Für das, was er uns erwiesen, Lohne ihm in deinem Schooß; Gib bei deines Knechtes Wandern Nun auch Einem und dem Andern Des Elisa frohes Loos!

16. Das selige Scheiden eines glaubigen und treuen Jüngers Jesu. *)

1. Sterben so, daß das Gewissen Keinen Fluch mehr in sich trägt, Weil man ihn zu Jesu Füßen Glaubig betend abgelegt; Sterbend alle seine Flecken Und was sonst die Seele kränkt, Mit dem Blut des Lammes decken, Das er uns hiezu geschenkt;

2. Sterbend einen Heiland kennen, Der so viel an uns gethan, Welcher über alle Sinnen Schnöde Sünder lieben kann; Sterben, daß man noch die Kräfte Aus dem Weinstock Christo zieht, Wenn der Strom der Lebenssäfte Seinen Lauf gehemmet sieht;

3. Wenn der Geist von eigner Stärke Seliglich wie ausgeleert, Sich und alle seine Werke Nimmer selbstgefällig ehrt, Alles aber in dem Lamme, Alles in dem Goel findt, Der in reiner Liebesflamme Sich für unser Heil verpfändt;

4. Sterben so, daß wenn am Rande Jener Welt die Seele steht, Ihr von diesem Vaterlande Schon ein Wind entgegenweht, Wie es manchem Geist gelungen, Der nun ganz im Lichte schwebt: Welch Glück, das mit tausend Zungen, Hier ein Mensch nicht gnug erhebt!

5. Denn nun ist der Geist entbunden, Nun geht Fried und Freude an, Und der Pilger hat gefunden, Wo er ewig ruhen kann; Seine Wallfahrt hat ein Ende, Was er hoffte, steht nun da, Palmen nimmt er in die Hände, In den Mund: Hallelujah!

6. Ja, die lieblichste Empfindung Von der Lust, die nimmer fällt, Und die seligste Verbindung Mit den Bürgern

*) Auf den Tod der Frau Buchdruckerin Ebert in Tübingen.

jener Welt, Und das kummerfreie Loben Und das Lieben ohne Pein Wird nach überstandnen Proben Seine freie Weide sein.

7. Preis sei Gottes Lamm gegeben! Sein wird man in Allem froh; Durch sein Sterben, durch sein Leben Kämpft und siegt und stirbt man so. Eingehüllt in seine Wunden Und besprengt mit seinem Blut Hat mans in den lezten Stunden Und sofort auf ewig gut.

8. Ihm folgt man gern ohne Weinen Bis zur Grabesdüsternheit, Weil längst seine Gruft den Seinen Diese Kammern eingeweiht; Gerne legt man seine Glieder Hier auf Hoffnung in die Gruft, Bis er sie am Ende wieder Frisch erneut zum Leben ruft.

9. Denn wie ihn die Magdalene Siegreich vor dem Grabe sah, Also steht, daß er ihm diene, Einst mein Leib lebendig da; Und dann steige ich mit Wonne Frei und glänzend in die Höh, Weil ich meine Lebens-Sonne Dort leibhaftig scheinen seh.

10. Stellt er mich dann zu der Rechten Als mein Hirt und König hin, Weil ich einer der Gerechten Durch das Blut des Bundes bin, Theilt er als der Erstgeborne, Seiner Brüder Erbe aus, So ist endlich der Verlorne Ganz daheim im Vaterhaus.

11. Alsdann hat man erst die Fülle Aller Hoffnung dieser Zeit, Schaut sein Antliz ohne Hülle, Liebt und lobt in Ewigkeit; Vor dem König aller Thronen Steht und dient man priesterlich; Aber über Nationen Herrscht man selber königlich.

12. Seelen, gebt doch ohne Ende Unserm Gott und Herrn den Preis, Der die Werke seiner Hände Also hoch zu ehren weiß; Laßt die Hoffnung euch ergözen, Ehe ihr die Stadt noch schaut, Die er, uns darein zu sezen, Von und durch sich selber baut.

13. Drückt euch Manches, seht die Krone Ist euch wirklich beigelegt, Die man vor des Lammes Throne Als ein Fürst des Himmels trägt, Mängel und Gefährlichkeiten Rauben uns diß Kleinod nicht, Weil der Herr der Ewigkeiten Stets für uns beim Vater spricht.

14. Nur wißt, daß so lang ihr wallet, Ihr von Jesu Liebe lebt Und ihr ihm nur dann gefallet, Wenn ihr in der Liebe schwebt. Zanket nicht auf eurem Wege, Machet friedlich euern Lauf, Seid zu Liebeswerken rege, Denn es liegt ein Segen drauf.

15. Glaubt und leidet in dem Herzen Noch die Glut des Schmelzers gern, Glaubt und scheuet keine Schmerzen, Greift

euch an im Dienst des Herrn! Aus der Enge in die Weite, Aus der Tiefe in die Höh Führt der Heiland seine Leute; Ach daß mans an Allen seh'!

17. Auf den Tod Matthäus Friedrich Bechs, 44jährigen und ersten Waisenpfarrers in Ludwigsburg. † 31. Dez. 1780.

Mel. O Jerusalem, du schöne.

1. Still! Er wird jezt heimgerufen, Unser lieber Glaubens-Greis, Und steht auf den lezten Stufen Seiner stillen Pilger-Reis'! Wer verdenkt das Müdesein Nach dem langen Samenstreun?

2. Er tritt ab von seiner Wache, Von der Hut am Haus des Herrn, Doch es bleibt des Heilands Sache Auch noch dort sein Glaubens-Kern; Glaube, Lieb und Hoffnung grünt Vor dem Herrn, dem sie gedient.

3. Jesum Christum abzuschildern In dem Kreuz, in Herrlichkeit, In des Wortes heilgen Bildern, Das war seines Geistes Freud, Und beim Evangelio Waren Herz und Lippen froh.

4. Aber jener Malereien Hochgetriebnes Colorit Waren ihm nur Tändeleien, Die die keusche Weisheit flieht. Sie bedarf kein Modekleid, Daß sie sich des Heilands freut.

5. Bei dem heitern Glaubenslichte Zeigten sich in seiner Seel Auch der edeln Liebe Früchte, Züge von Nathanael, Schwagers-Freundschaft, Bruderstreu, Liebe ohne Heuchelei.

6. Eifrig stets war sein Bemühen, Der Natur und Freundschaft Band Immer mehr hineinzuziehen In der Liebe Priester-Stand; Es verstärkte sein Gebet Freundschafts- und Geblüts-Magnet.

7. Gab es was, den Herrn zu loben Oeffnete sich gleich sein Mund, Und bei schweren Leidensproben Schärfte er den Kreuzesbund Und des Glaubens Stillesein Uns mit weiser Sanftmuth ein.

8. Billig ehrt bei deinem Scheiden Unser Dank noch deinen Staub; Doch es schwingt in deine Freuden Sich auch unser Pilgerglaub, Und das Herz, das um dich weint, Bleibt genau mit dir vereint.

9. Ruh nun bis zur Zeit der Todten, Ruhe bis zum Tag des Lohns, Ruh mit allen Friedens-Boten In dem Frieden Simeons; Israelis Trost ist nah, Die Erlösung ist bald da.

18. Die Kraft der Leiden Jesu im Leben und Sterben. *)

1. Theuerster, dein frühes Scheiden Führet uns in jenes Leiden, Das dir Jesu Geist verklärt, Das sich auch an deiner Seele Als ein freudenreiches Oele Als ein Balsam hat bewährt.

2. Du hast unsre Klaggesänge Auf des Heilands Opfergänge Schon zum voraus hingestimmt, Denn du hast es wohl empfunden, Woher man in bangen Stunden Trost und Licht und Beispiel nimmt.

3. Nur in und mit Jesu Sterben, Nur mit ihm den Himmel erben, Nur mit ihm zu Grabe gehn, Nur in ihm als edler Reben Eingepflanzt auch dort zu leben, Nur in ihm dich selig sehn;

4. Seliger, diß war dein Sehnen, Das oft unter stillen Thränen Zu dem Thron der Gnade stieg. Jesu Leiden sei gepriesen, Das sich auch an dir bewiesen Als die Kraft zum lezten Sieg.

5. Oelberg! Zeuge der Geschäfte, Da der Herr die Willenskräfte Kämpfend in das Leiden gab, Auf dir findt das eigne Leben Nach viel Kampf und bangem Beben Endlich noch sein rechtes Grab.

6. Von dir fließt zu allen Zeiten Nun ein Strom von Willigkeiten Und zum Kämpfen reiche Kraft; Aus dir schöpft der matte Wille Muth zum Leiden, Kraft zur Stille Durch die ganze Ritterschaft.

7. Glaube, ehre mit Bekenntnis Bis zum Tod des Herrn Geständnis, Der als Sohn und König starb, Und zum göttlichen Geschlechte Und zum königlichen Rechte Dir damit ein Recht erwarb.

8. Suche der Erlösung Siegel Nur auf dem verschmähten Hügel, Auf dem Berge Golgatha, Sprich mit dem erlösten Samen Nur zu Allem Ja und Amen, Was vor Zeiten dort geschah.

9. Höre, wie er dort dem Grimme Seines Vaters mit der Stimme Eines Priesters uns entrieß, Hör ihn mit dem Schächer reden, Und sprich: Mein verlornes Eden Ist mir wiederum gewis!

10. Hör sein Testament der Liebe, Wie er alle Freundschafts-Triebe Auf den Grund des Kreuzes baut. Sprich:

*) Auf den Tod Gottfried Bechs, Raths und Oberzollers in Cannstadt. 28. Nov. 1783.

Wenn man nur auch die Meinen, Wie das edle Paar der Seinen, Einsten so verbunden schaut!

11. Hör sein klägliches Verlassen; Wenn du es auch nicht kannst fassen, Bleibt es doch dein Freipatent. Weil dein Herr am Kreuz so schreiet, Bist du von dem Fluch befreiet, Bist im Gnaden-Element.

12. Siehe deinen Lebensfürsten, Wie er unter heißem Dürsten Sich nach deinem Heil gesehnt. Sprich: Verkläger! werde flüchtig, Meine Seligkeit ist richtig, Weil das Wort: Vollbracht ists! tönt.

13. Schwinge deines Geists Gefieder In den Kern der Schwanenlieder, In das lezte Wort des Herrn, Gib in deinem lezten Ende Deinen Geist in seine Hände Und verscheide sanft und gern.

14. Hier an dieser Todespforte Freuen dich erst Jesu Worte, Sein versichertes Bemühn: Wenn mich einstens von der Erden Kreuz und Thron erhöhen werden, Will ich Alle zu mir ziehn.

15. Seliger, auf diesem Grunde Ruh auch deine Abschiedsstunde, Jesu, starke Liebesmacht Hat durch manche Wasserwogen Deinen Geist dahin gezogen, Wo er der Gefahren lacht;

16. Wo nun über seinem Loose In dem freudenvollen Schooße Jener Welt er denkt gerührt; Wo er ruft: Heil sei dem Lamme, Das mit starker Liebesflamme Mich aus, durch und eingeführt.

17. Ja es grüne vor dem Priester Nun das Kleeblatt der Geschwister, Das die unsichtbare Welt In fünf Jahren aufgenommen, Da sie allem dem entkommen, Was uns noch gefangen hält.

18. Höre nun im Geisterorden, Daß das Wort ist Fleisch geworden, Feire dorten den Advent, Wo das neue Menschenleben Als ein frischgepflanzter Reben Täglich neu im Zämach grünt.

19. Aber laß vom fernen Lande Doch noch in dem Liebesbande Uns mit dir vereinigt stehn: Es heilt doch nichts unsre Wunde, Als das Ziel vom Hoffnungsbunde, Dich dort wiederum zu sehn.

20. Gattin, laß diß frühe Scheiden Immerhin ein tiefes Leiden Deinem treuen Herzen sein; Aber rechne bei der Bahre Die vier kurzen Ehstandsjahre In das obre Ehbuch ein.

21. Denke beim Gefühl des Schmerzens An den Wunsch des treuen Herzens, Den er sterbend noch betreibt: Wenn

nur meine Christiane Sammt den Kindern bei der Fahne, Beim Panier des Glaubens bleibt!

22. Kinder, glaubts, daß euer Vater Euch dem treuesten Berather Glaubig übergeben hat: Schaut ihm nach, bleibt nicht dahinten, Lernt das rechte Kleinod finden, Eilet hin zur Vaterstadt.

23. Eltern, gönnt dem lieben Sohne Nunmehr vor des Lammes Throne Seine neue Station; Schwager, Schwestern, Brüder, fühlet, Wohin unsre Laufbahn zielet; Auch uns winkt das Kleinod schon.

24. Bindet uns, ihr Liebesflammen, Auf diß Glaubensziel zusammen, Faßt uns an je mehr und mehr. Freund, so stehen einst die Deinen, Die jezt zärtlich dich beweinen, Um den Thron der Gnade her!

19. Am Abend des Jahrs 1809.

1. Wann der große Hirt Wieder kommen wird, Wird sein Kreuz gar prächtig stehen, Daß es Freund und Feinde sehen In der Wolken Dampf, Bei des Donners Kampf.

2. Nur wer an dich glaubt, Du verherrlicht Haupt, Wird diß Losungszeichen lieben; Alles andre muß zerstieben; Da wird man erst sehn, Was am Kreuz geschehn.

3. Auch der Kreuzesstich Wird verklären sich: Den wird Davids Haus beweinen, Tief gebeugt vor ihm erscheinen; Christi Majestät Jud und Heid verehrt.

4. Sei nur du mir nicht Alsdann fürchterlich; Deines Kreuzes Purpurdecken Schüzen gegen allen Schrecken: Unter deinem Fuß Alles zittern muß.

5. Wann der Tag erscheint, Da es ausgeweint, Wird sich Erd und Himmel drehen, Tief verhüllt in Trauer gehen; Zions Berg allein Wird ganz lichte sein.

6. Zittre nur, Natur, Krächze Creatur, Vor dem Herrn, der dich befreiet, Und zu seinem Lob erneuet: An der Kinder Heil Hast du einst auch Theil.

7. Lämmlein, dir sei Heil Für diß Gnadentheil; Drücke deine Herrlichkeiten Mir in diesen Gnadenzeiten Tief in Herz und Sinn, Bis ich bei dir bin.

8. Lob, Ehr, Preis sei dir, Mächtig Lamm schon hier; Jezt zwar noch in Staub und Aschen, Doch in deinem Blut gewaschen — Mächtig Lamm schon hier Lob, Ehr, Preis sei dir!

20. Aufmunterung zur Treue in dem Werk des Herrn, für jedes Geschlecht.

1. Wenn ein Fürst der Erden-Sphäre Auf Vermehrung seiner Heere Und auf neue Kriegs-Macht denkt, So wird seine Wahl zum Streite, Nur auf junge starke Leute, Männlichen Geschlechts beschränkt.

2. Anders denkt der Freund der Sünder: Wohl uns! alle Menschen-Kinder Ladet seine Güte ein, Alle Alter und Geschlechte, Alle Stände, Herrn und Knechte, Läßt er sich willkommen sein.

3. Merket nur an eurem Reihen, Welche die Berufnen seien, Brüder, Schwestern, merket nur, Ist das Alter ausgeschlossen? Sind die Niedrigen verstoßen? Wem versagt er seine Cur?

4. Ist die Jugend nicht erwählet, Hat es Kindern je gefehlet, Kindern bei dem Kinderfreund, Hat er Knechte nicht geachtet, Oder eine Magd verachtet? Der der Welt als Knecht erscheint?

5. Hat er Ehen je getadelt, Hat er sie nicht erst geadelt, Da er sie mit sich verband? Sind nicht Ledige vor allen, Welche ihm recht wohlgefallen, Siegelringe seiner Hand?

6. Kurz kein Stand kann sich beklagen, Oder unserm König sagen: Herr, du hast uns nicht gedingt. Aber wißt ihr, welche Pflichten, Jeder Classe zu verrichten, Unser Zustand mit sich bringt?

7. Väter, euch befiehlt man wenig, Ihr seid Freunde von dem König, Denen er sein Herz vertraut: Fried und Liebe muß euch küssen, Weil ihr schon zu euren Füßen Sünde, Welt und Teufel schaut.

8. Männer, Jesus will es haben, Ihr sollt durch des Geistes Gaben Säulen seiner Heerde sein, Durch Bestand in seinem Werke, Durch Erkenntnis, Glaubens-Stärke, Nehmt ihr diesen Vorzug ein.

9. Ihr seid Anderen zur Stüze Vornen an des Heeres Spize Als zum Vorbild hingestellt; Lichter, Andern vorzustrahlen, Muster, ihnen vorzumalen, Wie man seinem Herrn gefällt.

10. Meisterschaft und Herrschbegierde, Eine selbst erhaschte Würde, Schlaffheit des vereinten Bands, Sich erkenntnisvoll zu dünken, Und mit Andrer Beifall schminken, Sind die Fehler eures Stands.

11. Nein der Kleinste ist der Größte, Und der ist vor ihm der Beste, Der es schier nicht glauben kann. Werdet

nur nicht satt im Hören, Lernet Andrer Gaben ehren, Sehet sie für höher an.

12. Wenn auch etwan eure Hirten Nicht das Wort mit Wandel zierten, Brüder, so verschmäht sie nicht, Gott spricht auch aus ihrem Munde; Oft bestrahlt er sie zur Stunde Euch zulieb mit seinem Licht.

13. Sucht den Obern eure Pflichten Nach der Ordnung zu entrichten, Weil der Herr es so befiehlt, Laßt sie ihrem Richter stehen, Ihr seid nicht da, nachzusehen, Ob sie auch ihr Amt erfüllt.

14. Gegen Andre seid wie Brüder, Sind sie euch sonst schon zuwider, Liebreich, freundlich und gelind, Werdet ihr euch so beweisen, So wird man den Vater preisen, Welcher euch zum Licht gewöhnt.

15. Habt ihr nicht im Herrn gefreiet, Eure Ehen sind erneuet, Durch den Geist der Heiligung. Christus lehret selbst die Seine Durch sein Band mit der Gemeine Liebe nebst der Mäßigung.

16. Eure Häuser seien Tempel, Euer Leben ein Exempel, Für Weib, Kinder und Gesind; Lasset Zucht bei euch regieren, Ordnung laßt den Scepter führen, Daß man stets dem Heiland dient.

17. Im Gewerbe und im Handel, Im Geschäfte und im Wandel, Habt den Herrn vor dem Gesicht; Falschheit, vortheilhaftes Wesen, Faulheit, Freundschaft mit den Bösen Taugt ja nicht zum Stand im Licht.

18. Kurz ein Christ ist immer thätig, Stets im Dienste, niemals ledig, Alles ist im Herrn gethan; Und so treibt man ohne Treiben, Blos durch das Bei-sich-verbleiben, Ohne Wort auch Andre an.

19. Weiber sind nicht ausgeschlossen, Nein sie sind auch Mitgenossen An dem Heil, und an dem Reich; Es sind auch von ihrem Orden, Manche stark im Geist geworden, Heldinnen, den Männern gleich.

20. Lernet Demuth von Marien, Marthä Fleiß und das Bemühen, Andrer Weiber in dem Herrn; Lasset euch durch Sara lehren, Wie man soll den Mann verehren, Schüchternheit sei von euch fern.

21. Eine sanfte Geistes-Stille, Ein in Gott gefaßter Wille Ist der größte Weiberschmuck, Fleiß und Treue im Geringen, Frucht in guten Werken bringen, Und Gelassenheit im Druck.

22. Seiner Kinder so zu warten, Daß sie ihrem Freund nacharten, Der ein Kind in Gnaden war, Seinem innern

Menschen pflegen, Auf die Heiligung sich legen, Dieses ziert die Weiber gar.

23. Nahrungs-Sorgen, Schwäzereien, Argwohn, Neid und Zänkereien, Weichlichkeit, Empfindlichkeit, Hindernissen gerne weichen, Abscheu vor dem Kreuzes-Zeichen, Baldige Verdrossenheit,

24. Wünsche, die man nie erfüllet, Triebe, die man nie recht stillet, Klagen über das, was fehlt, Immer hören, nie verdauen, Nie recht gründen, immer bauen, Schminke, die das Herz verstellt,

25. Kleinigkeiten, Phantasien, Tiefes Graben, immer fliehen, „Zweifel, die man immer hegt: Dieses, Schwestern, sind die Stricke, Welche, daß er euch berücke, Satan euern Füßen legt.

26. Glaubets nur, die alte Schlange, Welche Eva einst bezwange, Stellet euch viel stärker nach, Drum so bleibt in Einfalt stehen, Uebet euch, auf den zu sehen, Der der Schlange Kopf zerbrach.

27. Jünglinge, auch euern Jahren, Drohen mancherlei Gefahren, Welt und Satan sind euch gram, Seht sie in die Wette streiten, Euer Herze zu erbeuten, Das von ihnen Abschied nahm.

28. Feinde sind nicht gleich bekämpfet, Euer Fleisch noch nicht gedämpfet; Sünde glimmet noch in euch. Schlafet nur, so schlagen Flammen Ueber eurem Haupt zusammen, Und ihr seid Besiegten gleich.

29. Bald regt sich die Lust von innen, Und bald legt die Welt den Sinnen Ihre falsche Waare vor. Welt und Fleisch stehn in dem Bündnis Unter Buhlen ein Verständnis Mit dem Willen Aug und Ohr.

30. Heiligt eure besten Kräfte, Brüder! Jesu zum Geschäfte Seines Reichs, er ist es werth; Lauft, beschämet jene Menge, Welche in dem Weltgedränge Ihre beste Kraft verzehrt.

31. Wachset emsig in Erkenntnis, Haltet wacker am Bekenntnis, Sammlet, jezt ist Sammelns-Zeit, Ihr, ihr seid zum Sieg erschaffen, Kleidet euch in Gottes Waffen, Stehet ohne Furcht im Streit.

32. Flatterei und Eitelkeiten, Leichtsinn, jugendliche Freuden, Schänden eure Herrlichkeit, Sowie schmeichelnde Gedanken Ueber eures Glaubens-Schranken, Und die falsche Geistlichkeit.

33. Schreitet ihr auch einst zu Ehen, So wird man den Geist erst sehen, Welcher eure Herzen lenkt, Lautre oder

trübe Triebe, Ob die Welt- und Weiber-Liebe Christi Liebe nicht verdrängt.

34. Töchter, auch in diese Classe, In die Klippen dieser Straße, Schließt euch euer Alter ein. Keusche Herzen, reine Seelen, Welche Zucht für Lust erwählen, Sollen eure Krone sein.

35. Ist es euch vom Herrn gegeben, Ohne Ehen ihm zu leben, O so sorget allermeist, Daß ihr diß Geschenk bewahret, Und an Jesu Brust erfahret, Heiligung an Leib und Geist.

36. Kinder, liebet und genießet, Was vom Vater auf euch fließet, Glaubet, ohne zu verstehn, Laßt euch segnen, herzen, küssen, Ehe noch die Pfeile schießen, Die durch Jünglings Herzen gehn.

Christian Gottlieb Kraft.



HARTTMANN, Gottieb F.
Karl Fr. Harttmann.

BX
8080
.H256

